Staatl. Bibliothek Regensburg

Germ. 4412/34

Bemerkung.

1. Jedes Mitglied, welches ein Buch mit sich nach Hause nimmt, ist für dasselbe haftbar.

2. Kein Buch darf länger als 8 Tage behalten werden, und ist daher jedes Mitglied verpflichtet, nach Verlauf derselben, das nach Hause mitgenommene, in reinlich und gut=erhaltenem Zustande in das Lesezimmer zurückzubringen.

2465

Bibliothek-Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Bibliothekar zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 ₰ zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in [illegible] oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachten Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Das Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

1787

Heinrich Zschokke's

ausgewählte Schriften.

Vierunddreißigster Theil.

GEWERBS-VEREIN.

Der Baierischen Geschichten Fünftes Buch.
Beschluß.

Aarau 1828.
Bei Heinrich Remigius Sauerländer.

671/1358

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Der Baierischen Geschichten

Fünftes Buch. Beschluß.

11.

Bernhard von Weimar und Gustav Horn verheeren das Land. Aufstand der Bauern zwischen Isar und Inn.

Im J. 1633 — 1634.

Die Botschaft vom Sieg und Tode [239]) Gustav Adolfs, des Königes, hatte in allen Reichen ein banges oder frohes Schrecken verbreitet. Als sie Pfalzgraf Friedrich V, der unglückselige König von Böheim, vernahm, der zu Mainz wohnte, schwand dem Verzagten die letzte Hoffnung. Er fiel in Fieber und starb dem siegreichen Freunde schnell nach [240]). Die Völker erwarteten nahen Frieden. In der That wurden Unterhandlungen angesponnen, doch die Gemüther zur Sühne nicht reif gefunden. Die Schweden blieben in Deutschland. Ihr Reichskanzler Axel von Oxenstierna führte mit kluger Hand das Staatsgeschäft; die Menge unter Gustavs Fah-

239) Die Schlacht bei Lützen war am 1. Wintermonds 1632 vorgefallen.

240) Er starb den 19. Wintermonds 1632.

nen gebildeter Feldherrn den Krieg. Man sah ihre fast immer vom Sieg begleiteten Waffen am Rhein, wie in Schlesien, in Westphalen, wie in Schwaben.

Kurfürst Maximilian eröffnete den Feldzug früh, um seine Baiern von den letzten schwedischen Völkern zu befreien. Sein Feldherr Johann von Werth, ein Niederländer, den Tapferkeit vom gemeinen Reiter zum Oberst einer Heerschaar gehoben hatte[241]), vollbrachte das Werk binnen wenigen Wochen glücklich, durch Aldringers Kaiserliche unterstützt. Dann ging er über die Donau, in die Oberpfalz und das Bisthum Eichstädt; Aldringer zum Bodensee, dort zum spanischen Kriegsvolk zu stoßen, welches der Herzog von Feria aus Italien herbeiführte.

Aber Bernhard von Sachsen-Weimar, der Sieger bei Lützen, von diesen Bewegungen unterrichtet, zog schnell die Feldherren Torstensohn und Horn an sich, und drang mit der schwedischen Macht über Donauwörth und Rain gegen das schwach bewehrte Baiern vor. Fast wäre ihm gelungen, Ingolstadt durch Ueber-

---

241) Im Herbstm. 1631 war er noch Oberstwachtmeister; am 31. Jänner 1632 hatte ihm der Kurfürst die Schaar des Oberst Münch gegeben. Westenrieder Beitr. 3, 184.

rumpelung zu nehmen. Die Schweden hatten nämlich einen Brief des baierischen Befehlshabers, Kratz Graf von Scharfenstein, an Aldringer aufgefangen, worin dieser, der noch nicht allzuweit entfernt war, um schleunigen Beistand der Festung angesprochen worden. In einer Mainacht zogen die Schweden an die Stadt. Trommeter voraus verkündeten die Ankunft der verlangten kaiserlichen Völker. Die Schildwachten auf den Wällen aber wurden des Betruges inne, machten Lärmen und die verrathenen Feinde zogen zurück. Durch diese Begebenheit war selbst der Ruf des Grafen von Scharfenstein verdächtigt worden. Er forderte gekränkt seine Entlassung, und weil sie ihm versagt ward, ging er aufgebracht und verrätherisch zu den Schweden über[242]).

Indessen war Aldringer zeitig genug umgekehrt, auch Johann von Werth zu ihm gestoßen, die Hauptstadt Baierns zu decken. Die Schweden hingegen theilten ihre Haufen. Gustav Freiherr von Horn richtete sich gegen die obere Pfalz, Leonhard Torstensohn, Graf zu Ortala, den Lech aufwärts, gegen Landsberg.

---

242) Johann Philipp Kratz von Scharfenstein wurde von den Kaiserlichen nachher in der Schlacht bei Nördlingen gefangen, nach Wien geführt und daselbst im J. 1635 zur Strafe enthauptet.

In dieser Stadt lagen nur vierhundert Baiern. Als der schwedische Trommeter Uebergabe forderte, schworen die Bürger, bis auf den letzten Mann zu fechten. Und alle stritten und standen heldenmüthig im Kugelregen, der ihre Tempel und Wohnungen zerschmetterte. Allein nach mehrern Tagen waren ihre Pulvervorräthe erschöpft. Sie erboten dem schwedischen Feldherrn Uebergabe gegen ehrenhafte Bedinge, wie sie ihre Tapferkeit wohl verdient hatte. Torstensohn hingegen, erbittert durch den Widerstand der kleinen Stadt und der geringen Zahl Streiter, welche seinem Heere großes Verderben gebracht hatten, befahl Ergebung auf Gnade und Ungnade. Da ergriffen die Landsberger von neuem das Gewehr, entschlossen, unter deu Trümmern ihrer Stadt zu vergehen. Einer des Rathes aber sprach zur Gemeinde: „Wir haben gefochten, wie Baiern sollen, für Gott und Fürst und Vaterland. Unser Schwerd ist gebrochen; die Ehre gerettet. Der Feind raubt sie uns nicht; er gibt sie uns nicht. Unkluger Trotz kann unser Unglück vergrößern, nicht abwehren. Wir haben gefochten, wie Baiern; ergeben wir uns in das Schicksal, wie Christen!“ Seine Rede milderte die allgemeine Verzweiflung. Man war entschlossen, die Waffen abzulegen; die Nacht vor der Thür.

In diesen Augenblicken brachen die Schweden

durch die schlecht bewachten Pforten. Besatzung und Bürgerschaft eilten sogleich dem Feinde in wilder Unordnung mit Schwerd und Speer entgegen. Gefecht von Gasse zu Gasse, bis der Morgen dämmerte. Die Menge des Feindes wuchs. Jede Kirche, jedes Haus ward zum Kampfplatz. Töchter und Mütter starben an der Seite ihrer Geliebten, bis die ganze Stadt von schwedischen Kriegern angefüllt war. Dann überliessen sich die rohen Sieger zügellos viehischer Wuth. Sie mordeten den Greis, und verschonten nicht den Säugling an der mütterlichen Brust. Die Wohnungen wurden geplündert, die Geräthe zerschlagen, die Altäre mit Blut besudelt, die Weiber geschändet. Tugendhafte Jungfrauen retteten sich auf die Höhe des Berges, und zogen, über den Fels herabstürzend, freiwilligen Tod einem entehrten Leben vor. Vier Tage lang währten Raub und Mord [243]).

Gustav Horn hatte indessen die obern Pfalzlande erreicht. Als er vor die Stadt Neumarkt gekommen, wo von der Heerschaar Montecuculi's lag, sah er vom Kirchthurm die Blutfahne wehen. Aus dem Holz Perser hervor

---

243) Ende Mai's 1633. „Kurzer Bericht, wie die Stadt Landsberg u. s. w." Handschr. vermuthlich gleichzeitig. Damit Adlzreiter übereinstimmend.

drangen und breiteten seine Völker um das Städtlein hin. Drei Tage lang leistete es Gegenwehr. Wie aber der Schaden zu groß ward, bat die Bürgerschaft den Befehlshaber, zu unterhandeln. Die Besatzung empfing freien Abzug, ohne Fahnen und Obergewehr. Da sie ausrückte, wurden die Soldaten von den Schweden umringt; viele gezwungen, bei ihnen Dienste zu nehmen, andere ihres Gepäckes beraubt; die meisten im daraus entsprungenen Streite niedergehauen. Selbst in der Stadt noch wurden, gegen Vertrag, mehrere Häuser geplündert, obwohl die schwedischen Hauptleute ihrem Volke mit bloßen Degen wehrten[244].

Zwei Stunden von der Stadt sprengte die Pforten des Schlosses Heimburg ein bloßes Drohwort der Schweden auf. Diese ergossen sich darauf plündernd und mordend über das Land von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Nur Amberg, von drei kaiserlichen Schaaren besetzt, und durch Aldringers Stellung an der Naab gedeckt, blieb verschont. Aldringer regte sich nicht. Kurfürst Maximilian beschwor ihn um-

244) Den 39. Brachm. 1633. Glaubwürdiger Bericht vnd außführliche Beschreibung welcher Gestalt das Schwedische vnd Weinmarische Volk die Stadt Neuenmark einbekommen u. s. w. Eine gedruckte Flugschrift desselben Jahres.

sonst; umsonst den Herzog von Friedland, zur Rettung Baierns thätig zu werden. Wallenstein aber hatte einst nicht vergebens gesprochen: „Ich denke, der Baierfürst soll noch klein werden, wie der schlechteste Edelmann." Aldringer mußte auf und zum Herzog von Feria; Baiern offen bleiben. Das lockte Bernharden von Weimar, nachdem er Schwaben übel zugerichtet, an der Donau abwärts zu gehen, und Regensburg zu berennen. Anderthalbtausend Baiern reichten kaum hin, die Wälle dieser Stadt zu vertheidigen. Ihr Befehlshaber Oberst Trabretz ward bald selbst von einer feindlichen Kugel getroffen. Um den Schweden von der Donauseite den Uebergang zu erschweren, hatte der Kurfürst mehrmals den Entschluß gefaßt, die steinerne Brücke zu zerstören; jedesmal ließ er sich wieder durch Bitten der Stadt und des Kaisers davon zurückhalten [245]). Inzwischen sandte er dem Herzog von Friedland sieben Eilboten nach, Hilfe zu rufen für die bedrängte Stadt, welche nicht nur Baierns, sondern auch der kaiserlichen Erblande Thor sei. Wallenstein verhieß den Feldherren Gallas zu senden;

245) Schon unterm 14. Heum. 1632 und wieder den 9. August 1633 bat der Kaiser den Kurfürst, die steinerne Brücke, „ein so stark vnd fürtreffliches Gebäu", zu verschonen. Briefwechsel Ferdinands und Maximilians. Handsch.

doch heimtückisch gebot er demselben, nicht von der Stelle zu rücken. So ging Regensburg nach zehntägiger Belagerung in schwedische Gewalt über[246]). Stifte und Klöster mußten den Siegern hunderttausend Reichsthaler Brandschatzung erlegen; graue Priester, deren Verbrechen ein treuer Glaube war, harte Mißhandlung dulden; die Klosterfrauen auf St. Klarens Anger unziemlichen Muthwillen leiden. Es wurden St. Heimerians Bücherschätze zerstreut, entführt; die köstlichen Sammlungen weiser Aebte seit vielen Jahrhunderten. Es wurden die Kirchen ausgeraubt; die stillen Gewölbe der Todten gesprengt und vom Goldhunger ihre Asche durchwühlt.

Links und rechts zogen die Schweden an beiden Donauufern nach Beute aus. Cham, Burglengenfeld, Velburg ergaben sich ohne Kampf; Straubing, nachdem die Vorstädte eingeäschert, die Graben ausgefüllt, die Leitern zum Sturm bereit waren[247]). Bald auch Deggendorf[248]). Nur die Strenge des Winters, nicht minder die plötzliche Erscheinung Johannes von Werth hemmte die Fortschritte der Eroberer. Johann von Werth, als ihn Berhard von Weimar am wenigsten in

246) Den 14. Winterm. 1133.
247) Den 23. Wintermonds.
248) Den 14. Christmonds.

der Nähe vermuthete, warf sich den Schweden bei Vilshofen und Landau mit kaum viertausend Baiern muthvoll entgegen[249]). Wie der Freiherr von Horn Schwaben, so verheerte Bernhard von Weimar Baiern. Donaustauf, das feste Schloß, sprengte er in die Luft[250]). Der Pfalzgraf von Birkenfeld hausete gräuelhaft in der obern Pfalz. Mit ungewissem Glück fochten tapfer die baierischen Heerführer und Aldringer gegen den Feind, machten Kehlheim und Straubing wieder frei, und gewannen und verloren Städte und Schlösser. Den Feldherren wuchsen Lorbeeren und Gold aus Blut und Gut der verwüsteten Landstriche; das Volk aber gerieth in Verzweiflung. Muthwillig zündete der Kriegsknecht Häuser und Scheuern an; nährte die Flamme seiner Wachtfeuer mit dem Ackergeräth, mit Stroh, Hanf- und Flachsvorräthen des Landmanns; zertrümmerte Kisten und Kasten der Wohnungen; mißhandelte, um Geld zu erpressen, schwangere Weiber, hing vor den Augen der Mütter unmündige Kinder an den Füßen auf; knüpfte Männer an

249) Hat der Hörzog, sag berichts vom 27. Nov. 1633, hinvbergeruffen: ob dann der Teuffel den schwartzen, Ihne Wörth meynent, sobald aller orthen hinfiere?" Westenrieder Beitr. 8, 185.

250) Den 11. Jänner 1634 hatte ers erobert; im Hornung ließ ers sprengen. Maus. Emm. 1, 506.

den Schweif des Pferdes und schleifte sie zu Tode; schonte in grausamer Goldgier selbst der Sterbenbenden nicht und der Kranken.

In den Gerichten Traunstein und Miesbach, bei Wasserburg und andern Orten zwischen Inn und Isar, sprachen die Landleute unter einander: „Kann uns der Kurfürst nicht schützen, müssen wir es selber. Ist ein Gut oder Heiligthum sicher? Hunger und Seuchen wollen uns aufreiben. Die Keuschheit unserer Töchter und Weiber ist ohne Schutz. Der Bauer hat keinen Freund, ihn mißhandelt der baierische Soldat und der Kaiserliche, wie der Schwede. Drum Gewalt wider Gewalt, und jeden Kriegsknecht zurückgetrieben, der unsern Boden berührt!“ — Bei fünfzehntausend Bauern sammelten sich, bildeten Heerbanden, Schlachthaufen, Schaaren, wählten Anführer, besetzten alle festen Stellungen, Uebergänge, Anhöhen und Wälder, und schworen, keinem Soldaten, keinem Heer, nicht feindlichem noch freundlichem, in ihren Gemeinden Durchzug oder Winterlager zu erlauben. Binnen zween Tagen mitten im Winter war, unter dem Geheul der Sturmglocken, ganz Oberbaiern in stürmischer Gährung. Vereinzelte Abtheilungen kaiserlichen Volkes wurden angegriffen und geschlagen.

Der Kurfürst, während der rauhen Jahrszeit im Schlosse Braunau, erfuhr mit Unwillen die

Empörung seiner eigenen Unterthanen. Von schwedischen Waffen bedrängt, von Bundesgenossen verrathen oder schwach unterstützt, mangelte nichts als der Aufstand seines Volkes, seinen Untergang zu vollenden. Noch lebten in schrecklicher Erinnerung die Gräuel des alten Bauernkrieges, und wie schnell sich derselbe weit über die Hälfte Deutschlands verbreitet hatte; zu neuem war die Verzweiflung der Menschen abermals reif. Maximilian ließ an die Ungehorsamen anfangs väterlich abmahnende Warnung, dann, als er seine Milde verschmäht sah, einen drohenden Ruf zur Unterwerfung ergehen[251]). Dem Obersten der Reiterei Lindloo übertrug er, den Aufstand mit der Schärfe des Schwerdes niederzuschlagen.

Lange hatte kaum Einer den Muth, den Empörten das Wort des Landesherrn zu überbringen und vorzulesen. Die Landstraßen waren von ihnen unsicher. In großen Haufen standen sie verschiedener Orten verschanzt, alle mit Morgensternen und Sensen und Gabeln bewaffnet. Schießgewehr

---

251) Unterm 2. Jänner 1634. Die „Abmahnungspatente" auch in J. C. Frhrn. von Aretin Beitr. zur Gesch. u Lit. 1804, 3. St. S. 70 ff. Der Aufstand begann in den wasserburgischen Dorfschaften schon am 1. Christm. 1633.

trugen nur die ausgestellten Wachten. Von Rosenheim bis Grafing hatten sie alle Durchgänge besetzt. Einlagerung von Kriegsvolk ward überall abgewiesen, oder mit blutiger Gewalt zurückgetrieben. Die Beamten schwebten in Todesgefahren. Endlich machte sich der Kapuziner Romanus von Ingolstadt, Vorsteher seines Klosters zu Wasserburg, auf, und wanderte hinaus in die unruhigen Bezirke. Im Winterfrost und Schneegestöber am Dreikönigstag fand er das bewaffnete Landvolk in den Wäldern. Hier redete er die ihn umringenden Tausende gar traulich an, bot ihnen den Glückwunsch des neuen Jahres, und erhob darauf seine Stimme in wehklagender Weise über die armen Schafe, welche ohne Hirten, in Frost und Elend den Zorn der himmlischen Mächte durch Widersetzung und Aufruhr über sich und Wasserburg herabriefen. Er las ihnen den Befehl des Fürsten und ermahnte im Namen Gottes zum Gehorsam. Die Menge hörte sein salbungsreiches Wort mit Andacht, jedoch unbeweglichen Sinnes. Vater Romanus begab sich betrübten Herzens von ihnen hinweg zum Obersten Lindloo; meldete was er gethan und gesehen; die verzweifelte Entschlossenheit des Volkes und dessen furchtbare Anzahl; ging dann nach Braunau und unterrichtete den Kurfürsten.

Der versammelte Kriegsrath[252]) beschloß sogleich, den Obersten von Werth mit dreißigtausend Schützen und einiger Reiterei wider die Mißvergnügten auszuschicken. Allein es bat der menschenfreundliche Pater Romanus beweglich für das Volk, und klüger, als die Klügsten im Rathe, sprach er zum Fürsten: „Flamme und Schwerd vermögen viel; sie säen Asche und Blut, und bringen den Fluch zur Erndte. Aber mehr vermag die weise Rede eines achtbaren Mannes im Volke; er gewinnt und bewahrt den Segen.“ Da sandte Maximilian seinen Rath Sedelmayer zu den Verirrten; entbot ihnen, sie gegen Erlegung einer Geldsumme und Lieferung von Getreide und Futter der Einlagerung von Soldaten zu entheben; und es geschah, wie Romanus gesagt. Sie gingen gerührt und ergeben in ihre Hütten zurück[253]).

Hartnäckiger blieben die Landleute zur linken Seite des Inn. Bei dem alten Kloster Ebers-

---

252) Darin waren unter Vorsitz des Fürsten von Hohenzollern Graf von Wolkenstein, Hr. von Rottenau, von Donnersberg, Kammerrath Mändl und Rath Peringer. Lipowsky (Gesch. des Kapuzinerordens aus den handschr. annal. seraph. fratr. capucin.

253) Am 11. Jänner 1634.

berg standen ihrer gegen siebenhundert mit Stangen, Morgensternen, Aexten, Sensen und Gabeln bewaffnet. Ihnen aber fehlte ein Menschenfreund Romanus. Von München ging ein Haufe Kriegsvolk gegen sie aus. Das Erscheinen desselben und der Donner der Feldstücke war genug, die Unglücklichen zu zerstreuen. Wider Maximilians milde Vorschrift jagten ihnen die mordlustigen Kriegsgesellen nach, sprengten sie in die Sümpfe, schossen und hieben sie nieder; raubten ihre Dörfer aus und steckten die leeren Hütten in Brand[254]).

So begannen die Frühlingstage. Der Feldzug des sechszehnten Kriegesjahres ward eröffnet. Des überstolzen Herzogs von Friedland, auf Kaisers Geheiß, geschehene Ermordung im Schlosse zu Eger[255]) hatte den schrecklichen Gang der Ereignisse unverändert gelassen. Aber Maximilian wünschte sich und dem Kaiser Glück, der Gewalt dieses fürchterlichen und stolzen Feldherrn entledigt zu sein[256]). Den Oberbefehl der öster-

---

254) Im Hornung.

255) Den 25. Hornung.

256) „Daß der Allmächtige den Meineid und die Bosheit des Friedlands und dessen Anhang mit ihrem endlichen Untergang so augenscheinlich gestraft,“ schrieb der Kurfürst dem Kaiser am 5. März 1634

reichischen Hausheere nahm, an Wallensteins Statt, der junge ungarische König Ferdinand. Dieser, einig mit dem Kurfürsten, beschloß vor allen Dingen Regensburgs Wiedereroberung. Die Baiern unter Aldringers, die Kaiserlichen unter Gallas Anführung, fließen im Nordgau zusammen und rückten vor die Stadt. Bernhard von Weimar hatte viertausend seiner Tapfern darin gelassen. Er hoffte durch Verheerung Frankens die Fürsten von der Belagerung abzulocken, deren Anfang er nicht hatte wehren können.

In dieser Erwartung jedoch getäuscht, fiel er vereint mit Gustav Horn, Mitte Sommers, wieder Baiern an. Sengend und brennend schritt er über Aicha, Freising und Mosburg vor Landshut[257]). Hier verwarf die Besatzung des Schlosses, wie die Bürgerschaft, das Ansinnen feiger Uebergabe, und wankte nicht, als der Schweden Geschütz, vom Thiergarten und vom Feld oberhalb des Judenthors her, die Mauern der Stadt und Burg erschütterte. Maximilian sandte schleunig den Muthigen Hilfe. Aldringer erschien

---

„erfreue ich mich mit. E. K. Mayt. von getreuem Herzen und ist Gott billig dafür Ehr und Lob zu sagen.“ Briefwechsel Ferdinands und Maximilians, Hdschr.

257) Am 20. Heumonds forderte er die Stadt auf.

von Regensburg mit zwölftausend; warf einen Theil derselben in die Stadt, lagerte mit den Uebrigen an der Isar. Die Schweden wichen nicht. Sie griffen mit wilderm Ungestüm an. Die Schloßmauer ward bald von ihrem Geschosse zertrümmert. Im Sturmschritt drangen die Belagerer durch den Bruch; aber niederschmetterndes Gebälk und Kugelregen trieb sie noch einmal zurück. Da fuhren jählings hart an der Mauer schwarze Dampfwolken auf. Pulvervorräthe waren in Brand gerathen. Die sprengten donnernd dem Feinde neuen Eingang. Er stürzte hindurch; sein Schwerd würgte. Die Vertheidiger der Burg, übermannt, von Schwerd und Flamme umtobt, retteten sich gegen die Stadt herab, verfolgt, zerstreut, blutend. Entsetzen herrschte in den Gassen. Alles flüchtete zur Isarbrücke. Dahin wüthete der Tod. Nichts rührte die Würger, kein Alter, kein Geschlecht, nicht Tapferkeit, nicht Wehrlosigkeit, nicht Schönheit, nicht Krankenbett. So viel durch schwedisches Eisen, so viel kam auf der Brücke im wilden Gedränge um, erschossen, zertreten, ins Wasser stürzend. Hier war es auch, wo der herzhafte Luxemburger Aldringer das Leben verlor, da er ritterlich focht. Er sank, von Schüssen durchbohrt. So fand er einen Tod, seiner Tapferkeit würdig, die dem Sohn armer Aeltern zum Oberfeldmarschallsstab und unermeßlichem

Reichthum geholfen hatte. In Landshut währte der soldatische Gräuel zwölf Tage lang nach der Eroberung. Die Goldgier grausamer Krieger erfand alle Qualen, den Einwohnern das Entdecken verheimlichter Schätze abzufoltern.

Indessen ward auch die Belagerung Regensburgs fortgesetzt. Tag und Nacht brüllten von beiden Seiten der Donau hundert Stück schweren Geschützes gegen die Stadt; dreißig vom Hügel bei der Kumpfmühle[258]). Lars Kagge, der schwedische Befehlshaber, that unzählige Ausfälle; schug sieben Stürme ab, und behauptete sich, bis nach acht Wochen all sein Kriegsvorrath erschöpft und Pferdefleisch zu den Leckerbissen gezählt ward. Dann nahm er Unterhandlungen an[259]).

Mit der Uebergabe der wichtigen Stadt und

---

258) Es wurden überhaupt 15,000 Schüsse aus grobem Geschütz in die Stadt gethan, 2000 Grenaden und Feuerkugeln, einige anderthalb Zentner schwer, hineingeworfen.

259) Den 26. Heum. 1634. „Gott sei es gedankt, der mir diese gnad verliehen, daß ich diesen Feind also geschlagen, daß ich wohl nit davor halt, Er könne etwas zusammenbringen.“ Schrieb nach dem Siege der junge kaiserliche Fürst Ferdinand mit hoher Freudigkeit aus dem Hauptlager bei Nördlingen an Kurfürst Maximilian. Briefwechsel Ferdinands und Maximilians. Hdschr.

dem Anschwellen kaiserlicher Heermacht, entfernten sich die Schweden nach Schwaben und Franken. Ihnen nach, voll vertilgender Rache, eilte König Ferdinand mit den Völkern seines Hauses, und an der Spitze der Baiern des Kurfürsten Schwager, Herzog Karl von Lothringen.

Im Rieß an den wiesenreichen Ufern des Egerflüßleins liegt die alte Stadt Nördlingen, die, wie Sagen lehren, aus den Trümmern der römischen Ara Flavia entsprungen, ein königlicher Meierhof der Karlingen gewesen, und als fromme Gabe an das Kloster des heiligen Heimeran gekommen. Um das tausendste Jahr unserer Zeitrechnung soll sie zum Reich gefügt, und lange zur Vogtei und Veste Nürnberg gezählt worden sein. Als Stadt des Reiches hat sie sich großer Gunst von Kaisern und Königen erfreut, bis auch sie der alten Kirche abtrünnig wurde. Hier lagerten die Schweden unter den Wällen und Mauern Nördlingens, die sie besetzt hatten; hier geschah die große Schlacht wider sie, worin mehr denn die Hälfte ihres Volkes unterging[260]. Gustav Horn, ihr Feldherr, selbst fiel in der Baiern Gefangenschaft und ward nach Burghausen geführt.

---

260) Den 7. Herbstm. 1634.

12.

Augsburgs Sperrung. Baierns Erschöpfung. Des Krieges Fortgang.

Im J. 1634 — 1641.

Der Tag bei Nördlingen rettete Baiern und das gesammte deutsche Hochland von der Gewalt des unmenschlichen Feindes, welcher, an die pommerschen Küsten zurückgetrieben, selbst von den Sachsen verlassen ward, die lange und treu an seiner Seite gefochten hatten.

Nur in Augsburg hielt sich der schwedische Befehlshaber, Hans Georg aus dem Winkel, mit schauderhafter Standhaftigkeit. Der Kurfürst ließ die Stadt von seinem Obersten Wahl umzingeln und sperren sieben Monden lang, bis Hungersnoth und Seuchen entsetzlicher, als Kugel und Schwerd mordeten. Man schoß den Vogel aus der Luft, welcher zur Stadt flog. Bauern, welche heimlich Lebensmittel einbringen wollten, wurden an den nächsten Baum gehenkt; Kindern Nase und Ohren abgeschnitten. Als drinnen alle gewöhnliche Nahrung verzehrt war, verkaufte man auf öffentlichen Fleischbänken von Pferden, Hunden, Katzen. Den Armen wurde auch dies zu köstlich[261]), sie kochten Leder, speiseten Ratzen und

261) Ein halbes Nösel Pferdeblut kostete 10 Kreuzer.

Mäuse. Der wüthende Reiz des Hungers vertilgte zuletzt den Schauder vor faulendem Aas, und die Gier verschmähte das Fleisch menschlicher Leichname nicht. Es wandelten lebendige Gerippe in verblichener Menschengestalt auf den Gassen, und priesen das Glück der Todten. Manchen Tag starben hundert und mehr jedes Alters. Die unbegrabenen Leichen in Häusern und Straßen verpesteten die Luft. Unbeklagt starb der Vater unter verschmachteten Kindern, und die Mutter legte ohne Thräne den verhungerten Säugling von der Brust in die Erde. Als bei sechszigtausend Menschen umgekommen[262]), und die Soldaten zu matt waren, auf den Wällen zu kämpfen, übergab der Schwede die Stadt[263]).

Die Thore wurden geöffnet. Baiern und Kaiserliche zogen ein; mit ihnen neues Unglück der Gemeinde durch Entfesselung des Glaubenshasses, welchen selbst die Größe des allgemeinen Leidens

---

262) „Da der Zeit, als der König in Schweden sich der Stadt bemächtigt, gegen 80,000 Menschen zu Augsburg gewesen, nunmehro kaum 18,000 übrig geblieben." Stetten Gesch. v. Augsb. 2, 369. Die Augsburgischen Jahrbücher stimmen in der Schilderung des Elends zusammen, und melden, daß man auch Aeltern gefunden, die ihre gestorbenen Kinder verzehrten.

263) Den 18. März 1635.

nicht versöhnt hatte. Die Lutherischen wurden nun wieder aus Rath und Aemtern verstoßen; aller Kirchen beraubt; entwaffnet. Millionen hatte der Aufenthalt der Schweden gekostet. Achtzigtausend Gulden begehrte nun Kurfürst Maximilian für den Aufwand der Belagerung; hunderttausend als Strafe von der Stadt; zweimal hunderttausend der Kaiser. Viele Tonnen Goldes erforderte die Einlagerung und Pflege der baierischen und kaiserlichen Völker[264]) Alle diese Zahlungen, Plagen und Lasten wurden den Häusern lutherischer Bürger zugewendet. Die getreuen Freunde des Papstthums feierten in ihrer Stadt den Sieg desselben mit tückischer Sättigung ihres Eigennutzes.

Es vergingen die reichen Handlungshäuser. Die Gewerbe starben ab. Prachtvolle Paläste wurden Wohnsitze des Kummers; kostbare Kunstsammlungen für Geld und Brod verschleudert. Weiland habliche Haushaltungen bettelten, oder zogen weinend aus den Thoren der Vaterstadt hinweg. Das Elend war groß; alles Elendes Gipfel aber der Menschen Ruchlosigkeit. Zwischen verlassenen oder zertrümmerten Häusern erscholl das freche Jauchzen der obsiegenden Partei; das Geräusch

264) Nur vom 28. März bis 23. Mai 1634 kostete die Verpflegung nur der Soldaten 85,144 fl. 14 kr. P. v. Stetten.

schwelgerischer Zechgelage über den Gräbern der Tausende. Hartherzige Ueppigkeit erneute die wilden Gastmahle einer glücklichern Zeit; und zu Hunderten saß man wieder an Hochzeittischen [265]. Gefühllos spottend sahen die Christen römischer Kirche vierzehn Jahre lang ihre lutherischen Mitbürger auf den Gassen Gottesdienst halten, und den Pfarrer aus dem Fenster eines Hauses predigen, weil sie keinen eigenen Tempel besaßen, noch Vermögen genug, solchen zu bauen.

In denselben Tagen war ganz Baiern, wenn auch vom Feinde geräumt, die Bühne unerhörten Jammers. Das Schwerd würgte nicht mehr; nun aber die pestilenzische Seuche, das Kind der Kriegesschrecken. Ein frostiges Schütteln bei innerer Fiebergluth mit Kopfweh ergriff und ermattete, bei verschiedenen Blutergiessungen, die Menschen. Dann traten, als Vorboten des Todes, Pestflecken und Beulen an den Leibern hervor. Das Uebel war schnell und heftig, kein Mittel rettete; alle

265) An einem Tage fand man dreihundert und fünfzig Augsburger zechend auf dem sogenannten baierischen Jägerhäuslein beisammen. P. v. Stetten. Der Rath erließ mehrere Verbote des wüsten Treibens. Er bewirkte damit nichts, denn erzwungenen Schein der Ehrbarkeit ohne ehrbaren Sinn.

Vorsicht schirmte nicht gegen Ansteckung[266]. Kurfürst Maximilian floh mit seiner Gemahlin Elisabeth von Lothringen in die Einsamkeit des Klosters Ranshofen, und weinte hier über ihrem Leichnam[267]. Zu München raffte die Krankheit in der kurzen Frist eines Jahres fünfzehntausend[268]) Einwohner hin. Das weiland blühende Eichstätt, nebst seinen Vorstädten größtentheils Trümmer[269]), glich mit seinem Gebiete einer Wüste. Da lebte kaum noch der zehnte Mann, und wer noch lebte, stillte den Hunger mit dem Fleisch von Hunden, Katzen, Gewürmen und den Leibern der schon Verhungerten. Die reichen Getreidefluren Baierns

---

266) Diese Krankheit äusserte ihre Verheerung schon im J. 1632, am gewaltigsten in den J. 1634 und 1635. Im Spätjahr war die Seuche immer am gemeinsten; im Frühling und Sommer starb fast Niemand daran. Sutner S. 35.

267) Sie starb den 11. Jänner 1635. Ihr Leichnam ward nach München gebracht; in der St. Michaeliskirche der Jesuiten beigesetzt. Aettenkhover.

268) Andere sagen: nur viertausend fünfhundert.

269) Im Hornung 1364 vertheidigte hier Joh. v. Werth das Schloß gegen die Schweden; dabei wurden 444 Häuser, 7 Kirchen und das Jesuitenkloster eingeäschert; im Herbst wieder 44 Häuser. Im J. 1625 kostete ein Hühnerei 12 Kr. Lipowsky nach gleichzeitigen Nachrichten. (Nat.-Garde-Almanach 3, 99.)

lagen ungebaut, voller Disteln und Dornen [270]). Es setzte sich Wald über den Acker, weil ihn kein Pflug mehr aufbrach. Wo die Menschen seltener geworden, mehrten sich Wölfe und reissende Thiere. Sie zogen furchtlos aus den finstern Schlupfwinkeln zu den Brandstätten ehemaliger Dörfer und wühlten in der Erde nach den Leichnamen [271]). Zigeuner, Strolchen und Gauner aller Gattung schwärmten bandenweise im Lande frei umher. Wollte der Kurfürsten betfahrten, mußte er vorher zur eigenen Sicherheit Streifen gegen das Gesindel anordnen, die Straße zu säubern [272]). Zahllose Klöster lagen öde, nachdem manche den Werth von Millionen verloren hatten; noch mehr

---

270) Im Bisthum Freising z. B. war die Verödung so groß, „daß im ganzen Landt, wo sonst in einem Dorf 400 Personen gewesst, khaum 20 Personen gefunden worden. Der Uhrsachen halber dann ein guet oder hoff, welliches vorhero ein 2000 fl. werdt gewesen, p. 70 oder 80 fl. hat mögen erkhauft werden.“ So die Handschrift des Georg Philipp Finkh, damals Kammerdiener des Bischofs Veit Adam.

271) Noch im J. 1643 erschien den 26. Winterm. ein kurfürstlicher Befehl zur Ausrottung der Wölfe; schon frühere waren ohne Wirkung ergangen.

272) Wie, da er im Mai 1640 nach Altötting reisen wollte, sein Befehl vom 15. Mai beweiset.

Dörfer waren Schutthügel. Viele Eheleute fürchteten das Glück, Kinder zu haben; und entsagten den Pflichten und Freuden ihres Standes, um nicht die Zahl der Unglückseligen zu vergrößern 273).

Maximilian sah mit düsterm Schmerz Baierns Leiden. Es zu mildern, lag ausser menschlicher Kraft. Der große Kampf um das Heiligste, das er kannte, und welches den vergänglichen Werth des Irdischen weit überwog, mußte durchgekämpft sein bis zum Ende. Vieles erschütterte, nichts änderte seinen Sinn. Er schloß sich dem

---

273) Verbot der freiwilligen Enthaltung des Beischlafes der Eheleute vom 8. Wintermonds 1644. Dies Verbot, wie mancher andere von mir angeführte landesherrliche Befehl, ist nicht gedruckt, sondern nur handschriftlich vorhanden. Die Kenntniß derselben danke ich der Güte des Herrn J. F. v. Klökl in Rosenheim, welcher mir seine reiche Sammlung eines „Codex diplomaticus zur Geschichte der Staatsverwaltung in Baiern“ zum Gebrauch öffnete. Sie reicht vom J. 1501 bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Diese Sammlung, sowohl durch große Vollständigkeit als treffliche Ordnung eine Seltenheit ihrer Art und ein noch lange unerschöpfter Schatz für deutsche Geschichtschreiber, Sittenmaler, Staatsverwalter, Weltweise, verdient wahrlich auf irgend eine Weise der Welt öffentlich mitgetheilt zu werden.

Kaiser Ferdinand enger an, und vermählte sich mit dessen Tochter Maria Anna[274]), noch im Todesjahr der ersten Gemahlin, die unfruchtbar gewesen.

Seine herrschende Sorge während des langen Krieges blieben Geld und Waffen zur Fortsetzung des Kampfes und Emporhaltung guter Zucht und Sitte und reinen Glaubens während verwildernder Zeitläufe. Er hatte an Oesterreich beträchtliche Geldforderungen. Der Kaiser, unvermögend, bei längst erschöpftem Schatze die ungeheure Schuld zu tilgen, gab dem Eidam dagegen Anwartschaft auf das italienische Herzogthum Mirandola und die Markgrafschaft Concordia, und belehnte ihn damit im Falle von deren künftiger Entledigung[275]). Aber die Hoffnungen entfernten Reichthums befriedigten das Gebot der nahen Bedürfnisse schlecht; kaum reichten dazu die jährlich ausgeschriebenen Kriegssteuern und Pferdelieferungen

---

274) Die Vermählung geschah am 17. Heum. 1635 zu Wien, von wo die Neuverehlichten sogleich nach München reiseten.

275) Im J. 1638. Theatrum europ. 3, 1022. In den Friedensschlüssen zu Utrecht 1713, Baden 1714 und zu Wien 1721, ferner noch in einem von Kaiser Karl VI im J. 1726, wurde dem Hause Baiern das Recht auf Mirandola noch nachher bestätigt.

für Reiterei und Geschütz. Den Mangel baaren, oder von Kippern und Wippern verfälschten Geldes mußten kurfürstliche Schuldscheine ersetzen. Diese verloren, bald nach ihrer Erscheinung, die Hälfte des Werthes, welchen sie bezeichneten. Maximilian erzwang für Augenblicke dem Papiergeld einen Umlauf im vollen Nennwerth, ohne ihn gegen das öffentliche Mißtrauen behaupten zu können [276].

Der Druck gemeiner Lasten ruhte meistens, wie sonst, auch jetzt, auf den Schultern des gewerbigen Mannes in Städten, Märkten und Dörfern. Die Klöster wußten sich demselben in aller Frömmigkeit, wo nicht ganz, doch theilweise zu entziehen; mehr noch die Adlichen. Diese, hinter sogenannter Edelmannsfreiheit geborgen, wiesen die Abgaben von sich, während sie kein Bedenken trugen, ihre Rechtsame zur Schmälerung altlandesfürstlicher Einkünfte auszuweitern. Immer hatten sich beim Aussterben alter gefreiter Geschlechter neue, adeliche oder bürgerliche, in die Stelle der vergangenen einzuschieben versucht. Dem Unwesen Grenzen zu setzen, ließ der Kurfürst alle Geschlech-

276) Schon unterm 14. Winterm. 1641 klagt ein kurfürstlicher Befehl sehr darüber. Die Schuldscheine waren aber erst seit dem 9. Winterm. 1640 in Umlauf gesetzt worden.

Staatl. Bibliothek Regensburg

ter und Güter aufzeichnen [277]), welche die edelmännische Freiheit zu erweisen fähig waren [278]), und beschränkte die Ertheilung derselben für kommende Zeiten nur auf bloße Mannsleben, auf bestimmte Personen, auf benannte Güterschaften und Rechtsame [279]).

Die Unterhaltung eines zahlreichen Heers, beständiger Ergänzungen bedürftig, und die Verbesserungen vorhandener, oder Anlagen neuer Festungen, wie die von München [280]) und Straubing [281]), erschöpften unaufhörlich wieder die

---

277) Im J. 1640.

278) Nach der Landtafel von 1557 besaßen 387 Geschlechter adeliches Gut. In die Namens-Urkunde der Edelmannsfreien vom J. 1640 sind hingegen nur 125 ohne Bedingung eingetragen, und 17 Geschlechter bedingt. Ihr Verzeichniß gibt Jm. Nibler in s. Abh. über „Edelmannsfreiheit in der Provinz Baiern." S. 142 ff.

279) Erklärung des sechszigsten Freiheitsbriefes. Vom 1. März 1641.

280) Schon 1619 begonnen, dann mehrmals unterbrochen bis 1645, mit einem Aufwand von beinahe zwei Millionen fortgesetzt.

281) Im J. 1644 umzog er Straubing mit einem neuen Graben; alle auf dreihundert Schritte von der Stadt liegende Häuser wurden deswegen abgebrochen, selbst das Kloster der Kapuziner, denen er aber gleich folgenden Jahres Kirche und Kloster neu baute.

Schatzkammern von zugeströmten Steuern und Brandschatzungen. Aber nichts machte ihn zaghaft. Der Gott, welcher ihm zwanzig schwere Jahre tragen geholfen, war sein Trost[282]). Mitleidig widmete er seine Sorge den Waisen, die der Krieg vaterlos gemacht hatte[283]), und den Klöstern, die beraubt und von ihren frommen Bewohnern verlassen standen. Nur ein gottesfürchtiges Volk, das war seine Zuversicht, ist in widerwärtigen Schicksalen groß, alles zu tragen und zu vermögen; nur ein glaubensvoller Beter ist ein unbezwingbarer Streiter. Darum befahl er unabläßig die Liebe des Himmlischen; beständiges Tragen geweihter Dinge und Rosenkränze[284]); Besuch des Gottesdienstes und heiliger Orte. In den Tempeln mußten unaufhörliche Gebete um Rettung des Glaubens, wie um Frieden, zum ewigen Gebieter der Schicksale geschehen[285]). Er untersagte Tanz, Spiel und Lustbarkeiten, als eine dem Ernst der Zeiten unwürdige Leichtfertigkeit[286]);

---

282) Wie er sich selbst auf ähnliche Weise in einem Brief an Kaiser Ferdinand II ausdrückte.

283) Sein schöner Befehl vom 4. März 1639.

284) Befehl vom 23. Horn. 1640.

285) Befehl vom 12. Brachm. 1645.

286) Es sind mehrere dieser Verbote und immer erneute

strenger und wiederholter noch das scheußliche Fluchen und Gotteslästern. Fort und fort strebte er, mitten im Kriege, dessen schrecklichster Frucht, der Entsittlichung des Volkes, entgegen zu wirken. Obrigkeiten machte er für Zucht und Ehrbarkeit aller Hausväter, diese für den tadellosen Wandel ihrer Kinder und des Gesindes, verantwortlich. Selbst die uralte Uebung der ländlichen Jünglinge, ihre Schönen an der Kunkel oder bei dem nächtlichen Fensterlein zu besuchen, und das Auslaufen der Liebenden in die Haingarten reihte er, mit verdoppelten Strafen, an die schwersten Verschuldungen [287].

Wachsam, wie über der Sitten, war er über des Glaubens Reinheit, der sein Gemüth im Trübsal erhob, und in welchem seine und des gesammten Volkes Vorvordern mit freudiger Hoffnung entschlafen waren. Längst gesäubert stand ganz

---

gegeben worden, die, wie man aus dem Erlaß vom 19. Wintermond 1643 ersieht, selten lange beachtet und somit jene Laster genährt worden, „wodurch bey diesen bedriebten Leiffen vnd Zeiten der liebe Gott ye mehr vnnd mehr belaidigt vnnd zur Straff bewegt wird."

287) Die Verordnung vom 10. Herbstm. 1635 setzte dem Angeber der Fehlbaren, mit Verschwiegenhaltung seines Namens, den dritten Theil der fallenden Strafgelder zur Belohnung aus.

Baiern von fremder Lehre. Ihr Wiedereindringen zur Gefahr der Gewissen fürchtete der Kurfürst nicht so sehr von Heeren lutherischer Fürsten, und Lästerungen widerpäpstischer Kriegsknechte, als von Erschlaffung der alten Gesetzesstrenge wider Ketzerthum, und dem Einschleichen verführerischer Schriften. Jene erneuerte er. Keinem Unterthan war mehr gestattet, Kinder, Mündel oder befreundete Jugend, eines Handwerkes oder der Schule wegen, an fremde Orte zu senden, wo der Glaube der allgemeinen Kirche nicht unverwehrt und öffentlich bekannt werden mochte [288]). Wider das Einfälschen gefährlicher Bücher verordnete er die ängstlichsten Aufsichtsanstalten [289]).

Das war Maximilians Staatsführung, während im niedern Deutschland und längs dem Rhein der Krieg blutiger fortschritt. Zur schwedischen Heeresmacht hatten sich dort noch Frank-

---

288) Verordnung vom 20. Christm. 1644.

289) Hielten die Buchhändler auf den Märkten feil, mußten ihre Kisten und Fässer oft plötzlich untersucht werden, eben so die Läden derjenigen Kaufleute, welche Papier ballenweise ins Land brachten, ob sie darunter verbotene Schriften hatten, oder dieselben als Einschlagpapier mit andern Waaren einschwärzen wollten. Befehl vom 7. April 1644 und *Mederer* annal. ingolst. 4, 399.

reichs Waffen gesellt. Kaiser Ferdinand, mehr durch Sorge und Leidenschaft, als durch das Maß der Jahre, Greis geworden, starb [290]). Sein Sohn und Kronenerbe, Kaiser Ferdinand III, menschlicher als sein Vater, konnte doch dem unübersehbaren Elend der Welt nicht wehren. Er mußte Herrschaften verpfänden und verkaufen, er mußte seine Kleinodien versetzen [291]), um Mittel zu finden, den Feinden seines Glaubens und Throns zu widerstehen.

Sechs Jahre lang glückte es den Feldherren des Kaisers und des Kurfürsten, die feindlichen Heere in entfernten Gegenden Deutschlands zu beschäftigen. Die Baiern fochten überall mit Muth und Ehre, wenn auch nicht immer vom Glück gekrönt. An jenem blutvollen Tage bei Rheinfelden [292]), da das kaiserlich-baierische Heer beinahe die Hälfte aller seiner Befehlshaber einbüßte, ward auch der tapfere Johann von Werth Gefangener der Franzosen. Bei Wittenweyer im Breisgau besiegte Graf von Görtz mit seinen vierzehntausend Baiern fruchtlos die Schwe-

---

290) Im J. 1637.

291) Wie er (von Wien den 20. März 1639) dem Kurfürsten klagend schrieb. Briefwechsel Ferdinands und Maximilians. Handschr.

292) Den 3. März 1638.

den[293]), weil Savelli an seiner Seite mit den kaiserlichen Fahnen wich. Oberst Trukmüller stürmte vergebens die Felsenburg Hohentwiel im Lande Würtemberg[294]); Rauschenbergs verzweiflungsvoller Muth in Niedersachsen, die mörderischen Gefechte bei Steinbruck und Wolfenbüttel, waren vergebliche Anstrengungen. Denn das Glück lächelte wiederum auf Deuschlands Feinde günstig herab.

Schon in den ersten Tagen des Jahres sechszehnhundert einundvierzig wurden die schwedischen Heerschaaren abermals an den baierischen Grenzen erblickt. Feldherr Banner befehligte sie. Mit ihm waren viele französische Schlachthaufen, die Guebriant führte. Banner drang in die obere Pfalz. Indessen hier sein Unterfeldherr Graf von Königsmark im Treffen bei Hahnbach Maximilians Oberste, Kolb und Trukmüller, zurückdrängte, streifte er selbst über Vilseck und Burglengenfeld bis Regenstauf. Fünfhundert seiner Reiter setzten keck über das Eis der gefrornen Donau, und brachten Furcht über ganz Baiern.

Zu Regensburg saß in dieser Zeit der Kaiser mit vielen Fürsten des Reiches, die Herstellung des Friedens zu bereden. Nun drohte eine Bela-

---

293) 30 Brachm. 1638.

294) Im J. 1640.

gerung der Stadt. Doch plötzliches Aufthauen der Donau und Guebriants Trennung von Banner, schwächten und hinderten diesen, die alte Reichsstadt anzugreifen. So wandte sich der Schwede wieder aufwärts; nahm Cham, und im Baierwald Winterrast, während welcher er das Schloß Kötzting bestürmen und den Flecken Falkenstein berennen ließ. Unterdessen war in Eilzügen ein baierisches Heer zur Donau gekommen. Dies führte der kluge und muthvolle Mercy, ein Lothringer, welcher seit kurzem aus Oesterreichs in Kurfürst Maximilians Dienst getreten war[295]. Zu ihm stießen sogleich mit beträchtlicher Macht die kaiserlichen Feldherren. Unter denselben entwarf Piccolomini den Anschlag, die Schweden von verschiedenen Seiten in ihren Winterlagern zu überfallen, und ehe sie sich sammeln könnten, zu verderben[296]. Rasch und heimlich brach Alles auf über Donau und Nabstrom.

---

295) Seit dem Heum. 1638.

296) „Um diesen Vorschlag weiß kein Mensch,“ schrieb unterm 3. März 1641 aus Regensburg Kaiser Ferdinand an den Kurfürsten, „als ich, der Trautmannsdorf, Schlick, Piccolomini und Mersi, welchem es Piccolomini auch gestern zu Kreßni communicirt.“ Briefwechsel Ferdinands und Maximilians, Handschr.

Zwölf- bis dreizehntausend Mann Reiterei warfen sich, den Säbel in der Faust, zwischen die feindliche Schaaren, ehe diese von der Nähe einer überlegenen Macht wußten. Banner floh mit Schrecken durch die böhmischen Wälder und Gebirge gen Zwickau. Nur die bewunderungswürdige Tapferkeit seines Obersten Erich Slange rettete das schwedische Heer vom Untergange. Zu Neuburg vorm Wald, hinter schlechten Mauern, mit wenigem Volk, hielt dieser Kriegsmann drei Tage lang die vereinte Macht Ferdinands und Maximilians auf, bis er nach drei abgeschlagenen Stürmen, erschöpft an Kräften, sich ergab.

13.

Blick auf das Heerwesen. Einbruch der Schweden und Franzosen in Baiern. Maximilian schließt den Ulmer Waffenstillstand.

Im J. 1642 — 1647.

So ward die Fackel des Krieges wieder aus Baiern entfernt, von ihren Flammen dagegen Schwaben, das Rheinufer, Sachsen, Schlesien voll. Der Kurfürst ließ die Sicherheit seiner Lande nicht unbenutzt, seine geschwächte Heermacht zu ergänzen. Fortwährend hielt er bei dreißig Schaaren Baiern im Kampf, jede derselben wenigstens

tausend Mann stark. Johann von Werth, aus französischer Gefangenschaft gegen Graf Horn ausgewechselt [297]), war der Reiterei vorgesetzt. Er und der Oberstfeldmarschall Mercy machten fortan den baierischen Kriegsnamen wieder auf vielen Schlachtfeldern berühmt. Bei Duttlingen in mörderischer Schlacht [298]) wurden die Franzosen besiegt. Selbst Turenne, der große Kriegsfürst, erkaufte, trotz seiner Uebermacht, bei Freiburg [299]), nur mit schwerem Verlust einem nutzlosen Sieg. Bei Herbsthausen, zwo Stunden von Mergentheim [300]), mußte er vor Mercy weichen, der für Baierns Waffenruhm zu früh gegen seinen großen Gegner endlich im Schlachtfelde von Allersheim Sieg und Leben verlor [301]). Hier hatte Turenne den rechten Flügel geschlagen, meistens aus kaiserlichen Völkern zusammengesetzt; Johann von Werth aber den linken des Feindes überwunden, welchen Marschall Grammont befehligte. Dieser selbst ward gefangen. So hoch stieg die Wuth der Soldaten um den Tod Mercy's, der gleich mit Beginn des Treffens gefallen

---

297) Im J. 1642.

298) Den 24. Winterm. 1643.

299) Den 24. u. 26. Heum. 1644.

300) Den 25. April 1645.

301) Den 3. August 1645.

war, daß Grammont zweimal Gefahr lief, von den Kriegern ermordet zu werden, als sie ihres Feldherrn Leichnam blutig, nackt und entstellt auf einem Karren im Dorfe liegen sahen[302].

Im langen Kampf der Mächte hatten Erfahrung und Noth die Gestalt der Kriegskunst und des Heerwesens bedeutend verwandelt. Die geworbenen Schaaren zerstreuten sich nicht mehr, wie vor Alters, am Ende jedes Feldzuges in ihre Heimathen, sondern blieben, als stehende Heere, in den Winterlagern beständig beisammen. Der Oberst ward sein Volk, ihm zahlte der Fürst dafür, der auch Kleidung, Lebensmittel, Waffen und anderes Kriegsgeräth zu geben pflegte. Die Mannschaft erschien mehr oder minder gleichförmig bekleidet, in weiten wollenen Röcken mit kurzen Schößen. Hauptleute trugen dergleichen auch von Kamelot, feinen Tüchern, Elens- und andern Häuten, mit Sammet gefüttert; das Leibchen mit Gold, Silber oder Flittern verbrämt, eben so die weiten doch kurzen Hosen, auf den Nähten mit seidenen Schnüren oder Goldbändern besetzt. Von der Sammetkappe oder dem Filzhut mit breiten Rändern, einfach aufgekrämpt, wehte ein Federbusch. Die Reiterei trug weite Stiefel, mit

---

302) Mercy's Leiche ward nach Ingolstadt geführt und dort mit vielen Ehrenbezeugungen begraben.

großen offenen Stulpen und mächtigen Spornen. Der Säbel hing am breiten Riemen über die Schulter. Knebel- und Zwickelbart an Oberlippe und Kinn gaben keckes Ansehen.

Anfangs pflegte man lange in Bildung der Schlachtordnungen die Reihen der Schlachthaufen mit dazwischen gestellten Geschwadern zu vermischen, um auf allen Punkten des Treffens keinerlei Waffenart zu entbehren. Bald aber ward gelernt, daß die Beschaffenheit des Wahlfeldes mehr, denn alle andere Rücksicht die Stellung der Waffenarten entscheiden müsse, und die Mengung des Fußvolkes mit Reiterei nicht selten Wirksamkeit oder Verbindung beider erschwere. So fand die Reiterei zuletzt ihre gewöhnlichste Stellung auf den Flügeln der Heer-Reihen, welchen, nebst Deckung, die meiste Beweglichkeit zugehörte.

Beim Anfange des Krieges waren die Schlachthaufen noch, alter Weise getreu, geschlossen und geviert ins Treffen gerückt; die Fahnen und Spieße in jedes Haufens Innerm; die Schützen in den Vordergliedern und an den Seiten. Mit Vermehrung des Feuergewehrs und Vervollkommnung des groben Geschützes entfalteten sich die gedrängten Vierecke, welche jeder feindlichen Kugel zu fürchterliche Wirkung gaben, in lange Reihen, mehrfach hintereinander aufgestellt.

So hatte vieljährige Uebung auf Schlachtfel-

dern die Kunst des Krieges verbessert. Aber die Heere glichen, von langem Gebrauch, abgenutzten Werkzeugen. Unter Feldherren und Stabshauptleuten herrschte Rangstreit, Zuchtlosigkeit und Trotz unter Soldaten; Verlust des alten kriegerischen Ehrensinnes unter den meisten Schaaren. Den Zügen folgte ungeheurer Troß, der, ohne Sold, das Leben vom Raub und Diebstahl fristete. Schlecht war die Heerpflege. Bald mangelte Einfachheit in der großen Verwaltung, bald Treue, eben so oft den Fürsten das Geld [303]). Es war nichts Seltenes, ganze Heere in zerrissenen Kleidern, halbnackt zu sehen, wochenlang ohne Brod, mondenlang ohne Sold, in Meuterei und Räuberei ausschweifend, oder einen großen Theil der Reiter ohne Pferde [304]) Dadurch ward die Thätigkeit der baierischen Völker in den Feldzügen nicht sel-

---

303) Der Unterhalt von einem Oberstfeldwachtmeister (der mit fünfunddreißig Pferden monatlich 695 fl. Sold hatte), drei Staabsobersten, zwo Schaaren Panzerreitern, und einer Schaar Hakenschützen kostete monatlich 71,282 fl. 12 kr. Nach einer „Verpflegungsordonnanz vom J. 1641." Handschr.

304) So klagte Joh. von Werth unterm 9. Aug. 1642, als er aus der Kriegsgefangenschaft von Nancy kam, daß er beim Heer der Baiern 2000 Reiter und Dragoner zu Fuß gefunden habe. Westenrieder Beitr. 8, 193.

ten gelähmt. Maximilian scheute keinen Aufwand, seine Tapfern zu unterstützen. Desto öfter war von Seiten Oesterreichs der Unterhalt des Kurfürsten versäumt, indem bald die schon bewilligten Römermonate vermindert, bald ganze Reichskreise, oder Theile derselben von den Geldbeiträgen ledig gesprochen wurden. Kaiser Ferdinand III, mehr durch seine Räthe, die er so oft übel wählte, als durch eigenes Verschulden unglücklich, zog auf diese Art auch den treuesten Bundesgenossen in sein Verderben. Denn was Ferdinand zuweilen schon entschieden hatte, wußten seine Staatsbediente wieder zu verzögern.

Aufgebracht erklärte ihm Maximilian: „Entweder will man meine Reichsvölker durch Entziehung der Mittel zu Boden richten, oder mich zwingen, aus meinem Eigenen Alles zum Nutzen Anderer aufzuopfern. Sollte es bei solcher Bewandtniß zu einem Bruch kommen, werde ich mich und die Meinigen zu rechter Zeit in Acht nehmen. Aber ich will mich alles Nachtheils daraus hiermit vor Gott und der ganzen ehrbaren Welt verwahrt haben und nicht die Verantwortung tragen [305]).

---

305) Schreiben Maximilians an den Kaiser, München 16. Jan. 1642. Hdschr. In einem andern Brief vom 29. Brachm. 1642, wiederholte er dies, und daß er sein Aeusserstes gethan, „indeme ich nur

In der That ward seine Besorgniß erfüllt. Im achtundzwanzigsten Jahr des Krieges verbanden sich die Schweden unter Wrangels, die Franzosen unter Turenne's Befehl zu einem großen, entscheidenden Angriff Die geschwächte Heermacht Ferdinands und Maximilians mußte vor ihnen weichen. Während Johann von Werth in der obern Pfalz neue Streitkräfte zu sammeln suchte[306]), rückten die Feinde bei schönem Herbstwetter unangefochten, in drei Heersäulen vertheilt, gegen die Donau.

Nach leichtem Widerstand fiel Donauwörth und die Brücke in ihre Gewalt. Vor dem festen Platze Rain, von hundert fünfzig Kriegsknechten, sechshundert Bauern und siebenhundert Wildschützen besetzt, ließ Wrangel hinlängliche Belagerungsmacht; das stärkere Ingolstadt unange-

---

heuer in kurzer Zeit her an truknem gelt 400,000 Gulden so ich mit höchster Müh vnnd Bearbeitung auf Credit da vnnd dort aufgebracht, hingegeben habe." Handschr.

306) Unterm 20. Weinm. 1646 schrieb Werth aus Burglengenfeld an den Kurfürsten, wie nun erfolge, wovor er oft gewarnt. Der Feind zöge thätige Hilfe zu: „mit dem Kays. Succurs gehe es alles so langsamb vnd schläffrig her vnd mit dem Feundt derffe man sich in keine Action einlassen."

fochten; von vielfach getheilten Schaaren hingegen Baierland durchschwärmen, ausrauben, brennen. Seine Reiterei wandte sich Lechaufwärts und Landsberg mußte sich preisgeben. Gegen Schrobenhausen streiften einige schwedische Banden; sie wurden von den herzhaften Bürgern blutig abgewiesen. Stärkere überfielen das Städtlein Pfaffenhofen, plünderten, mordeten und schändeten die Weiber im Heiligthum der Kirchen. München blieb von den fahrenden Haufen unberührt; hier waren alle Wälle von verzweiflungsvollen Bürgern, hergeflüchteten Landleuten und sechshundert Soldaten wohl besetzt. Der tapfere Oberst Pucher, dessen Geschlecht der Kurfürst erst, seiner Tugenden willen, geadelt hatte[307]), führte den Kriegsbefehl in der Hauptstadt. Aber gegen Freising lenkten der schwedischen Streifrotten mehrere zugleich. In dunkler, regnerischer Herbstnacht legten sie aus den Dorfschaften mitgenommene Leitern an die Mauern[308]); der Verwegensten einige stiegen ein, gingen zum St. Veitsthor, stießen in die Trommeten, schossen die Bürgermacht nieder, hieben das Thor auf und ließen die andern ein. Die verbreiteten sich mit

307) Unterm 26. Mai 1642.

308) Am 15. Herbstmond 1646, Nachts 11 Uhr. Europ. Fama 5, 926.

Geschrei durch die Gassen. Häuser und Tempel färbte das Blut der Ermordeten. Das erschrokkene Volk flüchtete über die Isarbrücke. Hier wurden die Schweden, als sie über den Fluß wollten, von vierzig muthigen Wildschützen zurückgetrieben. Mit großer Beute zogen jene ab. Da folgenden Tages einige Schaaren des Kaisers in die Stadt einrückten, fanden sie alle Häuser offen, kaum fünfzehn Männer darin. Was der Feind nicht geraubt hatte, nahm noch der Freund.

Rain hielt das schwedische Heer mehrere Wochen mit ruhmvollem Widerstand auf. Das war dem Lande Baiern großes Glück. Die Stadt ergab sich erst, nachdem der Feind eines der Aussenwerke erobert, und in die Stadtmauer mehrere Brüche geschossen hatte, durch welche Sturm zu laufen war. Unter ehrenvollen Bedingungen zog die kleine Besatzung nach Ingolstadt ab[309]), mit Sack und Pack, fliegendem Fähnlein, klingendem Spiel, brennender Lunte, Kugel im Munde.

Ganz Baiern war voll unglaublichen Schrekkens; Verwirrung und Flucht nach allen Seiten. Man sah auf Wegen und Straßen tausend Wagen, eilende Viehheerden, schreiende Weiber und

---

309) Am 22. Herbstm. 1646. Die Uebergabebedingungen in der Europ. Fama 5, 927.

Kinder, Männer mit ihrer Habe. Der Kurfürst selbst nebst seiner Gemahlin und zween jungen Söhnen war gen Wasserburg geflohen. Ehe er das Schloß bezog, mußte geraume Zeit ein gemeines Wirthshaus seine Hofstatt sein.

Plötzlich schwenkten sich alle Streithaufen der Franzosen und Schweden von der Isar ab zum Lech; das ganze Heer von Rain gegen Augsburg [310]). Hier führte der wackere Oberst Royer den Befehl über die Besatzung. Wrangel schien auf die Hilfe der niedergedrückten lutherischen Augsburger zu rechnen [311]). Aber diese, eingedenk, wie zweideutig der Schweden Glück und schmeichelndes Wort sei, nahmen insgesammt die Waffen zur gemeinsamen Vertheidigung. Neunzehn Tage lang widerstanden sie herzhaft, während die Stadt mit Bomben und Granaten geängstigt, und das schwäbische und baierische Lechufer weit und breit von streifenden Parteien ausgeplündert ward. Dann erschien Hilfe. Feldmarschall Gottfried Freiherr von Geleen, der seit Kriegsbeginn allezeit tapfer

310) Den 23. Herbstm. 1626.

311) Wirklich machte der Rath denselben, aus Besorgniß, und selbst von Kurfürsten Maximilian dazu ermahnt, Vorschläge zu freundlicher Ausgleichung. Doch verschob man das Endliche bis zum allgemeinen Frieden.

unter Maximilians Fahnen gestritten, nun der Baiern Oberfeldherr, war bei Regensburg zu den Kaiserlichen gestoßen, welche Erzherzog Leopold Wilhelm herbeiführte. Sie rückten hervor, in Schwaben ein. Wrangel, ohne den Verlust rächen zu können, den er unter Augsburgs Mauern erlitten, hob die Belagerung auf, und zog mit Anfang der rauhen Witterung an den Bodensee und auf das linke Donauufer. Am rechten winterlagerten die Baiern neben den Völkern des Kaisers.

Schon vielmals waren Unterhandlungen zwischen den kriegenden Kronen angehoben worden, wie dem langwierigen Elende der Länder Ziel zu setzen. Mit dem Glücksspiel der Siege und Niederlagen wechselten Verachtung und Liebe des Friedens. Seit der Mitte des Jahres sechszehnhundert fünfundvierzig befanden sich in Osnabrück und Münster die Abgesandten der Mächte[312]. Aber minder die großen Weltangelegenheiten, als vielmehr nichtswürdige Kleinlichkeiten, selbstsüchtige Rücksichten und Hader um Vorrang beschäftigte die eiteln Unterhändler mit langweili-

312) Von Baiern waren Georg Christoph Frhr. von Haslang, und der rechtsgelehrte Joh. Adolf Krebs dabei.

gen Schriftwechseln. Unterdessen röthete fort und fort das Blut der Schlachten die Länder. Ein allgemeiner Waffenstillstand, der vorgeschlagen ward, kam eben so wenig zu Stande. Es thaten sich der Hindernisse zu viel in der Natur der Gemüther wie in den Vortheilen und Nachtheilen der Kriegsverhältnisse hervor.

Von allen Fürsten der Deutschen begehrte vielleicht keiner so sehnsüchtig, als Maximilian von Baiern, die Ruhe der Völker wieder zu sehen. Sein Baiern war eine große Brand- und Blutstätte geworden; seine Hoffnung verloren, die heilige Kirche siegreich im ganzen deutschen Lande zu erblicken. Es galt der Streit kaum noch um Glaubensdinge. Nur um Länder, Grenzen, Titel, Entschädigungen, Anwartschaften galt er. Des furchtbaren Uebels Ursprung schien vergessen; jeder nur noch zu sinnen, dem allgemeinen Unglück mit Gewinn oder unbeschädigt zu entkommen.

Darum setzte der Kurfürst auch gern die mit den französischen und schwedischen Feldherren angebahnten Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes fort, und suchte seinen kaiserlichen Schwager dafür zu gewinnen. Ferdinand war desselben wohl zufrieden, doch nur auf vier Monate Frist. Denn, sprach er, Waffenstillstand bis zum Abschlusse eines noch ungewissen Friedens würde Alles vernichten, was schon zu Osnabrück

gewonnen worden. Die ausländischen Kriegsvölker würden sich auf deutschem Boden, der sie nähren müßte, wie einem eroberten Lande fester annisten, und keinen schließlichen Friedensvertrag fordern oder begünstigen, weil ein Waffenstillstand ins Unendliche ihnen mehr, denn jeder Friede nützen könnte[313]). So sprach Ferdinand.

Maximilian hingegen, nicht ohne Argwohn, daß die spanischen Ränke den Kaiser vom Frieden zurückzögen, erwiederte warnend: „Des Feindes Macht wächst täglich drohender an; sein erobernde Fortschreiten ist unvermeidlich, und durch unsere großen im letzten Feldzug begangenen Fehler begünstigt. Er hat seine Heereskraft in den Winterlagern eng beisammen, versehen mit dem Nöthigen; wir haben im Mangel des Unterhaltes die Unsrigen weitläufig auseinander legen müssen. Will er Baiern überfallen, er wird da sein, ehe wir noch die Unsrigen gesammelt haben. So bleibt, dem größten Unglück zu wehren, keine andere Rettung, denn ein Still-

313) „Es würden die kriegende Partheyen zweiffels ohne von den Friedenstractaten uf ein unendliches armistitium fallen, vnd alle andere tractaten diesem leichtlich nachsetzen, als von welchem Sie weit ein mehres als von allen andern zuegewarten haben würden." Schreiben Kaiser Ferdinands an den Kurfürsten Maximilian. Presburg 15 Jan. 1647. Hdschr.

stand der Waffen. Ausserdem ist die Gefahr so unabwendbar, und meines Volkes Uebelstand so unaussprechlich [314]), daß ich, um Baiern vom Untergang zu bewahren, Waffenruhe, und finde ich diese nicht, jeden andern Ausweg suchen muß [315]). Und wollten und könnten wir Baiern mit gesammter Macht vertheidigen; wahrlich, es wäre schon verloren durch den für unsere Heere nothwendigen Aufwand."

So sprach Maximilian. Unbeweglich blieb der Kaiser. Da gab der Kurfürst seinen Abgeordneten [316]) in Ulm Befehl, den Waffenstillstand

---

314) „Wegen denen ein zeit her von Feindten und Freunden ausgestandnen wie vnd sonderlich auch deren von den kais. Völkern darin veriebten vnd Ew. Kais. Maj. sowohl, alß dero Bruders L. öfters gelangten großen Exorbitantien halber in einem solchen erbärmlichen Ybelstand."

315) „Wie ich mich, mein Land vnd Leith durch das Armistitium oder wenn dasselb nit zu erhalten wer, in ander weeg bis zu erlangung des Friedens so guet, alß immer möglich vor gentzlichen Vntergang versichern vnd erhalten mög." Maximilians Schreiben an den Kaiser. Wasserburg den 25. Jänner 1647. Handschr.

316) Der kurfürstliche Kriegsrath Küttner von Künitz, Oberstfeldzeugmeister J. von Rauschenberg, Hans Barthholom. Schäffer, Oberstheerpfleger, oder im Franzosendeutsch Generalkriegskommissär.

mit Wrangel und Turenne für Baiern abzuschliessen. Es geschah am vierzehnten Märzes sechshundert siebenundvierzig. Maximilian räumte ihnen das von seinem Kriegsvolk besetzte Memmingen und Ueberlingen ein; ihm ward Mindelheim, Wemdingen, Donauwörth und Rain zurückgestellt. Augsburg sollte zwischen beiden unparteisam gehalten sein. Alles dieses bis zum Friedensschlusse, und vorläufig festgestellt, bis aus Schweden der Königin Christina Bestätigung erfolgen würde.

Der Hof zu Wien gerieth bei dieser Nachricht in Bestürzung und Zorn. Denn damit war aller Fluch des Krieges über das Land und Haus Oesterreich gewälzt; das kaiserliche Heer, auf zwölftausend Mann zusammengeschmolzen, keines Widerstandes fähig; jeder von des Kaisers Räthen um Mittel verlegen, der ungeheuern Gefahr Stirn zu bieten. In dieser Verzweiflung war nun auch das Ungerechteste billig gefunden, und Maximilians Feldherrnschaft durch kaiserliche Briefe aufgefordert, mit ihren baierischen und Reichsvölkern den Kurfürsten zu verlassen, um dem Hause Habsburg zu dienen. Gleichzeitig mußte Graf Franz Adolf Khevenhüller nach München eilen, den Kurfürsten entweder durch neue Beweggründe der Staatsklugheit oder durch Drohungen umzustimmen.

Maximilian hörte den Abgesandten mit kalter Gelassenheit, und erwiederte dann mit steigender Wärme: „Hätte ich Land und Leute nächstens verlassen, den feindlichen Kriegsheeren Baiern ohne Schwerdstreich preisgeben, ihnen den kürzesten Weg in die Erbstaaten Eures Herrn aufthun, alles was in den Friedenshandlungen zu Westphalen schon gewonnen worden, vereiteln wollen: so mußte ich freilich keinen Waffenstillstand schließen. Aber was würde ich, als Fürst ohne Land, dem Kaiser und Reich haben dienen können? Jetzt vermag ichs noch. Daß ich durch einseitigen Vertrag den allgemeinen Frieden entferne, kann ich nicht befinden. Er hängt nicht von mir, nein, von ganz andern Dingen ab. Leicht wäre zu helfen, wenn man gemeiner Wohlfahrt willen persönliche Leidenschaften mäßigte. Der Feind gewann Oberhand durch Uneinigkeit der Mächte alten Glaubens. Das ist den Gegenbekennern wohlbekommen, und fast kein Wunder, wenn sie halsstarrig ihr überspanntes Fordern mit Gewalt durchzudrücken begehren. Spanien muß man und Frankreich zum Frieden bewegen, weil von diesen beiden Kronen die deutsche Ruhe nicht wenig abhängt. Die spanische Neigung, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, scheint nicht groß; dennoch verzögern eben die

spanischen Gesandten, daß ein Friede zum Abschluß komme. Frankreich dagegen hat im Lauf des Winters zu Land und zu Wasser große Rüstungen betrieben. Seine Heere rücken gegen Catalonien und die Niederlande."

„Kann mir der Kaiser Gewährschaft leisten, daß ich diesen Sommer nicht unterliegen, daß mein von feindlichen und selbst kaiserlichen Völkern verwüstetes Land nicht ganz zertreten werde, wenn ich an seiner Seite auf dem Kampfplatz bleibe? — Das kann er nicht. So trete ich ab. Ich behalte inzwischen meine Kriegsvölker beisammen zu meiner Lande und des römisch-christlichen Glaubens größerer Sicherheit."

„Nichts aber betrübt mich so sehr, als daß der Kaiser, nachdem ich dem Erzhause und der Kirche achtundzwanzig Jahre bis zur letzten Kraft beistand, sich wider mich von friedhässigen Leuten einnehmen ließ; daß er meine Feldherren und Kriegshauptleute zu Untreu und Abfall aufbot. Zwar der Treue meiner Leute bin ich sicher; aber kein römischer Kaiser hat je mir so gethan. Meine tapfern und ersprießlichen fast der ganzen Welt bekannten Dienste, die ich seiner Majestät und seinem in Gott ruhenden Herrn Vater christseligsten Andenkens erwiesen, hätte wohl andere Betrachtung verdient. Bin ich feindselig gewe-

sen? Habe ich den Kaiser nicht Schritt vor Schritt von meinem Thun unterrichtet[317])?"

Mit dieser Antwort ging Khevenhüller nach Wien zurück, von wo aus nun Alles versucht ward, die baierischen Kriegsvölker zu verführen und in des Kaisers Dienst zu ziehen. An der Spitze derselben stand in dieser Zeit der zum Feldmarschall erhobene Graf von Rauschenberg; denn Geleen hatte früher schon Entlassung genommen, um in des Kaisers Sold zu gehen. Johann von Werth war der Reiterei vorgesetzt, und Oberst Royer zum Oberstfeldzeugmeister ernannt worden.

Johann von Werth, welcher den Waffenstillstand, noch mehr einen Frieden ungern sah, der ihn vom Schauplatz des Ruhms entfernen sollte, fühlte sich durch die an ihn gerichteten Einladungen des Kaisers geschmeichelt. Doch sandte er dessen Briefe, vom Kurfürsten aufgefordert, urschriftlich diesem, mit allen Betheuerungen seiner Anhänglichkeit. Die Hoffnung einer glänzendern Zukunft unter Oesterreichs Fahnen ward ihm aber bald in Gesprächen zu Landshut

317) Fast wörtlich nach dem „Beschaid für den kaiserl. Abgesandten grafen Khevenhüller". Hdschr. Der Kurfürst gab ihn erst mündlich; dann unterm 16. Mai 1647 auch schriftlich.

mit seinen Obersten Spork, Guschenitz, Kreuz und Schoch mächtiger, als der Reiz der Ehre und Pflicht. Sie redeten heimlich ab, das Heer bei Vilshofen zu sammeln, und dem Kaiser zuzuführen. Mit diesen Entwürfen beschäftigt, hörte Werth, daß der Kurfürst den Oberstheerpfleger Schäffer, wegen mancherlei den abgeschlossenen Waffenstillstand betreffender Dinge, an ihn absenden werde. Es erschrack sein Gewissen. Aus Furcht verrathen zu sein, und verhaftet zu werden, gab er Befehl, den Kommenden nebst seinem Gefolge noch auf der Landstraße aufzufangen, ehe er Landshut erreichen würde. Schäffer aber hatte sich auf der Isar eingeschifft, ohne um die Anschläge des treulosen Feldherrn zu wissen. Als er zu Landshut aus Ufer stieg[318]), vernahm er, was wider ihn verhängt gewesen; daß seine Fahrt zu Wasser den Argwohn der Verschwornen bestärkt, und Werth früh bei Sonnenaufgang, in Gesellschaft seiner Anhänger, die Flucht genommen habe.

Alsbald wurden Eilboten an das gesammte Heer[319]) mit Aufmahnungen zur Treue ausge-

---

318) Am 2. Heumonds 1647.

319) Da es in der Mitte Brachmonds bei Regensburg gemustert worden, fand es sich noch 1500 Mann stark.

sandt. Johann von Werth hatte inzwischen schon sieben Schaaren Reiterei, drei zu Fuß, bei Vilshofen über die Donau geführt, und den Soldaten, sie zu gewinnen, in den Dörfern allen Unfug nachgesehen. Als jedoch im Lager die wahre Absicht des Feldherrn ruchbar wurde, geriethen die Kriegsleute in zornige Bewegung; die getreuen Baiern zuerst. Eine Schaar rief es der andern zu: Wer will an Max Verräther sein? Sie rotteten sich. Sie liefen zu den Waffen. Sie schrien den Tod über Werth. Sie rannten in wilden Haufen zum Hauptlager des Feldherrn.

Einer der Hauptleute meldete diesem den Aufstand gesammten Kriegsvolkes. Johann von Werth und seine Anhänger machten sich erschrocken zu ihren Rossen und entflohen der Wuth der Soldaten; einer hier, der andere dorthin. Ein sporkischer Rittmeister, Wehling, als er keine Rettung sah, erschoß sich selber.

Maximilian setzte den Preis von zehntausend Thalern auf Werths Kopf, tausend auf den Kopf eines jeden Obersten. Jeder von den Verräthern ward ehrlos erklärt; Werths Gut, Bodenstein, eingezogen. An den Kaiser aber gingen vorwurfvolle Beschwerden, wegen seines feindsinnigen Handelns. Dem entgegnete Ferdinand: Diese Völker seien nur für Reichsvölker angesehen, im Reich geworben, mit Last und

Brandschatzung der Reichskreise unterhalten; so solle der Kurfürst zu Baiern ihm dieselben ungehindert folgen lassen, und seine Maasnahmen wider Johann von Werth einstellen, der nun des Kaisers Feldherr sei[320]. Auch ward zweimal unter Trommelschlag zu Regensburg der Befehl des Reichsoberhauptes kund gethan: was von Reichsvölkern in baierischem Dienst lebe, habe sich unter Kaisers Fahne zu begeben. Maximilian aber sandte fünfundsechszigtausend Gulden nach Amberg. Die wurden den Soldaten vertheilt, und so des Kaisers Gebote eitel.

14.

Turenne's und Wrangels Heer in Baiern.

Im J. 1647—1648.

Wrangel war mittlerweile in Böheim eingedrungen und hatte Eger genommen. Des Kaisers Erblande schwebten in großer Gefahr. Die Schweden trieben ihre Forderungen an Oesterreich höher als je, trotziger durch Ferdinands Entkräftung. Der Friede ward ungedenkbar anders, als in gänzlicher Demüthigung von Habsburg. Nur diese, nichts anderes, schien Schweden

320) So Ferdinands III Schreiben, Pilsen v. 14. Heum. 1647. Theatrum europaeum 6, 60.

zu begehren, um dann alleinherrlich den Deutschen das Gesetz schreiben zu können. Fiel aber Oesterreich, war allerdings zu befürchten, daß weder die obere Pfalz noch die Kurwürde für Baiern geborgen blieben; denn beide hatte nur der Kaiser, sonst keiner, gewährleistet Und schaltete Schweden mit Allgewalt, konnte es selbst im Innern Baierns den Lutherischen die Glaubensfreiheit bedingen. Wer sollte es verhindern? Das waren Wirkungen des Ulmer Waffenstillstandes. Frankreich und Schweden zeigten sich noch keineswegs als Maximilians versöhnte Feinde, der Kaiser aber war ein verlorn:r Freund geworden. Baiern selbst hatte nicht einmal dabei den Vortheil gewonnen, des Krieges Ungemachs enthoben zu sein. Denn das Land ward nun von den eigenen Heeren ausgesogen, weil sie ihre bisherigen Winterlager im Fränkischen den Schweden und Franzosen hatten einräumen müssen.

Die Betrachtungen erfüllten den Kurfürsten mit traurigen Gefühlen. Er hatte sich andere Früchte vom Ulmer Vertrag verheißen. Schon desselben halb verdrossen, mehrten noch die glaubensverwandten Reichsstände, zuletzt sogar seine eigenen Gesandten in Westphalen, seine Reue. Denn sie bestätigten, was er besorgte, daß sein Waffenstillstand den Frieden verzögere, statt ihn heranzuführen.

Er hatte bisher die feierliche Genehmigung des Waffenstillstandes nicht ausgefertigt, weil zuvor die von der Hand der schwedischen Königin Christina erwartet ward. Dies gab ihm, ohne entehrenden Wortbruch, zum Rückweg Freiheit. Er hörte unter solchen Verhältnissen Kaiser Ferdinands freundliche Mahnungen geneigter an. Und als aus Stockholm die königliche Beistimmung zum Ulmer Vertrag wirklich erschien, zögerte er mit der seinigen und sprach: noch mangle die Bestätigung desselben von der Landgräfin von Hessen-Kassel; auch noch des Erzstiftes Köln Erklärung, dem die Waffenstillstandsbedingungen übel wären gehalten worden [321]. Wrangel widerlegte gründlich und mit Würde jede der schwankenden Einwendungen des Kurfürsten, welche dessen Sinnesänderung deutlich durchblicken liessen. Der Briefwechsel ward ernster, bald bitterer; der Waffenstillstand zwischen Baiern und Schweden aufgekündigt [322]; hingegen von Maximilian mit den Franzosen beibehalten, die, auf Wrangels Waffenglück eifersüchtig, dem Kurfürsten hold schienen.

Sofort befahl Maximilian allen Kriegsvölkern, aufzubrechen, dem Kaiser zur Hilfe. Den

---

321) Maximilians Schreiben an Wrangel, München 9. Aug. 1647 im Theatr. europ. 6, 57.

322) Den 14. Herbstm. 1647.

größern Theil derselben führte Oberstfeldmarschall Jost Maximilian Graf von Gronsfeld nach Böheim. Dieser, ein Schüler von Tilly's Zucht, in vielen Feldzügen Maximilians und des heiligen Bundes gebildet, war als Staatsmann und Kriegsmann ausgezeichnet. Ihn hatte der Kurfürst noch kurz zuvor, als seinen Unterhändler, an den französischen Hof gesandt, daselbst für Baiern freundschaftliche Gesinnungen zu erwirken. Während derselbe jetzt, vereint mit den Kaiserlichen, die Schweden aus Böheim und durch Deutschland trieb, bis er in Hessen die Winterlager nahm, führte Adrian Freiherr von Enkevoert eine andere Heerabtheilung der Baiern vor Memmingen Die Schweden vertheidigten die Stadt neun Wochen lang heldenhaft, bis es an Kraut und Loth gebrach. Dann zogen sie frei, in wohlverdienten Ehren ab, mit allem Gepäck, zu Roß und zu Fuß[323]). Enkevoert aber nahm die Winterlager im Frankenland.

Wrangels Macht in Deutschland war daran, in diesem Feldzug gänzlich vernichtet zu werden, hätte auf anderer Seite der kaiserliche Oberbefehlshaber in Böheim, Graf von Holzapfel, seine Siege mit größerer Klugheit verfolgt. Dieser Feldherr, sonst Melander geheißen, ein geistreicher,

323) Den 25. Winterm. 1647.

gelehrter Mann[324]), war vormals in Diensten der hessischen Landgräfin gestanden. Er hatte diese, so wie den neuen Glauben, einer Maulschelle willen verlassen, die er von der Fürstin Hand empfangen. Statt dem geschlagenen Wrangel nach Niedersachsen zu folgen, warf er sich rachsüchtig gegen die Lande seiner ehemaligen Gebieterin, und ließ dort sein zuchtloses, selten besoldetes Heer ungestraft rauben und morden[325]).

So viel Unglück hatte Wrangels Herz gegen den Wankelsinn des Kurfürsten Maximilian aufs höchste erbittert. Um sich freier an Baiern rächen zu können, bot er sogar dem Kaiser einen Waffenstillstand an. Doch Ferdinand verwarf solchen aus denselben Gründen, derentwillen ihn Maximilian aufgekündet hatte. Dagegen ward von den Schwe-

---

324) Er haßte alles Undeutsche. In seinen Schreiben mied er jede Einmischung von Wörtern fremder Sprachen.

325) Die schlechte Kriegszucht, welche er selbst auf befreundetem Boden hielt, brachte sogar einige Spannung zwischen Maximilian und Ferdinand. „Ei, sagte eines Tages der kaiserliche Oberstheerpfleger von Traun zu Schäffer, dem baierischen: der Kaiser und Kurfürst werden doch des sauren Holzapfels willen nicht miteinander zerfallen!“ Sonnenleutners Denkwürdigkeiten. Handschr. im königl. Büchersaal zu München.

den Frankreich gewonnen, welches zwar die Niederlagen des schwedischen Heers mit Schadenfreude gesehen, doch keineswegs des Kaisers Uebermacht in Deutschland hergestellt wissen wollte. Es sagte nun ebenfalls dem Kurfürsten den Waffenstillstand auf[326]), und Turenne und Wrangel, sonst keine Freunde, vereinten sich, ihrem Gegner gewachsen zu sein.

Mit den ersten Frühlingstagen des Jahres sechszehnhundert achtundvierzig drangen sie, vierundzwanzigtausend Mann stark, durch Franken und Schwaben, während der schwedische Feldherr Königsmark verwüsterisch durch die obere Pfalz in das Herz von Böheim einbrach. Holzapfel stand bei Zusmarshausen, einem Flecken des Hochstifts Augsburg. Da ward er angegriffen, in neun Stunden langem Treffen überwältigt, sein Heer zerschlagen, er selber getödtet[327]). Von den kaiserlichen Völkern waren kaum noch achttausend Mann dienstfähig, von den baierischen kaum siebentausend übrig geblieben, die ohne Ordnung und Mannszucht flohen[328]).

---

326) Im Wintermond 1647.

327) Am 17. Mai 1648.

328) Vor der Schlacht bestanden beide Heere (wie Gronsfeld selbst unterm 31. März 1648 dem Kurfürsten schrieb, der ihm wegen schlechter Kriegszucht Vor-

Der Graf von Gronsfeld sammelte von diesen fünftausend; von den Kaiserlichen fünftausend und fünfhundert zu Fuß, und zweitausend Reiter, mit denen er sich hinter dem Lech aufstellte. Mit neuntausend Fußgängern und vierzehntausend Reitern folgte ihm der Feind auf den Fersen.

Beim Kloster Schönfeld setzten Franzosen und Schweden über den Lech; tapfer, doch vergebens, bestritten fünf baierische Schaaren ihnen den Uebergang. Der Fluß war seicht. Die feindlichen Reiter schwammen an vielen Orten hindurch. Gronsfeld verlor Muth und Geistesgegenwart im Unglück; floh mit schimpflicher Verwirrung, ohne das Aeusserste für das Land zu wagen, dem er diente. In den Schanzen am Lech auf und ab

---

würfe gemacht hatte) aus ohngefähr 40,000 Mann, „haben aber einen Troß von 100,000 Menschen bei sich, Weibern, Kindern, Fuhrknechten, Jungen, die sowohl als die Soldaten leben wollen. Nun gibt man zwar den Soldaten für vierundzwanzig Stunden zu leben, aber wovon soll es der Troß? Um Geld ist nichts zu kaufen. So geschieht das Rauben aus lauter Hunger.“ Der dreißigjähr. Kriegsacta 67. Bd. Handschr. Den Zustand des Heeres nach der Schlacht, mit den Entschuldigungen seines Rückzugs, meldete Gronsfeld aus dem Hauptlager zu Scheuring vom 24. Mai 1648.

standen noch viele baierische Krieger, ohne vom Rückzug ihres Feldherrn zu wissen, der sie ungewarnt in Feindes Hand fallen ließ. Der Rückzug ging bis zur Isar, in Hoffnung, da sich hinter dem tiefen Strom zu halten. Aus Städten und Dörfern flüchtete abermals alles Volk mit Heerden und beweglichem Habe. Vom Jammer der Weiber und Kinder ertönten die Straßen. Viele Menschen suchten im Tiefsten der undurchdringlichen Wälder Rettung; andere hinter der Isar; andere jenseits des Innstroms. Der Kurfürst nebst seinem Hofe verließ München; lebte unstät zu Wasserburg, zu Braunau; nahm endlich Zuflucht nach Salzburg. Den Befehl über die Trümmer seiner Kriegsmacht vertraute er, an Gronfelds Stelle, dem Oberstfeldzeugmeister Grafen von Hunoldstein. Dieser aber fand an der Isar kein Heer, sondern wilde verworrene Haufen, ohne Vorräthe, ohne Waffen, ohne Gehorsam, Räuberhorden ähnlich; Alles in Auflösung. Unfähig, mit solchem Volk einen sieghaften Feind aufzuhalten, setzte er den allgemeinen Rückzug bis hinter den Inn fort.

Ohne Widerstand, in weit ausgebreiteten Schaaren, zog Turenne's und Wrangels Macht durch das offene Baiern bis zur Isar. Der Soldat hausete dabei, wie ihn der Muthwille trieb. Wrangel wollte Rache. Wenn wehrlose Greise zu

Tode gequält, Säuglinge zertreten, tugendhafte Weiber geschändet, dann verstümmelt wurden — auch das Unmenschlichste hörte jetzt auf, dem Kriegsknecht Verbrechen zu heißen. Aber meine Hand weigert sich, Dir die Gräuel niederzuzeichnen, welche den Namen der Schweden zum Fluch im Munde des deutschen Volkes verwandelt haben. Es ist gut, daß der Nachwelt das Gräßlichste verschwiegen bleibe, damit ihre Bösewichter sich nicht trösten können, in der Vorwelt von noch größern Ungeheuern übertroffen worden zu sein.

Freising ward von den Feinden blutig erstürmt[329]; auch Landshut. Als diese unglückliche Stadt die Brandschatzung von zwanzigtausend Gulden nicht erschwingen konnte, loderten die Flammen in ihren Vorstädten. Wrangel sandte nach Salzburg, und forderte vom Kurfürsten zwo Millionen Goldes. Dafür wollte er des Landes schonen. Die Unterhandlung mit dem unzuverlässigen Sieger zerschlug sich.

Ueber Erding und Haag ging der verderbende Heerschwarm über menschenarme Dörfer und Flecken von der Isar zum Inn. Hunoldstein hatte hier einige Schaaren Fußvolks und wenige Geschwader gebildet. Männlich machte er mit diesen den Uebergang des Feindes bei Wasserburg

---

329) Den 2. Brachmonds 1648.

streitig, welches in Eil fester umschanzt worden war. Baierische Jäger und Wildschützen, zwischen Kraiburg und Oetting verschanzt, vereitelten durch ihren Muth den Bau einer Brücke, davon schon drei Joche geschlagen waren. So ward bei Rosenheim, so bei Mühldorf gefochten; jeder Versuch des Feindes mit Flößen, Brücken, Schimmern fruchtlos, bis die Baiern ein stärkeres Kriegsheer versammelt hatten. Den Befehl desselben übergab der Kurfürst dem Freiherrn von Enkevoert. Zu ihm stießen bald auch frische kaiserliche Völker unter des Feldherrn Piccolomini Anführung.

Mit einer Macht von vierundzwanzigtausend Mann setzten diese insgesammt bei Vilshofen über die Donau, angriffsweise gegen Franzosen und Schweden. Turenne und Wrangel verliessen zwar den Innstrom [330]), aber Baiern nicht. Mit bewundernswürdiger Kunst in täuschenden Zügen oder drohenden Stellungen, wußten sie immer einer Schlacht auszuweichen, um Baiern nur länger verwüsten zu können. Sie bewegten sich gegen die Isar; sie lagerten bei Dingolfing; die Baiern und Kaiserlichen in der Umgegend Landau's. Beide Theile verschanzten sich; beide schlugen Brücken über die Isar, beide neckten sich in täglichen Schar-

330) Den 6. Heumonds 1648.

mützeln, bis rings umher alle Lebensmittel abzugehen begannen. Dann rückten die Schweden über Landshut nach Moosburg, und zögerten abermals in festen Lagern, bis der Hunger sie aus denselben trieb. Sie faßten neue Stellung bei Dachau. Das Land ward zur Wüste. Die Menschen zehrten von Baumrinden und Eicheln. Enkevoert strebte vergebens zur Schlacht. Es blieb bei einzelnen Gefechten, bis eines derselben dem schwedischen Feldherrn schwere Gefahr brachte.

Als Wrangel nämlich eines Tages im begonnenen Weinmond [331]) mit seinen Obersten in den Dachauer Forsten großes Jagen hielt, und nur von viertausend Mann bedeckt, das Wildpret fröhlich verfolgte, überfiel ihn Enkevoert mit seinen Baiern plötzlich in der Luft. Feuer und tödtliches Blei von allen Seiten ringsum aus allen Gebüschen. Mit großer Noth nur entkam Wrangel durch Sumpf und Moor zu den Seinigen. Mehrere hundert schwedische Reiter und Oberste wurden gefangen. Dieser Unfall beschleunigte seinen Rückzug. Er vollzog ihn; aber mit grauenhafter Wuth. Eine Rache hatte er am Kurfürsten genommen, welche das menschliche Gefühl in allen Jahrhunderten empört, ohne damit Maximilians hohes Gemüth besiegt zu haben. Er eilte zum Lech, ehe

331) Den 6. Weinmonds 1648.

ihm Piccolomini und Enkevoert den Rückweg verrammelten. Denn so ausgeraubt und öde war alles Land zwischen Inn und Lech, Donau und Alpen, daß es ihm selber zum Winteraufenthalt seines Heeres zu schlecht dünkte. Bei Scheuring und zwischen den Schlössern Lichtenberg und Haltenberg, ging der feldherrliche Würger über den Strom nach Schwaben zurück[332]). Fast in derselben Zeit ward in Westphalen zu Münster und Osnabrück der Friede der kriegführenden Kronen geschlossen, und zur Freude der Länder verkündet[333]).

15.

Der westphälische Friede. Des Landes Zustand.

Im J. 1648 — 1650.

Die Ehre der kurfürstlichen Würde, und der bleibende Besitz der obern Pfalz sammt der Grafschaft Cham, womit kaum die Hälfte des Aufwandes bestritten war, welchen einst der Zug nach Böheim und ins Land ob der Ens gekostet hatte[334]),

---

332) Den 10. Weinmonds.

333) Der Friede ward den 4. Wintermonds 1648 verkündet.

334) Der Krieg in Oesterreich hatte bei 17 Millionen, der Feldzug nach Böheim bei 30 Millionen gekostet. Sutners München im dreißigjähr. Krieg. S. 56.

mußte als der einzige Gewinn angesehen werden, welchen Maximilian aus dem dreißigjährigen Kriege davon trug. Die Pfalz am Rhein, mit neu gestifteter achten Kurwürde, ward dem jungen Karl Ludwig, des unglücklichen Friedrichs V Sohn, zurückgegeben; Rechtsgleichheit der sämmtlichen Kirchen, der alten wie der neuen, im Reich anerkannt, und dabei festgestellt: daß Gottesdienst und geistliche Ordnung in den Staaten verbleiben sollten, wie sie im sechszehnhundert vierundzwanzigsten Jahr gewesen waren[335]). Wer seitdem den Glauben geändert, empfing, ward ihm vom Landesherrn Duldung versagt, wenigstens fünfjährige Frist, liegende Güter veräussern, und auswandern zu können. So siegten die Kirchen des neuen Glaubens ob, mochten Spanien und der römische Hof auch zürnen. Der Kaiser, wie Kurfürst Maximilian, erschöpft an Kräften, unterzeichneten diesen Frieden, größern Verlusten zu entgehen.

In Wuth des Glaubens und wechselseitiger Eifersucht hatten die Deutschen ihres Vaterlandes vergessen, und Fremdlinge auf den Boden des heiligen Reichs gerufen, welche mit dem Schwerde, in deutsches Blut getaucht, Friedensgesetze schrieben. Auch nur diese Fremdlinge traten mit der reichsten Beute und den glänzendsten Lorbeeren

335) In der Rheinpfalz aber, wie seit 1619.

aus dem unseligen Streit. Frankreich und Schweden wurden mit deutschen Ländern belohnt; Schweden dazu ein deutscher Reichsstand.

Den Frieden, welchen die Fremden gegeben, wollten sie in seiner Vollstreckung sichern. Ihre Heere blieben, bis das Letzte erfüllt ward; auch Jahre lang noch in der nordwestlichen Hälfte der obern Pfalz.

Maximilian entsagte seinen Eroberungen am Rhein, sobald dort der neue Kurfürst Karl Ludwig feierlich auf die Pfalz an der Donau, Kur und Erztruchsessenamt, wie seine Vorfahren gehabt, verzichtet hatte[336]). Maximilian beseitigte die Beschwerden, welche von den Landsassen in der Oberpfalz und Grafschaft Cham wegen gewaltthätig entrissener Rechtsame, oder Güter, oder wegen Geldsummen erhoben wurden, die den ehemaligen Pfalzgrafen durch das Land vorgestreckt worden waren. Ueberall erzeigte er sich großmüthig und nachgiebig[337]). Aber in Einem blieb er

336) Diese Verzichtung ward von Karl Ludwig zu Weinsheim den 4. Winterm. 1648 ausgestellt. Darauf räumte Maximilian die Rheinpfalz, Memmingen und Schwäbisch-Sulzbach, welches er noch besetzt gehalten; die Schweden dagegen verliessen in der obern Pfalz Neumarkt, Sulzbach, Vilseck, Waldeck, Falkenberg und Weiden.

337) Doch die ihm zugemuthete Zahlung der Hälfte von

unbeugsam: kein anderer Glaube, als der römisch-christliche in der obern Pfalz! Lieber wollte er Land, Leib und Leben daran setzen, als in seinen Gebieten den leichtesten Schimmer vom Siege der Gegenbekenner dulden. Es sprachen Noyer und Johann Georg Oechsle, seine Abgeordneten, vor dem wegen Friedensvollziehung versammelten Fürstenrath zu Nürnberg: „Der Buchstabe des westphälischen Friedens gewährt unserm Herrn den Besitz der obern Pfalz und Chamer Grafschaft in allen Rechten wie bisher. Wie bisher! da ist kein Unterschied im Geistlichen und Weltlichen. Nie hat Baiern einen andern Sinn gehabt und ausgesprochen. Wie bisher! Selbst keiner von den neugläubigen Ständen des Reichs hat dawider gestimmt. Nicht einmal eine Gemeinde hat in der obern Pfalz wider die bisherige Uebung der römischen Kirche geredet. Nur einzelne Personen machten sich laut. Sollen diese dem Kurfürsten und ganzen Lande das Gesetz geben?" —

So fest beharrte Maximilian auf seinem Willen, daß die Stände des Reichs diesen Gegen-

---

der zur Entschädigung Schwedens auf die Rheinpfalz gelegten Summe, nämlich 117,225 fl., schlug er ab, weil die obere nicht zur rheinischen Pfalz und nicht einmal zu einem der sieben Reichskreise gehöre.

stand lieber mit Stillschweigen umgingen, damit nicht das gänzliche Friedenswerk zerstört werde[338]). Am neunten Herbstmond des Jahres sechszehnhundert und fünfzig zogen dann die letzten schwedischen Haufen aus der obern Pfalz ab. Auch der Kurfürst hatte die fremden Reichsvölker von seinem Dienst entlassen. Es war nicht ohne Unordnung geschehen. An mehrern Orten ward Meuterei unter den Soldaten, als man ihnen den Sold verkürzen wollte. Herzog Ulrich von Würtemberg, welcher als Oberstfeldwachtmeister im baierischen Heer gedient hatte, nahm die meisten von den Abgedankten mit sich unter die spanischen Fahnen.

Als nun Maximilian wieder von Salzburg in sein Schloß zu München heimgekehrt war, empfand er, vom unermeßlichen Elend seines Volkes umringt, die Unmöglichkeit, so großes Leiden zu mildern. Das Herzogthum, welches er in Jünglingstagen aus des Vaters Hand, in üppiger Fülle blühend, empfangen hatte, sah er nun, ein sechsundsiebenzigjähriger Greis, zur traurigen Wüste geworden. Pestilenz und Hunger, Flamme und

---

338) Die Acta pacis westphalicae executionis von Meiern Th. 1 geben weitläufige Kunde von den Schwierigkeiten, welche Maximilian der Friedensvollziehung entgegensetzte.

Schwerd hatten sich während eines Menschenalters zur Vertilgung vereint. Noch waren kaum zwei Drittheile ehemaliger Bevölkerung vorhanden. Dies- und jenseits der Donau lagen Gewerb und Handel todt, die reichsten Dorfschaften öde, große Höfe unbewohnt, die Aecker mit Gesträuch überwuchert, die Wälder voll reissender Thiere, die Städte voller Brandstatten, viele Klöster in die ursprüngliche Armuth ihres ersten Daseins zurückgefallen 339). Schuldner waren unfähig zu zahlen, Gläubiger ohne Macht zu fodern, Pfarrer so arm, daß sie sich kaum die nöthigsten Lebensbedürfnisse schaffen, oder Gesellpriester halten konnten, die Pflichten der Seelsorge gewissenhaft zu üben 340). Bettler, Landstreicher und Räuber

339) Der Schaden, welcher allein dem Kloster Steingaden, seinen Unterthanen und dem Markt Schongau vom J. 1632 — 1648 geschah, betrug 200,672 fl. 2 kr. Westenrieder Beitr. 2, 423. Maximilian befahl unterm 6. Herbstmond 1650 allgemeine Aufzeichnung der Kriegesschaden.

340) In des Freiherrn von Löwenthal Geschichte der Stadt Amberg, S. 343, folgender Zug vom Elend eines evangelischen Pfarrers zu Siegenhofen, der so unvermöglich ward, daß er als Hochzeitlader mit den Brautleuten seiner Pfarre herumging, darauf ihnen die Hochzeitschuhe machte, das Paar in der Kirche einsegnete, und als Musikant

aus Verzweiflung strichen durchs Land in hellen Haufen [341]).

Selbst München, so schonend der Würgengel des Kriegs an den Mauern der Hauptstadt vorübergegangen war, hatte einen großen Theil der ehemaligen Volkszahl und mehr als die Hälfte seines Wohlstandes eingebüßt [342]). Viele Handwerker waren ganz, die unentbehrlichsten fast zur Hälfte verschwunden [343]). Noch beklagenswürdiger stand Augsburg da. Von achtzigtausend ehemaligen Einwohnern zählte es nicht mehr dreißigtausend. Zwar der Friede gab den Lutherischen hier die ihnen entrissenen Kirchen und geistlichen Güter zurück, auch halben Antheil in Besetzung

---

die Hochzeittänze aufspielte. Nebendem war er auch der Bartscheerer im Ort.

341) So klagt der Erlaß vom 24. März 1650.

342) Die Münchner Stadtkammer allein hatte, ungerechnet Brandschatzungen, Kriegssteuern und andere Ausgaben und Verluste der Bürgerschaft, der Krieg bei 300,000 fl. gekostet. Sutner.

343) Zum Beispiel: im J. 1618 befanden sich in München 161 Lein- und Zugweber, 116 Loder, 11 Tuchscheerer; im J. 16 8 waren von den ersten nur noch 82, von den den zweiten 46, von den letztern 6 vorhanden. Sutner.

des Rathes und der Aemter[344]), aber nicht die entflohene Eintracht. Weder das Trübsal des vergangenen, noch die Ruhe des folgenden Jahrhunderts konnten den Groll und Mißtrauen in Gemüthern tilgen, welche der Glaube geschieden hatte[345]).

16.

Von Maximilians Ländererwerbungen und seinen letzten Tagen.

Im J. 1651.

Der Kurfürst war unter diesen langen Aengsten, Kriegen und Thaten ein hochbetagter Greis, sein Haar silbern geworden. Er sah den Ausgang eines unter fruchtlosen Sorgen verstrichenen Lebens kommen. Die Welt war ihm ohne Lust; nur sein inniger Glaube erhielt ihn unter so herben Schikkungen aufrecht und getröstet. Inbrünstiger wei-

---

344) Am 8. und 9. März 1649 geschah in diesem Sinn die erste Erwählung.

345) Als Paul von Stetten der Jüngere im J. 1765 seine Erläuterungen zur Gesch. v. Augsburg schrieb, klagte er noch (S. 160): „Wollte Gott, daß nicht noch dergleichen Dinge vorfielen, sondern man ein oder den andern in seinem Glauben und den damit verbundenen Rechten und Freiheiten ungekränkt lassen möchte!“

bete er sich den stillen Verrichtungen der Andacht. Die Klosterzellen wieder zu bevölkern lag ihm fast mehr an, als die verlassenen Dörfer; und die aus der Hand der glaubensabtrünnigen Bremer Bürgerschaft geretteten Schädel St. Damians und Cosmas in seiner Hauptstadt zur Verehrung auszustellen, erquickte ihn tiefer, als Entdeckung reichströmender Gewerbsquellen [346]. Die Jesuiten, welche seine Kindheit geleitet hatten, blieben Begleiter und Rathgeber seines späten Alters.

Maximilian ist nichts desto weniger den größten Fürsten seines Zeitalters mit Recht beigezählt worden. Seine Mängel sind die Mängel des Jahrhunderts gewesen. Bewundernswürdig, wie sein starkmüthiger Geist unter allen Verhängnissen, ist die Kraft, mit welcher er sich bei widrigem Glück vom Anbeginn bis Ende des ungeheuern Völkerkampfes behauptet hat. Nie gebrach es ihm ganz an Mitteln. Ein Geist, wie der seine, konnte nicht verarmen. Immer hatte er noch, neben Unterhaltung des langen Krieges, übrig zur

346) Die Feierlichkeit bei Ankunft der heiligen Gebeine zu München im J. 1649 nebst deren Wunderwirkungen beschreiben die adlzreiterschen Jahrbücher mit einer Ausführlichkeit, welche man sehr bei dem vermißt, was Maximilian zur Wiedererhebung des öffentlichen Wohlstandes gethan.

Erbauung oder Bereicherung von Kirchen, Klöstern und milden Stiftungen; zur Genugthuung seiner verschwenderischen Begierde, Armen zu geben; oder das Gut seines Hauses mit großen Ankäufen zu mehren. Denn er war ein unvergleichlicher Haushalter; sparsam ohne Kargheit. Seine Einkünfte wurden durch den Salz- und Weißbierhandel, durch den Genuß der zwei Drittel des oberpfälzischen Klostergutes, durch Geldbußen selbst von Mördern und Ehebrechern [347]), durch mancherlei andere Hilfsmittel, beträchtlicher als sie je unter vormaligen Staatsführungen gewesen. Schon vor Ausbruch des Krieges hatte er große Schätze zurückgelegt [348]). Seine Heere warb und unterhielt er meistens auf Kosten der Länder, die sie besetzten. Zum Bau seiner Festungen ließ er Landstreicher mit Gewalt schleppen, in der Noth auch Bauern unter Androhung des Galgens [349]). Von

347) In der Amtsrechnung des Rentmeisters von München vom J. 1605 kommen über dreihundert uneheliche Kinder vor. Davon waren die Strafgefälle bedeutend. Reiche Leute wurden eines Verbrechens willen mit vier- und sechstausend Gulden gestraft. Wolfs Gesch. Maximilians 1, 222.

348) Wie er sich selbst gegen Vertraute geäussert. Adlzreiter.

349) Solchen Befehl gab er dem Hunoldstein, als es im J. 1648 um Vertheidigung des Inn zu thun war.

Brandschatzungen in feindlichen Ländern bestritt er einen großen Theil der Kriegsbedürfnisse. Landsteuern, Aufschlagsgefälle, ausserordentliche Kriegshilfen forderte er ununterbrochen, selbst in Jahren, da Baiern von Feinden überschwemmt war. Neben diesem allem zwang er seinem Volke noch Papiergeld auf. Dennoch waren die Schulden des Staates wieder zu furchtbarer Größe angeschwollen [350]).

Damit löset sich das Wunderhafte, wie diesem Fürsten vieles mitten in Kriegen möglich gewesen, was andere nicht im Schoose des Friedens vermochten. Die Heerschaft Mattighofen erkaufte er von den Grafen von Ortenburg [351]), dazu das Gut Haltenberg [352]) und den größten Theil der Herrschaft Wiesensteig [353]). Das alles kostete ihn noch nicht anderthalb Tonnen Goldes. Durch Erbschaft gewann er Degenberg, als

350) Beim Landtag 1669 übernahm die Landschaft davon die Summe von 1,340,000 fl.

351) Schon im J. 1602 um 102,000 fl. Aettenkhover 549.

352) Von Christoph Rhelingers Wittwe im J. 1612 um 19,000 fl. Aettenkhover.

353) Von den Erben der Grafen von Helfenberg zwei Drittel der Herrschaft Wiesensteig und Trachenstein im J. 1643.

die Freiherren dieses Namens im Baierwald ausstarben [354]). Die Stadt Völklabruk, den Markt Engelhartszell und den Aufschlag zu Linz brachte er, als Pfand, an sein Haus [355]); und als Reichslehen die Landgrafschaft Leuchtenberg, welche sein Bruder Albrecht von der Gemahlin geerbt und ihm gegen lebenslänglichen Genuß der Grafschaft Haag überlassen hatte [356]). Es war aber der alte, hochedle Stamm der Leuchtenberge mit Maximilian Adam am vierten Wintermonds 1646 ausgegangen. Schon im zwölften Jahrhunderte hatte derselbe auf der uralten Lukenburg vor dem Böheimaerwald im Nordgau geblüht [357]). Die Landgrafen führten königlichen Bann, auch in ihren Gauen Aufsicht über die Königsgefälle, und nannten sich, gleich hohen Fürsten, von Gottes Gnaden. Obwohl ihr Haus, von unbekannten Mißgeschicken verfolgt, am Ende des dreizehnten Jahrhunderts so tief verfallen war,

---

354) Im J. 1600.

355) Im J. 1644. Oesterreich lösete aber das Pfand wieder im J. 1690 ein.

356) Im J. 1650.

357) Schon im J. 1155 erscheint ein Graf Gebhard von Leutenbergk, der mit Weib und Söhnen im Kloster Ensdorf begraben liegt. Oefele 1, 583.

daß es Eigenes und was es vom Reich und den baierischen Herzogen zum Lehen hatte, an Baiern verkaufen und den Lehengütern vom Eichstätter Bisthum entsagen mußte: war es doch hernach wieder durch seiner Söhne Tugenden in der Kaiser, Könige und baierischen Herzoge Gnade kräftiger aufgestiegen, durch Belehnung und Erbschaft reicher an Würden und Gütern [358]).

Still und gottergeben sah der greise Maximilian das Ziel seiner Tage. Von allen Königen und Helden, die beim Beginn des dreißigjährigen Krieges für oder wider ihn gestritten, lebte Keiner mehr. Das Irdische lag für ihn reizlos; sein vieljähriges, mühevolles Streben ungekrönt. Doch ein Trost blieb ihm: ohne seines Willens Stärke wäre vielleicht der alte Glaube allgemeiner Kirche gänzlich von Deutschland gewichen; das Haus Habsburg zertrümmert. Noch eine Hoffnung hatte er für sein armes Volk. Sie blühte in den sanften Tugenden Ferdinand Maria's, seines erstge-

358) Sie hatten und erwarben aus dem Erbe der Grafschaft Hals diese Grafschaft mit Osterhofen, Haidenburg, Göttersdorf u. s w. Sonst gehörte ihnen schon Leuchtenberg, Pfreimbt halb, die Veste zum Stein, Stiberg, Dürschenreut; auch Pleystein die Stadt und Burg, Markt Schönsee, die Vesten Reichenstein, Grafenwörth, Neuhaus, und viele andere Lehen, Geleite und Gerichte.

bornen Sohnes. Er hatte denselben erzogen, ein weiser Freund und Vater Baierns zu werden. Schon da derselbe noch als dreijähriger Knabe die Lehren nicht begriff, welche Maximilian aus der Fülle großer Lebenserfahrungen gehoben hatte, schrieb dieser mit eigener Hand nieder, was er Gott, sich selber und den Unterthanen schuldig sei. Da empfahl er ihm Gebet, als den Quell innerer Gottseligkeit und herrlichen Muthes; tadellosen Wandel, als des Glaubens goldene Frucht; Scheue vor den Irrlehren, aus welchen Verschwörung und Aufruhr kommen; Huld und Ehrfurcht gegen die Gottgeweihten. Beherrschung des Innern, Abhärtung des Aeussern sei, schrieb er dem Sohne, das Geheimniß von des Menschen Wunderkraft; Weichlichkeit der Tod alles Guten. Er lehrte ihn Gerechtigkeit und Güte gegen das Volk. Der Krieg, welchen Herrschsucht und Ehrgeiz rathen, sei das Scheußlichste, was der Mensch aussprechen und wollen könne. Aber kein Fürst dürfe ihn meiden, wenn es gelte für Gott, die Kirche, des Kaisers Recht, der Bundesgenossen Trost, des Vaterlandes Freiheit und der Unterthanen Sicherheit [359].

359) Wie in den adlzreiterischen Jahrbüchern die Monita paterna erscheinen, mögen sie wohl von der Feder des Jesuiten Vervaux ausgeschmückt stehen.

Es war im neunundsiebenzigsten Jahr seines Alters. Da wandelte ihn Sehnsucht an, noch einmal Ingolstadt zu sehen, die Stadt, in der er der Jugend schönste Stunden genossen; den Ort, welchen nie der Fuß eines siegerischen Feindes entheiligt hatte. Dahin reisete er im Herbstmond mit seiner Gemahlin und den Söhnen. Das Frohlocken der gerührten Bürgerschaft begrüßte den hohen silberlockigen Greis unter dem Hall des Geschützes von allen Wällen.

Er besuchte noch einmal in wehmuthvoller Erinnerung die Stellen, welche ihm aus glückseligern Tagen theure Denkmale geblieben waren: am liebsten die Tempel, in ihnen der letzten Andacht zu pflegen; das Haus der Väter der Gesellschaft Jesu, mit den Bildnissen aller seiner Voraltern geschmückt.

Erkältung in regnerischer Herbstluft warf den geschwächten Greis aufs Sterbelager. Am sechsten Tage des Erkrankens gab er sanft und müde in den Armen des Grafen Kurtz, seines vertrautesten Rathes, den Geist auf. Es war am Morgen des siebenundzwanzigsten Herbstmondes im sechszehnhundert einundfünfzigsten Jahr unserer Zeitrechnung, im dreiundfünfzigsten seiner Herrschaft zu Baiern. Sein Leichnam ward, wie er es selbst

angeordnet[360]), ohne Gepränge zu München in der Kirche der Jesuiten, neben der Asche seiner Aeltern und seiner ersten Gemahlin, begraben.

---

360) Den Predigern empfahl er, ihre Zuhörer Namens seiner um Verzeihung zu bitten, falls er einen oder den andern derselben beleidigt oder geärgert hätte, und alle um ihr Gebet für ihn anzusuchen, „mit dem Erbieten, daß ich hinwieder, da ich das Angesicht Gottes durch seine unendliche Güte und Barmherzigkeit theilhaftig würde, solches zu thun nit unterlassen wöll.“ — — „Mein Madensack soll man nit lang auff Erden lassen, noch vil Grandezza vnd Ceremonie, sondern die Spesa auff die Armen wenden vnd keinen Pomp machen.“ — So Maximilians eigenhändig geschriebener Befehl.

Dritter Abschnitt.

Die ersten Zeiten nach den Glaubenskriegen.

1.

Ferdinand Maria tritt die Herrschaft an. Seine Gemüthsart. Adelheit von Savoien. Der Hof.

Im J. 1651 — 1656.

Achtzehn Monden schon vor dem Gang aus dem Leben hatte der erlauchte Greis seinem Sohn und Thronerben Ferdinand Maria [1]) auf dem Rathhause der Hauptstadt, dann in den beiden Baiern und der obern Pfalz, als künftigem Landesfürsten huldigen lassen [2]); in väterlicher Fürsorge ihm sogar, wiewohl derselbe noch nicht zu mündigen Jahren gekommen, eine Gemahlin aus-

---

1) Sein vollständiger Name: Ferdinand, Maria, Franz, Ignaz, Wolfgang.

2) Zu München geschah diese Huldigung den 9. April 1650.

erkoren. Die Wahl war auf Adelheid gefallen [3]), Tochter Herzogs Viktor Amadeus von Savoien, Enkelin des guten und großsinnigen Heinrichs IV, Königs von Frankreich. Bei den Friedensverhandlungen in Westphalen war diese Verbindung zuerst, bald nachher noch zu St. Gallen von den Gesandten beredet, in Turin endlich der Ehevertrag abgeschlossen worden [4]). Eben hier war zugleich die Anvermählung vor dem Altar der Domkirche durch Stellvertreter vollbracht. Aber die Freude, seines Sohnes Gemahlin zu sehen, ward dem fürstlichen Greise nicht.

Ferdinand zählte fünfzehn Jahre beim Tode des Vaters [5]); sein jüngerer Bruder Maximilian Philipp, der nachher auf dem Schlosse zu Pfreimdt den Genuß der Leuchtenbergischen Landschaft gehabt hat, kaum dreizehn [6]). Darum führte

---

3) Sie war den 6. Winterm 1636 geboren.

4) Das Instrumentum dotale vom 4. Christm. 1650 bei Aettenkhover 610.

5) Er ward den 31. Weinm. 1636 zu München geboren.

6) Geb. am 30. Herbstm. 1638. Er lebte den Wissenschaften und den Freuden der Jagd; vermählte sich auf dem Schlosse Thierry in Frankreich den 15. April 1668 mit Mauritia Febronia de la Tour d'Auvergne, genannt Fürstin von Evreux, Tochter des Friedrich Moriz de la Tour d'Auvergne, Herzogs von Bouil-

der Oheim, Herzog Albrecht, nebst Maria Anna, der Wittwe des Verstorbenen, im Namen des unmündigen Fürsten die Verwaltung der Kur und des Herzogthums [7]). Es war Großes zu thun; die Haushaltung des Staates mit dem öffentlichen Wohlstand zerrüttet; das Band gesetzlicher Ordnung im Lande schlaff; die Sitte des Volkes verwildert. Der große Haufe hatte in dreißigjährige Kriegesläufen den Sinn für häusliches Glück und stillen Genuß des Erwerbens und Sparens verloren. Er suchte Vergessenheit des Unglücks im Rausche der Ausschweifungen. Umgang und tägliches Beispiel roher Kriegsgesellen hatte Lastern aller Art, auch den ekelhaftesten, das Anstößige entzogen. Armuth schreckte viele von der Ehe, nicht von den sträflichen Genüssen wilder Liebe zurück; und Aberglaube geldlüsterner Bettler suchte in schwarzer Kunst und in Teufelsbündnissen Gewinn von Schätzen, die man nicht mit dem Schweiße redlichen Fleißes zu erkaufen Lust hatte.

Herzog Albrecht, der Oheim, fromm, wohlwollend, verständig, kannte besser, denn Einer,

---

lon, und starb den 20. März 1705 zu Türkheim; seine Gemahlin den 2. Brachm. folgenden Jahres.

7) Die landesfürstlichen Befehle sind aber immer bloß unter dem Namen der Kurfürstin Maria Anna ausgestellt.

den ganzen Umfang öffentlichen Verderbens, welcher alles Krieges Nachgeburt ist. Geldnoth, Brandstätten und Dornen auf Fruchtfeldern sind leicht heilbare Uebel, wenn Herz und Denkweise des Volkes rein und frisch aus den Zeiten der Gräuel hervortritt. Deshalb nahmen die Kurfürstin Mutter und der Herzog früher auf Befestigung der erschütterten Gesetze und Sitten Bedacht, als auf Erneuerung des bürgerlichen Wohlstandes. Sie beschränkten das Tanzen und nächtliche Schwärmen, wie die Zahl der Freudentage; trieben die bettelnden Müßiggänger zur Arbeit; züchtigten die Ansegner, Wahrsager, Schatzgräber, und wer sonst abergläubiges Gewerb beging [8]); verboten den Weibern französische Kleidertracht und schamlose Entblößungen [9]); straften Hurer und Ehebrecher mit Landes-Verweisung, entehrte Mädchen und deren Kinder mit öffentlichem Schimpf [10]). Viel anderes Löbliche wurde verrichtet.

---

8) „Dergleichen abergläubisches und zauberisches Wesen so sehr yberhandt genommen vnd gmain worden, daß nit allein khein ermahn, wahrn, vnd bestraffung mehr ergeben, sonder mann solche Laßter faßt für khein sündt mehr halten will.“ Befehl vom 3. Aug 1653.

9) Unterm 5. August 1653; aber schon im April 1651 hatte Maximilian ein ähnliches Verbot erlassen.

10) Unterm 21. Mai 1654. Dem frühesten Alterthum

Inzwischen kam nun über die Alpen Henriette Adelheid von Savoien, des Kurfürsten junge Gemahlin. Graf Kurtz, der Oberhofmarschall, mit glänzender Begleitung von dreihundert und sechszig Personen, hatte sie aus Turin abgeholt. Bei Kufstein betrat sie zum erstenmal den Boden von ihrer neuen Heimath [11]). Dahin eilte ihr der Hofmarschall, Freiherr von Metternich, entgegen, sie im Namen der Kurfürstin Mutter zu begrüßen. In zahlreichem Gefolge desselben befand sich auch der junge Kurfürst, der anvermählten Schönen unerkannt nahe zu sein, wie vorzeiten der königliche Longobarde Authar, als er um Theodolinden warb. Wie er ihr aber einen Brief des Gemahls nebst dessen eingeschlossenem Bildnisse überreichte, ward er schnell verrathen und erkannt. Mit keuschem Erröthen lohnte sie ihm die Ueberraschung süß.

Die sechszehnjährige Adelheide war eine der Liebenswürdigsten ihres Geschlechtes. Die zarten Züge ihres Gesichtes verkündeten ein ungemein reizbares, des eigenen Werthes sich bewußtes, stillverschlossenes Gemüth. Ihr sorgfältig gebilde-

---

war es entstammt, daß eine Gefallene nicht im bräutlichen Kranz prangen, oder ein uneheliches Kind ehrliches Handwerk treiben konnte.

11) Den 17. Brachm. 1652.

ter Geist schien zum Herrschen geweiht; doch in geselliger Unterhaltung bezaubernd. Sie sang angenehm und schlug die Laute lieblich [12]). Ferdinand, ihr an Jahren gleich, ein braunlockiger Jüngling, in seiner Haltung wohl etwas gezwungen, doch einnehmend und gütig gegen Jedermann, empfand ohne Verdruß jene Geistesüberlegenheit, welche Adelheid von der Natur, wie durch frühere Reife ihres Geschlechtes besaß. Seine wissenschaftlichen Kenntnisse [13]), neben unbegrenzter Demuth gegen die Kirche, dankte er den Jesuiten, die ihn erzogen hatten. In Geschäften der Staatsführung hatte ihn des Vaters Weisheit angeleitet. Und von da an stets gewöhnt, erfahrner Männer Rath zu ehren, blieb ihm das ganze Leben hindurch Schüchternheit eigen, sich leicht zu entschliessen. Nur in drei Dingen war er unwandelbar: im Wort, das er gegeben, in der Liebe des Friedens, in frommer Ehrfurcht für den Glauben der Väter.

---

12) So schildern sie die Mémoires du Maréchal de *Grammont* und besser noch Chapuzeau in seiner Relation de l'état présent de la maison électorale et de la cour de Bavière. S. 73.

13) Er sprach mit Leichtigkeit französisch und italienisch. Il entend particulièrement la fortification, rühmte von ihm Chapuzeau.

Nach erlangter Volljährigkeit trat er die Führung des Staates an [14]). Sein Rath war noch aus den Männern zusammengesetzt, welche der erlauchte Maximilian in den Stürmen des Krieges für große Angelegenheiten auserwählt hatte. Hier saß noch der ehrwürdige Kanzler des geheimen Rathes, Adlzreiter, dem an gründlicher Einsicht und strenger Haltung des Rechtes nur wenige gleichkamen, in Kunde alter und neuer Vaterlandsverhältnisse nicht einer. Hier Johann von Mandl aus Schwaben, der als Jüngling die Prager Schlacht gesehen, dann, als vielthätiger Staatsmann, Zuversicht und Geheimniß seines Herrn in den wichtigsten Angelegenheiten gehabt hatte [15]). Hier Graf Philipp von Kurtz, weiland Maximilians Vertrauter, Oberkammerherr und Oberhofmarschall, ein gewandter und thätiger Geschäftsmann [16]). Hier Freiherr Georg Christoph von Haslang, der für Baiern den westphälischen Frieden unterhandelt hatte, einer der geistvollsten

---

14) Im Winterm. 1651.

15) Maximilian bestimmte ihn auch zuletzt noch zum Vormundschafts- und Verwaltungsrath seines Kurerben. Lang's Adelsbuch. S. 184.

16) Er starb 1622. Sein Geschlecht ist unter dem Namen der Kurtze von Senfftenau und Toblach aus dem Pusterthal herstammend.

Männer jener Zeit, und Neffe Alexanders, der im Kampfe gegen die Böhmen starb, ehe der Siegeslorbeer bei Prag gebrochen ward. Es ist der Haslange uraltes Stammhaus zwischen Schrobenhausen und Altmünster gewesen und ihr Sitz lange Zeit zu Naitenburg am Amberstrome [17]). Auch die edeln Rechberge, die Pienzenauer, die Törringer und andere saßen im Rath des Fürsten, welche durch den Ruhm ihrer Ahnen, weit mehr noch durch eigenes Verdienst, Zierden ihres Vaterlandes hießen. Leitete wohl auch nicht selten die Meinung einer klugen und liebenswürdigen Gemahlin [18]), oder des Beichtvaters Vervaux Beredsamkeit, die Gesinnung des Kurfürsten: in wichtigen Dingen folgte er bewährten Staatsleuten; der jungen Kurfürstin überließ er das Hofwesen, den Jesuiten das Gewissen.

---

17) Eine Barbara von Haslang soll schon im J. 942 beim Turnier von Rothenburg den Dank ausgetheilt haben.

18) Si elle eut été née pour régner seule, elle n'auroit pas fait moins de bruit au monde qu'une Elizabeth, et l'Electeur est souvent très-aise d'écouter ses sentiments. Chapuzeau 75.

2.

Streit um die Reichsverweserschaft. Ferdinand lehnt die kaiserliche Würde ab.

Im J. 1657.

Vom ruhmreichen Leben Maximilians, welches den Zeitraum beinahe eines Jahrhunderts erfüllt hatte, von der altberühmten Pracht des Münchner Hofes, und den Verzweigungen des Stammes der Schyren über einen großen Theil Europens, war dem Hause Baiern ein Ansehen gegründet worden, welches die Größe und innere Stärke des Herzogthums weit überstieg. Es waren die Enkel der Schyren, welche, wie in grauer Vorzeit, noch immer über beide Baiern, über beide Pfalzen, über die Lande Leuchtenberg, Zweibrücken, Veldenz und Jülich herrschten, und das Erzstift Köln, die Bisthümer Lüttich, Hildesheim, Freising inne hatten. Selbst im Norden auf dem schwedischen Königsthron saß ein Wittelsbacher [19]). Sie hatten im Rath der Kurfürsten drei, im Rath der Reichsfürsten neun oder zehn Stimmen; Bündnisse mit den Kronen Frankreich, Spanien England, Po-

---

19) Karl Gustav nämlich, Pfalzgraf zu Zweibrücken, König Gustav Adolfs Schwestersohn, der, nach Christinens Entsagung im J. 1654, den schwedischen Thron erhielt.

len, Schweden, Dänemark, und Verwandtschaft mit den mächtigsten Fürstengeschlechtern des Welttheils.

Daher warfen mehrere Kurfürsten den Blick auf Ferdinand Maria, als der Thron des heiligen Reiches abermals erledigt war. Niemand zweifelte, er werde ihn mit Begierde besteigen. Schon die Würde eines Reichsverwesers hatte er mit besonderer Heftigkeit ergriffen.

Da nämlich Kaiser Ferdinand III im April des Jahres sechszehnhundert siebenundfünfzig mit Tod abgegangen, verkündigte sich der junge Kurfürst sogleich den schwäbischen, fränkischen und rheinischen Landen in offenen Briefen als Verweser des Reiches. Die Briefe hatte er zu dem Endzweck schon, bis auf Ausfüllung der Tageszahl, im Vorrath bereit gehalten, damit Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, ihm nicht, wie er befürchten konnte, zuvorkommen möge. In der That sprach auch dieser die Verweserschaft, als auf den pfälzischen Kurlanden haftend, mit Ungestüm an; ließ, so weit sein Gebiet reichte, die baierischen Verkündungen abreissen, die seinigen anschlagen, und die Schlüsse der Kammer zu Speier, unter baierischem Verweserschaftssiegel ausgegangen, ungültig erklären. Darüber erhob sich in weitläufigem Schriftwechsel Streit über Streit. Ferdinand wich von Behauptung eines

Rechtes nicht, welches, sammt dem Erztruchsessenamt, durch den westphälischen Frieden dem Hause Baiern zu Theil geworden war. So ernstlich nahm er es, daß er dem brandenburgischen Abgesandten, weil in seinem Glaubbrief der Reichsverwesername mangelte, Zutritt am Hof versagte [20]). Glückselige Zeiten der Völker, wenn die Eitelkeit der Fürsten um ein glänzendes Nichts hadert, weil es am Gewichtigern fehlt!

Obwohl die Mehrheit der Reichsstände für Ferdinand sprach, gab Karl Ludwig von der Pfalz keinesweges nach. Desto willkommener erschien jenem ein unerwarteter Anlaß, diesem die Amtsgewalt mit Nachdruck zu bewähren. Karl Ludwig hatte, kraft westphälischen Friedens, seinen halben Theil an der Stadt Weiden und dem Schlosse Parkstein wieder eingenommen. Es gehörte aber die andere Hälfte dem Pfalzgrafen Christian August von Sulzbach. Mancherlei Spannung, aus dieser allzuengen Nachbarschaft erwachsen, war endlich durch den Spruch beigelegt [21]), daß Karl Ludwig seinen Theil an Sulzbach um zweimal hunderttausend Gulden hingeben, ihn aber, bis zum Empfang der Zahlung pfandweise behalten sollte. Der Pfalzgraf von Sulz-

---

20) Den 21. Heum. 1657.

21) Vergleich Prag den 17. Heum. 1652.

bach, in die römische Kirche zurückgetreten, hatte alsobald Bürgermeister und Rath der Stadt mit Männern des alten Glaubens besetzt, weil er die erworbene, wenn gleich nicht bezahlte, Hälfte schon als Eigenthum betrachtete. Der Kurfürst am Rhein dagegen hatte im Zorn Kriegsvolk einrücken, und die bisherige Ordnung wieder herstellen lassen, auch dem Kaiser Gehorsam abgeschlagen, welcher den Abzug der Soldaten befohlen. Nun wiederholte, auf Sulzbachs Verlangen, Kurfürst Ferdinand Maria, in reichsverweserlicher Würde, das kaiserliche Gebot. Dies verachtet, besetzte er die strittigen Ortschaften mit einigen tausend Mann. Ohne Gegenwehr zogen die Pfälzer ab [22]). Als in derselben Zeit am Rhein mehrere Reichsstände wider Karl Ludwig klagten, er erkläre ihrer Unterthanen viele in gemeinschaftlichen und Grenzörtern für eigenen Vortheil zu Wildfängen oder Leibeigenen: sprach Ferdinand ihm auch dies Befugniß ab [23]), weil dasselbe vormaligen Pfalzgrafen am Rhein nur in so fern zugestanden, als sie des Reiches Erztruchsesse und Verweser gewesen, Aemter und Ehren, die nun an Baiern gekommen.

---

22) Im Heumond 1657.

23) Den 16. Heum. 1657.

Alles dies reizte die Erbitterung des pfälzischen Kurfürsten zum Uebermaß. Die Fürsten der Deutschen waren manchen Tag versammelt, zu prüfen und zu entscheiden, wem von beiden Ansprechern die Verwesung des Reiches gebühre. Ferdinands Gesandter, der rechtsgelehrte Oechsle, ein biederer, doch heftiger Mann, sprach vor ihnen mit Nachdruck die Gründe des Hauses Baiern aus. Doch wie er einst[24]) in der Rede einen kränkenden Rückblick auf jene Zeiten richtete, in welchen Pfalzgraf Friedrich V, Böheims wegen, Land und Würden verwirkt hatte — unter den Zuhörern saß der Sohn desselben, Karl Ludwig, der Kurfürst selbst — sprang dieser ergrimmt auf, und schleuderte dem Redner das volle Dintenfaß an. Neues Unheil, neuer Lärmen, neue Unmöglichkeit einer Versöhnung. Dem Reichstag kostete nicht wenig Arbeit, der Beleidigung eines Gesandten Genugthuung zu schaffen[25]), ehe Gefährlicheres erfolgte. Schon wurden, aus Furcht vor baierischem Ueberfall, die Städte der Oberpfalz kriegerisch befestigt. Unter beiden entzweiten

---

24) Den 17. Mai 1658.

25) Durch glimpfliche Ehrenerklärung, die von Seiten des Kurfürsten Karl Ludwig unterm 2. Aug. 1658 ausgestellt wurde. Falkenstein baier. Gesch. 3, 736.

Fürsten aber geschah nachher nie wahre Versöhnung. Karl Ludwig konnte dem Hause Baiern den neu erworbenen Glanz nicht verzeihen, welcher das alte Ansehen der Kurpfalz zu verdunkeln drohte. Er war ohnedem ein rascher und feuriger Herr, jeden seiner Wünsche mit leidenschaftlichem Ungestüm verfolgend. Berühmter, als durch Großthaten, hat ihn seine Liebe gemacht, in der er zur schönen und geistreichen Maria Susanna Freiin von Degenfeld entbrannte. Sie war, als Hoffräulein im Gefolge seiner Gemahlin Charlotte von Hessen-Kassel, seiner Ruhe gefährlich geworden. Und die Anmuth ihres Leibes und Gemüthes fesselte ihn so mächtig, daß er nicht ruhete, bis ihm, mit Trennung von der Gemahlin, zu Heidelberg der lutherische Prediger Hiskias Eleazar Heiland die Geliebte zur linken Hand angetraut hatte[26]).

Mittlerweile hatte, gleich nach dem Tode des Kaisers, Frankreich, voll ewiger Eifersucht wider

---

26) Die Vermählung geschah im J. 1657. Das Fräulein gebar ihm vierzehn Kinder, und starb den 8. März 1677. La vie et les amours de Charles Louis, élect. pal., sind zu romanhaft, um glaubwürdig zu sein. Ueber den bekannten Briefwechsel Karl Ludwigs mit der Geliebten findet man in J. C. Freiherrn von Aretin Beitr. zur Gesch. u. Lit. 1804. 3. St. unerwartete Aufklärungen.

Oesterreichs Größe, Entwürfe gesponnen, wie dem Hause Habsburg die Krone der Deutschen zu entwinden sei. Den königlichen Hof zu Paris und ganz Frankreich leitete damals der Hauptpriester Mazarini, welcher, mit geschmeidiger Klugheit, unter dem bescheidenen Namen eines ersten Staatsdieners, als schrankenloser Selbstherrscher zwischen Rhein und Pyrenäen schaltete. Seine Staatskunst war beharrliches, tückisch-schlaues Erlauern und schnelles Greifen des gewogenen Augenblickes; seine Leidenschaft, sich Alles zu unterjochen. Frankreich schien seinem Ehrgeiz noch ein zu kleiner Spielraum; er verlangte die Angelegenheiten des gesammten Welttheils in seine Hand. Anfangs dachte er den römischen Kaiserthron seinem eigenen Könige zu, Ludwig XIV, einem zwanzigjährigen Jüngling, in den Freuden des wollüstigen Hofes ertrunken, doch eitel genug, sich jeder Hoheit werth zu glauben. Aber der Deutschen spröder Stolz verwarf es, einem Fremdling ihre höchste Würde, wie ihr höchstes Gut, Unabhängigkeit, zu untergeben. Vielmehr gefiel manchen Ferdinand Maria, welcher, eins mit ihnen, stark genug zur Beschränkung österreichischer Uebermacht, für sich allein zu schwach war, der Reichsfreiheit gefährlich zu sein. Auch diesen Gedanken ergriff Mazarini begierig, zufrieden, wenn die kaiser-

liche Krone nur dem Hause Habsburg, nach zweihundertjährigem Besitz, verloren ging.

Es lebte zu Paris ein gewisser Atto Melani, ein verschnittener Sänger von Pistoja, der neben seiner Kunst, die ihm viel Goldes gebracht, sehr verschmitzt, in höfischen Ränken vielbewandert war. Er hatte ehemals in München gesungen, und war daher der Kurfürstin wohlbekannt. Diesen Schlaukopf las Mazarini aus, um den Kurfürsten vorläufig zur Annahme des Kaiserthums zu stimmen. Der Aufenthalt eines Sängers zu München konnte fremden Höfen keinen Argwohn machen. Atto, in der Hauptstadt von Baiern angekommen, wo kein Ausländer ohne Erlaubniß über drei Tage bleiben durfte, stellte sich krank, um Zeit zu gewinnen, daß er der Kurfürstin wissen lasse, seine Reise habe höhern Zweck. Es gelang. Die Zusammenkunft ward veranstaltet. Der Verschnittene eröffnete die Anträge des Pariser Hofes. Ludwig XIV, hieß es, würde keine Mittel scheuen, die Kaiserwürde an Baiern zu bringen. Ein engerer Bund mit Frankreich, Unterstützung an Geld und Waffen, auch Schwedens und Dänemarks Beistand, sollten die erworbene Krone wider alle Anfechtungen sichern.

Sechs Wochen lang ward mit dem Sänger über die Angelegenheiten Europens gehandelt. Adelheide, geblendet von der Hoffnung, Kaise-

rin zu heißen, lehnte den Antrag nicht ab. Der Kurfürst aber zauderte lange Zeit und schwankte verlegen. Er befürchtete in der Annahme der Krone unfehlbaren Krieg mit Oesterreich. Denn Erzherzog Leopold, König von Ungarn und Böheim, sprach die Würde seines verstorbenen Vaters an, und zählte viele Freunde im Reiche. Auch mochte es sich der Kurfürst selber, und seiner Gemahlin wie dem Sänger nicht verhehlen, daß der Christenheit höchste Würde keineswegs demjenigen ehrenvoll sei, welcher sie gewissermaßen als Schützling und Söldner fremder Macht tragen müsse. Ihn dünkte rühmlicher, im friedlich blühenden deutschen Reiche der Zweite zu heißen, denn über dessen Trümmern der Erste [27].

Diese Unterredungen wurden inzwischen in tiefster Heimlichkeit gepflogen. Weder der Wiener Hof durfte von den Entwürfen das mindeste ahnen, noch anfangs selbst des Kurfürsten vertrautester Rath, Graf Kurtz. Denn man kannte den festen Sinn dieses einsichtvollen Staatsmannes, dem Ruhe und Frieden über Alles ging. Auch zeigte es sich bald, als man ihn endlich doch in das Geheimniß zog, wie groß, und gar nicht Frankreichs Absichten gemäß, sein Einfluß auf Ferdinand war.

---

27) Soin Fr. Wagners Hist. Leopoldi Cæsaris 1, 33. Auch in Aretins Nachr. 1, 91.

Dieser lehnte die schmeichelhaften Erbietungen gänzlich ab. Demungeachtet verloren Frankreich, Schweden, Mainz und Köln darum nicht alle Hoffnung. Es ward ein neuer Versuch gemacht. Was der Beredsamkeit des Verschnittenen mißlungen war, glaubte man leichter durch die Vorstellungen eines feinen Höflings zu erreichen, den man schon aus manchem glücklichen Unterhändlergeschäft kannte. Dies war der Domherr, Franz Egon, Graf von Fürstenberg, welcher beim Reichstage zu Frankfurt als Gesandter Kur-Kölns angestellt lebte. Er mußte also nach München reisen, unter dem Vorwand, daselbst seinen Bruder Herrmann Egon zu besuchen, welcher im kurfürstlichen Rathe saß. Allein die Meinung des Oberhofmarschalls Kurtz siegte auch gegen ihn, so geneigt für ihn immerhin Adelheide sich äussern mochte. Der Domherr kehrte unverrichteter Dinge nach Frankfurt zurück. Weil es aber seine Eitelkeit nicht gern Wort haben wollte, ganz unglücklich gewesen zu sein, blieben Mazarini's Hoffnungen lebendig; und in Frankfurt selbst ward es ruchbar, Kurfürst Ferdinand sei zur Annahme der kaiserlichen Krone nicht ganz ungeneigt. Das Gerücht davon kam auch zur Kenntniß des baierischen Gesandten Oechsle. Dieser nahm aber gar keinen Anstand, in voller Reichstagsversammlung laut zu erklären: „Wenn alle Kurfürsten meinen Herrn krönen, will

ich ihm den Kopf rütteln, bis die Krone wieder zu seinen Füßen fällt." Es war ein hartes Wort. Man ließ sich jedoch durch die Rede des brausenden Mannes nicht schrecken. Marschall Grammont, einer der französischen Gesandten zu Frankfurt, begab sich selbst nach München. Es war eben derjenige, welcher einst bei der Schlacht von Nördlingen in die Hand der Baiern gefallen, und lange Zeit Maximilians Kriegsgefangener gewesen war. Seitdem hatte er mit Grafen Kurtz Freundschaft und Briefwechsel unterhalten. Auch die Kurfürstin schmeichelte sich, Grammonts Ankunft könne den Gemahl nach ihren Wünschen entscheiden.

Sie irrte. Die Kunst des Höflings glückte nicht, weder beim Kurfürsten, noch beim Grafen Kurtz. Jener blieb in immer erneuten Bedenklichkeiten verstrickt; dieser fest bei seiner ersten Erklärung: er werde nie beistimmen, und zwar aus Gründen, welche, dürfte er sie verrathen, jeden zum Schweigen bringen würden. Der Marschall, als er verlorene Mühe sah, beurlaubte sich. Der Kurfürst, immer unentschlossen, hätte ihn gern noch zurückgehalten; die Kurfürstin überließ sich ihrem Verdruß um die vereitelte Hoffnung auf eine kaiserliche Krone [28]).

---

28) Sa douleur fut telle qu'on la peut imaginer, quand

Nun brachte Frankreich den Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Wilhelm, Bischof von Straßburg und Passau, nach diesem den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg in Vorschlag [29]. Keiner von Allen war vielleicht durch Tugend und Klugheit der ersten Krone Europens werther, als dieser. Von seinem Vater Wolfgang Wilhelm [30] hatte er Neuburg, dazu noch die fruchtbaren Herzogthümer Jülich und Berg, nebst der Grafschaft Ravensberg aus dem reichen Erbe von Teisterbant [31] empfangen, um welche mit Brandenburg [32] über ein halbes Jahrhundert Streit ge-

---

elle apprit qu'il n'y avoit rien à faire pour un homme qui étoit inventif à se servir d'obstacle à lui-même. Grammont.

29) Geb. den 5. Wintermond 1615. Nachher empfing er auch im J. 1685 die Kur und Pfalz am Rhein. Er starb den 12. Herbstm. 1690 zu Wien.

30) Der, geboren den 29. Weinm. 1578, und 1613 mit Herzog Wilhelms V von Baiern Tochter Magdalene vermählt, den 10. März 1653 gestorben war.

31) Die Nachkommen der alten Grafen von Teisterbant hatten in Westphalen nach und nach Cleve, Jülich, Berg und die Grafschaft Mark durch Eroberung, Heirath und Pfandschaft gesammelt, bis ihr Geschlecht mit dem wahnsinnigen Herzog Johann Wilhelm im J 1609 vergangen w.

32) Des Kurfürsten Johann Sigmunds von Branden-

wesen war[33]). Doch weder der Erzherzog noch der Pfalzgraf entsprachen den Feinden Habsburgs; und König Leopold wurde einhellig zum Oberhaupte des Reiches erkoren und gekrönt[34]).

3.

Veränderung geistlicher und weltlicher Verhältnisse in der obern Pfalz.

Im J. 1657 — 1669.

Die weisen Männer, welche den Kurfürsten umgaben, und ihn vor einer Krone warnten, deren Besitz, ohne des Vaterlandes Verderben, weder errungen noch behauptet werden konnte, zeigten seinem Ehrgeiz rühmlichere Ziele. Königlich han-

---

burg Gemahlin war eine Tochter von der ältesten Schwester des verstorbenen Herzogs von Jülich; hingegen dessen jüngere Schwester war noch am Leben und Mutter des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelms zu Neuburg.

33) Dieser Streit war eine der auf den Gang des dreißigjährigen Krieges wichtig mitwirkenden Ursachen gewesen; hatte schon im J. 1609 angehoben, und erst im J. 1666 durch Vertrag sein Ende. Dadurch empfing Pfalzneuburg die Herzogthümer Jülich und Berg sammt den Herrschaften Winnenthal und Bre[illegible]sand.

34) Den 18. Heum. 1658.

deln ist mehr, denn König sein. Noch war Baiern aus der Verwüstung aufzurichten und besonders die neu erworbene Oberpfalz zu ordnen. Denn die Bischöfe von Bamberg, Eichstätt und Regensburg, deren Sprengel sich über die oberpfälzischen Landschaften erstreckten, wiederholten immer und immer die alten Klagen und Forderungen wegen Rechtsame in kirchlichen Dingen, Verwaltung und Verwendung heiligen Gutes, und Grenzen geistlicher Gerichtsbarkeit. Was darüber schon seit Einnahme des Landes durch Maximilian mit ihnen gehandelt worden, hatte Keinem Genüge gethan [35]. Sie forderten Abgabenbefreiung, und Alles unter ihren Krummstab, was Pfarreien, Priesterschulen, fromme Stiftungen jeder Art und Hinterlassenschaft der Geistlichen anging; dazu noch richterliche Befugniß in der Laien Ehestandssachen bis zum Heirathsgut. Jede neue Unterhandlung, welche Ferdinands Räthe mit zartester Behutsamkeit anknüpften, landeshoheitliches Recht gegen des Priesterthums Eingriffe zu decken, zerschlug sich wieder. Denn die Bischöfe hatten am päpstlichen Machtboten zu Wien, und in Rom am Hofe des Papstes selber guten Rückhalt.

---

35) Ein im J. 1630 zu Amberg entworfener Vertrag war ohne der Bischöfe Genehmigung geblieben. Feßmaier Gesch. der Oberpfalz 2, 25.

Der Kurfürst genoß unterdessen fortwährend durch Gunst verjüngter päpstlicher Bullen zwei Drittheile von den Einkünften aller oberpfälzischen Klöster, wie ehemals Maximilian, sein Vater. Seine Schatzkammern wurden binnen sechszehn Jahren damit ansehnlich gefüllt. Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl hinderte ihn, diese Goldquellen länger zum Segen des tieferschöpften Landes rinnen zu lassen, um Dörfer und Städte zu beleben, oder Großgewerbe und Landbau zu erfrischen. Papst Alexander VII schon hatte sich einmal schwierig bewiesen, ihm die Zeit des Genusses vom klösterlichen Vermögen auf mehrere folgende Jahre auszudehnen [36]). Länger wollte Ferdinand daher die Hand nicht über heiliges Gut ausstrecken. Und

---

36) Der Kurfürst hatte nämlich deswegen seinen geheimen Rath Mayr im J. 1660 nach Rom geschickt. Der Papst wollte nichts entscheiden, sondern die Sache zuvor seinem Gesandten zu Wien überwiesen wissen. Als Mayr vorstellte, dieser könne, gegen Baiern eingenommen, einseitig berichten, fertigte ihn der Papst mit den Worten ab: troveranno una tavola rasa. Auch nach allen schon bei den Deutschen gemachten Erfahrungen hörten die Päpste nicht auf, die ihnen treu gebliebenen Fürsten in demüthiger Abhängigkeit zu erhalten. Schriftlicher Bericht über die letzte Unterredung Mayrs mit Papst Alexander VII den 23. Christm. 1660. Hdschr.

zum gottseligen Ergötzen des Papstes Clemens IX, wie aller Bischöfe und Aebte des Landes, ließ der Kurfürst von Baiern am siebenzehnten Tage Heumonds im Jahr tausend sechshundert neunundsechszig die Wiederherstellung der oberpfälzischen Klosterschaft, durch Verzichtleistung auf ihre Einkünfte, verkünden 37). Die Priester, allesammt im Kanzleisaal zu Amberg versammelt, erwiederten, wie billig, die frohe Botschaft mit prunkvollen Lobreden. Doch mochte sich nebenbei der geistliche Stolz nicht erwehren, in der schriftlichen Danksagung unbehutsam laut werden zu lassen, wie man das, was längst schon hätte geschehen sollen, als Werk päpstlicher Heiligkeit ehren müsse Herr Matthäus Marquard, Pfleger zu Dingolfing

---

37) Dem verschuldeten Hochstift Regensburg aber mußten die baierischen Aebte, welche die leeren Klöster zu bevölkern übernahmen, in drei Fristen 800,000 fl. und dem Bisthum Eichstätt 10,000 fl. aus den Klostergefällen entrichten, auf Verlangen des Kurfürsten. Die Aebte, welche die Klöster, bis nach Abtragung der Summe, nur dürftig für einsweilen einrichteten, befanden sich so wohl dabei, daß sie auch nach geschehener Abzahlung die jährlichen Klostereinkünfte noch immer fort genossen. Noch Maximilian Emanuel, der Kurfürst, mußte deshalb bei dem Papst einkommen. Instruktion wegen oberpfalz. Klöster v. 15. Weinm. 1681.

und Reisbach, der landesherrliche Bevollmächtigte, ereiferte sich der undankbaren Bemerkung willen nicht wenig. In so starken Zorn gerieth er, daß alles Geschehene vernichtet zu werden Gefahr lief[38]), hätten nicht sämmtliche Aebte erschrocken und wiederholt erklärt, es sei nichts, denn des Kurfürsten lautere hohe Gnade, welcher sie verpflichtet wären.

So erstanden nun wieder die Klöster Reichenbach, Ensdorf, Weissenohe, Michelfelden, von Benedikt Jüngern bevölkert; Waldsassen und Walderbach für die Brüder von Cisterz; Speinshard für die, welche nach Vorschrift des Hauses Prämontree lebten, und Schönthal für augustinische Einsiedler. Von den Gefällen des ehemaligen Brigittenklosters Gnadenthal aber und vielen Einkünften des Klosters Seeligenpforten ward zu München eine neue Stiftung für andächtige Jungfrauen gegründet, welche sich in Weise und Vorschrift des heiligen Franz von Sales dem Himmel weihten[39]).

38) „Sintemalen nit ihr Päpstl. Heyligkeit, sondern Ihr Churfürstl. Durchl. und zwar freywillig ohne einige schuldigkeit, (die Klöster) aushendigen lassen.“ Extr. aus dem Instrumento publico yber die Anno 1669 vorgegangene Introduction der Oberpfälz. Klöster. Hdschr.

39) Im J. 1671. Dem Stift Eichstätt kamen aber für

Das war des Kurfürsten frommer Betrieb, der auch den Ursulinerinnen ein Klosterhaus in Landhut ausstattete [40]).

Ueberhaupt ging den Mönchen wieder ein goldenes Zeitalter auf, da Ferdinands Frömmigkeit keiner der Vorfahren nachstand. Durch seine Huld faßten die Kapuziner im Klösterlein ausserhalb Amberg [41]), und zu Burghausen [42]) festern Fuß. Sie waren vor allen des Volkes erkorne Lieblinge; schlichen freundlich von Hütte zu Hütte; thaten gar gemein und doch heilig; konnten Kräuter und Wurzeln segnen, und in Säckchen genäht, als unfehlbare Schutzmittel wider Hexerei, Viehkrankheit und anderes Unheil verkaufen [43]); verstanden die Kunst, Heirathen zu stiften, Dienst-

---

beide aufgehobene Klöster 14,773 fl. Entschädigung zu. Maus. Emm. 1, 549.

40) Die Schenkungsurk. vom J. 1668 und 1672 bei Aettenkhover. 625.

41) Im J. 1673.

42) Im J. 1654 schon. Der Kurfürst ertheilte dazu seine Bewilligung ungleich gutwilliger, als selbst der Erzbischof von Salzburg.

43) Der Papst hatte ihnen dazu durch den Bischof Veit Adam von Freising im Jahre 1652 alle Vollmacht ertheilt. Lipowsky Gesch. d. Kapuz. S. 54.

mägde zu verdingen [44]), Kobolde zu bannen [45]), und andere Geheimnisse, die ihnen großes Ansehen machten. Noch hätten sie gern zu Altenötting, dem weitberühmten Wallfahrtsort, ihre Zellen angebaut, wären ihnen nicht die Franziskaner zuvorgekommen [46]), ihre verhaßten und glücklichen Nebenbuhler, die ihnen immer manch fettes Almosen weghaschten.

Den barfüßigen Karmelbrüdern, die schon Maximilian in seine Hauptstadt berufen, als ihn einst Vater Dominik, ihr Oberster, in die Prager Schlacht begleitet hatte, errichtete Ferdinand zu München Wohnung und Tempel mit großer

---

44) Doch in der Kapuzinerversammlung vom J. 1669 wurden den Beichtvätern dergleichen weltliche Geschäfte untersagt. Lipowski.

45) Als es aber 1670 in ihrem eigenen Kloster zu Straubing Spuk gab, wollte es ihnen nicht gelingen. „Bei denen Novitzen hat die nächtliche Vnruh kein endt, sie Klagen immerzue, man hat ihre Zellen ausgeraucht, auch allen Teuffelsgaisseln angemacht, will dennoch nichts helfen, was es ist, Kan ich nicht wissen.“ Lipowsky S. 56.

46) Im J. 1654. Franz Wilhelm, Bischof von Regensburg, als Propst zu Altenötting, nahm sich der Franziskaner nicht nur gegen die Kapuziner, sondern auch gegen die Jesuiten lebhaft an.

Pracht.[47]). Noch köstlicher baute er den Theatinern Kirch' und Kloster[48]), ein Gelübde zu lösen, als ihm Adelheide nach achtjähriger Unfruchtbarkeit das erste Kind gebar[49]). Denn der Kurfür-

---

47) Im J. 1654. Aettenkhover.

48) Die Stiftungsurkunde vom J. 1669 bei Aettenkhover.

49) Maria Anna, geboren den 7. Weinm. 1660, nachmals (1680) mit Ludwigs XIV von Frankreich Sohn und Kronerben vermählt, und den 2. April 1690 gestorben. Doch soll zur Fruchtbarkeit Adelheidens der heilige Cajetan weniger, als die Kunst ihres Leibarztes Simeoni, der ihr Liebling war, beigetragen haben, wenn man den etwas boshaften Winken der Charlotte Elisabeth von Orleans (Aretins Nachr. 1, 123) trauen darf. Auch Maximilian Emanuel selbst, der nachmalige Kurfürst, wurde von Vielen dem Verdienst Simeoni's zugeschrieben. In der Theatinerkirche von München, wo zu Ehren der Geburt Maximilian Emanuels ein Altarblatt zu sehen war, auf dem die Engel den Aeltern den langersehnten Sohn darbringen, hatte die Kurfürstin Adelheide ihren Leibarzt ohne anders unter den Gestalten dankbar mitaufnehmen lassen, was freilich zu seltsamen Auslegungen Stoff gab. Eine Tochter Simeoni's heirathete einen Minuzzi, und zog dieses italienische Geschlecht nach Baiern.

ſtin Schirmheiliger war der heilige Cajetan, Graf von Thiene, des Ordens von Theate Stifter [50]).

Von Ferdinands Wallfahrten und Liebeswerken [51]), von seiner zarten Andacht zur jungfräulichen Königin der Himmel, von seiner Verehrung des heiligen Leibes und Blutes im Abendmahl, der er aus Laien beiderlei Geschlechtes eigene Brüderschaft errichtete [52]), haben die Mönche seiner Zeit viel gerühmt. Sie nannten ihn darum den gottesfürchtigsten aller Fürsten, der eines Davids Tugenden, ohne dessen Sünden, besäße. Ketzerische Bücher, Bilder, Gesänge, ihm ein Gräuel, wurden unter schweren Bußen wieder verboten [53]); und hätte nicht für die einzelnen Neugläubigen in der Oberpfalz Markgraf von Kulmbach so tapfer und entschlossen das Wort geführt, als gegen Verletzung westphälischen Friedens: keiner derselben würde geduldet worden sein.

Während der Kurfürst den Glanz des Klosterthums in den oberpfälzischen Bezirken auffrischte,

50) Ferdinand hatte ihn auch zum Heiligen erwählt.

51) Jährlich gab er bei fünfzigtausend Gulden Almosen. Maus. Emm. 1, 550.

52) Clemens X bestätigte in erbaulicher Bulle unter seinem Fischerring diese confraternitas adorationis perpetuae. Rom am 7. Heum. 1674.

53) Den 1. Horn. 1655.

waren seine Räthe nicht minder bemüht, die bürgerlichen Ordnungen und Verhältnisse dieser Landschaften zu verbessern. Es wurden daselbst die mannigfaltigen alten Landgebote und Satzungen aus der Pfalzgrafen Tagen, den spätern Bedürfnissen angemessen, mit den baierischen Gesetzen übereinstimmender, und als ein Ganzes dem Fürstenthum kund gemacht [54]). Dies neue Landrecht, dem maximilianischen Gesetzbuch für Altbaiern ähnlich gebildet, übertraf dasselbe an Vollständigkeit und edler Milde [55]).

Des Fürstenthums Hauptstadt blieb Amberg; hier der Stuhl des Vizthums, welcher die Gesetze kund that und vollstreckte, die Pflichttreue der Beamten bewachte, und mit Beigeordneten peinliche Verbrechen richtete. Bürgerliche Händel wurden immer zuerst vor Land- und Hofmarksgerichte oder städtische Obrigkeiten gebracht. Wenige Herrschaften führten den peinlichen Stab. — Seit Maximilians Machtspruch die Landstände hatte verschwinden heißen, stand es beim Fürsten allein, Größe und Erhebungsart ordentlicher Steuern zu

---

54) Landrecht u. s. w. des Fürstenthums der obern Pfalz vom J. 1657.

55) Von Leibeigenschaft, Zehnden u. s. w. sind darin keine eigene Abschnitte mehr; von Schaarwerken nur wenige Sätze voller Billigkeit.

bestimmen [56]). Ungewöhnliche Zeiten brachten ausserordentliche. Das Umgeld blieb, wie vor Alters. Der Aufschlag am Bier und Meth war mäßig; am ausländischen verdoppelt; am Wein noch stärker; und an gebrannten Wassern zum schwersten. Nur die geistlichen Herren ließ Ferdinands Güte gefreit für ihren Trunk [57]), auch die Klöster mit ihrem Gesinde. Ausserdem floß von mancherlei Hofanlagen, Mauthen, Zöllen und andern alten Gerechtsamen Erkleckliches in den landesfürstlichen Seckel; dahin auch der schimpfliche Gewinn vom Vermögen Unehlichgeborner, deren Hab und Gut, starben sie ohne Leibeserben oder letzten Willen, dem Staat zufiel [58]).

4.

Staatshaushaltung. Gesetzgebung. Adel. Der letzte Landtag.

Im J. 1669:

Diese Einkünfte aus dem Fürstenthum am linken Donauufer, verbunden mit denen in den

---

56) Kurfürsten Ferdinand Maria's Steuerordnung vom J. 1661.

57) Für drei Maas täglich auf den Mann.

58) Das Recht, den sogenannten „Bastardfall“ zu beziehen, war den pfälzischen Fürsten durch Kaiser Maximilian (Augsburg, den 3. Herbstm. 1518) ge-

altbaierischen Rentmeisterschaften, stellten in wenigen Jahren nicht nur den Glanz und Ueberfluß des Hofes her, sondern machten auch die kurfürstliche Schatzkammer reich. Das weite Land blieb aber nichts desto weniger arm und verheert. Den Bürgern in Städten mangelte das erforderliche Vermögen, um zu namhafter Handthierung und Handelschaft Vorrath und Verlag anzuschaffen. Die Wollentuchwebereien, ehemals bedeutend geworden, waren wieder so ganz vernichtet, daß selbst gemeine Tücher vom Auslande bezogen werden mußten [59]. Die Bergwerke und Hämmer lagen verschüttet und verlassen; es fanden sich kaum Pächter [60]. Baierns weiland berühmter Flachs-

---

geben worden. Zu dem Ende wurde immer das Vermögen des Vaters gerichtlich geschätzt, und nach Maaßgabe desselben davon des unehelichen Kindes Antheil bestimmt.

59) „Allainig in Bayern bei 70,000 Stück jährlich, ohne der Montur für die Soldatesca vonnöthen," sagt ein Sachkundiger jener Zeit. Westenrieder Beitr. 5, 340.

60) Im J. 1658 ward das Bergwerk Gottesgab in der Oberpfalz um 550 fl. auf acht Jahre verpachtet; das Hammergut Ober- und Niederlind auf Afterbestand ausgethan. Im J. 1670 erkaufte einer aus Altmannshausen den öden Hammer zu Ebnat, und im J. 1674 den zu Niederlind sammt den niedern

und Hanfbau hatte fast aufgehört. Die großen Obst- und Hopfengärten, die zahlreichen Weinberge lagen zerstört und verwildert. Die Zucht der Heerden und der Bienen verging aus Mangel verständiger Pflege. Der Anbau der Felder war nur auf Erzielung des Unentbehrlichen berechnet, denn es fehlten die Menschen; und der Mangel baaren Geldes machte den Erzeugnissen des Bodens und der Viehzucht schlechten Preis; den Landmann daher arm; Klöster und Grundherren, die von des Landmannes Zinsen leben sollten, wahrhaft dürftig.

Dem Hofe war diese Noth kein Geheimniß. Dennoch wurden den Gewerben der Städte und Dörfer keine Geldvorschüsse von den landesfürstlichen Kammern geleistet; nicht einmal den Ackersleuten die Mittel erleichtert, ihr Feld zu bestellen, oder auch nur zu ihren Gunsten die Verheerungen des Roth- und Schwarzwildes beschränkt. Wenn Hirsche, Rehe, Wildschweine die Saaten verwüsteten, war erlaubt, sie mit Geschrei, allenfalls mit Hunden wegzutreiben; aber sie zu tödten, blieb bei Kettenstrafe und Landesverweisung

---

Gerichten. Bei Waldsassen entdeckte Hans Höllmann eine Siegelerde am Glasberg und empfing unterm 10. Weinm. 1688 vom Kurfürsten Erlaubniß, sie gegen Entrichtung des Zehnten zu graben.

untersagt. Wer in fremden Hölzern und Gründen Wild schoß, ward das erstemal zur Schanzarbeit in Ketten, beim wiederholten Vergehen zum Verlust der rechten Hand verdammt, endlich auf offener Straße gehenkt. Jeder verrufene Wildschütz, oder auch nur wer sich Ueberreitern, Förstern und Jägern [61]) widersetzte, hatte zu erwarten, ohne Gnade mit dem Schwerde enthauptet zu werden [62]). Nur Adeliche, welche edelmännische Freiheit und Hofmarken im Lande besaßen, genossen auf eigenen und fremden Gründen [63]) Recht zum kleinen Weidwerk; hingegen dasselbe nur inner ihren Hofmarken, sobald sie keiner Edelmannsfreiheit fähig waren. Bürgerliche, wenn sie nicht adelgleiches Ranges waren, mußten darauf gänzlich Verzicht thun, mochten sie auch Edelsitze und Hofmarken an sich gebracht haben [64]). Die Menge der Verordnungen, welche das Jagdwesen in Baiern berührten, thut neben den wenigen, welche gemeinnützigere Gegenstände angingen, urkundlich

---

61) „Wäre vielleicht besser, wenn wir weniger Jäger und mehrere Förster hätten," sagte der obengedachte Sachkundige. Westenrieder Beitr. 5, 346.

62) Verordnung vom 28. März 1663.

63) Mit Ausnahme der Vorhölzer, Bannförste und Auen.

64) Beschluß vom 29. Christmonat 1667.

dar, wie hochwichtig die Sache eines fürstlichen Vergnügens über dasjenige galt, was des gesammten Volkes Genuß und Wohlfahrt sein mochte.

Seit die Fürsten von Gottes Gnaden hießen, und an Macht und Reichthum in gleichem Maase gestiegen, wie Adel und Geistlichkeit unter Kriegsdrangsal gefallen waren, hatte sich an ihren Höfen der Grundsatz und Glaube befestigt und ausgebildet, daß sie dem Himmel Alles, ihren Völkern nichts schuldig wären. Was einst vor langer Zeit der weise Wolfgang von Aheim dem reichen Herzog Ludwig von Baiern geredet: „Ihr seid für das Volk da, nicht das Volk ist für euch vorhanden[65])!" wagte kein Höfling mehr auszusprechen. Die Fürsten des Jahrhunderts, im Gegensatz mit ihren Unterthanen wie auserkorne Lieblinge des Schicksals gegen Wesen niederer Art, betrachteten sich als wahrhafte Eigenthümer der Völker, und diese lediglich zu ihrem Dienst geschaffen. Allerdings sah man die leibeigenen Knechte freier, aber die ehemals freien Stände knechtischer geworden, also, daß über Alle einerlei Joch mit abwechselnden Milderungen lag. Was der Unterthan leistete, hieß nur Pflicht. Das Fordern stand am Fürsten. Was er gab, war nur Gnade und Almosen. Selbst zur Freiheit des Gewissens behielt

---

65) Siehe dieser Geschichten 4. Bds. 2. Abschn. S. 383.

der Unterthan kein Recht. Des Landesherrn Willkühr entschied, was zu glauben gezieme. Er gab das Gesetz, nicht als Diener der öffentlichen Glückseligkeit, sondern als Eigenthümer und Gebieter über Grund und Boden, Gut und Blut, Geisteskräfte und Gewissen; Alles zu seinem Vortheil, um die Menge seiner Leute in einer gewissen Ordnung zu halten, die ihm gefällig schien. War das Land arm, mochten die Menschen für sich sorgen. Der Fürst bedachte sein Hauswesen und ließ sich darin nicht beengen. Der Herrscher, in diesen Grundsätzen erzogen, lernte ihre Richtigkeit nie bezweifeln, da er sie täglich um sich her aus dem Munde knechtischer Furcht und Schmeichelei bestärigt hörte.

Wenn daher Ferdinand Maria Schätze sammelte, aber zur Emporbringung bürgerlichen Wohlstandes keine Geldsummen gab; wenn er die Pracht des Hofes erneute, während die Städte Noth litten; oder er das Wildpret in den Forsten hegte, während der Ackersmann hungerte: gereichte ihm solches kaum so sehr zum Vorwurf, als es seiner Herzensgüte zum Lob gereichte, wenn er Frohndienst und Schaarwerk in mäßige Geldleistungen, Hofanlagen genannt, verwandelte; oder in Mißjahren den Landmann barmherzig mit Getreide aus seinen gefüllten Speichern unter-

stützte[66]); oder in den ersten achtzehn Jahren seiner Staatsführung, ausser geringen Beiträgen zur Landesvertheidigung, nur siebenzehn Steuern erhob[67]). Mit Recht ist er darum ein gnädiger Fürst geheißen worden. Jeder ist nach dem Gesetz zu richten, welches der Geist seines Zeitalters geschrieben hat.

Als ihm eines Tages von einem Mann geredet wurde, der das Geheimniß wisse, durch besondere Einrichtungen im Lande nicht nur alle Bedürfnisse des Hofes, des Staates und des Heeres, ohne Beziehung von Abgaben, zu bestreiten, sondern daneben sogar den kurfürstlichen Schatz mit Gold hoch anzufüllen: ward derselbe schnell hervorgezogen. Es war sein Leibarzt Johann Joachim Becher von Speier[68]), ein Mann von allerdings mannigfaltigen, aber seichten Kenntnissen; dabei prahlhaft, zuversichtlich, unruhig, immer voll neuer Vorhaben. Dieser

---

66) Zum Beispiel die Befehle vom 21. März 1662; eben so wieder vom 4. Hornung und 24. Heumond im Jahr 1676.

67) Da sonst in einem Jahre zwei und drei Steuern genommen wurden.

68) Der im J. 1664 in Dienst des Kurfürsten getreten war, und auch andern Höfen schon ähnliche Entwürfe, Reichthum zu gewinnen, vorgespiegelt hatte.

schlug mit überredsamen Worten Entwürfe vor zu allerlei Großgewerben, zumal für Seidenbau und Seidenwebereien. Mit diesen sollte der Landesherr, der sie auf eigene Kosten anlegen müsse, auch den Alleinhandel führen[69]. Graf Egon von Fürstenberg, seit dem Tode des Grafen Kurtz, als Obersthofmeister und Vorsteher des geheimen Rathes, von bedeutendem Einfluß, ward bald für die Sache gewonnen; nicht minder Kurfürstin Adelheide. Becher hatte derselben auch den Erwerb ungeheuern Reichthums durch Anlegung einer Pflanzstätte im amerikanischen Guiana vorgespiegelt[70]. Nur Kaspar Schmid, der Unterkanzler, verwarf muthig die Vorschläge des großrednerischen Leibarztes, wie verderbliche Hirngespinnste; sprach: es sei genug am Selbsthandel, welchen der Landesherr schon mit Salz und Weißbier treibe. Wo der Fürst Kaufmann sei, müsse das Land verderben, weil diesem nur das Verzehren, jenem allein der Gewinn bleibe.

---

69) Er übergab den Plan am 10. Jänner 1665.

70) Schon im August 1664 soll (wie Adelung in s. Gesch. d. menschl. Narrheit 1, 146 wissen will) Becher wirklich, Namens der Kurfürstin, mit der westindischen Gesellschaft in Holland um ein beträchtliches Stück Land in Amerika gehandelt haben.

Ein armes Volk aber mache zuletzt wieder arme Fürsten; hingegen reiche Unterthanen füllen den Schatz mit reichern Abgaben. So urtheilte der Unterkanzler. Auch die gesammte Kaufmannschaft, als sie um den Zustand des Handels befragt ward, redete in diesem Sinn; und Bechers zweideutiger Lebenswandel und Glaube[71]) brachte zuletzt die Geistlichkeit wider ihn auf. Dies Alles, neben der Unhaltbarkeit seiner Luftgebäude und der stolzen Unverträglichkeit seines Wesens[72]), entfernte ihn bald wieder aus Baiern.

Gleichwie der Oberherr des Landes mehr auf eigenen, als des Volkes Wohlstand bedacht war: so nahm jeder von den Unterthanen wieder, in weitern oder engern Kreisen, nur auf sich selbst Rücksicht. Damit wurde der Gemeinsinn, diese höhere Lebenskraft des Staates, ohne welche nichts Großes gedeiht, erstickt; eine Alles auflösende Selbstsucht genährt, und das Streben Aller gegen Alle, Geist und Handlungsweise der Gesammtheit. Am schlimmsten dabei stand der Adel. Seinen

---

71) Er war vom Lutherthum zur römischen Kirche übergetreten. Die Pfarrer zu München predigten auf den Kanzeln gegen ihn.

72) Er mußte wegen dieser Unverträglichkeit aus einer zu München errichteten Seidenweberei, an der er Theil hatte, wieder austreten.

altererbten Reichthum hatten die stille Gewalt der Zeiten, unhäusliche Wirthschaft, Krieg und andere Unglücksfälle sehr geschwächt, ohne Hoffnung, denselben durch Gewerbsfleiß und Handelschaft wieder emporgebracht zu sehen. Viele alte Edelsitze und Hofmarken waren allmälig schon von der Ritterschaft abgekommen. Nur der persönliche Vorzug der Edelmannsfreiheit[73]), welcher in den damit begabten Geschlechtern forterbte, hielt diese noch einigermaßen aufrecht. Denn die nichtgefreiten Eigenthümer von Hofmarken, wenn sie auch die dem Boden anhaftenden Rechtsame besaßen, konnten doch nicht über jedes ihrer einschichtigen Güter gerichtsherrliche Befugnisse ansprechen. Damit war zugleich von selbst ein scharfer Unterschied zwischen Adlichen und Edelgutsbesitzern eingetreten, der zu mancherlei Eifersucht und Rangstreit führte. Es kam sogar einmal zur Frage: Ob ungefreite Hofmarksherren gleich gefreiten Edelleuten auf Landtagen Sitz und

---

73) Zur Edelmannsfreiheit gehörte nämlich das Recht, von den Grundholden Frohndienst zu nehmen, Niedergerichtsbarkeit über einschichtige Güter, kleines Weidwerk in landgerichtischen Gebieten, Erbvorrecht des Mannsstammes und Einstandsrecht, damit adliche Güter beim Stamm, oder doch bei Edelmannsfreien verblieben.

Stimme haben könnten[74])? Auch wollte nur der alte Adel ausschließlich „wohledel und gestreng“ heißen, und seinen Töchtern allein den Namen „Fräulein“ vorbehalten[75]).

In der Furcht, allen Werth, vielleicht sein ganzes Dasein, einzubüßen, drängte er sich um die Güte des Kurfürsten und flehte um Aufrechthaltung eines ritterlichen Ansehens, welchem die Zeit den Stab zu brechen drohte. Ferdinand Maria, dem durch damaligen Stand des Heerwesens, der Wissenschaften und des veränderten Wohlstandes die Ritterschaft des Alterthums hätte gleichgültig sein mögen, glaubte doch, daß eine reiche und glänzende Adelschaft die Zierde des Landes und Verherrlichung des Fürsten sei. Er half bereitwillig, die Güter derselben zu ewigem Gut rittermäßiger Geschlechter machen. Anfangs verordnete er nur, daß, wenn Hofmarks- oder Adelsgut in ungefreite Hand käme, der Verkäufer

---

74) Im großen Ausschuß, ehe der Landtag von 1669 zusammen kam, behauptete der Landschaftskanzler, daß nur den Edelmännischfreien als Ständen, den Ungefreiten bloß als Hofmarksinhabern, zum Landtag geboten werden müsse. Hdschr.

75) Wirklich machte Ferdinand diese Betitelungen des alten Adels durch sein Gebot vom 22. Wintermond 1669 gesetzlich.

oder dessen Verwandtschaft es, wie Herkommens war, binnen Jahresfrist an sich ziehen, daß im zweiten Jahr aber noch jeder Edelmännischfreie solches thun könne [76]). Nachmals endlich verwandelte Ferdinand das gefreite Rittergut in vollkommen unveräusserliches Geschlechtseigenthum, welches, dem gemeinen Verkehr entzogen, selbst den gefreiten Töchtern des Hauses versagt, ungetheiltes Besitzthum eines einzigen Stammgliedes sein mußte, damit dasselbe den Glanz seines Hauses zu behaupten vermögend genug bliebe [77]).

Also gestaltete sich der Adel auf eine Weise aus, welche seinem ersten Ursprunge fremd, nicht aus der Natur der bürgerlichen Verhältnisse als Nothwendigkeit hervorgetreten, und daher Unbill gegen die übrigen Genossen des Staates war. In den Vorzeiten sind die kleinen Häuptlinge kriegerischer Horden, die Tapfersten oder Weisesten im Volk, als dessen Edelste betrachtet worden. Demjenigen, welchen sie unter sich zum Oberhaupt Aller wählten, dienten sie mit ihren Stämmen und beschränkten sie die Willkühr durch ihr eigenthümliches Recht. Nach ihnen sind andere gekom-

---

76) Das Gesetz vom 20. Horn. 1669, als Folge eines Antrages, vom Ritterstand beim Landtag desselben Jahres.

77) Verordn. vom 20. April 1672.

men, welche durch große Gemüthsgaben die Vortrefflichsten wurden, und durch die Tugend ihres Geistes oder Schwerdes über die Menge hervorragten. Sie wurden der alten Fürsten Kriegshauptleute und Räthe; die Verwalter, Richter und Anführer des Volks in eroberten Gauen. Das sind sie geworden durch ihre Würdigkeit, und von der Hand der Natur geadelt. Ihre Söhne sind durch Reichthum und Namen der Väter, oft durch Tugenden, lange achtbar geblieben, bis im Umschwung der Jahrhunderte die spätern Enkel fast nichts mehr, als die leeren Namen der Alten trugen. Nun aber stieg durch Fürstengunst eine bevorrechtete Gattung von Unterthanen auf, deren Erhebung weder eigenes Verdienst, noch Gefahr oder Vortheil des Staatskörpers rechtfertigte; die, kraft ihrer Geburt, einen großen Theil der Güter dem öffentlichen Verkehr entzogen; statt ebenmäßige Vertheilung des Landesvermögens, als Grundlage allgemeinen Wohlseins, zu befördern, unmäßigen Reichthum neben großer Armuth herstellten; und ohne Geistesvorzug die nächsten am Thron, die Ersten in den Aemtern des Staates wurden.

Seit siebenundfünfzig Jahren war in Baiern kein Landtag mehr gehalten worden; nur ein landschaftlicher Ausschuß in der Hauptstadt geblieben. Kurfürst Ferdinand, wie schon sein erlauchter

Vater, fühlte, nachdem einmal jährliche Landsteuern üblich hießen, die Entbehrlichkeit von Versammlungen, deren Glieder den eigenen Nutzen gern zum Maßstab des gemeinen machten. Freiheit, Reichthum, Geistesbildung, war nicht mehr, wie in alten Tagen, der Ritterschaft und Geistlichkeit Alleingut, daher in den Versammlungen der Stände weniger, denn ehemals, des Volkes Würde und Wesen ausgedrückt. Auch mochten die Fürsten, Sieger mit Hilfe der Zeiten über die Stände, lieber selbherrlich schalten, als freiwillig die morschen Schranken um sich dulden.

Nur nach wiederholten Bitten des Ausschusses berief der Kurfürst noch einmal die Stände vom obern und niedern Baiern gen München. Es war im Anfang des sechszehnhundert neunundsechszigsten Jahres. Viele erschienen nicht. Er hörte die Beschwerden der andern. Die Verbesserung des Steuerfußes, die Tilgung oder Verzinsung der Landesschulden und die Mehrung der landesherrlichen Einnahme waren Hauptsache. Von den Schulden übernahm die Landschaft eine Million, dreimalhundert und fünfzigtausend Gulden; sie trug zur Verzinsung des Uebrigen hunderttausend, zur Aufbesserung des Kammergutes jährlich hundert und fünfzigtausend, eben so ansehnlich zur Unterhaltung von Gesandtschaften, Reichshilfen

und Kriegsbesatzungen der Städte bei. Für die bewilligten Summen überließ der Kurfürst den Ständen vom Getränk und Fleisch den Aufschlag. Zur Mehrung landesfürstlichen Einnehmens ward jetzt auch der Tabak werthvoll, dessen Gebrauch mit wunderbarer Schnelligkeit seit dem dreißigjährigen Kriege durch Baiern gemein geworden. Das seltsame Gelüst, den Rauch eines angezündeten Krautes in den Mund zu ziehen und wieder hinweg zu dampfen, erregte allererst Grausen, bald Gefallen, endlich Nachahmung. Obrigkeitliche Verbote[78]) erhöheten nur den Reiz. Und obwohl ein König wider den Tabak geschrieben,

78) Das erste allgemeine Verbot des „Tabaktrinkens“ gab Ferdinand unterm 30. Herbstm. 1656; als besondern Beweggrund dazu die Feuersgefahr. Aber unterm 28. Brachm. 1669 legte er schon Einfuhrgebühren auf den Tabak, und da sie einträglich zu werden versprachen, gestattete er unterm 31. März 1670 den Rauchern ihr Vergnügen, doch mit einigen Einschränkungen. Nun wurden die Tabakspflanzen im Lande bald selbst angebaut. Der Kurfürst verpachtete den gesammten Verschleiß des Tabaks zum Schnupfen und Rauchen, selbst der Pfeifen, an den Handelsmann Pietro Bignami (Verkündung vom 2. Christm. 1675), darauf an Leonhard Pistrich und Georg Pirkenauer und andere. (Verkündung vom 3. Aug. 1676 u. a. m.)

zwei Päpste ihn mit ihrem Fluch geschlagen hatten, war Nicots Pflanze nach wenigen Jahrzehnten dem Volke eine Quelle neuen Lebensgenusses, und neuer Einkünfte dem Staat [79]).

Nach Auflösung des Landtages blieben, wie gewohnt, zwanzig Verordnete zurück, das Steuergeschäft, und was sonst vonnöthen, zu vollziehen. Es war auf neun Jahre hinaus, selbst für ausserordentliche Zeiten Vorsorge gethan, daß, auch ohne Einberufung der Stände, dem gemeinen Wesen geholfen bliebe.

Und seitdem fühlten weder die Glieder der Landschaft Neigung, sich zu versammeln — was vermochten sie wider landesherrlichen Machtspruch? — noch die Beherrscher von Baiern Bedürfniß, jene zu rufen. Steuern begehrte fortan jeglicher Fürst von den Verordneten der Landschaft [80]), die er an sein Hoflager beschied; dagegen stellte er

---

79) „Der Mönch Roman Pann, Christoph Colons Gefährte, machte in Baiern im siebenzehnten Jahrhundert Tabaksliebhaber, im achtzehnten Jahrhundert Handelsleute, im gegenwärtigen Fabrikanten, und trägt ausserdem noch bei, unsere Bevölkerung zu berechnen.“ Aretin lit. Handbuch für die baier. Gesch. 2, 40.

80) Daher die sogenannten „Postulatshandlungen“, die in den landesfürstlichen Urkundenkammern mit dem Jahr 1514 beginnen.

Versicherung aus, ihre Bewilligung solle den Rechtsamen und Freiheiten gemeiner Landschaft ohne Gefährde sein. Starben Glieder der Verordneten, ergänzten sie sich durch Wahl anderer, nach dem Alter oder nach des Fürsten Wünschen. Leichter handelte dieser mit wenigen Männern, als mit einer Versammlung von Hunderten, nnd war der Erfüllung seiner Begehren um so sicherer, da eines Ausschusses Glieder mit geringerm Aufwand durch fürstliche Gnaden zu gewinnen waren.

So verschwanden die Landtage, und mit ihnen auf lange Zeit die gesetzlich freien Stimmen der Baiern über ihrer Fürsten Walten.

5.

Ferdinands Reichthum und Hofpracht. Kunstwesen.

Alles Land wohnte in großer Friedensstille. Das war der schönste Segen, welchen Ferdinand Maria seinem Volke gab. Nicht Glaubenszorn, nicht falscher Ehrgeiz, noch andere Leidenschaft konnte ihn den Grundsätzen friedfertiger Mäßigung entziehen. Hätte nicht Ludwigs XIV von Frankreich eroberungslustiger Hochmuth, oder manche Unruhe im Reich von Zeit zu Zeit Gefahr gedroht: er würde, bis auf eine geringe Schaar, sein gesammtes Kriegesvolk entlassen ha-

ben[81]). Aber Friede wohnt nur unter dem Obdach des Schwerdes geborgen. Jederzeit standen wohlgeübte Schlachthaufen zum Aufbruch bereit. Das Zeughaus von München galt in Deutschland als eines der ersten. Dreißigtausend Mann waren daraus zu bewaffnen, ohne es zu erschöpfen. Die Städte Braunau und Ingolstadt wurden durch Anlage neuer Werke fester, denn vorher. Dem Vaterlande erfahrene Kriegesleute zu bilden, lieh der Kurfürst gern von seinen Fahnen im fremde Feldzüge, entweder zum Beistand wider den unruhigen Erbfeind der Christenheit, oder zur Hilfe bedrängter Verwandten seines Hauses. Er sandte acht Fahnen zu den christlichen Heeren gegen die Türken[82]). Am blutigen Tage an der Raab beim St. Gotthardskloster erneuten die Baiern ihren alten Kriegerruhm in Montecuculi's Heer bei der Niederlage des Großwessirs Kiuperli[83]). Als des Kurfürsten Schwager, der Herzog von Savoien, wider die Genuesen in Noth war, ließ er bei zwei-

81) Sein Gedanke war einmal, das ganze Heer bis auf 1400 Mann zu Fuß und 300 zu Pferd zu entlassen, deren Unterhalt monatlich 8,922 fl gekostet haben würde. Landt. Verh. 1669. Hdschr.

82) Im J. 1661 unter seinem Oberstfeldwachtmeister, Freiherrn von Buch, 1100 Mann.

83) 1. August 1664.

tausend seiner Tapfern dahin über die Alpen gehen [84]). Deutschlands Ruhe, fort und fort durch Frankreichs Umtriebe und Waffen erschüttert, selbst durch den Frieden zu Niemägen nicht gerettet, den Ludwig XIV wie einen Waffenstillstand unterzeichnete [85]), verband sich Ferdinand mit Sachsen, gegenseitige Sicherheit zu handhaben; jeder sollte im Nothfall ein Heer von zwanzigtausend Streitern stellen [86]).

So bewahrte Ferdinand das Glück Baierns. Eine fast dreißigjährige Ruhe genügte, die Wunden des Staates zu vernarben; sie aus der Tiefe zu heilen, wäre auch ein Jahrhundert zu kurz gewesen. Die niedergebrannten Dörfer stiegen aus der Asche auf; städtischer Gewerbsfleiß fing wieder an sich zu regen. Der Fremdling sah die letzte Spur kriegerischer Verwüstung verschwunden; aber im Innern der Haushaltungen fühlte der Einge-

---

84) Unter Oberst Peltin 1200 Mann, und unter dem Ritter La Perouse, Hauptmann der Leibwacht, 500. Ende Weinmonds 1672. „Je les vids en marche traverser la Suabe, l'on n'auroit pû souhaitter des meilleurs hommes, la plus part ayant servi dans les guerres passées." Chapuzeau a. a. O. S. 28.

85) Im J. 1678.

86) Im März 1679. Falkenstein baier. Gesch. 3, 743 ff.

borne den verborgenen Schaden. Man pries den Sohn des erlauchten Maximilian als einen der beneidenswürdigsten Fürsten unter den Deutschen, und mit Recht, wenn schon die Fülle seiner Reichthümer und die verjüngte Pracht seines Hofes allzugünstige Vorurtheile vom schnellgenesenen Wohlstand der Lande veranlassen mochte, die er beherrschte. Es gehorchten ihm vom Fuß der Alpen bis zum Fichtelgebirge zweiundfünfzig Städte, fünfundneunzig Marktflecken und eine ungezählte Menge von Dörfern, Weilern, Höfen. Das Land, von schiffbaren Flüssen, befruchtenden Strömen und Aachen, und fischreichen Seen durchschnitten, war von seinen Kornfeldern berühmt. Die weitläufigen Waldungen wimmelten von allerlei Wildpret; rudelweise schwärmten die Hirsche umher. Aus den ewigen Salzquellen strömte täglicher Reichthum. Ein wackeres, kernhaftes Volk, darunter sechstausend des Adels, an Tapferkeit keinem weichend, belebte diese Landschaften. Unter den Städten wurden zwo zu den schönern Deutschlands gezählt. Landshut kam zwar nicht dem Umfange Münchens gleich, wetteiferte aber noch mit der Hauptstadt an Zierlichkeit. Die Schweden selbst, schon mit der Brandfackel in der Faust, waren durch die Anmuth der Städte gerührt worden, und hatten so vieler Zierden geschont. München aber, mit der Pracht seiner Paläste, Tempel,

Klöster und bürgerlichen Gebäude, entzückte selbst des Fremdlings Auge, der größere oder reichere Städte gesehen.

Das Schloß des Kurfürsten, seines Vaters Werk, verkündigte minder durch Kunstpracht der Aussenseiten, als durch Weitläufigkeit, Vollendung, Bequemlichkeit und Verzierung des Innern, die Wohnung eines mächtigen und geschmackvollen Herrschers [87]). Drei große geschlossene Höfe gaben von innen den verschiedenen Abtheilungen des ausgedehnten Gebäudes Heiterkeit. Mehrere kleinere bildeten niedliche Blumengärten, wie jenen, der an den prächtigen Saal der Alterthümer stieß. Dieser Saal, hoch gewölbt, lang und weit, im Sommer voll erfrischender Kühle, mit schönen Deckengewölben auf Kalk von de Witte's sinnigem Pinsel, ringsum mit Brustbildern denkwürdiger Männer alter Welt und andern Kostbarkeiten der Kunst geschmückt, überraschte in wunderlieblichem Eindruck [88]). Die große Stiege von rothem Mar-

---

87) Eine italienische Beschreibung des Schlosses von einem Marchese Pallavicini ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Hingegen lieferte sie Chapuzeau, der Zeitgenoß und Augenzeuge, umständlich genug.

88) König Maximilian ließ diesen Saal wieder herstellen, welcher vielleicht ursprünglich bestimmt sein mochte, darin die Stände des Herzogthums um

mor, mit hohen Säulen und riesenhaften Marmorgestalten, führte zu einer langen Reihe von Zimmern und Sälen, deren seidene und goldgestickte Wandteppiche durch Zeichnung und Farbenglanz bezauberten. In einem der Säle, nah an den Gemächern des Kurfürsten, wurden die Heldenwerke Otto's von Wittelsbach in großen Schildereien bewundert.

Am gefälligsten sprachen die Zimmer der Kurfürstin Adelheide das Auge an. Vergoldungen, Gipsereien, Spiegel, Kristallenleuchter und Geräthe, köstlich und im neuern Geschmack, gesellten zur stillen Anmuth die Pracht. Die Wände waren von Meistergemälden italienischer und flammändischer Schulen bedeckt. Den größten Reichthum umschloß aber ein kleines Zimmer nah am Schlafgemach des Kurfürsten. In fünf Schreinen ruhte da der Werth von Millionen. Einer der Schränke zeigte Blumenkrüge, Becken, Gußkannen, zierliche Gefäße aller Gattung, sämmtlich aus den größten Kristallen geschnitten; ein anderer, morgenländische Agathe, in Gold und Edelstein gefaßt, von manniafaltigem Wechsel; ein dritter, goldenes Tischgeschirr, säukenhaft aufgethürmt, in

---

ihren Fürsten zu versammeln, wie Schlichtegroll glaubt, der der Rettung dieses edeln Denkmals der Kunst besondern Eifer widmete.

alterthümlichem Geschmack; von neuerer Arbeit wies solches ein vierter; fünf Wasserbecken sah man darunter, so groß und schwer, daß ein Mann sie nicht ohne Mühe wenige Augenblicke mit beiden Armen emporhielt. Ein fünfter blendete von allerlei wunderbarem Geräth aus Gold und Schmelzwerk; da wurden Perlen erblickt von unschätzbarem Preise, Diamanten von vierzig bis fünfzig Karat; ein tiefgrüner Smaragd von Hühnereies Größe; viel anderes edeles Gestein, durch Farbe und Feuer und Größe merkwürdig.

In diesen prunkvollen Umgebungen lebte Ferdinand sehr einfach und mäßig. Sein Hofstaat war beschränkt. Gewöhnlich speisete er im vertraulichen Kreise seiner Kinder mit der Gemahlin allein. Ihm kam niemand nahe, der ihn nicht mit einem Herzen voller Liebe verließ. Er war ein schöner Herr, von stattlicher Gestalt. Sein großes Auge voll stillen Wohlwollens, sein gesammtes Wesen verkündete angeborne Gutmüthigkeit. Die mäßige Fülle und Harmlosigkeit seines Gesichts, um welches das schwarze, feingescheitelte Haupthaar auf die Achseln niederfiel, die gebogene Nase, das fleischige Kinn, die weichen Züge des Antlitzes alle, verkündeten eine milde Sinnlichkeit.

Nur wenn er fürstliche Fremde bewirthete, oder ihn feierliche Tage aufforderten, war er von aller Herrlichkeit seines Reichthums umstrahlt. Da

wurden dann seine Marställe bewundert, von den edelsten Rossen, von Arabern und Castilianern, Engländern und Tataren, Polen und Neapolitanern angefüllt; da die mit Karmesinsammet und Goldgewirken umhängten Prachtwagen; da der Schmuck der Kurfürstin, welche den einen Tag im milden Schimmer ihrer Perlen, den andern von Rubinen, den dritten von Diamanten strahlend, jeden Tag anders, jeden prächtiger, erschien.

Im Sommertagen suchte man gern die Ergötzungen des Starenbergersees. Dieser legt seinen Spiegel zwischen grünen Hügeln und Wäldern aus, füuf Stunden in der Länge, anderthalb in der Breite. Die hohen Gäste, vom Geschütz des Schlosses begrüßt, nahm da ein Lustschiff auf, welches dem venedischen Bucentaur weder an Größe noch Schönheit wich. Vom vordern Schnabel, auf welchem ein riesenhafter Neptun den Dreizack schwang, bis zum Hintertheil war der Rumpf vergoldet; vergoldet waren die Reihen der zierlich geschnitzten Ruder, von anderthalb hundert Schiffleuten bewegt. Vor dem Eingang des Hintergebäu's, welches einen großen Saal mit zwei Nebengemächern faßte, sprudelte ein künstlicher Brunnen. Zween Löwen unterstützten eine hohe Leuchte für Nachtfahrten. Dann belustigte Fischfang; oder Jagd, wenn die Hirsche von den verfolgenden Hunden in des Sees Wellen gesprengt waren.

Der fürstlichen Lustschlösser war nah und fern kein Mangel. Adelheide erbaute ohnweit der Hauptstadt ein neues, Nymfenburg genannt[89]). Sie mehr, als ihr Gemahl, begünstigte Künstler. Die Säle von Schleisheim wurden berühmt durch die Gemälde der größten Meister. Die prachtreichen Gesangspiele italienischer Tonsetzer brachte sie zuerst auf die Bühne von München, welche eine der größten und schönsten damaliger Zeit[90]), das Werk der geschicktesten Baumeister und Bühnenmaler Italiens war. Ferdinands Kämmerer, Graf Peter Paul Bissari, der Geheimschreiber Gisberti, der kurfürstliche Rath Ludwig Orlandi und andere[91]) schrieben und dichteten für sie in welscher Sprache.

Auch in deutscher wurden zu diesen Tagen schon einige, doch rohe, Anfänge der Schauspielkunst gewagt. Am ersten hatten damit die Meistersänger der schwäbischen Städte begonnen. Sie

89) Im J. 1663 wurden die Grundsteine gelegt.

90) Das Schauspielhaus, dem von Vicenza nachgebildet, ward im J. 1658 hinter der Salvatorkirche gebaut (erst 1802 abgebrochen). Lipowsky Nat. Garde Almanach. 1814. S. 18.

91) Bissari war Verf. der Federa incoronata, der Medea vendicata; Gisberti schrieb den Ottone in Italia, la giostro dell' amazoni, amor tiranno u. a. Lipowsky.

gaben biblische Stücke, mit den Einfällen des Hanswurst gewürzt. Bald zogen sich wandernde Schauspielergesellschaften aus Schülern und müßigen Handwerkern zusammen [92]), die in den Städten und Märkten von Baiern umher reiseten. Ein Münchner Bürger baute ihnen endlich sogar eine bleibende Bühne im Hintergrund seines Brauhauses [93]), deren derber Volkswitz oft mehr erfreuen mochte, als der frömmelnde Ton oder frostige Spaß in den Schau- und Singspielen der Jesuiten.

6.

Brand des Schlosses zu München. Adelheidens und Ferdinands Tod.

J. J. 1670 — 1679.

Wie in Baiern wieder das alte, gemüthliche Leben froh ward, plagte und verheerte Ludwigs XIV Ländersucht alle Frankreich begrenzende Reiche. Seine Siege gegen die Spanier, in der burgundischen Freigrafschaft und in den Niederlanden erweckten das Besorgniß der freien Staaten von Holland. Ihr Bund mit England und Schweden, den Ruhmdürstigen zu zähmen, reizte

---

92) Besonders Webern, daher ihre Darstellungen nur gemeiniglich „Weberspiele“ hießen.

93) An der Sendlingergasse. Lipowsky.

nur seinen Zorn. Nachdem er schlau, Briten wie Schweden, wieder von ihnen getrennt, viele Fürsten deutschen Reichs in seinen Vortheil gezogen, fiel er mit einer Macht, wie man nie so stark und wohlgeübt erblickt hatte, den niederländischen Bundesstaat an[94]). Binnen drei Monden war ein großer Theil desselben erobert. Da eilten Spanien und Oesterreich den Holländern zu Hilfe; und wider Ludwigs Bundesgenossen, die Schweden, brach von Brandenburg Friedrich Wilhelm, genannt der große Kurfürst, sammt den Dänen und andern auf. Die Kriegsflamme drohte abermals den halben Welttheil zu entzünden. Wiederholt rief Friedrich Wilhelm, der Sieger bei Fehrbellin, den Kurfürsten von Baiern zum Beitritt in den Bun[illegible]egen Frankreich[95]). Ludwig der Vierzehnte hinwieder sandte den Herzog von Vitry an den Münchner Hof; Kaiser Leopold dagegen den Grafen von Königseck. Alle warben um Ferdinands Gunst, ihn für sich zu gewinnen, oder von der gegnerischen Seite abzuhalten.

Der Kurfürst, in Verträgen mit dem Hofe zu Paris, ehrte diese; mehr noch seiner Staaten

---

94) Frühjahr 1672.

95) Puffendorf de rebus gestis Fried. Wilhelmi, Elect. S. 650.

Glück. Er bot, statt des Schwerdes, nur sein friedlich vermittelndes Wort[96]). Zwischen übermächtigen und eifersüchtigen Nachbarn bringt Parteinehmen immerdar eigenes Verderben zum Besten des Andern. Da wird kein Schwerd mit Vortheil und Ehren, als für Selbsterhaltung gezuckt. So dachte Ferdinand Maria. Anders, und zu seinem Schaden, Karl Ludwig, Kurfürst in der rheinischen Pfalz, der vor Kurzem auch das Fürstenthum Simmern ererbt hatte[97]). Dieser schloß sich dem Kriegsverein gegen Frankreich an, und sah darüber sein Gebiet, noch vom dreißigjährigen Kriege blutig, aufs neue verheert[98]).

---

96) Sein Schreiben an den Kaiser (Schleisheim den 6. Brachm. 1673) worin er ihn bittet, „wegen der hochmüthigen Holländer, die es weder um Kaiserl. Majestät noch um das Reich verdient haben, den Friedens- und Ruhestand eines geliebten Vaterlandes“ nicht zerfallen zu lassen, befindet sich im Theatro europ. 11, 322 abgedruckt.

97) Im J. 1673, nach dem erbenlosen Abgang Pfalzgrafs Ludwig Heinrich, seines Oheims. Indessen sprach Kurmainz noch das Amt Bökelheim als ein Lehen an, welches abermals weitläuftigen Streit veranlaßte.

98) Die Franzosen hauseten daselbst Jahre lang mit Feuer und Schwerd. Besonders zeichnete sich die französische Besatzung von Philippsburg durch Raub und Ruchlosigkeit aus.

Er war ein aufgeklärter Herr von trefflichen Gaben; aber leidenschaftlich, unruhig, immerfort verwickelt in Händeln; zu Haus ohne Frieden. Seit jenem Streit um die Reichsverweserwürde blieb er Ferdinands unversöhnbarer Widersacher. Aus beider Fürsten gespannten Verhältnissen erwuchs ihnen mancher neue Verdruß. Der Erzbischof von Köln, Kurfürst Maximilian Heinrich, vermittelte zwar bei einem Zusammentritt in Ulm 99) unter ihnen vielerlei, erneute auch die Hausverträge voriger Zeiten; aber daß Baiern die Verweserschaft des Reiches an sich gerissen, vergab Karl Ludwig nie.

Das trübte Ferdinands ruhige Tage wenig. Doch bald kam anderes Unglück über sein Haus, und es entschwanden ihm Freude und Kraft des Lebens. Eines Abends, um die Zeit des Schlafengehens, brach im Schlosse durch Unbehutsamkeit ein plötzliches Feuer aus 100). Die Flammen

---

99) Derselbe geschah im Jänner 1673.

100) Den 9. April 1674. Fräulein von La Perouse, erstes Kammerfräulein der Kurfürstin, war im Bett über ihre Gebete bei einer brennenden Wachskerze eingeschlafen, welche die Umhänge ergriffen hatte. Mésmoire du Marquis de *Beauveau* pour servir à l'histoire de Charles IV, Duc de Lorraine et Bar. S. 425. Dieser Beauveau war im

fraßen so schnell und gewaltig von Gemach zu Gemach hinauf zu den Giebeln, daß die Kurfürstin mit ihren Kindern und Kammerfrauen, halb bekleidet, kaum durch den bedeckten Laubengang flüchten konnte, welcher das Schloß mit der Wohnung der Theatinermönche verband. Der Kurfürst war Tags zuvor nach Braunau gereiset, die neuangelegten Werke zu besichtigen. Düstere Gluth röthete den Himmel; und Dampfwolken fuhren weit über die Stadt hin. Ein heftiger Sturmwind drohte ganz München in Flammen zu begraben. Aengstlich hüteten die Bürger ihre Häuser. Vom Lande war keine Hilfe, denn die Wachten weigerten, ohne Befehl des Bürgermeisters, die geschlossenen Stadtthore zu öffnen. So verstrichen anderthalb Stunden, ohne Anstalt zur Löschung. Wilder loderte inzwischen der Palast. Die Priesterschaft eilte mit dem Allerheiligsten des Altars herbei und trug es betend dreimal um die Gluth, ohne das Uebel zu enden. Da gingen Kostbarkeiten von unermeßlichem Werthe zu Grunde, die Bildnisse der alten Fürsten von Baiern und ihrer Gemahlinnen, viele Kunstwerke großer Meister. Theils eine starke Quermauer

---

Schlosse und des jungen Erbfürsten Maximilian Emanuel Erzieher und Aufseher.

am sogenannten Kaisersaal, theils die Besonnenheit eines welschen Baumeisters, welcher die Verbindung mit den Vorzimmern zerriß[101]), setzte der ungeheuern Brunst Schranken, daß nicht der gesammte Palast Asche ward. Ferdinand, durch Eilboten gerufen, kam und sah im Schutt ehemaliger Pracht die Eitelkeit des Irdischherrlichen, ohne seinen Gleichmuth einzubüßen. Vielmehr tröstete er, wie auch Adelheide, die verzweifelnde Urheberin so großen Schadens, eines der Hoffräulein, welches bei brennender Kerze mitten in der Abendandacht entschlummert war.

Der Schreck hatte jedoch Adelheidens zarte Gesundheit tief erschüttert. Sie genas nur langsam. Vierzehn Monate später traf sie ein schmerzlicherer Streich des Schicksals. Trauerboten erschienen aus dem väterlichen Hause aus Turin. Ihr Bruder, den sie zärtlich seit erster Kindheit geliebt, Herzog Karl Emanuel II von Savoien, war jählings durch ein bösartiges Fieber hingerafft. Von seinem Sterbebette sandte er der Schwester die vierundvierzig schönen Ringe, welche er gern getragen[102]). Ihr Jammer blieb

---

101) Et en partie, setzt Beauveau fromm hinzu: miraculeusement quatre scapulaires et des *Agnus Dei*, qu'on jetta dans le feu.

102) So Beauveau. Karl Emanuel II starb den 12. Brachmond 1675.

lange thränenlos und stumm. Nach überwundenem ersten Schmerz nagte es ihr still und tief im Herzen. Und ehe ein Jahr verstrich, trug man ihre Leiche zur Fürstengruft bei den Theatinern[103]).

Für den Gemahl verschied mit ihr der Reiz Daseins. Die Welt ward ihm eine Fremde. Er mied den todten Prunk des Hofes; floh in Einsamkeiten, wo Andacht und Gebet seinem Kummer den Trost Gottes gaben. Am liebsten wohnte er zu Schleisheim, dem stillen Lustschlosse, welches schon der fromme Herzog Wilhelm einst zu seiner Ruhe ersehen. Noch standen am Wege von München dahin die sieben Betzellen in gleichweiten Entfernungen, die sich Wilhelm zu Weilern für die Andacht errichtet hatte.

Hier wohnte Kurfürst Ferdinand. Die Stille der hohen, weiten Schattengänge, die Einsamkeit der weiten Gärten voller Bildsäulen, wo das Spiel der springenden Wasser das große Schweigen nur fühlbarer machte, der schleichende Wellenzug des breiten Kunstgrabens, welchen er von Dachau hieher geführt, die Grasfluren zu erfrischen; das Dunkel naher, hoher Waldung — alles in dieser schönen, feierlichen Einöde stimmte

---

103) Sie starb den 18. März 1676. Beauveau sagt ausdrücklich, daß die aufeinander folgenden Unglücksfälle ihre Tage verkürzten.

zu seiner Schwermuth. Hier betete er; hier litt er aus. Am sechsundzwanzigsten des Maien, im sechszehnhundert neunundsiebenzigsten Jahre, gab er den Geist auf.

7.

Kurfürst Maximilian Emanuel. Seine Feldzüge für Oesterreich gegen die Türken.

Im J. 1679 — 1688.

In den ersten vierzehn Monden nach seinem Tode stand sein Bruder, Herzog Maximilian Philipp, den Geschäften der Staatsführung vor. Denn Fernands Sohn und Erbe, Maximilian Maria Emanuel[104]), obgleich der Aelteste des verwaiseten Geschwisters[105]), hatte

---

104) Sein vollständiger Name war eigentlich Maximilian Maria Emanuel Cajetan Ludwig Franz Ignaz Anton Joseph Felix Nicolaus Pius.

105) Seine ältere Schwester Maria Anne Christine, geb. am 7. Wintermond 1660, ward 1680 den 7. März mit Ludwigs XIV von Frankreich Kronerben, Ludwig dem Allerheiligen, vermählt und starb am 2. April 1690. — Von seinen jüngern Geschwistern war Ludovike Margarethe (geb. den 18. Herbstm. 1663) schon den 18. Winterm. 1665, — ein Bruder Ludwig Amadeus (geb. 6. April 1665) in der Wiege, ein anderer gleich nach der

das achtzehnte Jahr noch nicht erreicht[106]. Es war dieser ein lebenvoller Jüngling; gewandt im Fechten, Tanzen, Reiten; und mehrerer Sprachen, besonders der französischen, mächtig, welche die allgemeine in Deutschland zu werden begann. Als Kind hatte er durch Wißbegierde, Folgsamkeit und ein gewisses gesetztes Wesen angenehme Erwartungen erregt. Seinen Unterricht dankte er dem französischen Markgrafen von Beauveau, einem Manne, der im Felde und an Höfen während den lothringischen Unruhen viele Erfahrungen gesammelt. In Behandlung öffentlicher Geschäfte war er vom Vorsteher des geheimen Rathes,

---

Geburt (den 4. Aug. 1666), ein dritter, Cajetan Maria (geb. den 2. Mai 1670) sieben Monden alt gestorben. Hingegen sein jüngster Bruder Joseph Clemens Cajetan (geb. den 5. Christm. 1671) als vierzehnjähriger Knabe schon Bischof zu Freising und Regensburg, im siebenzehnten (1688) Erzbischof zu Köln, dann im J. 1694 Bischof zu Lüttich, im J. 1714 auch Bischof zu Hildesheim, starb erst den 12. Wintermond 1723. Und seine jüngste Schwester, Violanta Beatrix, (geb. den 23. Jänner 1673) Gemahlin des florentinischen Erbfürsten Ferdinands III (seit 1689), starb den 29. Mai 1731 zu Siena.

106) Er war den 11. Heum. 1662 zu München geboren.

Freiherr von Prielmaier, angeleitet worden, einem fleißigen, pünktlichen und redlichen Staatsmanne. Dieser, um dem jungen Kurfürsten Geschmack am Selbstlesen eingehender Schriften beizubringen, hatte sogar Befehl ausgewirkt, daß alle Beamte sich, bei Verlust ihrer Stellen, einer schönern Handschrift befleißigen mußten[107]).

Indessen blieb der Eindruck unverkennbar, welchen die Grundsätze des französischen Erziehers auf das Gemüth des fürstlichen Jünglings hinterlassen hatten. Frankreich war damals durch die glänzende Ueppigkeit seiner Heere und Feldherren, durch den Geist seiner Schriftsteller, die Bewunderung des übrigen Europa geworden. Die Fürsten, um sich den Verwilderungen des dreißigjährigen Krieges zu entziehen, wetteiferten in Nachahmung der gefälligen und schlüpfrigen Sitten der Hauptstadt an der Seine, wie ihnen ehemals der feierlichsteife Prunk des spanischen Stolzes am würdigsten geschienen. Kleidertrachten und

107) Dazu empfingen die Kanzleien des Landes in Kupfer gestochene Vorschriften; überall wurden deswegen Schreibmeister angestellt. Noch unter Karl Albrechts Staatsführung zeichnete sich, wie Westenrieder (Beitr. 1, 332) versichert, die baierische Kanzleischrift durch Klarheit und gleichförmige Züge aus.

Tänze, Hausgeräthe und Küche, Bildung der Jugend, Einrichtung der Heere, alles, selbst die Sprache, ward von den Franzosen erborgt. Damit verschwand in den höhern Ständen die alte, schöne Eigenthümlichkeit deutscher Natur. Statt Tiefe des Gefühls, Ausdauer, Reinheit der Sitten, Herzlichkeit des Glaubens, Kraft und Klarsinn, ward trügerische Oberflächlichkeit in allem, ward fade Abgeschliffenheit, freches Gewitzel, Erstorbenheit in Treu und Glauben, flatternde Buhlerei, Verspottung höherer Tugend, Grundsatzlosigkeit und all' jenes schale Wesen gemein, welches in folgenden Jahrhunderten die Deutschen sich selbst unkenntlich machte.

Sobald Maximilian Emanuel eigener Herr geworden, entwickelte sich, unter den Schmeicheleien der Höflinge, der volle Ungestüm jugendlicher Leidenschaften, welcher sein Leben mit Unruhen, Baiern mit Unglück erfüllte. Durst nach Vergnügungen und Begier des Ruhmes beherrschten ein allzu erregbares Gemüth. Vom Schimmer des Glückes zu oft schwerern Dingen entflammt, als seiner Kraft entsprachen; und eben so leicht wieder vom Unstern niedergeschlagen: sah man ihn zuweilen mit unglaublicher Schnelligkeit aus der vollesten Freude in maaslosen Schmerz übergehen. Weich und gutmüthig, aber auflodernd und unbeständig, verlegen in der

Wahl, aber mit ganzer Seele in der That, gehörte er unter ewigen Selbsttäuschungen dem Wechsel der äussern Eindrücke an. Mit Ahnungen einer glänzenden Zukunft fand er, kaum zum Jüngling gereift, vor sich die offenen Schranken einer Laufbahn, welche seinen kühnsten Begierden unermeßliche Spielräume wies. Ein in dreißig Friedensjahren aufgeblühtes Land[108]), angefüllte Zeughäuser, geübte Kriegsvölker, volle Schatzkammern berechtigten zu großen Entwürfen. Der junge Fürst schien mit Ungeduld den Augenblick zu erwarten, seiner Stellung und Macht würdig zu gelten.

Es war die Zeit, da Frankreichs Uebergewicht in den Schalen der europäischen Mächte den halben Welttheil mitten im Frieden in kriegerischer Spannung hielt. Bei Spaniens Ohnmacht und Oesterreichs Entkräftung erlaubte sich Ludwigs

---

108) Nach Angabe der Landtafel vom J. 1680 (im königlichen Bücherschatze zu München, Hdschr. Rel. Misc. 19, 15) hatte Baiern zu der Zeit, ungerechnet die Oberpfalz, 34 Städte, 44 Märkte, 74 Klöster, 720 Schlösser, 4700 Dörfer, 4888 Kirchen, 4 00 Einöden (einzelne Höfe), 5 schiffbare Wasser, 100 Seen, 3,361,000 Unterthanen. Die Angabe ist wohl schwerlich überall richtig, in Rücksicht der Seelen offenbar übertrieben, da sie sich auf ohngefähre Schätzung, nicht auf Zahlung gründete.

XIV Gebieterstolz jede Gewaltthat. Kaiser Leopold, mit seinen eigenen Unterthanen in Ungarn zerfallen, mußte unthätiger Zuschauer vom Uebermuth der Franzosen sein, in welchem sie Deutschlands Rechtsame über Lothringen und Elsaß verspotteten. Er setzte ihrem eigenmächtigen Schalten nur fruchtlose Unterhandlungen entgegen, oder Werbungen um Bündnisse. Auch dem jungen Kurfürsten von Baiern trug er den Bund zu Schutz und Trutz an. Ludwig XIV dagegen überhäufte denselben in gleicher Zeit mit Schmeicheleien und Geschenken, und wählte dessen zwanzigjährige Schwester Marie Anna zur Gemahlin seines Thronerben. Ihn noch enger an Frankreichs Sache zu flechten, denn Baierns Streitkräfte und Lage gegen Oesterreich waren dem Pariser Hofe zu bedeutend, ward ihm Vermählung mit dem Fräulein von Blois, des Königs unehelicher Tochter, und, weil der Flecken der Geburt alle Schönheit ihrer Gestalt verdunkelte, Verbindung mit Annen, des Herzogs von Orleans Tochter und Schwester der spanischen Königin, angetragen[109]. Aber seine Räthe, die edeln vaterländischen Rechberge, Törringer, Preisinge[110], warnten ihn vor Frankreichs Lieb-

---

109) La France sans bornes, in Aretins Nachr. 1, 139.

110) Ein Freiherr von Rechberg war Oberhofmeister,

kosungen, deren Ziel Deutschlands Knechtschaft und Habsburgs Untergang sei. Von allen am heftigsten rieth Oheim Maximilian Philipp, in diesen Tagen, für des Reiches Ehre und Wohlfahrt, Oesterreichs Sache zu ergreifen.

Der Kurfürst schwankte lange, bis eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser über ihn entschied. Leopold that von Linz aus Betfahrt gen Altötting, zum Gnadenbild der Gottesmutter, dem berühmtesten neben denen zu Loretto und Einsiedeln. Dies Bildniß war, nach der Priester Sage, in uralter Zeit, von St. Hrodbert einst selber dort aufgestellt worden. Dahin wallfahrteten seit Jahrhunderten alljährlich aus Böheim und ganz Hochdeutschland zahllose Menschen, Fürsten wie Bettler. Auf freiem Platze des Städtleins erhebt sich das bescheidene, alterthümliche Kirchlein; sein Inneres von der Zeit dunkel gebräunt, voller Weihbilder. Goldene Lampen senden ihren Schimmer durch die Finsterniß. Der Tag dringt kaum durch die engen Fenster. Hieher eilte nun auch Maximilian Emanuel, um dem frommen Oberhaupt des Reiches seine Verehrung zu bezeugen. Leopold, welchen

---

Graf Maximilian Ferdinand von Törring Oberstkammerherr, Graf Maximilian Johann Franz von Preising Oberhofmarschall.

Staatsklugheit nicht minder, als Andacht zur heiligen Stätte geführt hatte, bewies gegen den jungen Kurfürsten überzärtliche Güte. Er beschenkte ihn mit einem kostbaren Degen, der diamantreiche Griff daran dreitausend Thaler werth [111]; und äusserte schon damals Vergnügen an der Hoffnung, ihn als Eidam und Gemahl seiner Tochter Antonia umarmen zu können [112]).

Von diesem Tag an athmete Maximilian Emanuel nur für Oesterreich. Es ward mit demselben enger Bund geschlossen; ein Heer aufgeboten zu dessen Schutz. Das geschah im Jahr sechszehnhundert dreiundachtzig, demselben, da Kara Mustafa, der Großwessir, die türkische Macht bis vor die Mauern Wiens brachte. Der Fuß der morgenländischen Eroberer auf deutschem Boden und an den Thoren der Kaiserstadt warf Furcht ins ganze Reich. Schon manches hundert Jahr erschollen die Kirchen der Christenheit von Gebeten wider den Erbfeind ihres Namens, und hatte Deutschland ungeheure Summen zum Kriege gegen Muhameds Bekenner geopfert. Alle diese Steuern der Glaubens- und Vaterlandsliebe waren größtentheils entweder am kaiserlichen Hoflager wieder verschwunden, oder in schimpflicher

---

111) Theatrum europ. 12, 288.

112) Meichelbek 2, 414.

Zinsbarkeit von Gesandten nach Konstantinopel getragen worden, welche, römischer Kaiserwürde zur Schmach, des Großsultans auf die Erde hangende Kaffetansärmel küssen, und Waffenstillstände erkaufen mußten. Wiens Gefahr war groß. Doch der heldenmüthige Johannes Sobiesky, König von Polen, der sein eigenes Vaterland schon vom Joch der Moslemin gerettet, erlösete auch Oesterreich. Zu ihm stießen viele Fürsten von Deutschland mit ihren Völkern. Maximilian Emanuel, mit großem Gefolge baierischen Adels, führte ihm persönlich achtundsiebenzig hundert Fußgänger und dreitausend fünfhundert Reiter zu. Er selbst wich dem Helden nie von der Seite; auch am Bluttage der großen Entscheidungsschlacht nicht, da die Kaiserstadt befreiet wurde[113]. Und als die fürchterliche Niederlage und Flucht der Osmanen nun nach schwerem Kampf nicht mehr zweifelhaft war, warf sich Maximilian mit Freudenthränen, wie ein Trunkener, an Sobieski's Brust; und als Kaiser Leopold wieder durch die Pforten Wiens einzog, rief er demselben mit Entzücken zu: „Dies Schwerd, von Eurer Majestät Hand trage ich's, bleibe der Vertilgung aller

113) Den 20. Herbstm. 1683.

Feinde des Christennamens und Eurer Majestät ewiglich geweiht[114])!"

Treu diesem Wort sandte er folgendes Jahres, theils zu Lande, theils auf hundert und fünfzig Donauschiffen, Kriegsvolk und Geschütz nach Ungarn[115]). Er selbst begab sich dahin zum Heere. Auch die reichen Klöster von Baiern hatten, vom Pabst ermahnt, zu den Kriegskosten zahlen müssen. Doch nur wenige Monate sah er der langwierigen Belagerung Ofens zu. Er eilte wieder nach München zurück[116]), größere Rüstungen betreiben zu können. Dem Hause Oesterreich weihte er sich mit so grenzenloser Hingebung, wie kaum der Sache des eigenen Vaterlandes.

Wohlgefällig sah Kaiser Leopold den Feuereifer des jungen Fürsten. Er lohnte denselben mit der Hand Marien Antoniens seiner Tochter. Die Vermählung ward in der kaiserlichen Burg mit einem Aufwand vollzogen[117]), welcher

---

114) Theatrum europ. 12, 552, 554.

115) Es waren zweiunddreißig Stück Geschützes und achtundsechszig sechsspännige Wagen mit Kriegsbedürfnissen. Der Kurfürst reisete den 21. August 1684 von München ab.

116) Wo er am 24. Christm. ankam.

117) Am 15. Heum. 1685.

der Prachtliebe Maximilians[118]) und den Aussichten angemessen war, die ihm diese Verbindung selbst auf den spanischen Thron in der Ferne öffnete. Antonia war nämlich mütterlicher Seits die Enkelin Karls II, Königs von Spanien, der damals keine nähern Erben besaß[119]). Freilich hatte Antonie in geheimen Verträgen feierlich ihren Rechten an die spanischen Reiche, zu Gunsten Kaiser Leopolds und dessen männlicher Nachkommen, entsagen müssen. Doch war ihr und ihren einstigen Söhnen aus dem großen Erbe nicht nur der Besitz der spanischen Niederlande verheißen, sondern auch, sollte Leopolds Mannsstamm ausgehen, selbst die spanische Krone[120]).

118) Er war mit einem Gefolge von fünfhundert dreiundvierzig Personen und achthundert und sechszig Pferden nach Wien gereiset. Aus dem Testament politique de Charles Duc de Lorraine (Auszug auch in Aretins Nachr. 1, 132) ersieht man, daß er zu derselben Zeit von den Ingolstädter Jesuiten eine große Summe Geldes lieh, welche sie kurz zuvor aus der venedischen Bank zurückgezogen hatten.

119) Weil die jüngst verstorbene Königin von Frankreich, Marie Theresia, die Schwester Karls II für sich und ihre Nachkommen auf die spanischen Kronen verzichtet hatte.

120) Urkunde. Wien den 12. April 1685. Aettenkhover S. 639.

Wenige Tage nach den Hochzeitfreuden riß sich der Kurfürst aus den Armen einer jungen und zärtlichen Gattin los[121]), um noch ein Paar Monate dem türkischen Feldzuge beiwohnen zu können. Erst die rauhe Jahreszeit führte ihn wieder nach Wien zurück, und mit der Kaisertochter nach München[122]). Nur Krieg erfüllte sein Gemüth. Soldaten und Hauptleute bewunderten sein kaltes Blut in Gefahren, seine Geistesgegenwart, seine Rastlosigkeit.

Zween Feldzüge that er noch in Ungarn unter dem Oberbefehl Herzogs Karl von Lothringen, eines der besten Kriegshauptleute seiner Zeit. Und da dieser erkrankte, that der Kurfürst den dritten als Oberfeldherr aller kaiserlichen und Reichsheere. Er sah die lange belagerte Veste von Ofen fallen, deren Schloß er an der Spitze seiner Baiern erstürmte; sah den blutigen Tag von Mohacz und Siklos, an welchem Großwessier Soliman Pascha sein gewaltiges Heer verlor, und dessen kostbares Lager Beute der Baiern ward. Maximilian Emanuel selber leitete Belagerung und Sturm der starken Belgrad, deren

---

121) Am 26. Heumonds. Seine Leibwacht mit dem Gepäck und zweitausend Mann Fußvolks waren schon nach Neuhäusel voran.

122) Im Weinm. 1685.

Einnahme die Unterwerfung von Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien und andern, türkischer Botmäßigkeit entrissenen, Gebieten für Oesterreich vollendete oder anbahnte. Mochte ihm auch im Rath der Feldherren Unschlüssigkeit, in Grundsätzen und Neigungen Wankelsinn, oder eine maaslose und verschwenderische Liebe der Freuden[123]) vorgeworfen werden: auf dem Schlachtfelde, im dichtesten Kugelregen, fand man allezeit wieder das unerschrockene wittelsbachische Heldenherz[124]). Sein höchster Stolz war, Ritter oder Rächer Oesterreichs und Deutschlands gegen die seit Jahrhunderten fürchterliche Macht der Pforte zu sein, und als beglückter Nebenbuhler Carls von Lothringen, den Ruhm dieses Feldherrn zu erreichen, oder zu übertreffen. Dafür verschwendete er, ohne Vergeltung und Reue, Ferdinand Maria's hinterlassene Schätze; das Blut von dreißigtausend Baiern. So seine Kraft erschöpfend,

---

123) Die Winter widmete er gewöhnlich den Lustbarkeiten. So sah man ihn im Winter 1687 zu Venedig, wo er während der Fastnachtsherrlichkeiten ungemessenen Aufwand trieb. Theatr. europ. 13, 217.

124) Irrésolu au cabinet, mais décidé aux coups de fusil, foible au conseil de guerre et ferme au jour de bataille, urtheilte Fürst Ludwig von Baden über ihn. Aretin Nachr. 1, 278.

hielt er Oesterreichs schwer erschütterte Größe aufrecht, die keinem je gefährlicher werden konnte, als ihm selber. Wien zahlte seine Anstrengungen und Auslagen mit Schmeicheleien, und Baiern hatte von den Lorbeeren seines Fürsten kaum andern Genuß, als von Zeit zu Zeit den einer gestillten Neugier, wenn einige gefangene Janitscharen, Spahi's und Pascha's im Siegsgepränge durchs Land auf die Festungen geführt wurden[125]).

8.

Der Krieg mit Frankreich wegen der Pfalz und Köln. Maximilian Emanuel übernimmt die Statthalterschaft der spanischen Niederlande.

Im J 1688 – 1692.

Noch bestand zwischen Deutschland und Frankreich, seit letztem Kriege beider, ein zwanzigjähriger Waffenstillstand[126]), von welchem kaum fünf Jahre verflossen waren. Dieser gerieth plötzlich durch König Ludwigs XIV Vergrößerungssucht

125) So wurden z. B. im Jahr 1686 nach Baiern achthundert und vierzig gefangene Türken geführt. Man bediente sich derselben zu Arbeiten an Kunstgraben. Daher der Türkengraben bei München.

126) Geschlossen den 15. August 1684.

und Uebermuth zum Bruch. Zween dem Hause Baiern nahe gehende Todesfälle gaben den Anlaß.

Schon vor acht Jahren hatte der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz, des unglücklichen Böhmenkönigs Friedrichs Sohn, in hohem Alter seine Tage beschlossen[127]). Seine Tochter Charlotte war mit Herzog Philipp von Orleans vermählt; sein Sohn Karl, ein frommer und gelehrter Fürst, Nachfolger in der Kur und Pfalz geworden. Als auch dieser nach fünfjähriger Herrschaft kinderlos aus der Welt gegangen, und mit ihm der Geschlechtszweig Pfalzsimmern gestorben war[128]), hatte das verwandte Fürstenhaus Neuburg an der Donau das nächste Anrecht zu den Pfalzlanden am Rhein. Wirklich trat Philipp Wilhelm, Pfalzgraf zu Neuburg, in den Besitz derselben, Erbfolgegesetzen gemäß. Allein sowohl diesen, als allen Reichsordnungen, widersprach der König von Frankreich, indem er den größern Theil der rheinischen Pfalz für Charlotte von Orleans, des Verstorbenen Schwester, forderte. So ward der Streit nicht nur Philipp Wilhelms, sondern des deutschen Reiches Sache. Die drohenden Bewegungen der Franzosen bewogen den Kaiser, mit den meisten Kurfürsten

---

127) Den 28. August 1680.

128) Den 16. Mai 1685.

und Kreisen des Reiches, auch mit Schweden und Spanien, ein Bündniß zur Aufrechthaltung jener Staatenverträge zu schließen, die seit dem westphälischen Frieden errichtet waren. Nach und nach wurde die volle Hälfte Europens in diese Verbindung gegen Frankreich gezogen.

Am dritten des Heumonds im Jahre sechszehnhundert achtundachtzig starb hochbetagt Maximilian Heinrich, Kurfürst und Erzbischof von Köln, Enkel des frommen Herzogs Wilhelm von Baiern. Von vierundzwanzig versammelten Domherren des Erzstiftes begehrten dreizehn den römischen Hauptpriester und Straßburger Bischof, Hermann Egon von Fürstenberg, in die Nachfolge. Deutschland aber warf demselben vor, er habe, deutschen Herkommens unwürdig, der Krone Frankreich allezeit mehr, als seinem Vaterlande angehangen. Dagegen wählten neun Stimmen den Bischof von Freising und Regensburg, Joseph Clemens, des Kurfürsten Maximilian Emanuel jüngern Bruder. Diesen erkannten sofort Kaiser und Reich an, und bestätigte der Pabst. König Ludwig XIV, überzeugt, nur seinetwillen sei Egons Wahl verworfen worden, und noch immer mit seinen Forderungen für Charlotte von Orleans unbefriedigt, nahm die Waffen, sich selber genug zu thun. Er gab sie seinem zwanzigjährigen Sohn, stellte ihn an die Spitze des

Heeres, und sprach: „Geh, zeige den Mächten Europens, daß man bei meinem Tode einst nicht wahrnehmen werde, der König sei gestorben!“

Ehe noch der Krieg erklärt, Deutschland gerüstet war, drang seine Macht spät im Jahr hervor und überwältigte Städte und Lande des Reiches und der Pfalz am Rhein, von Basel bis Koblenz. Den Einwohnern ward der Befehl des allerchristlichsten Königes kund gethan, auszuziehen in andere Gegenden; ihre Wohnstätten sollten abgebrannt, ihre Felder Wüsten um Frankreichs Grenzen werden. — Und von Weilern, Dörfern, Märkten, Städten stießen die Flammen des Mordbrands auf. Worms die Ehrwürdige, Heidelberg die Schöne, Speier die Alterthümliche, sahen ihre Mauern fallen. Zwölfhundert Städte und Dörfer standen zur Vernichtung aufgeschrieben. Mit Flintenschüssen wurden Bewohnerschaften ganzer Dörfer in Schnee und Frost halbnackt ausgetrieben; Töchter in Gegenwart der Eltern, Weiber unter den Augen der Gatten viehischer Wuth geopfert, Schwangern der Leib aufgerissen, Greise todt gequält, Kinder in die Lohe brennender Häuser geschleudert, die Lebendenden alle verjagt, erwürgt, die Todten in den Särgen geplündert [129]).

---

129) Procédé étrange à regarder le fait en lui-même, mais autorisé par les exemples et justifié par la

Maximilian Emanuel, so eben von den Siegesfeldern aus Ungarn heimgekehrt nach München[130], ließ den Tag nach der Rückkunft den französischen Gesandten Markgrafen von Villars vor sich. Dieser, im Namen seines Königs, empfahl hohes Ernstes dem Kurfürsten, im ausbrechenden Kriege keine Partei zu ergreifen. Der Kurfürst antwortete dem Gesandten mit dem Befehl: binnen vierundzwanzig Stunden die Hauptstadt und das Land zu verlassen. Alsbald ließ er seine Kriegsvölker zu den übrigen Deutschen stoßen. Diese aber versammelten sich nur langsam, unvollkommen, und zauderten noch unschlüssig über ihre Unternehmungen, während der Feind längs dem Rhein mit geschäftiger Grausamkeit vorschritt. Die meisten von Deutschlands mächtigern Fürsten hielten zwar stehende Heere. Längst[131] hatten sich die zehn Kreise des Reiches anheischig gemacht, bei Gefahr gemeinen Vaterlandes vierzig-, acht-

---

necessité. So rechtfertigt ein Franzose (in den Mém. pour servir à l'histoire univ. de l'Europe 5, 513) Gräuel, die an asiatischen Verwüstern verflucht worden sind. Es gibt keinen so großen Bösewicht oder Querkopf, der nicht noch einen größern zu seiner Lobrede fände.

130) Am 14. Weinm. 1688.

131) Schon im J. 1681.

zig=, in dringender Noth auch hundert= und zwanzigtausend Mann ins Feld zu stellen [132]). Aber im Augenblick der Noth sprach gewöhnlich engherzige Selbstsucht beredsamer, als vor demselben Vaterlandsliebe. Ueber Nebenzweige traten die Höfe aus einander, während man sich mit schwerfälligen Berathungen auf Reichstagen schleppte. Hier haderten die Gesandten der Stände nicht selten mit großer Wichtigkeit um kleinliche Ehrensachen, und ob der oder dieser auf rothem oder grünem Stuhl sitzen, seinen Fuß auf den Teppich oder nur auf dessen Franzen setzen dürfe, während draussen mit verlornen Stunden große Landstriche verloren gingen. Darum war Deutschland unglücklich.

Der Krieg am Rhein ward träg geführt, in

---

132) Der baierische Kreis hatte dreitausend vierhundert und dreiundsiebenzig Mann Fußvolk zu geben. Zu ihm gehörten zwanzig Stände, nämlich zur geistlichen Bank: Erzstift Salzburg, Bisthum Freising, Regensburg, Passau, die Abteien Berchtesgaden, St. Heimeran, Nieder- und Obermünster in Regensburg; — zur weltlichen Bank: das Herzogthum Baiern, Herzogthum Neuburg nebst Sulzbach, Landgrafschaft Leuchtenberg, Grafschaft Sternheim, Haag und Ortenburg, die Herrschaften Ehrenfels, Sulzburg und Pyrbaum, Hohenwaldeck, Breiteneck und die Reichsstadt Regensburg.

einzelne Gefechte und langwierige Belagerungen ausgedehnt. Selbst Maximilian Emanuel schien ihn mehr wie fürstliche Zerstreuung, denn wie heilige Sache seines Hauses, zu nehmen. Einige Monate wohnte er der Belagerung von Mainz bei [133]; dann ging er nach Augsburg zu den Freudenfesten, welche der Krönung von Kaiser Leopolds Gemahlin, und der Erwählung von dessen Sohn Joseph zum römischen Königthum, vorangingen oder folgten. Großer Prunk war hier von den versammelten Fürsten entfaltet; aber jeder von der geschmackvollen Prächtigkeit Maximilians übertroffen. Eine Begleitung und Dienerschaft von vier- bis fünfhundert Personen umschwärmte ihn. Fuhr er im ganz vergoldeten, von innen mit den reichsten Stickereien verzierten Wagen, von sechs Rossen, auserlesenen Goldfalken, gezogen: so hingen zwölf schöne Edelknaben herum, oder liefen nebenher, alle in Blau mit Silber gekleidet; große weiße Stutzfedern auf den Hüten. Ueber ein halbes Hundert Hatschiere trabte voraus, nicht minder reich gekleidet; weiße Federn vom Tressenhut wehend, die Krempen desselben mit rothen Bändern besäumt; in der Hand breite, gewaltige Hussenmesser, mit eingeäztem Wappen von Baiern.

133) Sie währte von der Mitte Heumonds bis den 11. Herbstmond 1689.

Eben so viel Leibwächter in großem Putz, mit ihrem Obersten, folgten.[134]). Auf der Heimkehr von Augsburg nach Wien bewirthete er dann mehrere Tage[135]) den Kaiser, dessen ganzen Hof, alle Fürsten und Fürstinnen mit einer Herrlichkeit, welche beinahe übertraf, was München je in frühern Zeiten gesehen. Er veranstaltete Tourniere, wenn Spiegelfechtereien den Namen verdienen, welche nicht Wettkämpfe ritterlicher Stärke, sondern der Zierlichkeit von Menschen und Rossen waren[136]). Es wurden Bühnenstücke gegeben, bei welchen der Kaiser, der römische König, alle Fürsten und Fürstinnen als Zuschauer, in altteutsche und andere Trachten vermummt, einander ein lächerlicheres Schauspiel gewährten, als auf der Bühne gegeben ward.

Hinweg von den Festen eilte Maximilian wieder zum Reichsheer; führte einen Theil desselben ohne denkwürdige Thaten, nicht ohne persönlichen Muth; bis der überlegene Feldherrngeist des Marschalls von Luxemburg, durch Niederlage der

134) Theatr. europ. 13, 1117.

135) Im Hornung 1690.

136) Der Kurfürst selbst führte darin achtzehn Grafen und Herren an: ihm entgegen, zum blinden Gefecht, Landgraf Karl von Hessen-Kassel mit nicht geringerer Zahl.

Verbündeten in den Ebenen von Fleurus [137]), alle Anstrengungen des Reiches vereitelte. Der Kurfürst flog nach Baiern zurück [138]); forderte neue Opfer von seinem Volk, und bot, während seine Schaaren in den Winterlagern am Rhein standen, im Lande zu dessen Bedeckung den dritten Mann auf. Dann, da er König Wilhelms von England Ankunft in den Niederlanden vernahm, eilte er [139]) dahin, den größten Staatsmann seiner Zeit lzu begrüßen; nahm an den Entwürfen der versammelten Fürsten im Haag wider Frankreich Theil, und zog in Folge hier gefaßter Beschlüsse zur Rettung Savoiens, an der Spitze der Hilfsvölker [140]) nach Italien. Mailand und Turin [141]) bewunderten eben so sehr seine Pracht und Güte, als die Soldaten am Po sein heldenhaftes Verachten der Gefahren. Man kennt die Antwort, welche er bei der Belagerung Carmagno-

---

137) Den 1. Heum. 1690.

138) Im Herbstm. 1690.

139) Im Hornung 1691.

140) Im August 1691. Er gab dazu fünf Schaaren; eine sechste überließ er dem Kaiser gegen die Türken.

141) Relation von glücklicher Einholung Sr. Churf. Durchl. von Turin. Diese kleine Druckschrift beschreibt die Feierlichkeiten.

la's dem Befehlshaber der Festung gab. Als dieser fragte, wo des Kurfürsten Zelt sei, um es von Kugeln zu verschonen, erwiederte Maximilian die Höflichkeit ritterhaft: „Aller Orten im Lager!"

So viel Geschäftigkeit, so viel Glanz, so viel Tapferkeit eines der ersten und reichsten Fürsten Deutschlands mußte ihm den Ruf eines vorzüglichen Staats- und Kriegsmannes gewinnen. Sein Name ward an Höfen und in den Lagern eben so oft, als in den Liebeshändeln der Weiber genannt. Er war ein schöner Mann, von gefälligem Wuchs; sein längliches Gesicht, mit länglicher, sanft gebogener Nase, lieblich geformt, voll feiner, doch männlicher Züge; sein Auge schmeichelnd; seine Gestalt eine von jenen, die beim ersten Anblick einnehmen, weil sie Leidenschaft, Geist und Zartgefühl verkünden. Immer war dabei sein Anzug mit Sorgfalt gewählt, ungeachtet scheinbarer Nachlässigkeit: vom Scheitel über Achseln, Brust und Rücken niederwallendes lockenreiches Gekräusel von Falschhaar, im Geschmack damaliger Zeit; Rock und Weste reich, die Schöße bis zum Knie; die Halsbinde vorn mit langen Enden von zarten Spitzen, dazu ein kleiner dreieckiger Hut; ein leichter Schmuckdegen an der Seite. Muthig, schön, freigebig, dem Vergnügen hold, konnte es ihm

an Eroberungen nicht fehlen, wo Leidenschaft, Jugend und Reichthum den Sieg erleichterten [142]).

Er befand sich zu Venedig, um während des Winters von den Mühseligkeiten des piemontesischen Feldzuges zu ruhen [143]), als Eilboten von Madrid ihn suchten. König Karl II von Spanien übertrug ihm die Statthalterschaft seiner Niederlande mit unbeschränkter Vollmacht und monatlichem Gehalt von fünfundsiebenzigtausend Thalern. Der selbherrliche Herzog beider Baiern und Kurfürst des heiligen Reiches säumte keinen Augenblick, die glänzende Bedienung im Sold eines fremden Königs zu übernehmen. Mit den ersten Tagen des sechszehnhundert zweiundneunzigsten Jahres eilte er über die beschneiten Gebirge gen München, verweilte hier so lange als nöthig war, Verwaltung und Pflege seines Landes zu bestellen, und schon mit den letzten Tagen des Märzes hielt er, begrüßt von den Ständen Flanderns und Brabants, unter dem Getöse des Ge-

---

142) Eine Zeitlang war er, wie die Mémoires sur les campagnes du Prince Louis de Bade versichern, Anbeter einer gewissen Gräfin von Kaunitz. Il ne sentit diminuer son attachement pour la cour de Vienne, qu'à mesure que diminuoient les charmes de cette jolie femme.

143) Im Christm. 1691.

schützes und der Glocken, seinen feierlichen Einzug in Brüssel. Der Menge des neugierigen Volkes wurden goldene und silberne Münzen zugeworfen; den Gefangenen in den Kerkern des Trauerberges die Freiheit geschenkt; den Gläubigern die Rechnung verhafteter Schuldner bezahlt; und dreißigtausend Gulden, die ihm der Stadtrath in vergoldetem Prunkwagen zum Willkommen zuführte, den Soldaten der Besatzung gespendet. Jeder vergötterte ihn.

9.

Fortsetzung. Baierns Zustand.

Im J. 1692 — 1696.

Ohne Zweifel sah der Kurfürst schon damals in geheimer Hoffnung die niederländische Statthalterschaft nur als erste Stufe zur Erreichung der spanischen Krone und Herrschaft der beiden Indien an. Zwar starb, nachdem er kaum acht Monate in Brüssel gelebt, seine Gemahlin Antonia, Karls II Enkelin, in der kaiserlichen Burg ihres Vaters zu Wien [144]). Dieser Tod aber zerriß keineswegs jene Hoffnung, die ihm ihre Hand gegeben. Sie hinterließ ihm einen Sohn, Jo-

144) Vermuthlich an versäumten Folgen ihrer Niederkunft, den 24. Christm. 1692.

seph Leopold [145]), den der römische König selbst, und der königliche Urgroßvater in Spanien, durch seinen Großbotschafter hatten aus der Taufe heben lassen. Dieses Kindes Wiege umschloß nun alle Wünsche von Maximilians Ehrgeiz, und wenn nicht alle Wahrscheinlichkeit trog, das Schicksal von Millionen Bewohnern dreier Welttheile.

Mittlerweile dauerte der Krieg am Rhein, in den Niederlanden, in Savoien, Spanien und auf allen Weltmeeren fort. Catinats, Luxemburgs und Noailles Siege gaben den französischen Waffen Oberhand. Nur Menge und Beharrlichkeit der Verbündeten verhinderten den König Frankreichs, von so viel Schlachtfeldern reichere Früchte zu ärnten. Maximilian Emanuel fehlte nicht bei den Heeren. Er begleitete den König Wilhelm von England in dessen flanderische Feldzüge, und focht als Held in der unglücklichen Schlacht bei Neerwinden [146]). Da hier schon alles verloren in

145) Joseph Ferdinand Leopold Anton Franz Cajetan Simon Thaddäus Ignaz Joachim Gabriel war sein vollständiger Name; zu Wien der 28. Weinm. 1692 der Tag seiner Geburt. Zween seiner ältern Brüder, der eine Namens Leopold Ferdinand (geb. 22. Mai 1689), wie der andere (geb. 18. Winterm. 1690) waren wenige Tage nach ihrer Geburt gestorben.

146) Den 29. Heum. 1693.

Tod und Flucht lag, stand er noch mit seinen Fahnen von Baiern allein auf der blutigen Wahlstatt und wankte nicht. Seine Verzweiflung wollte den Sieg wiederrufen. Erst als alle Feldherren ihn beschworen, erst als schon hinter ihm die feindlichen Geschwader und Schlachthaufen wegzogen, den fliehenden Britten nach, befahl er Rückzug [147]. Gleiche Unerschrockenheit bewies er bei Wiedereroberung der Veste Huy [148], und zu aller Zeit, wo Ruhm winkte.

Während winterlicher Waffenruhe pflegte er sich für die Entbehrungen und Drangsale der Feldlager in den Ergötzungen von Brüssel zu entschädigen. Sein Hofleben war voll königlichen Aufwandes; mehr als königlich seine Freigebigkeit. Die Künste eines jungen Bühnentänzers mit einer Handvoll Goldes, oder, ohne zu handeln, die Arbeit eines Malers mit hunderttausend Pfund zu lohnen [149], fiel ihm nicht schwer. Zuweilen sah

---

147) Bericht über die Schlacht im Theatr. europ. 14, 165.

148) Den 28. Herbstm. 1694.

149) Die gehaltreichen, aber oft sehr romanhaften Mémoires du Marquis D***, ou la guerre d'Espagne, de Bavière et de Flandres 1, 177 (ihr Verfasser ist der franz. Markgraf von Sassenage, Marschall Tallards Eidam; ein Auszug davon auch in Aretins Nachr. 1, 280) geben die glaubhaften Belege dazu.

man ihn im Spiel, das er leidenschaftlich liebte, tausend Ludwigsgolden an einem Abend verlieren [150]). Mehr noch verschlangen die Gunstbezeugungen feiler Bühnensängerinnen [151]). Seine Liebeshändel mit den Brüsseler Schönen waren kein Geheimniß. Daneben warf er unmäßige Summen für Verzierung seiner Lustschlösser in Baiern aus. Hier führte er zu Schleisheim, dem ältern Schloßgebäude gegenüber, einen größern Palast auf, mit weitläufigen Gärten [152]). Seine Vermählung, zwei Jahre nach Antonia's Tode, mit Theresien [153]), Tochter des tapfern Polen-Königs Sobiesky, war keine geringe Ursache, die Reihe prächtiger Verschwendungen zu vergrößern [154]).

---

150) Ein junger Kriegsmann Dussarsau gewann dem Kurfürsten in einem Abend drei Hutköpfe voll Gold ab, und ward vor Ende Winters durch sein Glück in der Karte ein reicher Mann. Sassenage 1, 178.

15) Eine derselben, ihm schon ungetreu, während er sie unterhielt, führte eine Art Tagebuch über alle seine Liebesabenteuer und plauderte sie lachend aus. Derselbe.

152) In den J. 1684 — 1700. Es scheint noch Entwurf gewesen zu sein, beide Schlösser durch Nebengebäude in ein großes Geviert zu verbinden.

153) Geb. den 4. März 1676.

154) Die Heirathsverträge wurden schon am 19. Mai 1694 auf der königlichen Burg zu Zolkiew in Roth-

Es ward Sprichwort des Volks: in Brüssel gehts zu, wie im ewigen Leben.

Weder die reichen Einkünfte der niederländischen Statthalterschaft, noch die gemeinen Auflagen und Einnahmen der baierischen Erblande reichten zu so ungeheuern Ausgaben. Diese stürzten ihn in einen Abgrund von Schulden. Dazu kam, daß Spanien nicht einmal die Gelder zum Unterhalt der Kriegsvölker in gehöriger Ordnung auszahlen ließ, und die brabantischen Stände Bedenken trugen, ihm Summen zu entrichten, wie sie sonst wohl seinen Vorfahren in der Statthalterschaft bewilligt hatten. So groß ward seine Verlegenheit, daß er den Kaufleuten von Amsterdam einen Schatz von Juweelen und selbst die kurfürstlichen Kleinodien verpfänden mußte [155]), ungeachtet der Millionen, welche ihm Baiern gab.

Zu München war die Staatsverwaltung fast ausschließlich nur mit der Sorge beschäftigt, den Geldbedürfnissen des Fürsten Genüge zu leisten.

---

reussen geschlossen. Aettenkhover 655. Die Feierlichkeit der Antrauung geschah zu Warschau den 15. August gleichen Jahres unter kurfürstlicher Stellvertretung; das Beilager erst den 2. Jänner 1695 zu Wesel. In *Zalusky* Epp. eine ausführliche Geschichte der Heirathsunterhandlungen.

155) Sassenage 288.

„Der Kurfürst brockt den Niederländern seine Baiern ein!“ hieß es überall im Lande. Man verdoppelte noch, neben den Kriegsanlagen, die jährlichen Steuern; gab der Landmünze gezwungenen Mehrwerth [156]); führte Abgabe des Stempelpapiers ein [157]), und verkaufte niedere Gerichtsbarkeit selbst über einschichtige kurfürstliche Lehengüter [158]) an den Adel, der, wie vorzeiten immer, auch jetzt noch aus Zerrüttung landesherrlichen Haushalts den bleibendsten Vortheil zu gewinnen wußte.

Die Anzahl der Goldquellen für den Hof zu mehren, sann man vorzüglich auf Belebung des Verkehrs und Gewerbes. Es mußte ein neuer

156) Am 30. Herbstm. 1690 erschien ein doppelter Befehl, sowohl wegen Erhöhung des Baiergeldes auf 3 kr., als daß man weder Gold- noch Silbermünzen einschmelzen lassen solle.

157) Das Gebot zum Gebrauch des „Siegelpapiers“ nebst Erläuterungen vom 15. Brachm. 1690. Unterm 20. März 1691 erschien neue Einschärfung dieses Befehls, und im J. 1691 abermalige Wiederholung.

158) Heller von Hellersberg (Beitr. zur Geschichte der Patrimonial-Gerichtsbarkeit S. 91 ff.) zählt im Zeitraum von zehn Jahren (1677—1687) über sechszig solcher Verkäufe.

Handlungsrath errichtet [159]), der Straßenbau verbessert; neben den Taxisschen Reichsposten ein eigenes Landpostwesen aufgestellt werden [160]). Es ward zum Betrieb aller Bergwerke, oder zum Aufschürfen neuer Erzspuren [161]), zum Bau der Tabakspflanze [162]), Muth gemacht, desgleichen zum emsigen Fang der baierischen Perlen [163]), die,

159) Wie schon im J. 1613 bestanden Die Vorschrift für das neu gestiftete „Commerz-Collegium" erschien am 22. Mai 1690; aber unterm 23. März 1699 ward es schon wieder aufgehoben.

160) Beschluß vom 1. Aug. 1691. Zum Erb-Landpostmeister wurde der Hofrathsvorsteher Franz Ferdinand von Haimhausen ernannt. Kaiser Leopold mahnte in seinen Briefen vom 6. Weinmond 1691 und 11. Brachm. 1692, zu Gunsten der Taxisschen Posten, den Kurfürsten davon ab, der jedoch weder hierauf, noch auf die unmittelbaren Beschwerden des Fürsten von Taxis (vom 15. Mai 1694) etwas anderes verfügte.

161) Erlaß vom 3. Horn. 1691 zur Beförderung der Bergwerke.

162) Eine umständliche Aufforderung dazu vom 18. Weinm. 1696 scheint wenig gefruchtet zu haben. Sie ward im J. 1698 erneuert, und Einfuhr fremden Tabaks den 15. Herbstm. 1700 verboten.

163) Unterm 11. Brachm 1700. Zur Sicherheit der Unternehmer wurden Perlendiebe und deren Hehler mit Galgenstrafe bedroht.

obwohl den persischen und indischen an Weiße weichend, doch Glanz und Größe der schottischen übertrafen. Man dachte wieder auf Emporbringung verfallener Tuchmachereien [164]); ermunterte und unterstützte die Verfertigung der Wollenwaaren, der Boi- und Futtertücher [165]); verbot Einfuhr fremder, befahl allgemeines Tragen inländischer Zeuge [166]). Nichts ward versäumt, verschwundenen Wohlstand und Gewerbfleiß wieder zu erkünsteln, während der Krieg die Zahl der Arbeiter, der Abgabendruck den Vermögensstock der Unternehmer schwächte, und dem Lande oft die unentbehrlichsten und natürlichsten Erzeugnisse des Bodens fehlten. In denselben Jahren, da man Entwürfe und Vorschläge zur Anlegung von Großgewerben betrieb und die Pflanzung des Tabaks empfahl, mußten die Landleute aus den öffentlichen Getreide-Vorräthen mit Korn unterstützt [167]), und

164) Zu München waren im J. 1689 nur noch fünf Tuchmachereien. Westenrieder.

165) Unterm 29. Aug. 1689 ward Verfertigung und Verlag des Landtuchs einer Gesellschaft verpachtet. Unterm 7. Brachmond 1690, 25. Jänner 1691 und 29. Jän. 1693 zur Tuchweberei, besonders der Boie und Flanelle, ermahnt.

166) Laut Befehl vom 14. Aug. 1691 sollte man allgemein vom J. 1692 an Landtuch tragen.

167) Wie laut Verordnung vom 27. März 1692.

Mehl- und Fruchtsperren verhängt werden [168]), um Hungersnoth zu verhüten. Tausende von Bettlern durchstrichen Städte und Dörfer, und verminderten mitzehrend die Masse gemeinen Gutes, zu dessen Vergrößerung sie nicht beitrugen. Fast jährlich wider sie ausgehende Verbote geschahen vergebens [169]), weil die Ursachen der Verarmung nicht endeten; so wie alle Verbote und Strafen wider fleischliche Verbrechen und Blutschande das Laster nicht zähmten [170]), da dem dürftigen Volk das Heirathen erschwert oder untersagt ward [171]). Noch schlichen dazu fremde Landstreicher und Weglagerer zahlreich herein, die Unsicherheit des er-

---

168) Gebotene Getreidesperren unterm 11. März und 21. Herbstm. 1692; 2. Mai und 18. Weinm. 1696; 13. Winterm. 1698; 9. Herbstm. und 10. Winterm. 1699.

169) In einem Jahrzehend von 1693—1702 zählte ich deren sieben.

170) Unterm 22. Herbstm. 1682 wurden die Strafen gegen fleischliche Verbrechen geschärft; im J. 1692 strengere Aufsicht befohlen. Unterm 3. August 1700 führte man die oberpfälzischen landgerichtischen Strafen gegen Blutschande ein, weil sie schärfer waren, und das Verbrechen in auf- und absteigender Linie begangen mit Feuertod, zwischen Geschwisterkindern mit ewiger Verbannung belegten.

171) Wie in den Verboten vom J 1694, 1699, 1702 u. s. f.

werbenden Volkstheils zu vergrößern, von dessen Fleiß Hof und Adel, Geistlichkeit, Bettler und Gauner genährt sein wollten. Weder der Staupbesen auf des Zigeuners Rücken, noch die Wegschleppung der Strolchen auf venedische Galeeren, noch die Reihe der Warnungstafeln längs Wegen und Stegen, mit Rad und Galgen bemalt, schreckte jenes luftige, freche Gesindel. Das Zuchthaus [172]), welches den muthwilligen Lungerer strafend bessern sollte, ward die Pflanzschule neuer Lasterbolde. Denn der Arbeitsscheue, hier mit Schelmen vermischt, sah sich, nach der Befreiung, auch seines letzten Gutes, der Ehre, beraubt, und gezwungen, für Selbsterhaltung Kunststücke anzuwenden, welche er von Diebesmeistern erfahren hatte.

10.

Die spanische Thronfolge. Maximilian Emanuels Bund mit Frankreich und Rückkehr nach Baiern.

Im J. 1696 — 1701.

In Brüssel empfing der Kurfürst von Zeit zu Zeit über die Angelegenheiten seiner Erblande Bericht. Wichtige Fälle entschied er selbst. Da-

172) Es war zu München schon im J. 1682 dergleichen errichtet.

durch ward der Geschäftsgang aber schwankend, gedehnt und gelähmt; und dies in allen Zweigen der Verwaltung, beim reinsten Willen der Beamten, fühlbar.

Seine größte Aufmerksamkeit verschlangen die Bewegungen der Heere, die Belagerungen und Gefechte, oder die fröhlichen Zerstreuungen der Winterzeiten, oder seines Ehrgeizes stille Träume. Im Felde geschah nichts Großes. Man bedrängte sich mit Zügen und Gegenzügen. König Wilhelm und Maximilian Emanuel belagerten und nahmen Namur; die Franzosen hinwieder beschossen selbst Brüssel [173]).

Aller im Feld errungenen Vortheile ungeachtet, trat Ludwig XIV dennoch der Erste mit Friedenswünschen hervor. Frankreichs Kräfte waren der Ruhe bedürftig; die alten Krieger endlich meistens aufgerieben; Unruhen des Innern zu befürchten. Was aber alles überwog: Karls II Königs von Spanien Tage standen ihrem Ende nahe; und auf dessen Kronen waren Ludwigs lüsterne Blicke geheftet. Als Haupt der wider Frankreich verbündeten Mächte galt König Wilhelm von England. Ludwig mußte erst diesen versöhnen, und deswegen den Freund desselben, den Kurfürsten von Baiern, gewinnen. Er sandte an Maximilian

173) Im J. 1695.

Emanuel einen Vertrauten; eröffnete ihm seine Wünsche für den Frieden der Welt; seine Bereitwilligkeit zu großen Aufopferungen; seine unbegrenzte Erkenntlichkeit, wenn der Kurfürst den englischen König geneigt machen würde, die Friedensvorschläge zu genehmigen [174]).

Die Unterhandlungen wurden in der That angeknüpft. Ihren Fortgang begünstigte bei den meisten Kriegführenden besonders die heimliche Unruhe aller wegen der Erbschaft Spaniens. Gleichwie Kaiser Leopold den Besitz derselben von Rechtswegen erwartete, und sich Ludwig XIV ihn vermöge seiner Macht und Nähe an Madrid, versprach; Maximilian Emanuel hinwieder schmeichelnde Möglichkeiten für seinen Sohn Joseph, als Urenkel Karls II, ahnete: machte auch Victor Amadeus, Herzog von Savoien, gültig, daß seine Aeltermutter eine Tochter des spa-

---

174) Daß Frankreich dem Kurfürsten für seine nachdrückliche Verwendung beim König Wilhelm, wenn er denselben zur Annahme der französischen Vorschläge bewegen würde, das Geschenk von einer Million französischer Pfunde, dazu noch Gewahrschaft für ihm verbleibenden Besitz der spanischen Niederlande nach Karls II Tode, und Größeres versprochen haben solle, wie französische Schriftsteller wissen wollen, ist unerweislich und unwahrscheinlich.

nischen König's Philop II gewesen. Die übrigen Höfe, welche auf die reichste Erbschaft im Welttheil weder Recht noch Hoffnung besaßen, waren wegen derselben nicht minder in peinlicher Spannung. Ihnen konnte unmöglich gleichgültig bleiben, so ungeheure Macht in Oesterreichs oder Frankreichs Hand fallen zu sehen. In Spanien selbst sträubte sich der Stolz vieler Großen, Unterthanen im Nebenlande einer fremden Krone zu werden. Keiner schien ihnen zum Nachfolger ihres Königs würdiger und vortheilhafter, als dessen Urenkel, Joseph. Für diesen vereinigten sich bald auch die Wünsche Englands und anderer Mächte.

Aussichten, wie diese, entschädigten den Kurfürsten um alle Sorgen, welche die Last seiner Schulden, oder der widerspenstige Geist der Niederlande verursachen mochten. Selbst als nach seines Schwähers Sobiesky Tode [175]) die polnische Königskrone für ihn leicht erreichbar lag, streckte er die Hand nicht aus nach ihr. In Polen war der Ruhm seiner Thaten gegen die Türken noch unvergessen, sein Name in Europa glänzend, den Polen als der eines Eidams ihres Sobiesky doppelt werth. Die königliche Wittwe zu Warschau wünschte nicht minder, ihre Tochter auf dem

175) Den 17. Brachm. 1696.

Thron der Piasten zu sehen, um sich selber bei gewohntem königlichen Glanz zu erhalten. Dies alles bemerkte Abt Scarlati, welchen der Kurfürst nach Warschau gesandt hatte, der Mutter seiner Gemahlin gebührendes Beileid zu bezeugen. Auch säumte der Abt nicht, seinen Herrn von der Stimmung der Königin und vieler polnischen Großen zu belehren. Maximilian, einen Augenblick schwankend, zog aber den sichern Besitz der Niederlande, und für seinen Sohn die Herrschaft Spaniens und beider Indien, dem unsichern und beschränkten Gut eines gährungsvollen Wahlreiches vor.

In der That schlossen sich für ihn in den gegenseitigen Verhältnissen der europäischen Mächte immer herrlichere Verheißungen auf. Der Friede zu Ryswik ward bald von allen kriegführenden Parteien willig unterzeichnet [176]). Ludwig XIV, seine Kraft größern Dingen aufsparend, entsagte den meisten Anmaßungen und ließ selbst dem Hause Wittelsbach die rheinischen Pfalzlande frei [177]).

176) Den 30. Weinm. 1697. Im Namen des Kurfürsten waren dabei seine drei Bevollmächtigten, Freiherr von Prielmaier, Ignaz Anton Otten und Georg Wilhelm Moll erschienen.

177) Ludwig XIV überließ die Entscheidung dem Papst Alexander VIII; und dieser entschied, Kurfürst Phi-

Auf Spanien allein war der Blick Aller gerichtet. Doch was Ehrgeiz oder Furcht der Könige am meisten beschäftigte, ward von ihnen am wenigsten laut besprochen, nur im Geheimen behandelt. König Wilhelm von England, dem der europäischen Staatskräfte Gleichgewicht, ohne welches kein dauerhafter Friede, kein Völkerrecht geborgen steht, zum theuersten anlag, stimmte, nebst den vereinigten Niederlanden, weder zu Oesterreichs noch Frankreichs Machterweiterung. Er erklärte sich entschieden, daß das spanische Reich dem jungen Joseph von Baiern werden müsse, welchen selbst weiland König Philipp IV schon zur Nachfolge auf Kastiliens Thron bestimmt gehabt hatte, im Falle Karl II kinderlos absterben sollte. Sobald Ludwig XIV diese Gesinnung der Seemächte wahrnahm, änderte er schlau die Sprache und machte selber den Vorschlag, allen Streit durch einen Theilungsvertrag zu schlichten. Man trat im Haag zusammen und schloß die Uebereinkunft ab [178]). Dem französischen Thronerben wurden von den spanischen Besitzungen Neapel, Sicilien und andere Landschaften des untern Italiens, dem Erzherzog Karl von Oesterreich die Lombardei zu-

---

lipp Wilhelm solle für die Ansprüche des Herzogs von Orleans 300,000 Scudi entrichten.

178) Den 11. Weinm. 1698.

gedacht; für Joseph von Baiern sollten Krone und übrige Besitzungen Spaniens in Europa und den entfernten Indien bleiben.

Zu Madrid hörte der kranke König Karl mit bitterbeleidigter Eigenliebe von den Verfügungen fremder Mächte über das künftige Schicksal seiner Reiche. In seinem Palaste hatten schon lange Parteien für Frankreich und Oesterreich ihre Umtriebe gespielt. Zwischen denselben war eine baierische aufgestiegen, an deren Spitze des Königs eigene Mutter, Marie Anna von Pfalz-Neuburg, und der Graf von Oropeza standen. Diese, seitdem vergrößert durch Beitritt des schlauen und einflußreichen Hauptpriesters von Puertocarrero und des Staatsschreibers Urraca, ward nun die alleingewaltige. Zween Dominikaner, Diaz und Moretta, machten es dem krankhaften, schwachen Könige zur Sache des Gewissens, das Näherrecht des Urenkels zu ehren, für welchen auch des bolognesischen Rechtsgelehrten Leonardo Pepoli Gutachten sprach, das Puertocarrero gefordert hatte. Karl II, alle Entwürfe der europäischen Höfe zu zerreissen, unterschrieb seinen letzten Willen und setzte durch denselben den unmündigen Sohn Maximilian Emanuels zum Alleinerben der gesammten spanischen Reiche ein.

Joseph, ein zarter Knabe von sechs Jahren, war bisher mit schonendster Sorgfalt im Palaste

zu München[179]) erzogen worden, als Liebling des Vaters[180]), als Träger von den stolzesten Hoffnungen desselben. Sobald die Eilboten von Madrid den königlichen Brief überbrachten und Josephs Erhebung zum Fürsten von Asturien verkündeten, flog der Befehl nach Baiern, den jungen Erben des größesten aller Reiche der Welt in die Niederlande zu führen. Die wichtige Botschaft verbreitete sich über den Welttheil. In der Burg zu Wien erschütterte sie, wie Donnerschlag. Kaiser Leopold hatte die Thronen von Spanien und Indien seinem Sohne Karl zugedacht. Als er einst seine Tochter Antonia dem Kurfürsten von Baiern gegeben, hatte Maximilian Emanuel ihm in den geheimen Verträgen feierliche Zusage leisten müssen, Namens seiner, seiner Erben und Nachkommen, nichts von den spanischen Königreichen und Ländern anzunehmen, unter welchem Vorwand es ihm, seiner Gemahlin oder deren Kinder jemals

179) Wohin er von Wien, nach dem Tode seiner Mutter, gebracht worden war, den 7. Brachm. 1693.

180) Einen Brief des Kurfürsten (von Brüssel 22. Wintermond 1697) an den jungen Joseph, worin er diesem, der für die Begnadigung einer „zu woll verdienter Straff einer abgedanckhten Compagl harschier“ gebeten, und deswegen den ersten Brief in seinem Leben geschrieben hatte, die Bitte bewilligt, hat Westenrieder (Beitr. 1, 144) aufbehalten.

angetragen oder übergeben werden würde [181]), sondern Alles dem Kaiser oder dessen männlicher Nachkommenschaft, so lange dieselbe währe, zukommen zu lassen, und dazu beförderlich und getreulich helfen zu wollen. — Jetzt brach der Kurfürst das feierlich ausgestellte Wort. Der erzürnte Kaiser klagte ihn schwerer Treulosigkeit an. Maximilian Emanuel dagegen hielt sich keineswegs durch einen Nebenvertrag gebunden, während der Kaiser selbst seit vierzehn Jahren noch nicht einmal gesammte Bedingungen des abgeschlossenen Haupt- und Ehevertrags zu erfüllen gut gefunden, und keineswegs das Heirathsgut seiner verstorbenen Tochter ausgehändigt hatte Unter solchen Verhältnissen, und da Oesterreich dem Hause Baiern für alle Opfer von Gut und Blut, die zur Erhaltung habsburgischer Größe gebracht worden waren, nicht die mäßigste Entschädigung dargeboten hatte, sondern allezeit nur auf eigene Bereicherung bedacht gewesen war: schien einem Vater verzeihlich zu sein, daß er nicht selber seinem Kinde eine

---

181) Per tractatum oder sonsten, es seye von denen Königreichen oder Ländern selbsten oder von welchen es immer wolle, ultro, sub prætextu invalidæ renuntiationis aut quocunque alio." So die Worte des geheimen Vertrags vom J. 1685. Aettenkhover. 643.

Krone vom Haupte riß, um sie großmüthig an dasselbe Oesterreich zu geben.

Brüssel war voll geräuschvollen Lebens, als der junge Fürst von Asturien in die Arme des beglückten Vaters geführt ward. Tausend und tausend Hände sah man mit prachtvollen Vorbereitungen zur Abreise Josephs nach Madrid beschäftigt. Vierundzwanzig hochgewimpelte Kriegsschiffe lagen segelfertig vor Amsterdam, den gepriesenen Thronerben an die spanischen Küsten hinüberzutragen.

Unerwartet erkrankte das edle Kind; anfangs dem Scheine nach gefahrlos, bald tödtlich. Schon am siebenten Tage seines Leidens hauchte es unter Verzuckungen und Ohnmachten den Geist aus [182]).

---

182) Er starb den 5. Horn. 1699. Nicht ohne Vermuthung, daß er durch Anstiften des Fürsten Eugen vergiftet worden sei. Die Aufschlüsse, welche neuere Geschichtschreiber über Eugens Aufenthalt und meuchelmörderische Umtriebe in London gegeben haben, sein deswegen mit Zinzendorf geführter Briefwechsel, lassen fast fürchten, daß er eines so gräßlichen Staatsstreichs nicht ganz unfähig war, davon der gewichtige St. Simon in seinen Denkschriften ganz unzweideutig spricht, und dessen der Kurfürst in seinem nachmaligen „Manifest" den kaiserlichen Hof geradezu beschuldigte. De Sassenage sagt bloß: er überlasse den Sterndeutern zu erforschen, ob der junge Kurerbe eines natürlichen oder gewalt-

Und alle Träume der Glückseligkeit und Größe, in die sich Maximilian seit Jahren gewiegt hatte, verflogen mit Josephs letztem Seufzer. Der Fürst zerriß in Verzweiflung seine Kleider, und vom Haupt das Falschhaar, und schrie: „Nimm mich aus der Welt, Gott, und erhalte meinen Sohn [183])!“ Ohnmächtig ward er von der Leiche hinweggenommen, und seinen Schmerz zu zerstreuen, aus Brüssel nach dem Schlosse Veurne geführt.

Alles stand jählings rings umher verwandelt. Spanien war hinfort kein Gedanke mehr für Maximilian, kaum noch der Niederlande Erwerbung; Kaiser Leopold durch Bruch des Vertrages zum rachsüchtigen Haß gegen ihn gereizt; eine unübersehbare Menge von Schulden gehäuft, während die noch rückständige Auszahlung von Antoniens Heirathsgut in Wien nun eben so zweifelhaft ward, als in Madrid die Erstattung von vier Millionen Thalern, welche der Kurfürst in Verwaltung der Niederlande für Spanien aufgeopfert hatte. Maximilian sandte den Grafen von Monasterole nach Madrid, die Schuld einzufordern. Es glimmte noch schwache Hoffnung, Karl II

samen Todes starb. La cour de France en sçait le secret peutêtre mieux que personne.

183) Theatrum europ. 15, 548.

dürfte sie mit Abtretung der Niederlande oder eines Theils derselben freundlich tilgen.

Zu Madrid hatte die Botschaft vom Tode Josephs die Kämpfe und Umtriebe der Hofparteien von neuem belebt. Die französische siegte dort nun ohne Mühe ob und ließ den sterbenskranken König ein Vermächtniß unterzeichnen, welches den Enkel Ludwigs XIV, Herzog Philipp von Anjou, zum Alleinerben ernannte. Und am ersten Tag des Wintermondes im siebenzehnhundertsten Jahr erfolgte der längst erwartete und gefürchtete Tod des Königs. Ludwigs XIV Schiffe füllten sogleich alle Hafen von Spanien an; seine Kriegsvölker drängten gegen die Pyrenäen; Philipp von Anjou eilte nach Madrid, den strittigen Thron zu besteigen. Oesterreich, entfernt, schwach gerüstet, ohne Geld, mit neuen Unruhen in Ungarn beschäftigt, drohte nur, und waffnete.

Unter diesen Umständen erschien am Hofe zu Brüssel der französische Gesandte Herr von Puisegur. Maximilian, schon als Statthalter der Niederlande, mehr noch als einer der ersten Fürsten des Reiches, und durch Einfluß auf das südliche Deutschland wichtig, mußte für die Partei Frankreichs gegen Oesterreich gewonnen werden. Puisegur erinnerte, wie seit den ältesten Zeiten das Haus Habsburg beflissen gewesen, Baiern niederzudrücken und in Ohnmacht zu erhalten, das-

selbe Baiern, welches, mit Verschwendung seines Goldes und Blutes, mehr als einmal den Thron von Oesterreich gerettet, oder vergeltungslos bereichert hatte. Er erinnerte an die vieljährigen unvergoltenen Anstrengungen des Kurfürsten im letzten türkischen Kriege für Oesterreich, an Maximilians unbelohnten Aufwand von zweiunddreißig Millionen Thalern, an den Tod so vieler tausend Tapfern aus Baiern, und nun an Leopolds Undank und Haß, weil es zween Königen von Spanien gefallen, ihre Krone einem Kinde von Witelsbach, keinem Erzherzog an habsburgischem Geschlecht zuzudenken. Baierns natürlichster Bundesverwandte gegen eine übermächtige und gebieterische Nachbarschaft könne nur Frankreich sein. Ein Bourbon auf Spaniens Thron sei auch Baierns Gewinn; Oesterreichs Schwäche Baierns Stärke. Dies zu entscheiden, wäre nun die Zeit gekommen; der Krieg um Spanien unvermeidlich. Er könne langwierig, aber nicht zweifelhaftes Ausgangs sein, und in der Dauer verkürzt werden, sobald der Kurfürst Frankreichs unüberwindliche Sache begünstige. Ludwig XIV wisse Bundesfreunden glänzender zu vergelten, als Oesterreichs staatskluge Kargheit je vermöge. So sprach Puisegur, und eröffnete mit den geheimen Wünschen seines Königes zugleich dessen goldene Verheißungen. Ma-

ximilian, gedrückt von des Kaisers feindsinniger Stimmung, von der Last der Schulden, von der Ungefälligkeit der vereinigten Niederlande, welche weder neue Darlehen machen, noch von der Stadt Amsterdam den kurfürstlichen Schmuck auslösen wollten, war schon durch diese Umstände unwillkührlich den Wünschen Ludwigs XIV entgegengeführt. Er schien nur noch zu widerstreben, um seinen Beitritt theuer geben zu können [184]).

Er sandte den Markgrafen von Bedmar nach Paris, einen verschlagenen Höfling, der sein ganzes Vertrauen besaß. Dieser sollte dort den Vertrag unterhandeln. Man forderte des Kurfürsten entschiedene Erklärung für die Sache der Bourbonen; Auslieferung der spanischen Niederlande an französische Besatzungen; im Fall des Kriegesausbruchs Baierns bewaffnete Hilfe; Verwendung bei den Reichsfürsten, den neuen König von Spanien, Philipp von Anjou, anzuerkennen. Verheißen wurde hinwieder, im Fall Frankreich obsiege, sollten die Niederlande an Maximilian ge-

184) De Sassenage in s. Mémoires 1, 180 versichert, Puisegur habe mit dem Kurfürsten einen geheimen Vertrag wirklich abgeschlossen, der dem Könige Millionen gekostet, ungerechnet die Geschenke, um Maximilians weibliche Umgebungen zu bestechen. Es fehlt alle Wahrscheinlichkeit.

hören; wenn Leopold ende, müsse Maximilian den kaiserlichen Thron einnehmen; in jedem Falle aber volle Entschädigung für Kriegskosten geleistet werden. Ausserdem sollten dem Kurfürsten von Baiern vierteljährige Hilfsgelder wie dem von Köln, seinem Bruder, gezahlt werden, dessen störrisches Erzstift Köln und Bisthum Lüttich der König zu Paaren zu treiben sich verpflichtete. Alles dieses und anderes war in strenger Heimlichkeit verhandelt. Dies große Geschäft abzuschliessen, begab sich der Kurfürst selbst von Brüssel nach Versailles, unter fremdem Namen, in einfachen Jagdkleidern [185]). Niemand hat vom Inhalt seiner Gespräche mit Ludwig XIV erfahren. Er kehrte in Verborgenheit nach Brüssel zurück. Hier offenbarte sich in den Wirkungen, was zu Versailles entworfen worden.

In einer und derselben Stunde des Nachts [186]) erschienen unerwartet vor allen festen Plätzen der spanischen Niederlande französische Kriegsvölker.

---

185) In den ersten Tagen des J. 1701, wenige Tage nach der Abreise des Herzogs Philipp von Anjou nach Spanien. Auch hier war die Hauptsache wohl kein Bündniß mit Spanien und Frankreich, sondern nur die Auslieferung der niederländischen Festungen.

186) Den 7. Hornung 1701.

Die Thore von Nieuport, Oudenarde, Ath, Mons, Charleroi, Namur und Luxemburg wurden ihnen ohne Widerstand geöffnet. Die holländischen Besatzungen, zweiundzwanzig Schlachthaufen, zogen ab. Mit großer Feierlichkeit ward in allen Städten der Herzog von Anjou, als Philipp V König von Spanien, ausgerufen. Und nachdem also die Frucht aller ehemaligen Siege und des ryswickischen Friedens mit einem Schlage in Frankreichs Schoos geworfen worden, übergab Maximilian Emanuel die Verwaltung des spanischen Niederlandes dem Markgrafen von Bedmar [187]); verließ Brüssel [188]), und reisete über Bonn, wo er seinen Bruder Clemens Joseph, Kurfürsten zu Köln, in das Geheimniß der Zeit einweihte, nach München [189]). Seine Gemahlin mit den Kindern und dem ganzen Hofe folgten ihm nach.

11.

Anfang des spanischen Erbfolgekrieges. Maximilian rüstet sich. Er besetzt Ulm.

Im J. 1701 — 1702.

Der Würfel lag geworden. — Nach menschlicher Berechnung mußten Glück und Gewinn auf

187) „Ad interim", in Folge eines Handschreibens von Ludwig XIV vom 19. März 1701.

188) Den 22. März.

189) Er kam daselbst am 7. April an.

Frankreichs Seite fallen. Heere und Feldherren desselben, welche man noch vor kurzem dem halben Welttheil siegreich widerstehen sah, flößten Zuversicht ein. Im ganzen Umfang der spanischen Reiche stand Philipp V schon als König erkannt; England und die vereinten Freistaaten der Niederlande schienen nicht wider ihn auftreten zu wollen. Savoien, Mantua und die Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel erklärten sich, aus Furcht oder Hoffnung, für ihn. Im obern Deutschland hatten der schwäbische und fränkische Kreis offen ihre Unparteisamkeit ausgesprochen [190]; zur Aufrechthaltung des Ruhestandes in ihrem Innern einander Wort gegeben, und andere Kreise eingeladen, ihrer Vergesellung beizutreten. Der Kur- und oberrheinische Kreis schloß sich an. Der baierische Kreis zeigte getrennte Meinungen; nur darin größere Einmüthigkeit, daß zu gemeinschaftlicher Beschützung Kriegsvolk aufgeboten werden müsse [191].

Maximilian Emanuel erschien zu München öffentlich mit der friedfertigsten Stimmung. Es konnte ihm, als der spanischen Niederlande

---

190) Am 23. Winterm. 1700, nach der sogenannten zu Heidenheim errichteten Association beider Kreise.

191) Auf dem baierischen zu Wasserburg gehaltenen Kreistag (Abschied vom 27. Brachm. 1701). Nur Salzburg war gegen Aufstellung von Kriegsvolk.

Statthalter, nicht getadelt werden, demjenigen, welcher durch königliches Vermächtniß und Waffenmacht und Eil zuerst auf den Thron Karls II gestiegen war, Glückwünsche zugesandt [192]) und ihm gehorsam seine Vesten geöffnet zu haben. Aber als des deutschen Reiches Fürst wollte er von der Theilnahme an Kriegshändeln frei, vor den Folgen derselben geborgen stehen. Darum trat er in die Vergesellung des schwäbischen und fränkischen Kreises, und erbot auf dem Tage zu Heilbronn zur gemeinsamen Beschirmung fünfzehntausend Mann für sich und den Kreis von Baiern [193]).

Kaiser Leopold, welcher sein Recht auf die spanischen Kronen feierlich verwahrt hatte, ohne Bundesgenossen, und im Innern seiner Lande durch Auflehnung und Unruhen der Ungarn be-

---

192) Doch ward es ihm nachmals mit Rückblick auf den geheimen Wiener Vertrag vom Kaiser zum großen Vorwurf gemacht, daß er, unter allen deutschen Fürsten der Erste, dem Herzog von Anjou durch seinen Gesandten Grafen von Monasterole habe zur Thronbesteigung Glück wünschen lassen.

193) Einigen Kreisständen zu Heilbronn, die mehr auf Oesterreichs Seite überneigten, war dies große Anerbieten verdächtig, sie lehnten es ab; Andere wollten den baierischen Kreis nicht bloß durch Maximilians Person dargestellt, sondern die Stände des baierischen Kreises selber in ihrer Mitte sehen.

schränkt, ließ dennoch seine Heere nach Italien ziehen, was ihm gebühre mit den Waffen zu behaupten. Dem bisher zu Regensburg am Reichstage gesessenen Gesandten Spaniens, Heinrich von Neuveforge, welcher daselbst im Namen des Herzogs von Anjou auftreten wollte, befahl er, die Stadt zu verlassen. Binnen drei Tagen mußte dieser Gesandte Regensburg meiden. Er nahm seine Zuflucht an den Münchner Hof[194]), wo der Statthalter der Niederlande ihm freundliche Aufnahme, Schutz und Fürsprache gewährte.

Seit jenem Tage, da der Kurfürst von Baiern über das Glück seines Kindes das an Oesterreich gegebene Wort vergessen hatte, war wider ihn in Leopolds Brust Unbill und Argwohn. Maximilians geheimer Verkehr mit dem Hof zu Versailles, die Auslieferung der Niederlande, Neuveforge's Aufnahme, steigerten den Verdacht. Die Dringlichkeit Baierns, die Vergesellung oberdeutscher Kreise beizutreten, und, zur Aufrechthaltung unparteisamer Stellung derselben, größere Macht anzutragen, als verlangt ward, schien nur Vorwand und Mittel, gegen Oesterreich ein Kriegsheer aufbieten, oder Deutschland vom Kaiser abziehen, und diesen in seinen Kräften schwächen zu können. Leopold betrachtete den Kurfürsten als seinen Feind;

---

194) Im August 1701.

beobachtete seine Bewegungen, ohne öffentlich mit ihm zu brechen. Schlau trug er darauf an, auch den österreichischen Kreis in die Vergesellung der hochdeutschen Kreise zu empfangen. Es konnte nicht abgelehnt werden. Damit hatte er das Mittel, diese Verbindung allmälig für seine Angelegenheit zu gewinnen, oder doch unschädlich zu machen. Nach diesem, da England und Holland, beleidigt durch Ludwigs XIV unvorsichtigen Uebermuth, den Krieg wider Frankreich erklärt hatten, und mit Habsburg in Bund getreten waren, forderte Leopold auch die vereinten oberdeutschen Kreise auf, sich diesem großen Verein gegen Frankreich anzuschliessen. Maximilian Emanuel eiferte vergebens wider Alles, was die Ruhe des südlichen Deutschlands gefährden werde. Die meisten Stände, dem Kaiser ergeben, und geschreckt durch Frankreichs Eroberungsgeist, neigten sich Leopolds Wünschen entgegen. In diesen Augenblicken[195]) erschien der Graf von Schlick, als Abgeordneter Leopolds, am Hofe zu München, und forderte auch den Kurfürsten auf, in gemeiner Sache mit Oesterreich, England und Holland, den Krieg gegen Frankreich zu erklären, und den kaiserlichen Kriegsvölkern Durchgang zu gestatten.

---

195) Am 27. Herbstm. 1701.

Es erwiederte Maximilian Emanuel: Er habe als Herzog von Baiern keinen Grund, sich zu Frankreichs Feinden zu gesellen; auch nicht als Kurfürst, denn Frankreich sei nicht wie Reichsfeind angesehen, oder erklärt; auch nicht als Statthalter der Niederlande, weil er derselben mit erster Feindseligkeit gegen Frankreich verlustig gehen würde. Und welchen Ersatz könnte der Kaiser dafür bieten? Derowegen wollte er unparteisam den Frieden seines Volkes bewahren, und er müsse den Durchzug österreichischer Völker ablehnen, nicht nur, weil ein solcher Zug allezeit dem Lande große Last bringe, sondern auch, damit Frankreich ohne Vorwand zur Klage bleibe. So begehre er Achtung für seine friedliche Stellung, die zu bewahren er fest entschlossen sei, und Niemand ihm zu entreissen das Recht habe. Um jedoch dem Kaiser einen Beweis der Ergebenheit zu zeigen, wolle er sich geneigt finden lassen, demselben zehn- bis zwölftausend Mann zur Besetzung der ungarischen Festungen zu leihen, welches dem Wiener Hof erleichtern würde, um soviel ungarischer Mannschaft mehr an den Rhein zu schicken.

Leopolds Mißtrauen fand in diesen Weigerungen wie in den trüglichen Anerbietungen neue Nahrung, während es dem Kurfürsten in der That ernstlicher denn je um Beibehaltung des Friedens zu thun sein mochte. Denn wenn ihn

auch Frankreichs Versprechungen [196]) lockten, drohte ihm doch jeder Schritt unvermeidliche Gefahr. Rings um Baiern war alles für Oesterreich; sein Bruder, der Kurfürst von Köln, zwar unzweideutig für Frankreich, aber ihm zu entfernt.

Die Verlegenheit wuchs, als sich, seiner Abmahnungen ungeachtet, Schwaben und Franken mit dem Kaiser verbanden; als das nördliche Deutschland Gleiches that; der Krieg wider Ludwig XIV Reichskrieg zu werden anfing; Braunschweig-Wolfenbüttel sogar mit Gewalt gezwungen wurde, der Freundschaft mit Frankreich zu entsagen [197]), und schon von Drohungen im Reich gegen Baierns zweideutige Stellung Rege ging. Kaum war für den Kurfürsten noch Festhaltung des Friedens gedenkbar; Frankreich nicht minder argwöhnisch gegen ihn [198]), als Oesterreich; — Gefahr von jeder Seite.

---

196) Wie er denn immer im Herzen der Sache Frankreichs ergeben war, wofür seine eigenhändigen, Ende Jahres 1701 an den Grafen von Monasterolo geschriebenen geheimen Briefe zeugen (in Wilhelms Misc. Tom. II. im königlichen Bücherschatz zu München befindlich).

197) Im April 1702.

198) Wie man aus den Briefen des Kurfürsten (in Wilhelms Misc. II. Hdschr.) wahrnimmt, der

Seiner Unentschlössenheit machte plötzlich ein Gesandter Ludwigs XIV Ende. Dieser, Namens Ricourt [199]), ein feiner, beredter Mann, wiederholte mit großen Vollmachten alle Verheißungen seines Königs, im Fall der Kurfürst sich für denselben zu erklären den Muth habe; sicherte ihm Genuß von den Niederlanden, Ersatz aller Kriegskosten, reiche Hilfsgelder, und von den gemeinschaftlichen Eroberungen in Deutschland großlohnenden Antheil zu. Er beruhigte ihn selbst für den Fall des größten, gedenkbaren Unglücks, wenn Oesterreich vollständig obsiegen, sogar Baiern erobern und behalten würde. Frankreich und Spanien verpflichteten sich, dem Kurfürsten alsdann das Herzogthum Luxemburg oder den burgundischen Kreis zu vollem Eigenthum und Ersatz, in aller Selbstherrlichkeit abzutreten, und mit den Rechten, wie er Baiern habe [200]). Welch einen Ausgang also der Krieg nehmen möge, Maximi-

in den Unterhandlungen bloß auf Zusicherung der „Perpetuité" der niederländischen Statthalterschaft, endlich in einem Schreiben vom 11. April 1702 an Monasterolo in Paris, auf Besitz der Niederlande oder Mailändischen drang.

199) In den eigenhändigen Briefen Maximilians Emanuels heißt er Ricousse.

200) Umständlicher in den Mémoires de Mr. de la Colonie, Maréchal de camp des armées de l'Elec-

lian Emanuel sollte bei demselben nur gewinnen, nie verlieren können.

Diese Anerbietungen entschieden über die Wahl des Kurfürsten, dessen Selbstgefühl gleich sehr durch die drohenden Stimmen im Reich, als durch des Kaisers Handlungsweise gegen ihn beleidigt worden war. Er schloß den geheimen Vertrag mit den Kronen von Frankreich und Spanien ab. Beredet wurde, welche Unternehmungen nun zuerst ausgeführt werden sollten. Den Vorwand zu Feindseligkeiten gab das Drohen des Reichs gegen Baierns Sicherheit; die Untreue Frankens und Schwabens, welche den Kurfürsten erst zur Beschirmung gemeinen Ruhestandes aufgefordert, dann verlassen hatten. Ulm, als Vormauer und Bollwerk des schwäbischen Kreises, sollte zuerst genommen, von da aus die Verbindung der Baiern mit dem französischen Heer bewerkstelligt werden, welches über den Rhein und Schwarzwald hervordringen müsse.

Alles verabredet, versammelte der Kurfürst noch im Herbstmond des siebzehnhundert zweiten Jahres zwanzigtausend Mann auf dem Lechfeld. Daß niemand Böses ahne, ward geflissentliche Rede verbreitet, Oesterreich und Baiern wären im

---

teur de Bavière. (Ebenfalls in Aretins Nachr. 1, 156 ausgezogen.)

freundlichsten Einverständniß. Man erinnerte sich, daß Jahrs zuvor der Kurfürst über keine geringere Anzahl Kriegvolks im Lustlager bei München und Schwabing Heerschau gehalten 201).

Schon in den ersten Monden nach seiner Rückkunft aus den Niederlanden hatte er sechs neue Schaaren 202) aufgerichtet, und dem Heere wesentliche Verbesserungen gegeben. Die Kriegseinrichtung der Franzosen galt damals für die vollkommenste. Sie ward auch von den Deutschen in allen Stücken, selbst in Benennung der verschiedenen Abtheilungen, Waffenarten und Anführer, knechtisch nachgebildet 203). Denn aus den Deutschen wich immer mehr Selbstheit und

---

201) Vom 9. bis zum 22. Weinmonds 1701. Nach Beschluß der Heerschau wurde ein prächtiges Feuerwerk, 14,000 fl. werth, abgebrannt. Theatrum europ. 16, 100.

202) Eine Schaar Fußgänger hatte gewöhnlich eintausend vierhundert Mann, eine Schaar Reiterei sechshundert, ein Geschwader hundert und fünfzig Mann. Die Obersten und ihre Hauptleute pflegten die Mannschaft selbst zu werben; Kleidung, Waffe und Sold gab der Fürst. Mit Ausnahme der Obersten kauften die übrigen Hauptleute ihre Stellen.

203) Schon seit dem dreißigjährigen Kriege. Doch Raimund von Montecuculi und Wallenstein sind noch in Kaisers Befehlen Feldhauptleute geheißen worden.

Eigenthümlichkeit, seit die Ueppigkeit ihrer Fürsten angefangen hatte, des Landes edle Sprache und der Vorwelt Sitten gering zu achten. Der Reichen Großthuerei, des Adels Stolz, der Schriftsteller Gefallsucht, und wer sich vom Gemeinen loszählen wollte, äffte der Höfe Thorheit nach. Des deutschen Gemüthes angestammte Kraft und Herrlichkeit ward mit jedem Tag allgemeiner gegen Leichtfertigkeit ausländischer Blendnerei vertauscht. Aus der Leichtfertigkeit aber kamen Schalkheit, Wortbruch, Unglauben, Ränke, Verrath, zuletzt Knechtschaft und Mißhandlung von der Hand der Lehrer. Nur in der treuen Brust der Bürgerschaften und Landleute bewahrte sich rein und ehrlich altdeutsches Gemüth und Wesen. Und aus diesem Heiligthum ging darum auch wieder am Tag der Gefahr die Rettung vaterländischen Sinnes und Freithums siegreich hervor.

Der Kurfürst reisete von München in das Schloß Lichtenberg zu seinem Heere auf dem Lechfeld. Er zählte daselbst, ohne die Landfahnen, sieben Schaaren Fußvolks, sechshundert Grenadenwerfer zu Fuß, drei Schaaren Dragoner, zwo Schaaren Panzerreiter, ein Geschwader berittener Grenadenwerfer, sein prächtiges Leibgeschwader, und zehn Banden freiwilliger Tapfern. Die Schlachthaufen, sonst zur Hälfte aus Spießträgern, zur Hälfte aus Büchsenschützen zusammen-

gesetzt, hatten alle die bequemern Flinten empfangen. Die Kriegstracht jeder Schaar unterschied sich von der andern in Schnitt, Verbändelung und Farbe; bei den meisten war sie grau, bei den Dragonern gewöhnlich roth und blau. An der Spitze der Heertheile standen erfahrene Feldherren und Oberste, Baptista von Arco, Maffei, Wolframsdorf, Tattenbach, Santini, Monasterole, Weichel, Fels, Harthausen, Taufkirchen, Lützelburg, Spielberg und andere.

Nur die vertrautesten Räthe, Maximilian Graf von Preising, Markus Christoph von Mayr und Mühlknecht, die ihm nie auf Reisen und Feldzügen von der Seite wichen, wußten um die Gedanken des Fürsten. Als er aber sein Kriegsvolk in vortrefflichem Zustand sah, berief er die Grafen Fels und Monasterole nebst dem Ritter Santini zu sich, und befahl ihnen, mit ihrer Reiterei in großer Heimlichkeit und Schnelle aufzubrechen, die Stadt Ulm zu überrumpeln und zu besetzen. Das Schwierigste des Wagstücks empfing der Oberstatthalter bei der kurfürstlichen Leibschaar zu Fuß, Namens Pechmann[204]). Dieser begab sich mit vierzig Andern voraus; sandte

204) Dieser Oberststatthalter (im damaligen Deutschwelsch Oberstlieutenant) wird auch zuweilen Pek-

Einige derselben in bürgerlicher Kleidung in die Stadt, um zu beobachten, was darin vorgehe; mit den Andern legte er sich Nachts, vor Ausführung des Anschlages, in die Nähe von Ulm. Mit der Morgenfrühe [205]) gingen sie, wie Landleute jener Gegend, die jüngern als Bauerweiber verkleidet, mit Körben voller Gemüse und Früchte, mit Leinwand, Lämmern und andern Waaren zur Stadt. Sie trugen verborgene Pistolen, Bajonette; Jeder zwo Grenaden. Angekommen beim Gänsethor, wo hinein die Landleute mit den Marktwaaren zu gehen pflegten, erblickten sie schon einen von den Ihrigen [206]). Das Tragen seines Hutes auf verabredete Weise verkündete, die Stadt argwohnte nichts. Pechmann ließ die Axt fallen, des Angriffs Zeichen. Die Verkleideten überrannten und entwaffneten die Thorwacht, sperrten sie ein. Von den Ulmischen einer ward niedergestochen, den andern zum Schreck. Jach sprengten sechshundert Dragoner von Fels

---

mann und Bekmann geschrieben. Noch blühet dieses freiherrliche Geschlecht.

205) Am 8. Herbstm. 1702. Ich schöpfte die Erzählung aus verschiedenen deutschen und französischen Flugblättern, welche gleich nach der Begebenheit erschienen.

206) Es waren derselben zehn zwei Tage früher in die Stadt gegangen und in den Wirthshäusern gelegen.

heran. Am Gebüsch zwischen der Bleiche und Papiermühle waren sie versteckt gelegen. Ihnen folgten, entfernter gestanden, Dragoner von Monasterole und Santini. Dicker Nebel begünstigte alle. Sie bemächtigten sich mit Wetterschnelle des Walles, nebst fünf Basteien; dazu des Zeughauses. Die Besatzung der Stadt, als sie ausrückte, ward übermannt, zersprengt. Achtzehn Schaarbanden der Bürgerschaft, jede zweihundert Mann stark, selbst die Weiber auf mannigfaltige Weise bewaffnet, rannten herbei, ihrer Vaterstadt Ehre zu retten. Pechmann ward einer der ersten, welcher beim Angriff tödtlich verwundet sank[207]. Aber die Uebermenge nachrückender Baiern endete den Kampf schnell. Größerm Uebel zu entgehen, unterwarf sich die Stadt; empfing sechstausend Mann Besatzung und Sicherheit ihrer Rechtsame.

Mit Ungeduld harrte der Kurfürst auf dem Schlosse zu Lichtenberg des Ausgangs der Sache. Wie der Eilbote heransprengte, rief Maximilian demselben schon aus dem Schloßfenster zu; wandte sich frohmüthig zu denen, die im Saal bei ihm versammelt waren, und sprach: „Ihr Herren, die Stadt Ulm ist unser, und meine

207) Er starb eine Viertelstunde nach der Verwundung.

Leute haben sich solcher bemächtigt!“ Allen war das Wort überraschend. Die Kriegsleute wurden freudig. Aber die Staatsräthe konnten ihre traurige Bestürzung kaum verbergen. Alsbald ertheilte er Befehl, in Ulm große Vorräthe von Lebensmitteln zu sammeln; und dem Feldmarschall Johann Baptista Graf von Arco: mit zehntausend Mann gegen Hüningen am Rhein zu rücken, das französische Heer zu empfangen, welches zu ihm stoßen sollte. Er selbst machte sich mit einem Theil des Kriegsvolks auf nach Ulm. An vielen der neuen Fahnen wurden bedeutungsvolle Bilder und lateinische Inschriften gesehen; ein Bär, mit den Worten: „In Wunden grausamer;“ ein anderer mit den Worten: „Vom Blut nicht gesättigt;“ eine Krone, mit den Worten: „Krone oder Untergang;“ ein Schweifstern, mit den Worten: „Mich schreckt er nicht.“

Umgeben von seinen Feldherren und Leibwachen, alle prächtig gekleidet, er selbst in rothem Kleide von goldenen Borten schimmernd, ritt er unter dem donnernden Gruß der Wälle[208]) in

208) Da einige Stücke aus Versehen scharf geladen geblieben, verloren bei dieser Höflichkeit einige Menschen das Leben.

Ulm ein[209]), leutselig mit abgezogenem Hut durch die Menge des Volks. Doch sein Hauptgelager nahm er nicht in der Stadt, sondern ohnweit derselben im Dorf Offenhausen[210]).

Als die Botschaft von Ulms Ueberfall durch das deutsche Land drang, ward aller Orten Zorn und Geschrei. Die Reichsversammlung zu Regensburg forderte Freilassung der Stadt, unter Androhung des Reichskrieges wider Baiern. Noch heftiger eiferte der Kaiser, welcher schon durch aufgefangene Briefe des Kurfürsten[211]) von dessen

---

209) Den 14. Herbstm. 1702. Die meisten kleinen Züge in den nachfolgenden Erzählungen entlehnte ich theils aus damaligen Zeitungsblättern, besonders dem monatlichen Staatsspiegel, theils aus einzelnen Flugschriften, die auch zum Theil im bändereichen Theatr. europ. gesammelt sind.

210) Hier schnitt er in die Fenster des Wirthshauses nachdenkend die Buchstaben A. N. R. mit dem Diamant seines Ringes, und gab einem Frager dazu die Erklärung: Augsburg, Nürnberg, Regensburg.

211) Durch Veranstaltung des wachsamen kaiserlichen Gesandten in der Schweiz, Grafen von Trautmannsdorf, wurden die Boten, welche der Kurfürst oder der französische Gesandte Ricourt aus München nach Frankreich schickten, an den Grenzen der Schweiz aufgefangen. Einige dieser Briefe sind

feindseligen Anschlägen belehrt war. „Nie habe ich vermuthet, die Zeit zu erleben," schrieb ihm Leopold, „daß ich von meinem Eidam und so nahen Verwandten angegriffen werden sollte. Eure Liebden kennt die Beschlüsse des Reichs. Ehe das Aeusserste geschieht, lass' ich diese väterlich warnende Mahnung vorangehen, Ihr Vaterland nicht ins Verderben zu stürzen, sondern Ulm in vorigen Stand zurückzustellen. Ich weiß die Ihnen von Frankreich versprochenen Belohnungen. Ob es Ihnen aber bei Zeitgenossen und Nachwelt zum Ruhm gereichen werde, derentwillen das Reich in innerliche Unruhe, Ihr Volk ins Unglück zu stürzen; ob Ihnen die Krone Frankreich treuer Wort halten werde, als es andere und größere Mächte gethan haben würden, lehre die Zeit [212]."

Dem entgegnete Maximilian Emanuel: Ihm sei unverborgen, wie man sein Ansehen und seine Freiheit herabzubringen gedenke. Nicht nur habe man schon die schwäbischen und fränkischen Kreisstände von ihm getrennt, sondern auch die baierischen zur Abwendigkeit gereizt. Dies alles,

---

offenkundig gemacht, auch im Theatrum europ. 16, 713 ff. abgedruckt.

212) Das Schreiben ist vom 18. Herbstm. 1702; abgedruckt in Falkensteins baier. Gesch. 3. 800.

um ihn gewaltsam in einen Krieg zu verwickeln, der, Baierns Angelegenheiten unverwandt, jeder Billigkeit zuwider, keines dritten Unparteisamkeit gestatten wolle. Darum sei Ulms Besetzung weder zur Beleidigung kaiserlicher Hoheit, noch anderer Stände Gefahr, sondern für eigene Sicherheit geschehen[213]. So antwortete Maximilian Emanuel. Auch mahnte er in offenen Briefen Fürsten und Städte in Franken und Schwaben, die ehemaligen unparteilichen Grundsätze wieder aufzunehmen, widrigenfalls er Ruhe und Wohlfahrt seiner eigenen Lande zu schirmen, härtere Mittel ergreifen müsse[214]. Wirklich ließ er alsbald auch Memmingen, die schwach besetzte Reichsstadt, trotz ihrer tapfern Gegenwehr, nehmen[215]. Dadurch ward er des ganzen Illerstroms und Oberschwabens Meister. Er ließ die alten Werke dieser Stadt erhöhen und sie mit neuen befestigen.

In Baiern war, während dieser Ereignisse, großes Schrecken Jeder fürchtete Wiederkunft der Gräuel, die in den Tagen des dreißigjährigen Krieges das Land verödet hatten. Der Ausschluß der Stände bat flehentlich und demuthvoll, einen

213) Karthause Buxheimb den 30. Herbstm. 1702.

214) Monatl. Staatsspiegel. Herbstm. 1702.

215) Den 1. Weinmonds, nachdem sie aus Mörsern beschossen und die Laufgräben eröffnet worden.

Krieg zu meiden, dessen verderbliche Folgen nicht zu berechnen wären. Schon die bloßen Rüstungen zur Vertheidigung erdrückten das Land; Städte und Dörfer wären verarmt; die Klöster tief verschuldet; öffentliche Schätze leer; viele Menschen fingen an, ihr vornehmstes Habe in Sicherheit zu flüchten. Hilfe aus Frankreich tröste keinen, weil jeder sähe, Baiern müsse wieder des Krieges Bühne, und der Raub von Freunden und Feinden werden[216]. Der Kurfürst aber sprach den Ständen Muth zu, und betheuerte: nicht muthwillig beginne er Krieg, sondern zum Schutz seiner Freiheit und Ehre, weil man ihm das Recht nicht gewähre, seiner friedlichen Unparteisamkeit zu geniessen. „Mit Aussetzung Leibes und Bluts", schrieb er ihnen, „werden wir, bis auf den letzten Athemzug, wie es einem theuern Landesfürsten zustehet, für und bei Euch leben und sterben[217]!"

Nun ergingen des Kaisers Befehle an Oesterreichs Angehörige: den baierischen Dienst zu verlassen; an des Reichs getreue Stände und Unterthanen: dem Kurfürsten nicht beizustehen, so lange er gegen Kaiser und Reich in Ungehorsam und Auflehnung sei; an die baierischen Unterthanen:

---

216) München den 19. Weinm., und wiederholt den 22. Winterm. 1702.

217) Hauptgelager Ehingen den 30. Winterm.

daß er sie alle von Eid und Pflicht entbinde, Gehorsam und Abgaben zu leisten[218]).

Das getreue Volk zu Baiern schauderte vor einer finstern Zukunft, aber verachtete Kaiser Leopolds Ermahnungen zum Meineid. Die Baiern haben zu allen Zeiten in der größten Noth den stärksten Muth bewiesen; Gottes, ihrer Pflicht und ihres Fürsten zu vergessen, hat sie kein Schicksal zwingen können.

Obwohl seit zwanzig Jahren die Kriege in Ungarn und am Rhein unermeßliche Summen Baierns verschlungen hatten, und man seit zwölf Monden dreifache Steuern ausgeschrieben[219]), Pferde aufgekauft hatte, ohne sie zu bezahlen; Städte und Märkte die Mannschaft der Landfahnen hatten kleiden, arme Dörfer das durchziehende Kriegsvolk beherbergen und nähren, haushäbliche Unterthanen ohne einigen Lohn bei den

---

218) Wien den 19. Winterm. Den Tag vorher hatte der Kaiser einen ähnlichen Beschluß gegen Joseph Clemens, Erzbischof von Köln, erlassen. Zu gleicher Zeit ward der baierische Geschäftsträger von Mörmann aus Wien verwiesen.

219) Jeder Hof war ausserdem noch mit vier Gulden wegen des rauhen Futters angelegt. Schreiben von gemeiner Landschaft in Baiern Verordneten, München den 22. Winterm. 1702.

Festungen oder an den Grenzen Schanzen aufwerfen und Pässe verhauen müssen; obwohl, wer Getreide baute, gehalten ward, Korn und Hafer an die obrigkeitlichen Kasten zu liefern, ohne Zahlung zu empfangen[220]: vermochte doch dies Alles nicht, des biedern Volkes Treue zu erschüttern.

Dessen vertrauensvoll schritt der Kurfürst auf seiner begonnenen Bahn vor, ohne Furcht vor den kaiserlichen Heeren, welche sich, wie die fränkischen Kreisvölker, längs der obern Pfalz, drohend auch an den böhmischen und österreichischen Grenzen, sammelten. Eine zahlreiche Abtheilung Reiterei, welche vom Rhein her die Donau abwärts kam, geführt vom kaiserlichen Feldherrn Palfi, bemächtigte sich zwar der Furthen und Pässe bei Dillingen und Lauingen, befestigte dieselben und

---

220) Dazu ward noch auf jeden Scheffel aller Art Getreides ein Aufschlag von dreißig Kreuzern gemacht. Verordnung vom 26. Weinm. 1702. Von den Klöstern forderte der Kurfürst, weil der Krieg auch zur Vertheidigung der Kirche und ihres Gutes sei, starke Vorschüsse, (Ausschreiben München den 12. Jänner 1703) und früher schon von Adel und Lehenleute, statt Leistung persönlicher Dienstpflicht oder eines statt derselben zu stellenden Pferdes, achtzig Gulden für's Pferd. Schreiben des Kurfürsten an die Hofkammer vom 23. Herbstm. 1702.

streifte raubend über Donau und Lech. Aber Maximilian Emanuel, um des Flusses Meister zu bleiben, ging mit ohngefähr achttausend Mann dem Feinde entgegen, überrumpelte und nahm Günzburg[221]), machte Lauingen und Dillingen frei; schlug Palfi's Streifschaaren bei Wemdingen, und würde durch eine Abtheilung Reiterei selbst Nördlingen überrascht haben, wäre Palfi nicht der Stadt mit seiner ganzen Kraft zeitig zu Hilfe geeilt. Dann befahl der Kurfürst, alle Brücken über den Strom in diesen Gegenden abzubrechen. Nur bei Ulm und Lauingen behielt er sich Uebergänge.

Aus Frankreich kamen inzwischen vertragsmäßige reiche Sendungen Geldes[222]); doch begieriger noch erwartete er die Erscheinung des französischen Hilfsheeres, welches Marschall Villars über den Rhein und Schwarzwald führen sollte. Dahin war Arco mit seinen Baiern schon gedrungen. Aber mancherlei Unfälle, am meisten Unsicherheit des Briefwechsels, erschwerten die

221) Den 17. Weinm. 1702.

222) Den 4. Jänner 1703 kamen siebenzehn Maulesel mit Goldfässern beladen aus Paris nach München (Theatr. europ. 16, 200); daneben große Wechsel, auf Augsburg gestellt. Schon in sein Hauptlager Ehingen im Wintermond sollen ihm aus Frankreich 50,000 Ludwigsgolden zugeführt worden sein.

Vereinigung beider Heere[223]). Später vereitelte sie die eintretende Gewalt des Winters. Arco zog ins Innere Schwabens zurück. Alles ward dem folgenden Feldzug aufgespart.

Maximilian Emanuel bereitete zu diesem Heer und Land vor; trieb Geldsummen ein; mehrte seine Streitkräfte. Ungerechnet die aufgebotenen Landfahnen, zählte er über dreißigtausend Mann geübten Kriegsvolkes[224]). In die Festungen legte er stärkere Besatzungen; dazu be-

---

223) „Kömmt es zur Conjunction, schrieb der Kurfürst in einem der aufgefangenen Briefe (abgedruckt Theatr. europ. 16, 722), so kann ich dem ganzen Reich Gesetze vorschreiben. Nichts kann auf der Welt mir angenehmer sein und mehr Ruhm erwerben, als eben dieses. Jedoch versichere ich Euch, daß ich dabei als ein Politicus handle und euerm Rath treulich folgen werde; denn eben anjetzt thut man mir neue Vorschläge, wodurch die Furcht des Kaisers genug bestärket wird. Und obwohl diese Anerbietungen nur mittelmäßig seynd: so seynd sie doch so beschaffen, daß sie, wenns schlimm gehen sollte, mich wohl vergnügen könnten, um aus der Weitläuftigkeit zu kommen; und solchergestalt hoff ich wenigstens nichts zu verlieren, wenn ich gleich nichts gewinnen kann."

224) Nämlich zwölf Schaaren zu Fuß, vier Schaaren Panzerreiter, drei Schaaren Dragoner, ein Schlachthaufe Grenadenwerfer, drei Geschwader Leibwacht,

setzte er die Schlösser von Alt- und Neu-Ortenburg zwischen Vilshofen und Passau; auch das Städtlein Weiden, an der Straße von Eger nach Regensburg. Längs den fränkischen, pfälzischen, böhmischen und österreichischen Grenzen waren auf seinen Befehl weitläufige Verhaue und Schanzlinien aufgeworfen, mit Landfahnen bedeckt; alle Uebergänge der Donau und von Ulm bis Regensburg in seiner Gewalt, nur die Brücke von Neuburg nicht. Er forderte auch diese. Da sie ihm verweigert ward, schickte er den Oberstfeldwachtmeister von Tättenbach dahin mit acht Schaaren, sich der Stadt zu bemächtigen. Hier wohnte Elisabeth Amalie, die Wittwe Kurfürst Wilhelms von der Pfalz[225]), der ihr Neuburg zum Wittwensitz hinterlassen. Tättenbach bat sie vergebens, sich zurückzuziehen. Sie ertrug standhaft die Schrecken der Belagerung. Der Befehlshaber in der Stadt, Oberst Isselbach, mit zwölfhundert Tapfern, vertheidigte sich, bis in die Mauern Bruch geschossen und er gezwungen ward, sich auf Gnade zu ergeben[226]).

Während Maximilian Emanuel mitten

---

ein Geschwader Husaren, der ungarischen leichten Reiterei nachgebildet.

225) Der am 2. Herbstm. 1690 gestorben war.

226) Die Uebergabe geschah de[illegible]. Heum. 1703.

im Winter die Vertheidigungsanstalten lebhaft betrieb, wurden die Unterhandlungen zwischen ihm und Kaiser und Reich fortgesetzt; von beiden Seiten ohne Ernst und Hoffnung. Der Kurfürst betheuerte, Frieden zu wollen; was bisher geschehen, sei allein Nothwehr. Als Beweis seiner guten Gesinnungen gab er die Schonung der von ihm besetzten Landstriche, wo er keineswegs, wie bei offenem Kriege, mit Plündern und Brandschatzen verfahre. Ungleich feindseliger habe schon der Kaiser gegen ihn gehandelt, in Baiern einstreifen und plündern lassen, die ihm zuständigen Gefälle aus den österreichischen Erblanden in Beschlag genommen, das Schloß Neuburg am Inn, desgleichen Passau besetzt, das zum baierischeu Kreise gehöre[227]). Dem Reiche solle alles zurückgestellt werden, was von Baiern für eigene Sicherheit gewaltsam genommen worden, sobald der Kaiser und seine Bundesgenossen ihm und dem schwäbischen und fränkischen Kreise die entrissene Unparteisamkeit unverletzlich erkläre.

Doch nicht darauf allein beschränkten sich die Forderungen des Kurfürsten an den Kaiser. Auch den Brautschatz und das übrige mütterliche Vermögen Antoniens, seiner ersten Gemahlin, verlangte er heraus; jene zweiunddreißig Millionen

227) Monatl. Staatsspiegel. Jänner 1703. S. 33. 37.

Gulden, die er in den Ungarkriegen für Oesterreich aufgeopfert; Genugthuung um seine Ansprüche auf die Grafschaft Burgau, und was vorzeiten durch Oesterreich von der Oberpfalz und dem Herzogthum Baiern getrennt worden; endlich über alles hin noch, nicht nur Wiedereinsetzung des Kurfürsten Clemens von Köln, seines Bruders, in Land und Würden, sondern auch im Fall er selber seine Verbindung mit Frankreich verliesse, für die dann verlorene Statthalterschaft der Niederlande Ersatz von dreimal hunderttausend Gulden jährlich[228]).

Kaiser Leopold, zu karg und stolz, einem schwächern Fürsten den Frieden so theuer zu zahlen, verweigerte auch das Billige; und Kurfürst Maximilian, mit Frankreich des Sieges zu gewiß, beharrte auf Erfüllung von Begehren, die mäßig neben den Vortheilen erschienen, welche das Glück der Waffen mit größerm Ruhm herbeiführen konnte. Leopold haßte in Maximilian einen abtrünnigen Eidam; dieser in Jenem die Undankbarkeit eines Ueberstolzen[229]).

228) Rinks Leben Kaiser Leopolds 4, 616.

229) In den Mémoires sur la campagne du prince Louis de Bade wird angeführt, nichts habe den Kurfürsten so sehr gegen den Kaiser aufgebracht, als dessen, durch einen Brief des Grafen Schlick an den Erzbischof von Salzburg verrathene Aeusse-

12.

Krieg von Kaiser und Reich gegen Baiern. Maximilian Emanuels erste Siege.

Im J. 1703.

Dreißigtausend Mann kaiserlichen und Reichsvolks standen hart an Baierns Grenzen, zum Einbruch bereit. Es war Leopolds Befehl, den Kurfürsten und seine Macht zu verderben, ehe ihm von Frankreich Hilfe werden könne. Mit den ersten Märztagen des siebenzehnhundert dritten Jahres ward der Feldzug eröffnet.

Des Kaisers Oberstfeldmarschall, Hermann Otto Graf von Styrum, drang mit neuntausend Kriegern in die obere Pfalz. Bei Dietfurt, wo die Laaber zur Altmühl kommt, griff er einen Haufen von drittehalbtausend Baiern in kaum begonnenen Verschanzungen an. Vor seiner Uebermacht erschrocken, ergriffen sechs Geschwader Reiterei sogleich die Flucht. Aber tausend Fußgänger auf waldiger Höhe, angeführt vom Feldherrn Wolframdorf, widerstanden mit verwegenem Muthe Styrums gesammter Macht. Der Markgraf von Ansbach, Georg Friedrich, stürmte mehrmals, immer fruchtlos, wider sie ein.

---

rungen: der Kurfürst werde endlich noch des Kaisers Pferde striegeln müssen.

Sie stritten, bis ihrer die Hälfte Leichen waren. Dann ergaben sich die übrigen. Zornig fuhr der Markgraf von Ansbach einen der gefangenen Hauptleute an: „Wie unterfanget Ihr Euch, wider kaiserliche Majestät zu dienen?“ Der Gefangene erwiederte mit edelm Trotz: „Bin ich des Kaisers Unterthan? Der Kurfürst ist mein Herr; dem danke ich meine Ehre. Ich bin ein Baier[230].“

Nach diesem theuer erworbenen Siege rückte Styrum tiefer in die Oberpfalz ein. Das Städtlein Freystadt ward genommen, ein pfälzisches Lehen der Grafen Tilly. Neumarkt an der Sulz, in fruchtbarer Ebene, fiel nach fünftägiger Gegenwehr[231]. Die tapfere Besatzung zog ehrenhaft nach Ingolstadt.

In denselben Tagen war auch der kaiserliche Feldherr, Graf von Schlick, bei Passau mit zwanzigtausend Mann über den Inn gegangen. Bei ihm standen die Sachsen. Fast ohne Wider-

---

230) Ausführliche Historie des jetzigen baierischen Krieges u. s. w. beschrieben durch *Cæsarem Aquilinum* 1, 492. Der Verfasser dieses Buches, gut kaiserisch, gegen Baiern parteiisch, wie die meisten Schriftsteller des Tages damals, zeigt neben genauer Sachkunde einen feinen Geist.

231) Den 17. März 1703.

stand durchbrach er die an den Grenzen aufgeworfenen Linien, meistens von Landwehrbanden besetzt. Er entwaffnete diese, sandte sie in ihre Heimathen zurück, und drang, indem seine ausgebreiteten Haufen Ried, Aurolzheim, Zell und St. Martin nahmen, vor die Veste Schärding. Hier befehligte Lützelburg die Baiern.

Im Lande weit umher ging großes Schrecken. Die Kurfürstin selber glaubte sich in München unsicher und eilte mit ihrem Hof nach Ingolstadt. Maximilian Emanuel, so frühen Angriffes kaum gewärtig, sandte Eilboten nach Paris und unterhandelte mit den Ständen von Schwaben und Franken. Zeit zu gewinnen, trug er ihnen Waffenstillstand an; wiederholte seine Wünsche, in Frieden zu leben; seine Verheißungen, die von ihm besetzten Städte zurückzugeben, sobald der Regensburger Reichstag seine Vorschläge annehmen würde. Die Kreise aber, mißtrauisch, verwarfen alle Anbietungen; zumal, als sie von Schlicks und Styrums Fortschritten hörten.

Die baierische Hauptmacht stand in den Lagern von Braunau versammelt. Dahin begab sich Maximilian Emanuel von München [232]. Viele seiner Räthe vermehrten sein glänzendes Gefolge. An Pracht und Lebensbequemlichkeit durfte es ihm

---

232) Den 5. März.

selbst im Feldlager nicht mangeln; sogar an Gefährtinnen nicht, abgerichtet in den Künsten der Liebe und der Erheiterung unter den Mühseligkeiten des Krieges 233). Seine Liebschaften waren der Kurfürstin Theresia kein Geheimniß; ihm dagegen zuweilen auch nicht die ihrigen, in welchen sie sich um seinen Leichtsinn tröstete. Abwechselnd quälten sie sich gegenseitig mit Untreue und Eifersucht 234). Nach gehaltener Heerschau brach er schnell auf, mit drohender Wendung gegen Passau. Schlick, um diesen wichtigen Platz und seinen Rückzug besorgt, warf sogleich den besten Theil seines Fußvolks dahin, und ließ die übrigen Schaaren bei Schärding und Eisenbirn unter Befehl des Feldherrn Pleß.

Von der Trennung der feindlichen Kräfte unterrichtet, ging Maximilian ohne Zögern mit

---

233) Damals hatte er ein Mädchen aus Franken und eine ihm aus Brüssel nachgereisete Bühnentänzerin bei sich, deren gegenseitige Eifersucht ihm oft mehr Verdruß, als Belustigung gewährte. Von ihren Händeln erzählt de Sassenage ausführlich.

234) Die Lästergeschichtchen aus jener Zeit nennen verschiedene Lieblinge Theresiens; vorzüglich zuletzt den Jesuiten Theodor Schmaker aus Lüttich. Die damalige Sittenlosigkeit der Höfe macht viel Unglaubliches wahrscheinlich.

achttausend Mann in stiller Nacht bei Braunau über den Inn[235]), und überfiel die ersten kaiserlichen Haufen so jählings im Dorfe Schärdingberg, daß die Reiterei derselben kaum Zeit hatte, sich aufs Roß zu werfen. Feldmarschall Arco hielt das Dorf umringt. Es war den Oesterreichern unmöglich, eine Schlachtordnung zu bilden. Sie wurden in den Gassen und Häusern erschlagen, oder gefangen. Dann zogen die Baiern auf Eisenbirn, zwo Stunden weiter, wo vier Schaaren sächsischer Reiter mit einigen kaiserlichen Geschwadern standen. Es war ein trüber Tag, das Feld mit Schnee bedeckt, der unaufhörlich fiel. In der zweiten Stunde nach Mittag traten die Baiern aus einem großen Wald in die geräumige Ebene, welche sich gegen den Fuß des Gebirges erweitert. In des Blachfeldes Mitte lag das Dorf. Eilfertig stellten sich die Sachsen und Kaiserlichen hinter einer Wagenburg auf, den linken Flügel an das Dorf, den rechten an ein Wäldchen gestützt; vor der Stirnseite die unwegsame Ebene, von Dreiviertel-Karthaunen mit heftigem Feuer bestrichen. Oberst Emanuel von Arco, des Feldmarschalls Bruder, bestürmte das Dorf; es ging in Flammen auf. Der Kurfürst führte persönlich seine Geschwader gegen die feindlichen Rei-

235) In der Nacht vom 11. zum 12. März.

hen. Der mächtige Stoß der Baiern warf diese. Sie flohen mit Hinterlassung vielen Geschützes und meisten Gepäckes nach Passau. Der Kurfürst überließ mitleidig den größern Theil der Beute den geplünderten Landleuten; befahl Menschlichkeit gegen die Gefangenen[236]); und ließ am Inn Neuburg berennen und nehmen, von da aus des Feindes Bewegungen zu bewachen. Schlick aber verschanzte sich furchtsam bei Passau.

Dann wandte sich der Kurfürst gegen die obere Pfalz, wo der Graf von Styrum im festen Lager zwischen Neumarkt und Amberg stand, dieser Hauptstadt des Fürstenthums drohend. Feldmarschall Arco mit einigen Reiterschaaren zog voran zur Naab und pfälzischen Vils und besetzte Kalmünz und Schmidmühlen. Als Styrum von der Baiern Anzug hörte, schickte er den Markgrafen von Ansbach mit achthundert Reitern und einem Schlachthaufen Fußvolks zur Vils, den Uebergang zu wehren. Auf hoher Ebene, zwischen Gebüschen, beim Dorf Emhofen erschien Arco[237]). Tief im Thal rauscht der Strom zwischen Bergen eingeengt. Die Brücke über demselben war vom

236) Er wohnte dem Verband der verwundeten Feinde selber bei, und sorgte für sie, wie für die Seinigen. *Cœs. Aquilinus* 1, 505.

237) Den 27. März.

Markgrafen schon besetzt; dieser mit seinem Kriegsvolk hinter derselben, vor ihr eine Hut von achtzig Mann. Ein Tag verstrich. Inzwischen rückte auch der Kurfürst mit stärkerer Macht herbei. Beim ersten Morgengrauen des achtundzwanzigsten Märzes ließ er von den Anhöhen herab das Dorf mit sechs Stücken beschiessen, die Brücke, zum Theil schon abgebrochen, stürmen. Sie ward genommen, der Uebergang erzwungen, jenseits des Stroms gefochten, der Feind übermannt. Der Markgraf von Ansbach, ein tapferer hoffnungsvoller Fürst, stürzte, tödtlich getroffen, vom Roß [238]). Sein Volk floh bis Velburg.

Maximilian war im Begriff, den Marschall Styrum aufzusuchen, und aus der Oberpfalz zu schlagen, als er vernahm, Schlick habe, von neuen Schaaren verstärkt, Passau verlassen [239]), Schärding berannt, und ziehe auf Vilshofen. Sogleich beschloß er, wider diesen umzukehren. Doch, daß Styrum ihm nicht im Rücken bei Regensburg über die Donau gehe, forderte er die Gesandten beim Reichstage auf, ihrem frühern Beschusse [240]) Gewähr zu leisten: kein Kriegsvolk weder in der Reichsstadt aufzunehmen, noch durchziehen zu lassen.

---

238) Er starb folgenden Tages im Dorf Kittensee.

239) Den 2. April.

240) Vom 2. März.

Zu dem Ende gab er Frist, deswegen vom Feldherrn Styrum durch Eilboten beruhigende Antwort und Zusage einzuholen. Das Heer der Baiern verharrte inzwischen beim Schlosse Weichs, im Angesicht der Stadt. Die Zeit verstrich unter Berathschlagungen, bei welchen das Wichtigste vergessen ward, die Eilboten abzusenden. Darauf legten sich die Baiern hart vor die Mauern von Regensburg [241]). Hier ward große Angst, die Bürgerschaft aufgeboten, Wall und Thor besetzt, Geschütz auf die Mauern geführt. Nachts brannten Pechpfannen in allen Gassen. Die Gesandten des Reiches saßen noch spät nach Mitternacht beisammen, und wußten keinen Rath.

Wie nun der Ostermorgen dämmerte, ward man erst gewahr, daß die Bürgerschaft zu schwach, und zweihundert Mann Besatzung zu gering waren, Gegenwehr zu thun; daß die Baiern schon in den Gärten, hinter den Stiftsgebäuden von St. Heimeran, Stückbetten aufgeworfen, und schweres Geschütz und Mörser eingeführt hatten. Also mußte Uebergabe unterhandelt und dem Kurfürsten die Donaubrücke, sammt dem innern Thor eingeräumt werden, wie er verlangte. Er besetzte dieselben mit zween Schlachthaufen und verhieß, sie wieder zu verlassen, wenn der Kaiser Versicherung geben

---

241) Am 7. April.

würde, den Reichsschluß wegen Regensburgs Unverletzbarkeit zu halten[242]).

Noch desselben Tages schiffte er seines Kriegsvolkes einen Theil auf der Donau ein, fuhr damit abwärts nach Straubing und sammelte daselbst das ganze Heer. Schlick, überrascht, verließ eilfertig Vilshofen, nachdem er fünfzehntausend Gulden Brandschatzung vom Städtlein erhoben, und die Vorstadt geplündert hatte. Er zog sich in die festverwahrten Stellungen Passau's[243]).

In diesen Augenblicken empfing Maximilian ein Schreiben des Marschalls von Villars. Dieser, nach langem Kampf gegen das kaiserliche Heer unter Fürst Ludwig von Baden, über den Rhein durch den Schwarzwald und das Kinzinger Thal vorgedrungen, verkündete seinen Eintritt in Deutschland. Da ward des Kurfürsten höchster Wunsch erfüllt, seine Freude unaussprechlich. Sie-

242) Leopold achtete es unter seiner Würde, den Beschluß zu genehmigen, so lange Maximilian die Donaubrücke besetzt hielt.

243) Die Campagne du Maréchal de Villars et de Maximilian-Emanuel en 1703 von Charles de la Rozière enthält über diesen Feldzug die genauesten Angaben; welche freilich mit den unsichern Zeitungsberichten damaliger Zeit nicht überall zusammenstimmen. Doch athmet auch in ihnen oft Parteilichkeit.

ger zwar auf jeder Seite, aber die Grenzen Baierns noch immer ringsum bedräut, fürchtete er endlich größerer Macht unterliegen zu müssen, wenn seine Heere durch Treffen und Eilmärsche ermüdet wären. Er sandte dem Marschall sogleich einige tausend Mann entgegen, ihm die bei Ulm gesammelten Lebensmittel zuzuführen [244]). Er selbst, sobald er die Donau geborgen, den Inn gedeckt sah, brach mit mehrern Schaaren eilfertig auf, sich mit Villars zu vereinigen. Bei Duttlingen trafen sich die Vortrabe beider Heere [245]), ohnfern Riedlingen einander der Kurfürst und der Marschall [246]). „Sie haben mich, die Meinigen, Sie haben meine Ehre, mein Land gerettet!" rief Maximilian Emanuel, und drückte den Feldherrn mit heftiger Rührung an seine Brust [247]). Das Heer zog vorüber, ein lebenvoller regsamer Menschenschlag, keck und abgehärtet, in Kleidern schlecht und zerlumpt, aber gutes Schießgewehr

244) Nur Ulms Umgebungen allein hatten 3031 Malter Roggen, 16,830 Viertel Haber, 8155 Zentner Heu, 39,750 Bund Stroh und 2941 Klafter Holz liefern müssen.

245) Den 6 Mai.

246) Den 10. Mai.

247) Schreiben des Marschalls an seinen König, vom 16. Mai 1703 bei Charlet de la Roziere.

und sehr lange Spieße führend. Neunundvierzig Schlachthaufen zu Fuß, neunundfünfzig Reitergeschwader mit einigen hundert Husaren, in allem achtundzwanzigtausend fünfhundert Mann, zogen vorüber, nebst vierzig Feuerschlünden.

Nun aber entstand Zwist, wem beim Heer oberster Befehl gebühre. Der Kurfürst, Herr einer größern Macht, als ihm Villars zuführte, verwarf schlechthin, unter oder neben eines Bundesgenossen Feldherrn zu stehen. Der Marschall von Frankreich hinwieder, ein stolzer Feuergeist von glücklichem Blick, Soldat von Kindheit, war unbeschränkten Heerbefehls gewohnt, nur darin seiner Unternehmungen sicher. Er forderte noch dazu Ulm, Ingolstadt und Braunau als feste Punkte für sein Kriegesvolk auf fremdem Boden, wie immer auch das Loos der Schlachten fallen möge. Ludwig XIV, um Entscheidung angerufen, überließ den höchsten Befehl des Heeres an Maximilian; nur in dessen Abwesenheit sei Villars der erste, übrigens vollmächtiger Gesandter des Königes bei seinem Bundesverwandten.

Nach diesem Zwiespalt anderer. Des Marschalls Sinn war, ohne Verzug gegen Prag, oder besser noch gegen Wien vorzudringen, den Kaiser im Herzen seines Landes zu überwältigen. Dies schien dem Kurfürsten allzuwaghaft, Baiern blosstellend; ihm sicherer und entscheidender, mit einem

Heertheil ins Tirol zu gehen, den kaiserlichen Völkern jenseits der Alpen im Rücken, dort dem französischen Marschall Vendome in Italien die Hand zu bieten und nach allgemeiner Heervereinigung, eins das andere stützend, Leopolds Erbland zu erobern. Eilboten flogen mit dem Doppelentwurf abermals nach Paris, des Königes Willen zu hören.

Villars lagerte inzwischen längs der Donau; brandschatzte Schwaben, und murrte, den Kurfürsten zu selten entschlossen, von seinen Umgebungen geleitet, daher auch manches Geheimniß vor der Reife auskommen zu sehen. Maximilian hinwieder begab sich nach München, ließ fünf französische Schlachthaufen vereint mit seinem Kriegsvolk die Donau hinabfahren, den feindlichen Grenzen näher zu stehen, und schickte den Oberstfeldwachtmeister Maffei mit viertausend in die obere Pfalz, das Schloß auf dem rothen Berge zu befreien. Dies war seit einigen Tagen [248]) vom Freiherrn von Janus, Anführer der fränkischen Kreisvölker, umzingelt und belagert. Ohnfern dem Städlein Auerbach, beim Dorf Krottensee, stieß Maffei auf den Feind. Die Baiern, obwohl meistens nur aus Landfahnen bestehend, warfen sich wild gegen die Franken, deren

248) Seit dem 8. Mai.

Schlachtordnung in weiter Ebene entfaltet stand. Ihr Feldherr Janus stürzte, einer der ersten verwundet, mit zerschmettertem Schenkel zur Erde. Maffei glaubte sich schon des Sieges sicher, als die Fuhrleute beim Geschütz, geschreckt durch das Schauspiel der Schlacht, mit ihren Pferden davon flohen. Dies brachte Noth unter die Stückschützen, größtentheils ambergische Bürger, weil sie ihr Geschoß nicht mehr, wohin es nöthig war, führen, oder es in Gefahr retten konnten. Viele rannten davon. Das plötzliche Schweigen der Feuerschlünde brachte allgemeines Besorgniß unter die Baiern. Sie wichen. Maffei sammelte sie, zunächst dem Wald, im Dorf. Der verfolgende Feind steckte dies in Brand. Da war der Baiern Flucht nicht mehr zu bändigen. Alles Gepäck fiel in der Sieger Gewalt, die, grausamer als tapfer, die Weiber, Zeltkrämerinnen und Kinder mißhandelten, welche beim Wagentroß geblieben waren [249]).

So unwichtig auch der Verlust des Treffens sein mochte, erbitterte oder peinigte er doch den Kurfürsten sehr. Denn derselbe besorgte, dieser Verfall werde den Muth der Kreisvölker zu küh-

---

249) Sie ergriffen kleine Kinder bei den Füßen und hieben sie durch. Maffei's Bericht im Staatsspiegel, Brachmond S. 3 ff. Das Gefecht begann mit Anbruch des 24. Maitages.

nern Unternehmungen reizen. Er sandte Maffei mit größerer Macht gegen sie, ließ den Rothenberg entsetzen, und die Gegend um Nürnberg verwüsten. Wider diese Stadt war sein Zorn besonders groß, weil sie mit ihrem Gelde Grundstütze der fränkischen Kreismacht gegen ihn war. Ja, da er von des Briten Marlborough Siegen am Rhein hörte, und fürchtete, Fürst Ludwig von Baden werde bald von daher gegen Villars größere Macht sammeln, schien er nicht ungeneigt, einen ernsten Versuch zur Wegnahme Nürnbergs zu machen, und den Krieg in das Innere Deutschlands hinaus zu spielen. Dies dünkte ihm nun minder gefährlich, als durch einen Zug ins Tirol die Gesammtmacht vertheidigungsweise zu schwächen.

Aber schon waren von Frankreich Befehle an Marschall Vendome nach Italien ergangen, gegen Tirol zu streben, um Vereinigung mit dem Kurfürsten zu suchen. Auch bat Villars diesen, von zweckloser Belagerung Nürnbergs abzustehen und einen entscheidenden Angriff gegen Oesterreich vorzuziehen. Also sammelte Maximilian seine Heerhaufen zur Vollstreckung des ersten Entwurfes, während Villars, zwischen Lauingen und Gundelfingen gelagert, der obern und niedern Donau Meister, die Kaiserlichen beobachten und die Eingänge Baierns decken sollte. Zehn Geschwader baierischer Reiterei verblieben bei des Marschalls

Heer. Der Kurfürst aber rückte mit sechszehntausend Baiern und Franzosen ins Hochgebirge hinauf [250]) über Rosenheim; nachdem er in offener Kriegserklärung [251]) der Welt verkündet hatte, daß er nur ungern, aber als Selbstvertheidiger die Waffen wider das Erzhaus ergreife, welches ihn überfallen, in seinem Lande mit unerhörten Unbilden verfolgt, und deutscher Stände Freiheit gewaltthätig vernichtet habe.

13.

Der Zug Maximilian Emanuels in Tirol.

Im J. 1703.

Hoch auf steilem Felsen am Inn, wo dieser aus dem tirolischen Gebirge hervorströmt, liegt das Schloß genannt Geroldseck, darunter die Stadt Kufstein. Davon wird der enge Bergschlund und Eingang in das Land verrammelt. Die baierischen Heerhaufen bewegten sich längs dem Strome, dieser Veste entgegen. Noch ehe sie dieselbe erreicht hatten, erblickten sie in felsiger Wildniß Winshausen, einen viereckten Thurm, mit Schanzpfählen umgeben, ihnen den Weg zu versperren. Der Thurm, schwach besetzt, ward mit

250) Den 17. Brachmond.

251) Gegeben München am 1. Brachm.

leichter Mühe genommen, und noch selbiges Tages Stadt und Veste des Kuffsteins berannt [252]).

Graf Peter von Wolkenstein, im Schlosse befehligend, gebot beim Anblick der Baiern sogleich die unbewehrten Vorstädte anzuzünden, damit sie den Feinden nicht Schlupfwinkel würden. Dampfsäulen und Feuerstrahlen stiegen ringsumher auf. Es erhob sich aber ein starker Wind, und trieb die helle Lohe über die Stadt, daß alle Gassen von der Brunst ergriffen wurden. Da rannten die Einwohner zu den Thoren, sich aus der Glut zu retten, und fanden die Pforten geschlossen. Sie flüchteten in Keller und Kirchen. Viele verbrannten mit entsetzlichem Geschrei, Andere entkamen durch die gesprengten Thore, oder in Wald und Gebirg am Schloßberg [253]). Der Kurfürst hatte den Befehlshaber zu schleuniger Uebergabe auffordern lassen, Wolkenstein aber Bedingungen angetragen, welche verworfen wurden.

Inzwischen war der große Brand über alle

---

252) Den 18. Brachm.

253) So die „Nutz- und lusterweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrom" u. s. w. 4, 209. Die damaligen Zeitungsberichte, daß alle Einwohner verbrannten, weil sie nicht entfliehen konnten, sind übertrieben.

Theile der Stadt verbreitet, auch des hölzernen Ganges Meister geworden, welcher aus der Stadt, ohnweit der Kirche, zur Festung hinaufführte. So fand die Flamme den Weg zur Felsenhöhe, und droben in die Pulverthürme. Unter fürchterlichem Krachen flogen diese in die Luft, und mit ihnen schwärmend entzündete Feuerkugeln, gefüllte Bomben und platzende Grenaden. Die ganze Nacht röthete Glut Gebirg' und Himmel.

In der Frühe folgenden Tages kletterten kühn zwei Hauptleute mit drei Grenadieren der Baiern an den Felsen empor bis zur Hauptpforte des Schlosses. Ihnen folgten keck andere entschlossene Krieger. Als die ersten neben der Hauptpforte das Fenster offen fanden, durch welches sonst der Besatzung das Brod gereicht zu werden pflegte, stiegen sie hinein. Es war alles still im Innern der Festung; Graf Wolkenstein schon mit dem größten Theil der Mannschaft in der Nacht gegen Ratenberg abgezogen, nur ein Hauptmann nebst hundert Soldaten zurückgeblieben. Mit bloßem Degen überrannten die fünf Baiern eine vom Rundelle entfernte Schildwacht. Die übrigen Baiern folgten. Alle stürmten nach des Hauptmannes Wohnung, der umsonst das Schwerd ergriff. Er ward entwaffnet, sammt seinen Leuten gefangen. Vergebens bat er in der Naserei seines Schmerzes um Tod. Ausser siebenzig Stück

Geschützes wurden noch in den Kellern und Felsgewölben viele Kriegsvorräthe und geflüchtete Kostbarkeiten gefunden. Was in der entvölkerten Stadt vom Feuer verschont geblieben, ward des Kriegsknechtes Raub.

Nachdem dieser Engpaß überwältigt worden, setzte das Heer den Weg durch die offenen Thäler fort, gegen Ratenberg, wohin sich Wolkenstein zum kaiserlichen Oberbefehlshaber des Tirolerlandes, dem Feldherrn Gschwind, gerettet hatte. Beide verliessen mit ihrem wenigen Kriegsvolk vor der anrückenden Macht die Stadt, und eilten, von den Landleuten als Verräther gehaßt und verfolgt, über das hohe Gebirg nach Brixen. Maximilian Emanuel zog ungehindert durch Ratenberg, Schwaz und Hall, durch das weite schöne Thal des Inns bis Innsbruck und ohne Schwerdstreich in die Hauptstadt des ganzen Landes ein[254]).

Von hier aus begaben sich verschiedene Heerabtheilungen weiter, die übrigen Zugänge Tirols gegen Deutschland einzunehmen. Feldherr Lützelburg schlug den Weg nach der Ehrenberger Klause ein; bemeisterte sich ohne Verlust des starken Fernsteins am Wege; besetzte ihn mit siebenzig Franzosen und kam vor das Schloß Ehrenberg.

---

254) Am 25. Brachmonds.

Hier führte Freiherr von Rost den Befehl. Er hatte neben wenigen kaiserlichen Soldaten meistens Bauern der benachbarten Ortschaft Reuti. Als Lützelburg diesen drohte, ihre Wohnungen zu verbrennen, wofern sie widerständen, geriethen sie in Angst, und schworen, den Befehlshaber aus den Fenstern zu stürzen, wenn er das Schloß nicht öffne. So ward die Klause am Lech übergeben, da Lützelburg schon an ihrer Eroberung verzweifelte[255]). Fast zu gleicher Zeit ward die Scharnitz, ohne Angriff, eingenommen, die, nur gegen Baierland stark befestigt, im Rücken gefaßt, schwach war. Dem Befehlshaber der Veste wurden Befehle der tirolischen Landesverwaltung von Innsbruck zur Uebergabe gebracht.

Im Lande Tirol wohnt ein kräftiger deutscher Menschenschlag, alten Sitten und seinem Fürsten treu um der Rechtsame willen, die er dem Volke schützen soll. Dabei ist dies Volk rauh und tapfer, und stolz auf sein Gebirg, das ihm zur Armuth

255) Villars meldete sehr boshaft seinem Könige unterm 28. Heumond aus Dillingen: Freiherr von Lützelburg, der mit fünfzehnhundert Fußgängern, fünfhundert Reitern und hinlänglichem Geschütz die Klause angreifen sollte, habe sich von derselben schon wieder zurückziehen wollen, als ihn der Befehlshaber in Ehrenberg gebeten, zu warten, weil er sich ergeben wolle.

große Freiheit, und gegen fremde Kriegsgewalt Sicherheit bringt. In Thälern und auf Höhen war beim Eindringen der Baiern Bestürzung. Als aber des Kaisers Soldaten flohen, rannten die Landleute zusammen, bewaffneten sich und gelobten ihr Land zu befreien. Ihrer zweitausend nahmen noch an demselben Tage den Fernstein wieder, da er verloren gegangen war[256]), und die darauf befindlichen Franzosen zu Gefangenen. Maximilian Emanuel lud in öffentlichen Verkündungen das Volk ein, die Waffen abzulegen und in die verlassenen Wohnungen heimzukehren[257]). Seinem Heere befahl er strenge Mannszucht. Plünderer und Brenner wurden mit dem Tode bestraft. Nichts durfte ohne baare Zahlung genommen werden. Die Behörden blieben unverändert; kein Beamter ward verdrängt; doch wer seine Stelle nicht abgab, mußte dem neuen Herrn schwören. Des Kurfürsten erster Staatsdiener, Freiherr von Prielmaier, an der Spitze öffentlicher Verwaltung, strebte mit kluger Glimpflichkeit nach Vertrauen und Ergebenheit. Allein das Volk sah mit unverhehltem

---

256) Den 2. Heumonds.

257) Hauptgelager Mühla bei Innsbruck den 19. Brachm.

Schmerz in seinen Hütten die Feinde des Erzhauses und verharrte in störrischer Erbitterung.

Maximilian, binnen vierzehn Tagen mit größerm Glück, als er selber erwartet, Meister alles Landes diesseits des Brennergebirges, wünschte nun dem französischen Heere jenseits der Alpen die Hand zu reichen. Noch wußte er nicht, wo Vendome stand; dieser nicht von den Fortschritten des Kurfürsten. Der Oberstfeldwachtmeister Markgraf von Nouvion empfing den Auftrag, von Innsbruck über Finstermünz nach Italien zu reisen, den Marschall zu berichten. Anderthalb hundert Grenadiere und fünfzig Dragoner mußten ihn zur Sicherheit begleiten. Es war bei der Unruhe des tirolischen Volkes ein gefahrvoller Gang.

Nouvion zog durch Zirl auf den Bergstraßen in das stille Wiesenthal von Nassenreith; an klüftigen, verwitterten Kalkbergen entlang; durch die Lerchenwälder vom Imbst hinauf in das liebliche Thalgelände von Landeck. Hier steigen rings in weitem Kreise um den Inn hohe Gebirge zum Himmel, nackt, von den Stürmen und Regenfluthen der Jahrtausende gewaschen; andere von Wiesen und Wäldern umgrünt. Die alten Schlösser von Kraiburg und Schrofenstein hangen hoch am Felsen und beleben das reizend-wild Bild. Kein Fremdling sieht diese Wunderwelt ohne Graun und Vergnügen. Da, wo vom Arl-

berg durch stundenlange Waldschlucht her die Rosanna ihre silbergrüne Flut in den Inn stürzt, am Fuß des finstern Fuchsberges, der ewigen Schnee trägt, steht das Dorf Landeck; darüber auf ebener Höhe mächtig und breit die Burg. Der gevierte Wartthurm schaut seitwärts in ein enges Thalgeklüft, zwischen schroffen Felswänden, deren Wälder Lauinen und Wasserfälle verwüsten. Unten rauscht in der Tiefe der Inn hervor. Dahin wandten sich auf schmalem Pfad die Baiern. Sie reiseten am Inn aufwärts bis Pontelaz. Hier sahen sie mit Bestürzung die Brücke abgeworfen, welche über das tobende Wasser führt, am jenseitigen Ufer eine Brustwehr, dahinter zahlreiche Scharfschützen, deren Feuerröhre, geübt in Gemsen- und Bärenjagd, ihres Mannes nicht fehlten. Der Pfleger zu Landeck, Martin Andreas Sterzinger, hatte das Volk der benachbarten Gerichte aufgeboten.

Indem Nouvion berathschlagte, wie über den Strom zu kömmen, ward es plötzlich hinter ihm und über ihm lebendig und laut an den Felsen und in den Gebüschen. Schuß auf Schuß fiel aus den Hinterhalten; jeder traf. Ohne Nutzen vergalten Franzosen und Baiern das Feuer gegen einen unsichtbaren Feind. Felsentrümmer und Baumstämme rollten und sprangen zerschellend von den Anhöhen, und verrammelten den Rück-

weg. Nichts blieb zur Rettung, als schleuniges Umkehren. Man machte sich auf ohne Zaudern. Schon lag die Hälfte der Mannschaft todt oder verwundet hingestreckt. Als die übrigen voll Schreckens an die Brücke von Zams gelangten, fanden sie auch diese abgebrochen, das Ufer von den Schützen aus Landeck besetzt. Nouvion, der Graf von Taufkirchen und Andere wurden gefangen; ein Graf von Portia mit Haken ermordet; Viele vom Inn verschlungen, die ihn zu durchschwimmen versuchten[258]).

Indessen hoffte Maximilian ungeduldig auf Nachricht von Vendome's Anrücken. Zu dem Ende hatte er aus Innsbruck vier Schlachthaufen, bald noch von drei andern verstärkt, über Matray ausgeschickt, sich der Höhen des Brennergebirges zu versichern und der Straße nach Trient. Aber droben waren von den Schützen aus Meran die Berggipfel besetzt, jenseits die Hausen verhauen. Das erschwerte jedes Vordringen. In einer Ferne von drei- bis vierhundert Schritten war kein Leben vor dem Geschosse der Bergjäger sicher, mit dem sie das Wild in den höchsten Alpen zu verfolgen gewohnt waren. — Getäuscht durch falsche

---

258) Die Mémoires von Villars und Maffei übereinstimmend mit andern gleichzeitigen Berichten.

Botschaft, Vendome ziehe schon über Trient herauf, beschloß der Kurfürst dennoch, ihm entgegen zu gehen. Mit dem größten Theil seines Heeres und Geschützes nahm er den Weg in das Gebirg hinauf. Zur Hut des Feldlagers bei Innsbruck ließ er den Obersten seiner Panzerreiter, Grafen Verita, nebst drei Schlachthaufen und einigen Geschwadern zurück. Er gab ihm Befehl, auch Hall zu befestigen. — Das Heer stieg den felsigen Weg am Gebirg hinauf; mühsam, anfangs zwischen Wäldern unter dem Brausen der Wasserfälle, bis in der Höhe die Bäume abstarben, und ringsum von öden Felsen hoch aus den Lüften nieder das ewige Eis der Ferner blinkte. Am Fuße des kahlen Brenner-Rückens lagen die vorangeschickten Schaaren hinter Schanzen und Pfahlwerk eingegraben.

Kaum war unten in den bewohnten Thälern der Zug des Kurfürsten ruchbar geworden, erhob sich hinter ihm das ganze Land. Die Tiroler hatten den einundzwanzigsten Tag des Heumondes dem Verderben ihrer Feinde geweiht. An demselben Tage waren einige tausend Bauern zum Bau der Schanzen bei Hall befehligt. Sie kamen in erster Frühe des Morgens zum Inn, aber bewaffnet alle. Sie zerstörten sogleich die Schiffe, welche die Kostbarkeiten Innsbrucks und des Schlosses Ambras, auch das Geschütz aus dem

Zeughause der Hauptstadt, nach Baiern entführen sollten. Kriegsvolk, welches von Hall aus gegen sie rückte, wurde mit Uebermacht zurück bis an das Thor geschlagen. Schon in der Nacht vorher hatte Oberst Verita zu Innsbruck von Bewegungen und Anschlägen des Volkes murmeln hören, und sich mit dreihundert Fußgängern und hundert zwanzig Dragonern gen Hall begeben. Bei seiner Ankunft war alles im Gefecht. Er drang in die Stadt, mit ihm zugleich Haufen um Haufen der Tiroler. Man ließ nun die Fallgatter des Thores nieder. Franzosen und Baiern draussen, von den Scharfschützen bedrängt, von den Mauern durch die Haller beschossen, zerstreuten sich in Felder und Wälder. Ihrer wenige nur entrannen dem Tode, und brachten die Nachricht des Unglücks in das Lager von Innsbruck. In der Stadt ward auf Straßen und in Häusern gefochten, von der Bürgerschaft mit gleicher Wuth[259]), wie von den Landleuten; die baierische Besatzung nach riesenhafter Vertheidigung niedergemacht; Oberst Verita auf dem Markte erschlagen, und mit abgehauenen Händen und Füßen zur Schau liegen gelassen.

259) Die Erbitterung der Bürger hatte ein französischer Hauptmann erregt, der im Uebermuth und Zorn einen Einwohner der Stadt beim Wortwechsel niedergestochen. Cäsar Aquilinus 2,63.

An demselben Tage war auch Ratenberg überwältigt. Der baierische Befehlshaber daselbst, welcher mit achtundzwanzig Mann zur Besichtigung der Schanzarbeiten an der Zillerbrücke ausgeritten war, fand unerwartet den Rückweg durch Schützen des Zillerthales verlegt. Gezwungen, Zuflucht in das Schloß Kropfberg zu nehmen, vertheidigte er sich hier mit Schüssen und Steinwürfen. Die Bauern erstiegen an Leitern und Seilen das Gemäuer. Da öffnete man den übrigen gutwillig das Thor, um Gnade zu finden. Nun begann Unterhandeln. Weil aber während des Gespräches ein Bauer sein Beil über dem Haupte des baierischen Befehlshabers schwang, schoß dieser ihn nieder. Sofort gaben seine Soldaten Feuer gegen alle. Die ergrimmte Menge des Volkes stürmte herein, bis das Schloß voll war, und ermordete, bis auf wenige, sämmtliche Kriegsleute. Das Leben des Befehlshabers rettete der Anführer des Volkes nur, indem er dafür hundert Thaler bot. Dann ging der Haufe in der Nacht vor Ratenberg. Die Bürger des Städtleins hieben von innen mit Aexten das Peiplegger Thor auf; zugleich überwältigten sie die Wacht des Brückenthores, um die draussen harrenden Präntenberger einzulassen. Alle vereint stiegen in der Finsterniß zum Schlosse auf, wo die Besatzung tapfer wehrte, bis ihr in des Vol-

kes Gewalt befindlicher Befehlshaber schriftlich Einstellung der Feindseligkeiten und Uebergabe der Burg gebot.

Auch die Scharnitz fiel in denselben Stunden. Ein kaiserlicher Oberstwachtmeister, Heindel genannt, war mit einigen Heerbanden Fußvolkes aus dem Gebirg über Landeck hervorgekommen. In den Gemeinden, durch welche er zog, wurden die streitbaren Männer aufgeboten; ringsum die Ausgänge aller Nebenthäler besetzt und verschanzt. Nachdem er so bis Luitasch gekommen, wo er fünfzig Baiern überfiel und entwaffnete, griff er in der Morgenfrühe des Aufruhrtages die Scharnitz selbst mit vielem Volk an. Von allen Höhen links und rechts zielte das Rohr der Bergjäger auf die Stückschützen inner den Wällen herab, während Heindel an der Spitze unerschrockener Grenadiere die Vorschanze erstürmte. Unter dem Donner aller Stücke erhob sich jählings ein betäubendes Krachen, daß die Gebirge zu erbeben schienen. Dem folgte dumpfe Stille. Das Pulverhaus der Veste war gesprengt. Die Besatzung überließ diese den Feinden und zog zurück.

So ward aller Orten gefochten; überall ein tapferes Volk in wilder Menge gegen die Baiern. Von hundertundvierzig der Letztern bei Zirl entrannen nur achtzehn Mann. In sämmtliche

Thälern auf und ab heulten die Sturmglocken. Innsbruck selbst war bedroht.

Kurfürst Maximilian Emanuel empfing spät Abends die schrecklichen Botschaften. Noch in der Nacht brach er mit dem ganzen Heer auf und zurück nach Innsbruck. Nur am Fuße der letzten Brennerhöhen und zu Matrav ließ er einige Schlachthaufen stehen. Angekommen am Morgen in der Hauptstadt, hörte er von den einzelnen Niederlagen seiner Tapfern, und von der Entschlossenheit der Tiroler, ihn mit seinem ganzen Heer in den Thälern einzuschliessen und zu vernichten. Von der einen Seite befestigten sie Hall, bauten daselbst Schanzen an Schanzen vom Innufer bis zum Gebirg, und besetzten dieselben mit dem Geschütz, das nach Baiern geführt zu werden bestimmt und von ihnen wieder erbeutet war. Auf der andern Seite, wo der Weg zur Scharnitz und nach Baiern zwischen Innsbruck und Zirl vom Inn und dem mauersteilen Felsen der Martinswand eng beschlossen ist, verrammelten Steinblöcke und Schanzen den Durchgang. Hundert und fünfzig kaiserliche Soldaten und achthundert Landleute hielten ihn besetzt. Am andern Ufer des Flusses, der Wand gegenüber, in den Wiesen beim schwarzen Kreuz, lagen vierhundert Scharfschützen hinter schnell aufgeworfenen Erdwällen.

Der Kurfürst sandte Trompeter nach Hall, ließ den Aufständischen seine Gnade erbieten und Vergessenheit des Vergangenen, wenn sie friedlich auseinander zögen. Alle antworteten, und schworen, bis auf den letzten Mann gegen ihn fechten zu wollen. Darauf befahl er, zur Herstellung der Verbindung mit Baiern und Villars, die Straße nach der Scharnitz wieder zu erobern. Eine Abtheilung Kriegsvolks rückte gegen die Schanzen beim schwarzen Kreuz, eine andere gegen die Tiroler an der Martinswand. Er selbst folgte der letztern. Als er dem senkrecht über hundert Klafter aufsteigenden Felsen nahe kam, sah er den schmalen Fahrweg mit ungeheuern Gebirgstrümmern geschlossen, von einem Verhau bedeckt, und abwärts bis zum Inn eine Reihe von Steinwällen. Es geschah Angriff um Angriff, jeder ward blutig abgetrieben. Drei Stunden dauerte ein fruchtloser Kampf, bis am rechten Ufer des Inns die Verschanzung der vierhundert Scharfschützen genommen war, und von drüben herüber die schweren Stücke den Feinden in Seite und Rücken donnerten. Da flohen die Tiroler. Die Baiern richteten im Verfolgen großes Gemetzel an. Zirl ward genommen und eingeäschert. Links und rechts dem Inn brannten die Dörfer. Am grausamsten wüthete die Rache der Franzosen wider Schuldige und Unschuldige. Blut und

Brand bezeichnete den Weg bis zur Scharnitz. Sie ward erstürmt, was darin lebte, niedergehauen, oder gefangen nach Baiern geschleppt.

Als von den Schanzen an der Martinswand der Kurfürst hinweg nach Zirl ritt, geschah es, daß er einen Fußweg nehmen mußte, der zwischen dem Strom und Berg hinfädelte. Der Ort heißt die reissende Wand. Ein Tiroler Schütz[260]) lag hier lauernd im Gebüsch, mit Hoffnung, den Fürsten zu erlegen. Er kannte denselben nicht, doch glaubte er, der sei es, welcher am prächtigsten geschmückt sein würde. Er ließ einige Herren vorüber. Dann erblickte er den Grafen Ferdinand von Arco, Maximilians Kammerherrn, im goldgestickten Kleide. Zween junge italienische Läufer, die gewöhnlich vor dem Kurfürsten herzugehen pflegten, fanden sich hier zufällig vor dem Rosse des Grafen. Hinter demselben ritt im einfachen Rocke der Kurfürst[261]). Der Schuß geschah. Der Graf stürzte leblos vom Pferde[262]). Der Tiroler entrann und verbreitete überall im

260) Er wird Martin Zeiler genannt.

261) Seinen goldenen Vliesorden trug er eingeknöpft. Mémoires de Mr. *de la Colonie*, 1, 70.

262) Daß Arco den Fürsten inständig gebeten, dessen Person vorstellen und ihm zur Rechten reiten zu dürfen, da doch Tiroler Bauern schwerlich von

Lande, er habe den Kurfürsten getödtet[263]). Das Gerücht lief selbst durch Deutschland und ward lange Zeit geglaubt. Tirol war voll Frohlockens.

Nach Befreiung der Martinswand und Scharnitz begab sich Maximilian Emanuel gen Innsbruck zurück. Die Bürgerschaft der Stadt ließ er voll gerechten Mißtrauens entwaffnen. Noch verweilte er einige Tage hier, sehnsuchtsvoll auf Botschaft von Vendome harrend. Aber mit dem Aufstand des Volkes wuchs stündlich die Gefahr seines Heeres. Landleute und kaiserliche

---

solchen Höflichkeiten wußten, ist wohl nur eine Sage, aber ehrenvoll für den Unglücklichen. Uebereinstimmend, doch minder genau, als Maffei (Mémoires 1, 157) berichtet de la Colonie (1, 284 ff. Dieser will auch wissen, der Wiener Hof habe den Schützen mit einer Goldkette belohnt, ein Irrthum, vermuthlich daher entstanden, daß zwei Anführer der Bauern, Postmeister Johann Aufschneider und der Bauer Christel Will vom Jochberg, als sie im Herbstmond nach Wien abgeordnet wurden, für das verheerte Tirol Unterstützung zu erflehen, jeder mit einer Denkmünze an goldener Kette beschenkt worden sind.

263) Es gereicht dem Kurfürsten zur Ehre, daß er dem Mörder nachmals, da derselbe die Kühnheit hatte, zu einem Schiessen nach München zu kommen, durch zeitige heimliche Entfernung das Leben rettete. Pallhausen Boic. arca celtica.

Soldaten vermischt, schnitten die Zufuhr der Lebensmittel ab, verrammelten die Engwege, fingen Boten und Absendungen auf und besetzten jede Höhe. Weiber wälzten Steine von den Bergen; Kinder trugen Vätern die Gewehre. Ausgebohrte Baumstämme, von Eisenringen umschmiedet, leisteten den Dienst schweren Geschützes. Von Italien und Deutschland her nahete noch dazu dem Gebirg kaiserliche Hilfe.

Dies alles bewog den Kurfürsten, die Kriegshaufen, welche den Brenner und die Straße dahin besetzt hielten, an sich zu ziehen, und Innsbruck zu verlassen[264]). Er wußte nicht, daß Vendome wirklich in derselben Zeit schon den trientischen Thälern nahte, und die Bergschlünde und Schlösser stürmte, welche den Eingang ins südliche Tirol bewahren[265]). Also zogen Franzosen und Baiern über Seefeld, durch die Scharnitz bis Mittewald, ringsum in Bergen und Wäldern von Scharfschützen umschwärmt. Bei Mittewald, dem ersten Ort in Baiern, in der freisingischen Grafschaft Werdenfels, ward das Lager geschlagen; aber die Scharnitz behalten; in blutigen Gefechten

264) Den 26. Heumonds.

265) Vendome, als er vom Kurfürsten nichts vernahm, zog sich nach blutigen Kämpfen ohne Glück wieder zurück.

die Stellung von Seefeld behauptet, und die Vorwacht rückwärts bis zum Zirler Schloß ausgestellt. Streifparteien schwärmten bis in die Ebenen gegen Innsbruck, um den Weg zur Rükkehr offen zu halten, wenn Vendome vordringen würde. Auch der Kufstein hielt noch; aber die Klause von Ehrenberg ging durch ihres Befehlshabers Feigheit verloren.

Ueber das Brennergebirg war, nach Maximilians Abzug, der kaiserliche Feldherr Guttenstein mit ohngefähr tausend Mann gekommen. Dieser befahl dem Hauptmann Koppenhagen, von der würtemberger Schaar, Ehrenberg eng einzuschliessen. Hier befehligte der baierische Oberstwachtmeister, Freiherr von Heydon. In einem schmalen Thal zwischen rauhen Bergen erhoben sich an beiden Seiten zwei Schlösser, queer durch des Thales Mitte von Mauern und Wällen verbunden. Die Besatzung bestand aus einigen hundert Mann; aber Mund- und Schießvorrath war für dreitausend auf ein volles Jahr vorhanden. Dennoch ward Heydon verzagt, als er sah, wie die Tiroler auf einen für unwegsam gehaltenen Berg, der Schloßkopf genannt, Feuerschlünde brachten, und die Scharfschützen von oben herab seine Leute an den Schießscharten tödteten. Wie er dazu noch vom Abzug des Kurfürsten hörte, glaubte er sich gänzlich verlassen;

übergab die Klause[266]) und ging mit der Besatzung frei davon ins Lager von Mittewald. Der Kurfürst gerieth in heftigen Unwillen. Ein Kriegsgericht verurtheilte den feigen Befehlshaber zum Tode. Auf hoher Bühne im Lager ward er enthauptet, ungeachtet der Fürbitten seines Bruders, des Propstes Patritius zu Rohr, und vieler Feldherren. Fünf andern Hauptleuten brach der Henker den Degen. Sie wurden mit Schanden aus dem Lager verjagt.

Indessen Maximilian Emanuel noch immer von Vendome's Herannahen Nachricht erwartete, erfuhr er, daß der kaiserliche Feldzeugmeister Graf von Heister mit beträchtlichen Schaaren über Brixen ins Innthal anrücke. Da gab er alle Hoffnung auf; zog sein Kriegsvolk an sich; ließ die Scharnitz sprengen; nur bei Parthenkirch in Verschanzungen eine starke Besatzung zur Hut der Grenzen, und begab sich mit dem Heer wieder in die Ebenen von Baiern und Schwaben.

So endete der Kriegeszug im Tirol. Viel tapfern Baiervolks hat da sein Grab gefunden.

---

266) Am 9. August.

14.

Die Schlacht bei Höchstädt. Altbaiern leer von Feinden.

Im J. 1703

Es war im hohen Sommer; Baiern in diesen Augenblicken von feindlichen Heeren umzingelt; der Kurfürst in bedenklicher Lage.

Zu München angekommen, ließ er alsbald ein allgemeines Aufgebot ergehen, und starke Steuern an Geld, Getreid' nnd Futter eintreiben[267]). Selbst Klöster und Weltgeistliche mußten beitragen. Es war um Schutz und Schirm auch heiligen Gutes gegen feindliche Mächte zu thun, unter deren Fahnen viele fremdgläubige Schaaren fochten. Dann begab er sich wieder zum Heer, welches er dem Marschall Villars näher führte, der immer noch in seinen Schanzen an der Donau zwischen Lauingen und Dillingen stand.

Maximilians Emanuels Rückzug aus Tirol hatte plötzlich alle kaiserliche Heere an den Grenzen Baierns in Bewegung gesetzt. Von Böheim her war Graf von Herbeville in das schwachbesetzte Fürstenthum der obern Pfalz eingefallen. Mit dem Degen in der Faust nahm dieser das Städtlein Furth, wo der Oellbach

267) Ausschreiben vom 29 August.

in das Wasser Chamb fließt; berannte dann Cham, die Stadt, welche tapfer wehrte, bis er aus Böheim Belagerungsgeschütz vor die Mauern brachte; brandschatzte die wackere Bürgerschaft; zog plündernd durch das Land und legte den Flecken Bogen in Asche.

Von Passau her, wo Feldherr Reventlau Schlicks Stelle eingenommen, drangen die Kaiserlichen, verstärkt mit dänischen Schaaren, in aller Stille durch den Neuburger Wald; überfielen und brachen die sorglos nur von sechshundert Mann besetzte Schanzenkette [268]; beschossen und eroberten Inn-Neuburg, während ihrer ein anderer Haufen, vom Oberst Arnan angeführt, die einzelnen Wachtstellungen der Baiern längs der Donau überrumpelte. Reventlau ging vor Schärding. Hier aber fand er in stark befestigter Stadt die alten Baiern wieder unter Graf Tättenbachs Befehl, das Volk entschlossen bis zum Tode. Er beschoß die Stadt; warf vierundzwanzig Stunden lang Bomben hinein. Fünfzig Häuser wurden Asche; viele Einwohner büßten das Leben ein. Dennoch stand die Bürgerschaft von Schärding kalt und unerschrocken auf den Wällen, Gefahr verhöhnend; ihrer Ehre und dem Landesfürsten

268) Den 18. August.

treu. Reventlau gab voll Mißmuths Schärding auf, und streifte brandschatzend, plündernd bis Deggendorf und Landau und zur Isar.

Aus dem tirolischen Gebirg hervor brach der kaiserliche Feldherr, Graf Siegbert v. Heister, mit Kriegsvolk und Landsturm; über Mittewald gegen die Schanzen von Parthenkirch. Neunhundert Baiern, meistens Landfahnen, stritten da, vier Stunden lang, gegen überlegene Macht mit Ruhm. Vor ihnen erlagen der Tiroler Schützen viele. Endlich wichen sie. Dann ergossen sich die Schwärme der Sieger raubend über die wehrlose Gegend; mit unmenschlicher Rache vergeltend, was sie durch Franzosen und Baiern in ihren Thälern gelitten hatten. Murnau, der schöne Marktflecken ohnweit dem Staffelsee, Eschenloch, Schweig-Anger und andere Ortschaften wurden in Schutt und Asche verkehrt; große Viehheerden hinweg ins Tirol getrieben und die reichen Klöster bedrängt und gebrandschatzt [269]). Nur die Botschaft von Vendome's Sturm gegen Südtirol zwang die Plünderer, vom weitern Vordringen abzustehen.

Am meisten schien Maximilian Emanuel

---

269) Benediktbeurn mußte 36,000 fl. entrichten; Tegernsee 30,000 fl.; Polling 24,000; in gleichem Verhaltnisse Ettal, Steingaden und Raitenbuch.

besorgt, Herbeville und Reventlau würden durch Wegnahme Regensburgs zusammenstoßen. Daher gab er Befehl, sich dieser Stadt ganz zu bemächtigen. In eines Sonntags Frühe [270]) rückte Ritter Santini an der Spitze seines Schlachthaufens und einiger Dragonergeschwader aus der Stadt am Hof über die Brücke; besetzte das Zeughaus und alle Plätze und Thore der Stadt. Das Volk in den Kirchen, vom kriegerischen Getöse erschreckt, eilte auf die Gassen. Die Bürgerschaft wüthete, verweigerte des Zeughauses Schlüssel und stieß schreckliche Drohungen aus. Santini aber traf Anstalten, sich mit Gewalt Achtung zu schaffen. Da baten die Reichstagsgesandten ängstlich die Einwohner, den vergeblichen Widerstand aufzugeben. Die Schlüssel wurden geliefert; die Bürger entwaffnet.

Nicht minder wichtig schien auch, für die Sicherheit des Lechstroms, Besitznahme von Augsburg, und um so dringender, da vom Rhein der kluge Kriegsheld Markgraf Ludwig von Baden mit starker Macht in das schwäbische Land kam. Allein es bestanden noch Maximilian Emanuels unerloschene Verträge mit der Stadt, die derselben während des Kriegs volle Unparteisamkeit gewährten. Diese rief der Rath von Augs-

---

270) Den 28. August.

burg feierlich an, als mit einem abgesendeten Heerhaufen der Graf von Arco vor den Thoren erschien, und Einlaß begehrte. Zweimal forderte er die Städt auf; zweimal versagte dieselbe. Während des Handeln und Umhersendens erreichte der Markgraf von Baden mit seinem Heer die Wertach. Arco ging unter blutigen Gefechten zurück bis auf die Höhen von Friedberg. Nun verlangte der Markgraf drohend von Augsburg, was den Baiern nicht gestattet worden war; und mit Aufpflanzung groben Geschützes machte er allem Sträuben schleunige Endschaft. So ward ihm das Gögginger Thor eingeräumt, und er jedes Falles der wichtigen Stadt Meister [271]).

Nie war Maximilian Emanuel von größern Gefahren umringt gewesen. Feinde auf allen Seiten. Fünf verschiedene Heere drängten zu gleicher Zeit gegen Baiern, des Landes Untergang zu vollenden; Heister von Tirol, Reventlau vom Inn; Herbeville in der obern Pfalz, wo zugleich fränkische Kreisvölker den Rothenberg umlagerten; Feldherr Styrum an der Donau im festen Lager bei Haunsheim dem Marschall Villars gegenüber, dessen Bewegungen bewachend; Markgraf Ludwig gegen den

271) Den 5. Herbstmonat forderte der Markgraf die Stadt auf.

schwach beschirmten Lech. Jeder verlorne Tag ward feindlicher Gewinn. Das Schwerd mußte schnelle Rettung bringen. Nach war die französisch-baierische Macht jedem der vereinzelten Feindesheere gewachsen oder überlegen; aber diese vereint, glücklicher Widerstand kaum gedenkbar. Der Entschluß, Alles zu wagen, mußte unter der schrecklichen Nothwendigkeit zur Reife wachsen, den Heeren Lebensmittel zu bringen. Denn Ludwig von Baden schnitt ihnen die letzten Zufuhren ab.

Villars und der Kurfürst versammelten daher ihre Kräfte, verließen die Donau und rückten eilfertig gegen Fürst Ludwig von Baden an die Wertach [272]), ihn zur Schlacht zu zwingen. Im Lager von Dillingen blieb inzwischen der französische Markgraf von Usson, mit neunzehn Schlachthaufen und fünfzehn Geschwadern, gegen Styrum zur Wacht. Als vor Augsburg Fürst Ludwig das französisch-baierische Heer erblickte, entfaltete er hinter Schanzhügeln seine Schaaren; legte den rechten Flügel seiner Schlachtordnung an der Wertach auseinander, den linken an den Lech. Im Rücken behielt er die Stadt. So blieb er, unbeweglich. Keine Versuchungen seiner Feinde lockten ihn zur Schlacht hervor, oder eine Stel-

---

272) Am 8. Herbstmonds.

lung zu ändern, welche jene nicht ohne schwere Gefahr angreifen mochten. Der schlaue Zauderer erreichte seinen Zweck. Der Kurfürst und Villars, Wartens müde, wandten sich nach mehrmals gebotener nie angenommener Schlacht wieder zur Donau; Arco nach Friedberg. Diese kaum entfernt, breiteten sich Ludwigs Völker wieder hinter ihnen streifend, raubend, durch Schwaben und Baiern aus. Sogar Friedberg, da Arco hier seine Stellung unhaltbar sah, ward berannt; nach tapferer Gegenwehr der Baiern genommen [273]), und die Befestigung mit Wällen und Mauern niedergerissen.

Ehe noch dies geschehen war, hatte der Feldherr Styrum die Bewegung der Baiern und Franzosen gegen Augsburg erfahren, sogleich das Lager von Haunheim mit zwanzigtausend Mann verlassen und seine Richtung gegen Donauwörth genommen. Alles lag ihm daran, diesen Platz zu überrumpeln, und die Donau zu überschreiten, um entweder zu Ludwig von Baden zu stoßen, oder dem Kurfürsten Maximilian und Villars in den Rücken zu gehen.

Schon war er bis Schweningen gekommen, wenige Stunden nur von Donauwörth, als er jenseits des Stromes das Heer des Kurfürsten

---

273) Den 22. Herbstmond.

sah, von Augsburg zurückkehrend. Sofort ließ Styrum ein Lager, und beim Dorf Grimheim Schiffbrücken über einen Arm des Flusses schlagen, mit schlauer Verstellung, als wolle er hinübersetzen. Eine kleine Insel in der Donau ward sogleich von seinen Leuten bevölkert. Alle diese Zurüstungen verkündeten täuschend genug die Nähe seines Ueberganges. Maximilian aber, dem von hinten Fürst Ludwigs Geschwader bis Norndorf lauernd nachstreiften, betrog seine Feinde vor und hinter sich. Rasch schwang er sich rechts, über Donauwörth aufs jenseitige Ufer gegen Styrum, ehe dieser den Uebergang zu veranstalten Zeit gewann. Von der andern Seite überbrachten Eilboten ins Lager von Dillingen Befehl: Usson solle mit seiner Macht hervor, dem kaiserlichen Feldherrn im Rücken. Am zwanzigsten des Herbstmonds wollte der Kurfürst Styrums Lager angreifen, von Donauwörth her; ein dreimaliger Stückschuß sollte das Zeichen für Usson sein, thätig zu werden.

Der Heerzug über Donauwörth geschah in Eil und finsterer Nacht; über die Wernitz und Donau langsam, wegen der Brücken. Styrum, noch ehe er das baierische Heer gewahr ward, bemerkte in der Frühe des Morgens schon Ussons Anrücken hinter sich. Durch drei Stückschüsse ließ er alsbald die zerstreuten Futtersammler

einrufen und stellte sich mit fünfundzwanzig Schlachthaufen nebst fünfundvierzig Geschwadern in Schlachtordnung. Der Markgraf von Usson, durch die Lösung des Geschützes irre geführt, erwiederte das trügliche Zeichen, wie verabredet, mit sechs Schüssen, und griff an, unangesehen seiner geringern Stärke. Zu spät, als schon des Feindes ungetheilte Macht ihn überwältigte und erdrückte, ward er seines Irrthums gewahr. Kämpfend wich er, in ungebrochener Ordnung, über Höchstädt zurück, in die Schanzenreihen bei Dillingen.

Erst um die zehnte Stunde Morgens langten Maximilian und Villars an. Ihr Kriegsvolk hatte sieben Stunden Wegs gemacht. Als sie Styrums ansichtig wurden, der, schon Sieger, hinter dem Bach von Grimheim zwei lange Treffen bildete, stellten sie ihr Heer zum Kampf fertig. Es stützte den rechten Flügel an den Fuß der Berge aufwärts, den linken donauwärts gegen das Schloß Schwenningen, worin noch hundert Kaiserliche lagen. Hier befehligte Marschall Graf von Arco; dort Villars. Der Kurfürst leitete den Gang der Schlacht. Mit Siegerstolz fochten Styrums Schaaren, vor allen die preußischen in seinem Heere, gegen die Uebergewalt von dreißig Schlachthaufen und fünfundfünfzig Geschwadern. Nur langsam, Schritt um Schritt vertheidigend, wich Styrum, immer von Marschall Arco's Reite-

rei kühn und glücklich überflügelt. Durch das kaiserliche Feldlager, mitten durch das Gepäck ging der schwere, blutige Zug der Schlacht. Kalt gegen den Anblick der Beute, schritt voll Mannszucht das baierische Fußvolk, ohne zu plündern, durch Gezelte, Troß, und Menge belasteter Wagen, nur den Feind im Auge und ihn verfolgend. So kam der Abend, mit ihm Ermattung und Verworrenheit in Styrums Krieger. Und zu derselben Zeit befahl Maximilian den Seinigen, nach weise gesparter Kraft, den ungestümsten Angriff. Der sprengte des Feindes Macht. Die Besiegten flohen zerstreut in Gehölze und Felder, fort und fort verfolgt. Die ganze Nacht hindurch währte das Gemetzel. Erst gegen Morgen sammelten sich die Ueberbleibsel des kaiserlichen Volks wieder unter den Mauern von Nördlingen um ihren Feldherrn. Viele aber waren in die Wälder, viele bis Heidenheim und Nürnberg verirrt [274]).

Ganz Franken zitterte nach diesem Schlage. Leicht wäre dem Kurfürsten geworden, seinen Sieg verfolgend, die letzten Trümmer von Styrums Heer aufzureiben, Nördlingen zu nehmen, und des gesammten Frankenlandes Meister zu wer-

---

274) Wie Styrum selbst in seinem Schreiben den Tag nach der Schlacht (den 21. Herbstm.) aus dem Hauptlager von Nördlingen schrieb.

den. Allein er hörte, Fürst Ludwig habe Augsburg wirklich verlassen, um der Donau nahe zu kommen. Maximilian Emanuel eilte vom Siegesfeld bei Höchstädt ihm entgegen. Doch der Markgraf von Baden, von der Niederlage der Kaiserlichen belehrt, zog ab, still und schlau zur starken Stellung bei Augsburg heim, und regte sich nicht, so oft auch Maximilian, zwischen Gersthofen und Norndorf gelagert, Schlacht bot. Diese anzunehmen, wollte Ludwig stärker sein. Darum forderte er von Styrums Heer die Sachsen unter Feldherrn Schulenburgs Anführung. Als diese von Nördlingen aufbrachen, suchte Maximilian ihnen zu begegnen. Schulenburg aber ging die Donau aufwärts; erst bei Riedlingen über; und verschanzte sich dort vortheilhaft. Maximilian nahm Stellungen an der Mindel, zwischen Schulenburg und dem Markgrafen von Baden, beider Vereinigung zu hindern, und brandschatzte weit und breit das Land.

Endlich, als der Winter nahte, die Lebensmittel gebrachen, erhob sich Fürst Ludwig auch von Augsburg. In künstlichen, wohlberechneten Zügen zog er durch Schwaben, dem Kurfürsten immer ausweichend, und entkam unerreicht zum Schwarzwald. So entschlüpfte dieser schlaue Feldherr, während er Maximilians Aufmerksamkeit beständig zu fesseln gewußt, um dem geschlagenen Styrum

Frist zu schaffen, bei Nördlingen ein neues Heer zu sammeln.

Alles dies verdroß den Marschall Villars, welcher, des Oberbefehls gewohnt, meistens nur den Zuschauer spielen mußte, sich vom Kurfürsten bald hintergangen, bald in Gesellschaft und bei Tische zurückgesetzt glaubte [275]), und in ewigem Widerspruch mit ihm lebte. Der Marschall klagte bei seinem Könige, wie Maximilian, aus Sorge um Baiern, die herrlichsten Entwürfe versäume, dem Feind zu schaden; wie das französische Hilfsheer ohne Stützpunkt und Waffenplatz in fremden Landen dastehe, dem Feind ein unfehlbares Opfer, sobald dem Kurfürsten gefiele, mit dem Kaiser eins zu sein. Maximilian hinwieder beschwerte sich über des Marschalls Stolz und Eigensinn und Argwohn. Selbst daß die französischen Völker in Ulm und in andere baierisch besetzte Schwabenstädte aufgenommen worden, habe das Mißtrauen nicht schwächen können; daneben sei ungerecht, daß Villars in Franken wie in Schwaben große Brandschatzungen eingetrieben, ohne dem Kriegsschatz des baierischen Heeres gebührenden Antheil auszurichten. Die Folge dieser gegenseitigen Unzufriedenheit ward, daß der Marschall beim Könige

275) Wie sich die Eitelkeit des Marschalls in den Campagnes du Maréchal de Villars, 1, 201 spiegelt.

seine Entlassung forderte, und Ludwig XIV. statt seiner den Grafen von Marsin sandte. Villars und Maximilian schieden mit so großer Kälte von einander, als sie sich mit Inbrunst einst bei der Vereinigung ihrer Heere umarmt hatten.

Nun eilte der Kurfürst, als letzte Siegesfrucht, Baiern von aller feindlichen Gefahr zu befreien. Das Fürstenthum der obern Pfalz aber war mit diesem Feldzug nicht mehr zu retten; die Veste Rothenberg schon den Tag nach der Schlacht bei Höchstädt gefallen. Dreiundzwanzig Wochen lang hatte der baierische Befehlshaber, Graf Bonifacio, das Schloß als ein treuer tapferer Streiter gehalten; in unterirdischen Gewölben und hinter Felsenmauern des Bombenhagels gespottet, den ihn die Belagerer sandten, und diesen durch sein Feuer Tags und Nachts schweren Schaden zugefügt Erst als die Lebensmittel im Hause zur Neige gegangen waren, hatte Bonifacio ehrenvoll seinem Feinde, dem Oberstfeldmarschallstatthalter Grafen von Aufseeß, den Berg übergeben. Und als sein Volk mit Ober- und Untergewehr, Kugel im Mund, fliegender Fahne, klingendem Spiel von der Höhe herabzog, waren die Einwohner aller Nachbargegenden in unzähliger Menge versammelt, dies Schauspiel und die Helden zu sehen. Graf Aufseeß hatte die Unverletztheit der alten Felsen-

burg, des fränkischen Kreises Schrecken, nur zweideutig im Vertrag verbürgt. Sie ward bis auf den Grund geschleift, so feierlich dagegen auch Unterstatthalter, Kanzler, Anwälde und Räthe der baierischen Landesverwaltung zu Amberg die Rechtsame ihres Kurfürsten verwahrten [276]). Bonifacio erneuerte auf den Wällen der pfälzischen Hauptstadt noch einmal seinen Kriegerruhm, da er sie dreißig Tage lang gegen Graf Herbeville vertheidigte [277]). Als Maximilian Emanuel aber keine Hilfe in die obere Pfalz sandte, ging Stadt um Stadt, und Burg um Burg daselbst in die Hand seiner Feinde. Am letzten von allen das starke Bergschloß Waldeck, ohnweit Kemnat, auf einem der Vorhügel des Fichtelgebirgs. Ein Jahr lang und darüber trotzte dort Hauptmann Nemetha mit seinen Baiern den Völkern des fränkischen Kreises, bis sein Geschütz unbrauchbar und der größte Theil seiner Leute gestorben war [278]). Am dringendsten

---

276) Rechtsverwahrung von Amberg den 2. Weinmond 1702.

277) Amberg ergab sich den 28. Wintermond.

278) Er hatte bei der Uebergabe des Schlosses am 17. Herbstm. 1704 nur noch siebenundfünfzig Mann. Das Schloß selbst ward darauf zerstört.

forderten die Gegenden längs den Tiroler Bergen, die Landschaften am Inn und Lech, Schutz. Im Norden beschirmte der große Grenzstrom das alte Herzogthum sattsam. Darum sandte Maximilian zuerst mit aller Eil mehrere Schlachthaufen gegen den Kufstein. Diesen, sammt dem Schutt der verbrannten Stadt, hatte lange schon der Freiherr von Seefeld [279]) mit bewundernswürdigem Muthe gegen Grafen Siegbert von Heister vertheidigt. Das Schloß lag voller Todten und Verwundeten, unter Blut und Trümmern einer Mördergruft gleich [280]). Täglich erbebte der Felsengrund vom unaufhörlichen Donner des Belagerungsgeschützes. Als der baierische Befehlshaber jede Aufforderung abwies, befahl Heister, die Stadt zu stürmen. Die Herzhaftesten wurden erlesen; die Leitern ausgetheilt. In finsterer Nacht, ein dicker Herbstnebel bedeckte das Thal [281]),

---

279) Vermuthlich ein Törring. Er ward noch in demselben Jahr, da er Kitzbühl überrumpeln wollte, tödtlich verwundet.

280) So drückt sich das Schreiben des Oberaufsehers der Festung, Benedikt von Wurmb, an den Kurfürsten (Kufstein den 19. Weinmond 1703) aus. *Cæsar Aquilinus* 2, 429.

281) Am 29. Weinmonds.

rückten die Belagerer schweigend in drei Säulen zum Sturm, längs dem Inn, am Felsen herum gegen den alten Pulverthurm, gegen das obere Stadtthor, und unterhalb der Brücke bei der Wasserbastei. Es herrschte Todesstille. Plötzlich Mordgeschrei. Die Mauern waren erstiegen. Langer Kampf in der Finsterniß, vom Wetterleuchten der Feuerschlünde erhellt. Aber bald durch die Faust der Baiern wieder über die Mauern zurückgestürzt, verzweifelten die Belagerer. Es jauchzten die Baiern Sieg. Inzwischen stand ein Pförtlein, durch welches die Besatzung Wasser zu holen pflegte, bei diesem Getümmel vergessen. Es ward von den Stürmenden gefunden, aufgesprengt; die Stadt plötzlich von Feinden angefüllt. Darauf eilten die Baiern von den Mauern hinweg, dem Schloßweg zu; viele zu spät. Die obere Fallbrücke der Burg war schon aufgezogen. Sie fochten draussen um ihr Leben mit vergeblichem Muth. Ihrer mehrere kamen um; einige hundert wurden gefangen. In den folgenden Tagen ward der Kufstein mit neuer Wuth beschossen. Doch widerstanden die Baiern, bis ihnen die vom Kurfürsten gesendete Hilfe erschien. Da ward Heißter gezwungen, eiligst die Belagerung aufzuheben. Er floh mit Hinterlassung der Mörser und des Gepäcks nach dem Innern des Hochlandes.

Fast in derselben Zeit rückte der Kurfürst, begleitet vom Marschall Marsin, vor Augsburg[282]). Fürst Ludwig hatte bei seinem Abzuge eine Besatzung von ohngefähr siebentausend Mann in der Stadt zurückgelassen, unter Befehl des kaiserlichen Feldmarschallstatthalters, Johann Ernst Freiherrn von Bibra. Dieser, unterstützt von den Bürgern, besonders lutherischen Glaubens, hatte zur Gegenwehr die furchtbarsten Anstalten getroffen; ausser der Stadt die Gebäude, Mühlen, Kirchen weggebrannt, und mit Durchstechung eines vom Lech geleiteten Kunstgrabens ringsum Alles unter Wasser gesetzt, vom rothen Thor bis zum Halbleter Thürlein. Der Kurfürst aber lagerte vor dem Gögginger Thor, und forderte Bürgermeister, Rath und Gemeinde der Stadt auf, die Besatzung ungesäumt zum Abzug zu bewegen. Nur unter dieser Bedingung gestand er Gnade zu wegen des schmälig gebrochenen Vertrages, für welchen die Geiseln noch in seiner Gewalt waren[283]). Nach abschlägiger Antwort ließ er sofort, begünstigt von anhaltenden Nebeln, Laufgräben vor dem Klingenthor eröffnen. Ein Regen feuriger Kugeln fiel über die Stadt

---

282) Am 5. Christmonds.

288) Schreiben des Kurfürsten im Hauptgelager Göggingen den 6. Christm. 1703.

herab. Die Flammen stiegen auf. Mehr denn hundert Gebäude wurden, vom Stephlinger bis zum Gögginger Thor, Trümmer und Asche. Während das Volk zum Löschen eilte, stahlen die kaiserlichen Kriegsknechte umher in den Häusern. Doch verloren die Augsburger den Muth nicht. Aber ohne ihr Wissen unterhandelte schon der Freiherr von Bibra die Uebergabe der Stadt, gegen freien Abzug mit seinem Kriegsvolk; und am achten Tage der Belagerung öffnete er die Thore[284]). Der Kurfürst, an der Seite Theresiens, seiner Gemahlin, hielt Einzug als Sieger[285]), und gab der Stadt mit starker französischer Besatzung den Marschall Marsin zum Oberbefehlshaber.

Er selber eilte zum Inn, gen Passau, sich dieses wichtigen Platzes noch in Mitte des Winters zu bemeistern. Feldmarschall Arco war dahin schon mit einem Heerhaufen voraus, zehn- bis zwölftausend Mann stark. An Reventlau's Stelle stand der kaiserliche Feldherr Johann Franz Graf von Bronehorst-Gronsfeld mit

---

284) Den 14. Christmond.

285) Er begab sich in die Domkirche, das Te Deum laudamus zu hören; dann wieder nach Göggingen zurück.

kaum sechszehnhundert Mann zu Passau[286]); dazu kamen noch einige hundert bewaffnete Leute vom Lande; die besoldeten Jäger des Hochstifts, und aus der Stadt kaum dreihundert Bürger[287]). Die Veste des Oberhauses, nur mit wenigem Volk besetzt, war keines Widerstandes fähig; nach alter Art gebaut; von aussen mit einem Mantel und einigen neu angelegten, noch unvollendeten Werken umgeben; im Innern des Schloßgebäu's und der Wohnungen voll Holzwerks. Der Fürst-Bischof und römische Hauptpriester, Johannes Philippus Graf von Lamberg, sah mit Furcht die Schrecken der Belagerung und die Schwäche der Vertheidiger an. Daher zwischen ihm und Gronsfeld[288]) Verdruß und Widerspruch. Jeder wollte befehlen. Mittlerweile forderte der Kurfürst die Uebergabe, und

286) Das meiste Kriegsvolk war von hier dem Grafen Herbeville in die Oberpfalz zugeschickt worden.

287) Ansteckende Nervenfieber hatten in der Stadt viel Sterbens verursacht. Staatsspiegel Jan. 1704. S. 14.

288) „Entdeckte Defension des passauischen Schlosses Oberhaus. Anno 1704." Es wurden noch nachher zwischen dem Hauptpriester von Lamberg und Feldherr Gronsfeld, wegen der Uebergabe von Passau, viele Streitschriften voll bitterer gegenseitiger Vorwürfe gewechselt.

ließ zwanzig Stunden lang die Innstadt und Passau beschiessen[289]. Gronsfeld trug Unterhandlungen an. Maximilian erwiederte kurz: „Binnen Tag und Nacht ist die Stadt mein, oder ein Steinhaufen.“ Gronsfeld, im Zorn gegen den Hauptpriester, bedang sich freien Abzug. Die Baiern rückten ein[290]; dann von hier aus plündernd, verwüstend sogleich ins obere Oesterreich, wo unerschwingliche Brandschatzung ausgeschrieben ward[291]. Was kaiserliches Volk je Grausames in Baiern getrieben, ward nun unter Tättenbachs Anführung dort mit Brand und Raub und Mord schrecklich vergolten, bis sich verzweiflungsvoll alles Volk erhob, und die streifenden Banden zurückschlug.

So endete der Feldzug des siebenzehnhundert und dritten Jahres. Die Baiern lagerten ringsum, als Sieger, mit den Franzosen, ihren Bundes-

---

289) Den 8. Jänner 1704.

290) „Species facti betreffend die Besetzung der Stadt Passau. 15. Jan. 1704.“ 4.

291) Gesammte oberösterreichische Landschaft, Unterthanen geistlichen und weltlichen Standes, sollten binnen zehn Tagen 60,000 fl. baar nach Passau zahlen, dazu 30,000 Zentner Mehl, 100,000 Metzen Hafer, 50,000 Zentner Heu. Ausschreiben vom kurfürstl. Hauptgelager Zell. 14. Jan. 1704. *Caes. Aquilinus* 3, 723.

genossen, auf fremdem Boden. Nur noch das Fürstenthum jenseits der Donau war in Feindes Gewalt.

15.

Treffen am Schellenberg. Schlacht bei Blindheim. Maximilian Emanuels Flucht über den Rhein.

Im J. 1704.

Die Waffenstille in rauher Jahreszeit benutzte Maximilian Emanuel thätig, seine Schaaren zu ergänzen, Kriegsvorräthe zu bereiten[292]) und Summen aufzutreiben, den folgenden Feldzug mit Nachdruck zu führen. Alle Hilfsgelder aus Frankreich, alle Brandschatzungen reichten für des Heeres ungeheure Bedürfnisse nicht hin, noch für den Aufwand einer allzuglänzenden und freige-

292) Nach einem in den Camp. de Marsin 1, 147 stehenden Verzeichniß befanden sich Ende Märzes 1704 in Baiern an schwerem Geschütz fünfunddreißig Vierundzwanzigpfündner, siebenzehn Zwanzigpfündner, sechsundsiebenzig Zehn- und Zwölfpfündner, siebenundachtzig Sechspfündner, fünf Mörser von hundert Pfund, achtzehn von sechszig, vier von vierzig, vierzig von siebenunddreißig Pfund.

bigen Hofhaltung[293]). Dreifache Auflagen zahlte Baiern, und so weit durch Schwaben die baierische Waffe reichte, mußten, wie zwischen Lech und Inn, Abgaben von Tabak, Getreide und Stempelpapier entrichtet werden. Die Noth der schwäbischen Städte und Dörfer stieg dadurch und unter den Ausschweifungen und gewaltsamen Forderungen des Kriegsvolkes zu solcher Höhe, daß der gesammte Reichskreis, doch vergebens, um Wiederherstellung seiner Unparteisamkeit bat[294]). Am schwersten ward Augsburg gedrückt; hier, zur Strafe gebrochenen Wortes, der alte Rath ausgestoßen, ein neuer von vierundzwanzig Personen, halb aus altgläubigen, halb aus lutherischen Bürgern ernannt und an die Spitze desselben Maximilian Freiherr von Schrenk von Notzingen, ehemaliger Statthalter von Amberg,

---

293) Ein Herr von Bombarde, der dem Kurfürsten 100,000 franz. Pfund im Spiel abgewonnen, sprach die Bezahlung derselben aus den franz. Hilfsgeldern und Brandschatzungssummen an. Camp. de Villars en Allemagne. 1, 143.

294) Der Kurfürst hoffte anfangs, doch umsonst, den Herzog von Würtemberg vom Kaiser ab und auf französische Seite zu bringen. Camp. de Marsin en Allemagne 1, 93 ff. 114. 154.

gesetzt, mit einigen Zugeordneten[295]. Französisches und baierisches Kriegsvolk wetteiferte in Bekränkung der Einwohner, höhnte weiblicher Sittsamkeit schamlos vor den Augen von Aeltern und Gatten, verwandelte reiche Prunkzimmer in Pferdeställe, und war Geld zu erpressen unermüdlich[296]. Viele Bürger verliessen ihre Häuser, Viele die verzweifelnde Stadt[297]. Die Ringmauern derselben, Wälle und Basteien wurden abgetragen und gesprengt[298], daß Augsburg nie wieder furchtbar, sondern ein offener, ohnmächtiger Ort bleibe. Minder zur Vertheidigung, als Zäh-

---

295) Diese waren der Hofrath und Hoffammerrath Joh. Mich. v. Reichwein und Franz Hannibal von Mörmann. Befehl des Kurfürsten an Augsburg, gegeben München 25. Horn. 1707.

296) P. v. Stetten des Jüngern Erläuterungen u. s. w. 196.

297) Vom 16. Christm. 1703 bis 21. Horn. 1704 betrugen die von Augsburg entrichteten Gelder zusammen 917,202 fl., von denen der Kurfürst für sich selbst nur 128,000 fl., Marsin 98,000 fl. empfing. *Caes. Aquilinius* 2, 654.

298) Der Anfang dazu ward mit den ersten Märztagen 1704 gemacht; der Vorwand: es sei der Stadt zu Lieb und Nutzen, daß sie nicht bei jedem Krieg ein Waffenplatz, zum Schaden ihres Handels, werde.

mung der Stadt, ward dagegen eine Sternschanze vor den Thoren 299).

Die Niederlage Styrums in den Feldern von Höchstädt, Kuffsteins Entsatz, Regensburgs, Passau's und Augsburgs Besetzung, die französischen Siege am Rhein, die Empörung Ungarns — Alles schien in gleichem Verhältnisse Maximilians Hoffnungen einer noch glänzendern Zukunft zu bestätigen, wie es den Muth Kaiser Leopolds herabstimmte. Fürst Ragoczy, dessen Streifschaaren schon durch das niedere Oesterreich bis vor Wiens Mauern schwärmten, schloß sich enger an den Sieger von Höchstädt, und hielt ihm aus der Ferne schlau und lockend die Krone von Ungarn entgegen 300). Frankreich verhieß neue Summen und mit dem Frühling nicht nur volle Ergänzung von Marsins Kriegsvolk, sondern ein zweites Hilfsheer unter Marschall Tallards Befehl.

Neben Anerbietungen und Aussichten, wie

---

299) An dem Seffinger Kirchhof.

300) Ragoczy's Anträge geschahen im Jänner 1704 durch Markgraf von Usson. Der Kurfürst trat darüber gar nicht ein, ließ den Fürsten Ragoczy nur zur Forsetzung des Krieges ermuntern, und hoffen, daß er sich im bevorstehenden Feldzug mit ihm verbinden werde. So Ussons Brief an Hrn. von Chamillard in den Camp. de *Marsin* 1, 167.

diese, waren die wiederholten Ermahnungen oder Anträge Kaiser Leopolds ohne Wirkung, den Kurfürsten von französischen Bündnisse zu trennen; noch eitler die Mühe, welche sich dafür König Friedrich I von Preußen bei ihm gab. Der Frühling kam, mit ihm des neuen Feldzuges Eröffnung. Maximilian Emanuel verließ in den ersten Maitagen seine Hauptstadt, um an der Spitze des bei Donauwörth versammelten Heerhaufens den Verstärkungen von Marsins Schaaren entgegen zu gehen, die aus dem Elsaße über den Schwarzwald mitten durch die feindlichen Winterlager herbeikamen. Bei Duttlingen und Villingen wurden sie gefunden[301]), in allem aber kaum zwölftausend Mann, ermüdet von der langen gefahrvollen Reise, größtentheils neu geworben, unerfahren. Sie erst zu ordnen und zu erquicken, mußte in den Umgebungen Ulms Lager bezogen werden.

Indessen sah man die ganze Gewalt aller wider Frankreich verbündeten Mächte aufgeboten, entscheidende Streiche zu führen. Und bald war es zweifellos, daß es Maximilian Emanuel war, gegen welchen sich in diesem Jahr die Hauptkraft sämmtlicher Feinde vereinen sollte. Gegen ihn bewegten sich vom Rhein daher die geübtesten

---

301) Den 19. Mai 1704. Mém. du Maréchal de Tallard en Allemagne 1, 165 ff. 197.

Kriegsschaaren, angeführt von den größten Feldherren der Zeit. Es kam Ludwig von Baden, mit den Reichsvölkern; es kam Herzog Marlborough mit dreißigtausend Briten, Holländern, Preußen und Hessen. Ihnen sollte Fürst Eugen von Savoien mit den kaiserlichen Heerhaufen nachfolgen. Während dieselben anrückten, strich vom Tirol aus der kaiserliche Feldherr Heindel mit drei- bis viertausend Mann raubend und brandschatzend durch Baiern über Schongau bis Weilheim, mit doppelt so vieler Mannschaft Feldmarschall Herbeville durch die obere Pfalz bis Kelheim, diesen Platz am Ausflusse der Altmühl in die Donau zu nehmen, und Uebergang in Altbaiern zu gewinnen[302]. Die Stadt Kelheim focht tapfer, und fügte ihren Belagerern nicht geringen Schaden von dem Hügel des Franziskanerklosters zu, neben welchem ein Blockhaus gebaut stand. Nachdem aber der fränkische Oberstfeldwachtmeister, Graf von Hohenzollern, dieses erstürmt hatte, zitterte die treue Stadt. Noch zur glücklichen Stunde sandten von Ingolstadt der wachsame Lützelburg, und von Passau der thätige Tättenbach frisches Kriegsvolk, den hochwichtigen Punkt an der Donau zu behaupten. Herbeville, in Gefahr, zwischen den Bergen

---

302) Anfang Brachmonds 1704.

und zween Flüssen, woraus nur ein Schmalpfad leitete, eingesperrt zu werden, entfernte sich eilends in finsterer Nacht [303]).

Der Kürfürst ließ durch diesen kleinen Krieg sein Auge nicht von der größern Gefahr ableiten, die ihn vom Rhein immer näher bedrohte. Seine Eilboten flogen nach Frankreich, schleunigen und mächtigen Beistand zu rufen. Er bezog unterdessen, diesen in Sicherheit zu erwarten, nebst Marsin das feste Lager bei Lauingen, an den Brenzufern. Der Graf von Arco dagegen, mit sechszehn baierischen, fünf französischen Geschwadern, mußte sich auf dem Schellenberge bei Donauwörth verschanzen.

Ehe noch Arco hier sein weitläufiges Vertheidigungswerk [304]) vollenden konnte, standen Marlborough und Ludwig von Baden vor ihm. Es war am zweiten Tage des Heumondes, da ihre Heersäulen gegen den Berg drängten. Die Sonne neigte sich schon, dennoch war das Zeichen zum Angriff gegeben, damit nicht Maximilian Zeit gewönne, Hilfe herbeizuführen. Ludwig stürmte den rechten, Marlborough den linken Flügel. Ganze Schlachthaufen kletterten an den jähen Halden gekrümmt, Reisigbündel auf dem Rücken,

303) Am 16. Brachmond.

304) Es hatte die Ausdehnung einer halben Stunde; für die Zahl der damaligen Besatzung viel zu groß.

ohne einen Schuß thun zu können, gegen die Schanzen empor. Hinter ihnen donnerte von den Basteien der Stadt Donauwörth das grobe Geschütz, und von den Wällen brachten die Bürger mit gezogenen Röhren manchem Tapfern den Tod [305]). Vor ihnen rauschte das Feuer der Baiern und Franzosen über die Brustwehren. Das Andringen, wie das Fliehen war gefährlich. Die Briten zuerst kamen auf die Höhe, aber ihnen entgegen stürmisch die Baiern, deren Faust ein großes Blutbad anrichtete. Die Briten wichen. Der holländische Feldzeugmeister Goor verlor beim ersten Angriff das Leben, Styrum sank tödtlich verwundet [306]). Der Sieg schien noch einmal Maximilians Fahnen zu gehören.

Aber auf dem andern Flügel waren indessen die Angreifer durch einen vom Befehlshaber zu Donauwörth vergessenen Engpaß vorgedrungen, nach ausgefüllten Gräben muthig über die Leichen ihrer Gefährten zu den Wällen gegangen, und hatten dieselben unter dem mörderischen Platzen geworfener Grenaden erstiegen. Das erschütterte Alles. Ein Theil der Baiern und Franzosen floh,

305) Ein Bürger, Lorenz Schwemmer, Lederhändler, erschoß allein zween kaiserliche Anführer und mehrere Gemeine. Lipowsky Nat. Garde Alm. 5, 100.

306) Er starb wenige Tage nachher zu Nördlingen.

ein Theil wehrte. Uebermacht bezwang die Tapferkeit. Die Arco's, die Törringe, die Maffei's und Lützelburge blieben fechtend am letzten auf dem Schlachtgefild mit ihren Baiern stehen [307]). Abends acht Uhr aber sah man alle Schanzen verlassen, Muth und Ordnung unter den Fliehenden verschwunden. Diese stürmten abwärts nach Donauwörth und dort über die Brücke. Den Befehl, solche abzubrennen, hatte keiner zu vollziehen Zeit; der Feind schon die Vorstädte.

Der Kampf von wenigen Stunden hatte mehr Blut, als mancher Schlachttag gekostet. Fürst Ludwig von Baden, selber am Fuß verwundet, sprach beim Anblick von den Leichen der Seinigen: „So möchte ich schier lieber überwunden, denn Ueberwinder sein [308])."

Die Kunde vom ruhmvollen Unglück der Baiern am Schellenberg flog schnell über Deutschland. Wien jauchzte. Leopold in der Fülle der Dankbarkeit erhob den Sieger Marlborough zum Stand deutscher Reichsfürsten. Desto tiefer gebeugt, dem Verzweifeln nahe, stand Maximilian Emanuel [309]).

---

307) So die Mémoires du Marquis *Maffei* 1, Vorrede S. 18.

308) Der Todten und Verwundeten zählten die Sieger nach eigenen Berichten über drittehalb tausend.

309) Als Graf Arco zum Kurfürsten ins Lager kam, fand er denselben untröstlich. Maffei.

Er gab hoffnungslos die Stellung bei Lauingen auf, und verlegte sein Heer nach Augsburg, hinter Schanzen, um dem Lech näher zu sein. Diese Bewegung, Frucht des ersten Verzagens am ganzen Glück des Feldzuges, opferte die Donau auf, und rettete Baiern nicht. Mit Donauwörth gingen Neuburg, Rain, Dillingen an die Sieger. Der Besitz von Regensburg schien nun dem Kurfürsten minder wichtig, als die Verstärkung seines Heeres mit der darin liegenden Besatzung. Er rief diese zu sich, und gab der Reichsstadt eine lang begehrte Unparteisamkeit wieder[310]), welche, von ihm selber verletzt, nun seinen Feinden keiner Achtung mehr würdig schien. Diese streiften mit Schwerd und Flamme auch von Salzburg und Tirol herab bis Reichenhall und Burghausen, nahmen dort das feste Schloß Hohenaschau[311]), trieben die Viehheerden hinweg, ungeheure Brandschatzungen ein. Die Landfahnen Baierns standen überall wider sie zu schwach. Nur der Muth der Bürger von Rosenheim schirmte männlich ihre Innbrücke, und von dieser Seite alles Land bis zur Isar. Aber über Lech und Donau breitete sich beutelüsternes Kriegsvolk über baierischem Boden aus mit Sengen und Brennen. Der landschaft-

310) Unterm 11. Heumonds.

311) Am 23. Heumonds.

liche Ausschuß zu München sandte Abgeordnete an Marlborough, daß den Grausamkeiten Einhalt geschehe, und erbot Brandschatzungen zu zahlen. Aber der Feldherr antwortete ihnen: „Ich bin nicht gekommen, Geld zu sammeln, sondern Euern Fürsten anders Sinnes zu machen!“ Mehr denn fünfzig Dörfer gingen in Flammen auf[312]. Am Lech verliessen die Landleute ihre Dörfer, zogen in die Wälder und schossen viel kaiserlichen Volkes nieder, wo sie dasselbe übermannen konnten[313].

Während solcher mit gräßlicher Staatsklugheit angeordneten Verwüstung eines unschuldigen Landes nahte sich des Kaisers Bevollmächtigter, Graf Wratislaw, dem Kurfürsten; beschwor ihn im Namen seines Herrn, Frankreichs Bund zu verlassen, und trug ihm, nebst Frieden, die Markgrafschaft Burgau und Pfalz-Neuburg als

---

312) So de Sassenage Mém. de Marquis D** 2, 231. Eisenmann 2, 115 bringt aus Handschriften ein umständliches Verzeichniß aller verheerten Gebäude im Bezirk Aichach und dem Hofmarkgericht Rhain bei. Die Zahl der nur hier verbrannten und zerstörten Gebäude betrug über 3000.

313) Phil. Jak. Crophius wahrhafte Erzählung, was sich bei Belagerung der Stadt Augsburg zugetragen. S. 89.

Ersatz für die niederländische Statthalterschaft an[314]). Weinend kam die Kurfürstin Theresia ins Lager von Augsburg, ihn anzuflehen, daß er sein Haus und Herzogthum nicht der unglückseligen Treue für Frankreich hinopferte. Es kamen seine weisen, vaterländischen Räthe, schilderten ihm die Verzweiflung des leidenden Volkes und baten demuthvoll, sich mit dem Kaiser zu versöhnen.

Marsin aber und die übrigen französischen Feldherren sprachen ihm neues Herz zu: den Unfall am Schellenberg könne ein einziger Sieg verbessern, entschieden sei nichts, Marschall Tallard mit großer Heermacht zur Hilfe auf dem Wege, Marschall Villeroi demselben mit einem andern Heer folgend, der Kaiser selbst ohne Vertrauen auf die errungenen Vortheile, weil er mit Friedensanträgen so dringend wäre. Niemand könne auf des Glückes beständige Gunst zählen, aber darauf, daß ein starker Wille endlich das widerspenstige Schicksal zähme. — In diesem Geiste redeten auch seine Heerführer, die Grafen Monasterole und Arco[315]). Er wankte, knüpfte

---

314) Campagne de *Tallard* 2, 49 ff. 59.

315) Sowohl Tallard als Marsin priesen ihrem Könige beständig die treue Anhänglichkeit dieser beiden an Frankreichs Sache. Aber Arco genoß

Unterhandlungen an, Zeit zu gewinnen, um jeden Falls gesichert zu sein, wenn Tallard entweder käme, oder unüberwindliche Hindernisse fände, zu ihm zu stoßen.

Dieser aber rückte in Eilzügen über Ulm durch Schwaben, an der Spitze von achtundvierzig Schlachthaufen Fußvolkes und sechszig Geschwadern zu Pferde. Sein Erscheinen bei Augsburg[316]) zerstreute allen Kummer Maximilians. Der Marschall ward mit Jubel empfangen. Stolz und prächtig ritt er vor seinem Heere auf schneeweißem Schimmel dem Kurfürsten entgegen, im weißen, goldverbrämten Kleide mit dem Ordenszeichen des heiligen Geistes, und weißen Federn über den Hut wehend; hinter ihm sein Mohr und Beichtvater reitend, dann die französische Feldherrnschaft folgend, in Goldstickerei prunkend. „Ich habe die Ehre, sprach er zum Kurfürsten, auf das Heer deutend: Eurer Durchlaucht die unüberwindlichsten Schaaren des Erdballes vorzustellen.“

Mit diesem Augenblicke wurden Leopolds Friedensvorschläge schlechthin verworfen. Theresia,

---

auch schon seit dem April 1704 einen königlichen Gnadengehalt von 18000 franz. Pfunden, und war daher kein freier Mann. Tallard 1. 109 ff.

316) Am 3. August.

die Kurfürstin, reisete betrübt nach München zurück, und bat unter bangen Ahnungen den Erzbischof von Salzburg um eine Zuflucht in der Noth. „Alles that ich," schrieb sie demselben, „Alles, um den Krieg von diesem schönen Lande zu entfernen, um den Kurfürsten, meinen Gemahl, durch zärtliche Bitten von des französischen Hofes Sache zu trennen, welche das Verderben unsers Hauses und theuern Vaterlandes herbeiführt: aber die ihn umgebenden Feldherren Frankreichs lenken ihn seinem Unglück zu[317]."

Die vereinigte Kriegsmacht Frankreichs und Baierns war stark genug, der gesammten Feindesmacht Stirn zu bieten, auch wenn zu derselben noch Fürst Eugen von Savoien stieß. Dieser, vom Rhein herziehend, hatte vergeblich Tallard's Verbindung mit Maximilian zu verhindern gestrebt. Nun ward beschlossen, daß man ihn aufsuchen und einzeln schlagen wolle, da Marlborough von ihm getrennt, und Ludwig von Baden belagernd vor Ingolstadt stand. Schleunig wurden die Werke bei Augsburg niedergerissen, und die Heere bei Lauingen über die Donau gen Höchstädt geführt.

Aber Eugen hatte sich indessen zum Schel-

---

317) Mém. du Marquis D** 2, 132.

lenberg bewegt, da mit Marlborough verbunden[318]) und nebst ihm den Entschluß genommen, keinen Augenblick zu zögern, sondern die Gegner anzugreifen. Denn durch die Nähe derselben war Zufuhr der Lebensmittel von Nürnberg und Nördlingen und damit ein längeres Verbleiben an der Donau unmöglich. Die Vorräthe, weit umher aufgezehrt, reichten nur noch für wenig Tage hin. Also brachen sie auf, mit hundert achtundsiebenzig Geschwadern, sechsundsechszig Schlachthaufen und eben so vielen Feuerschlünden[319]). Bald wurden sie des Feindes vor dem Städtlein Höchstädt ansichtig.

Hier breiteten sich die Franzosen und Baiern in langen Treffen mit sechsundsiebenzig Schlachthaufen und hundert und vierzig Geschwadern aus auf der Höhe; links den Flügel an die Waldhügel beim Dorfe Lutzingen, rechts an das Dorf Blindheim ohnweit der Donau gelehnt; vor der

---

318) Den 11. August.

319) So das „Diarium oder Nachricht was" u. s. w. ein von den Siegern deutsch im Druck herausgegebener Schlachtbericht von zween Bogen. Hingegen *Caes. Aquilinus* 3, 980 gibt ihnen hundert einundachtzig Geschwader. In den Camp. de *Marsin* 2, 85 werden ihnen siebenzig Schlachthaufen und hundert zweiundneunzig Geschwader zugeschrieben.

Stirnseite des Lagers niedere Ebenen, durch welche einzelne Bäche im Sumpfboden zur Donau flossen. In dieser Stellung, von neunzig Stücken groben Geschützes gedeckt, fürchteten weder Soldaten noch Heerführer einen Angriff[320]. Auch war ihnen noch unbewußt, daß Marlborough zu Eugen gekommen.

In der Frühe des dreizehnten Augusttages, vor Sonnenaufgang, hörte man aus der Ferne vom feindlichen Lager das Getöse der Trommeln schallen[321]. Man sah die langen, beweglichen Schaaren von Eugen's und Marlborough's Völkern zwischen den Mooren und Gebüschen durchfädeln und herannahen. Jetzt erst war ein Angriff wahrscheinlich, die Schlachtordnung bereitet, eine Reihe von Ortschaften[322], Mühlen und

---

320) J'espère que vous ne ferez pas lever terre, sagte Abends vor der Schlacht der Kurfürst zu Tallard, als dieser doch gegen einen Weg Schanzen aufwerfen lassen wollte. Camp. de *Marsin* 2, 28.

321) Noch am Schlachttag bei Tagesanbruch schrieb Tallard seinem Könige: Les ennemis ont battu la générale à deux heures — Suivant les apparences ils marcheront aujourd'hui; le bruit du pays est, qu'ils vont à Nordlingue. Camp. de *Tallard* 2, 140. So übel unterrichtet war er!

322) Unterklau, Wolperstädt, Willer, Berghausen, Schweningen.

Höfen in Brand gesteckt, daß sie den Feinden unhaltbar würden, die Uebergänge des Nebelbaches, bisher unvertheidigt gelassen, nun beschlossen. Aber das Geschütz stand zu hoch, konnte die Niederungen nicht streifen. Eugen's achtundvierzig Schlachthaufen und sechsundachtzig Geschwader drangen durch und empor gegen den linken Flügel, wo Kurfürst Maximilian und Marsin befehligten. Die Sonne stand schon hoch, das Gefecht erglomm. Weit später gelangte Marlborough durch Moräste und Bäche zum Anfall des rechten Flügels. Hier hatte Tallard das Dorf Blindheim, seinen Stützpunkt, so wie links gegen Lutzingen hinauf das Dorf Oberklau, mit dem größern Theil seines Fußvolkes besetzt, also, daß von da bis zu den Baiern die Heermitte beinahe nur aus Reiterei bestand. Der britische Feldherr, als er diese Schlachtordnung, so unbehilflich zum Angriff wie zur Vertheidigung, erkannte, benutzte ihre Mängel. Mit seiner ganzen Macht, das Fußvolk in zwei Treffen, von mehrern Reihen der Geschwader unterstützt, warf er sich gegen Tallard's Reiter. Schnell durch die ersten Stöße von beiden Dörfern und dem Fußvolke darin abgerissen, wurden die französischen Geschwader mit Ungestüm zurückgeworfen. Die gebrochene Linie der Heermitte bog sich seitwärts, zum Theil gegen die Donau.

Marschall Tallard, während dies geschah, war nicht einmal bei den Seinigen, sondern gen Lutzingen hinaufgeritten, wo zuerst die Schlacht begonnen. Wie ihn der Donner des Geschützes mit dem Geprassel des Rottenfeuers zum rechten Flügel zurückrief, sprengte er hinweg, und gerieth mitten unter Marlboroughs Reiter, die er für die Seinigen hielt, denn er war kurzes Gesichts. Er nun gefangen, sein Volk ohne Oberbefehl, ward Verwirrung unvermeidlich, die Flucht der Franzosen bald allgemein.

Mit Ruhm und Glück hatten bei Lutzingen inzwischen die Baiern gestritten. Maximilian Emanuel wurde da abwechselnd als Feldherr und Soldat gesehen, oft im blutigsten Getümmel fechtend mit seinem fast handbreiten Ungarsäbel. Dreimal floh Fürst Eugen, überwältigt, zum Nebelbach zurück. Einmal schien desselben Niederlage schon unabhelfbar vollendet. Der Kurfürst, umgeben von den Grenadieren seiner Leibschaar, und andern baierischen Schlachthaufen, fiel den Reichsvölkern zerstörend in die Seite und rollte ihre Treffen vor sich auf. Nur die Preußen verhinderten mit Wundern der Tapferkeit, angeführt vom Oberstfeldstatthalter Fürst von Anhalt-Dessau, gänzlichen Untergang. Dieser junge Kriegsheld eroberte mit eigener Faust eine verlorne Fahne

wieder, und hielt sie, seine Schaaren zu ermuthigen, fest den Baiern entgegen.

In diesem Augenblick gewahrte der Kurfürst plötzlich an seiner Seite, so weit sein Blick reichte, die Flucht von Tallards gesprengten Geschwadern; weiterhin die Dörfer Oberklau und Blindheim vom Feinde umzingelt; sah sich mit Marschall Marsin allein im Wahlfeld gegen Eugen und Marlborough. Durch kühne Wendung eines Heertheiles die feindliche Reiterei neben sich in die Seite zu fassen; mit jenen Dörfern, in denen noch siebenundzwanzig auserwählte Schlachthaufen und zwölf Dragonergeschwader verzweifelt fochten, wieder Verbindung zu eröffnen — dies war das Einzige zu thun, die Wagschaalen der Schlacht ins Gleichgewicht zu rücken. Es ward nicht versucht. Hingegen Eugen von Savoien stürmte zum viertenmal an. Maximilian Emanuel, mit verlorener Zuversicht, sprach den Befehl zum Rückzug aus. Die französische Reiterei machte nun selbst nicht den letzten Versuch mehr, ihre Ordnung herzustellen, und das Fußvolk in beiden Dörfern zu befreien. Alles floh. Langsam, immer noch fechtend, voll Grimmes in der Brust, schritten die Baiern vom Wahlfeld hinweg, das ihr Siegesfeld gewesen. Eugen wagte sie nicht weiter zu verfolgen, denn bis an das Ende des Gehölzes hinter Lutzingen. Die verlassenen Schaa-

ren in Blindheim und Oberklau, umgeben von Marlborough's Gewalt, streckten muthlos die Waffen vor einem Feinde, der sie noch nicht überwunden hatte. Alle waren Franzosen [323]), unter ihnen kein Baier. Andere, welche sich auf der Flucht in Höchstädt hineingeworfen hatten, wo ein Schloß mit hohen Ringmauern stand, ergaben sich erst nach tief in die Nacht währendem Kampfe, Holländern und Briten. Mehr denn fünfundzwanzig tausend Mann, meistens Franzosen, wurden gefangen; gegen zwanzigtausend Todte oder Verwundete bedeckten den Schlachtraum. Das ganze Lager, alle Vorräthe an Geld und Lebensmitteln wurden der Sieger Raub [324]). Ringsum loderten viele Dörfer über den Leichen des Blutfeldes zum Himmel auf.

Die Geschlagenen sammelten sich unter den Mauern von Ulm. Hieher beschied Maximilian sämmtliche Besatzungen, die von seinem Kriegsvolk in den Städten Schwabens zerstreut

323) In dem „Diarium oder Nachricht u. s. w." sind die Schaaren namentlich aufgeführt. Der Verlust der Sieger wird darin auf 4485 Todte und 7323 Verwundete und Vermißte angegeben.

324) Verglichen die Berichte mehrerer Augenzeugen der Schlacht in der Camp. de *Marsin* 1, 301. 342 ff. 2, 22 ff. mit den treffenden Beleuchtungen in den Mém. du Marquis de *Feuquiere* 3, 357 ff.

lagen; auch jene von Augsburg, welches den alten Rath herstellte und Freudenfeste beging[325]). Er sah dem Unglück keine Grenzen. Ihm blieb nichts, als sich der Gnade und Ungnade seines rachedürstigen Feindes Leopold schweigend zu unterwerfen, oder mit den Trümmern des französischen Heeres aus Deutschland über den Rhein zu flüchten. Das Letzte wählte er. Die fürstliche Ehre wollte er eigener Willenskraft, das Wiedersehen seiner Staaten einem gewogenern Augenblick des Schicksales danken. Von Waiblingen, dem Städtchen an der Rems, sandte er am vierten Tage nach der Schlacht seinem Rath zu München Befehl, hinfort der Kurfürstin Theresia zu gehorchen, welcher er die Staatsführung überlassen[326]).

325) Beim Abzug der baierischen Beamten aus Augsburg nahmen sie vier Geiseln mit, die erst in Straßburg mit Wechselbriefen von 500,000 Rthlrn. ausgelöset wurden. Crophius S. 108. Nach obrigkeitlicher Schatzung betrug Augsburgs Schade seit französischer Besetzung der Stadt in vierzehn und einem halben Monat 4,075,500 Gulden Der Werth weggeführter Waffen u. s. w. 534,200 Gulden 48 kr. *Caes. Aquilinus* 3, 1192. Crophius S. 123.

326) Der Beschluß ist vom 17 August 1704. Erst am 10. Herbstm. geschah die feierliche Uebergabe der Staatsführung an die Kurfürstin.

Theresia selbst aber, mit ihren Kindern und Kostbarkeiten, war zu ihm nach Memmingen geeilt, entschlossen, mit ihm sein Loos im Elend zu theilen. Ihr schien an des Gatten Seite das schwerste Verhängniß reizender, als allein zu stehen, umringt vom Geräusch feindlicher Waffen, ein Spott beglückten Uebermuthes. Doch Maximilian Emanuel gedachte seines verlassenen Volkes, und bat sie, in der Mitte desselben verharrend, des Landes Schutzengel zu werden. Die Unschuld ihrer Verhältnisse, die Würde ihres Geschlechtes und Standes, wären ihr und der fürstlichen Kinder Schild. Wenn sie den erzürnten Kaiser um Baierns Schonung anrufe, werde Leopold der Tochter des großen Sobiesky, der ihm Wien rettete, nicht verweigern, was er stolz dem überwundenen Gegner versagen könne. So schieden sie von einander, Vater, Mutter, Kinder, in dem schmerzvollen Augenblick selbst ohne Hoffnung des Wiedersehens [327]). — Maximilian Emanuel folgte mit seinem Kriegsvolke den Ueberbleibseln der französischen Heere über den Rhein. Nur in Ulm ließ er unter dem tapfern Befehlshaber Bettendorf eine schwache Besatzung, deren Muth sich von dem belagernden Feinde die Freiheit erkämpfte, einem theuern Lan-

---

327) *Caesar Aquilinus.*

desfürsten in die Fremde folgen zu können [328]). Er aber begab sich nach Brüssel in Brabant [329]), dem Sitz niederländischer Statthalterschaft, welches Ludwig XIV dem unglücklichen Bundesgenossen einräumte, bis der allgemeine Friede demselben ein besseres Loos bringen würde [330]).

16.

Baiern wird vom Kaiser Leopold besetzt.

Im J. 1704 — 1705.

Eben so groß als einst des Kaisers Furcht im Augenblick der Gefahr gewesen, ward nun beim Obsiegen dessen Begierde nach Rache. Noch feuriger lebte dieselbe in der Brust seines Sohnes Joseph, des römischen Königes. Diesem schien das Haus Wittelsbach ewiger Vernichtung schuldig. In beider Herzen war Baierns Schicksal abgethan. Dem siebenzigjährigen Freiherrn von Zindt, Reichstagsgesandten Maximilians, als wäre dieser kein deutscher Stand mehr, ward

---

318) Die Belagerung der Stadt Ulm dauerte bis zum 11. Herbstmond.

329) Wo er den 3. Weinmonds ankam.

330) Diesen Trost ließ Ludwig XIV schon in seinem Schreiben vom 21. August an Marschall Marsin dem Kurfürsten wissen.

durch bloße Kanzleibedienten des Reichsmarschallamtes der kaiserliche Befehl gegeben[331]: binnen drei Tagen Regensburg, binnen vierzehn das Reich zu verlassen. Schon solche eigenmächtige That Leopolds, ohne des Reiches Rath und Willen, in einer Angelegenheit, die nicht das Reich, sondern allein das Haus- und Erbrecht Habsburg anging, verkündete, wie wenig der Kaiser, bei Macht und Glück, Gerechtigkeit ehre, und was Baiern selbst von seinem Zorn erwarten müsse.

Marlborough, Eugen und Ludwig von Baden hatten sich, nach dem Siege bei Blindheim, wieder zum Kampf am Rhein gegen die französischen Grenzen begeben, und in Schwaben nur einen Theil des Reichsheeres zurückgelassen. Dieses, vereint mit den noch übrigen kaiserlichen Fahnen, schien genug, ein offenes, von seinem Fürsten verlassenes Land zu übermannen. Der Lech stand von den Baiern unbedeckt, schwach beschirmt der Inn, selbst in Regensburg schon kaiserliches Volk. Denn sobald kund geworden war, daß der Kurfürst nach dem Tage am Schellenberg die Unparteisamkeit Regensburgs anerkannt, und seine Besatzung zurückgezogen habe, war Feldherr Herbeville sogleich mit seinen Schaaren in die obere Pfalz aufgebrochen, die freie Reichsstadt zu besetzen. Aber

331) Den 7. Herbstmond.

die Baiern in der Stadt am Hof, durch deren Thore er allein zur Donaubrücke von Regensburg gelangen konnte, hatten seine Aufforderung abgeschlagen [332]), und die rothe Blutfahne von Thürmen und Häusern wehen lassen. Darauf war er in der Nacht zwischen dem Steinweg und Regenstrom näher gerückt, und unter dem Feuer seiner Feldstücke und Mörser mit stürmender Faust beim Grieß, bei der St. Magnuskirche und den Gebäuden der Reformaten gegen die Mauern gelaufen [333]). Diese waren schnell erstiegen worden, weil dem Ringgraben Tiefe gebrach. Die Eingedrungenen hatten darauf alle Gassen mit Geschrei und Mord erfüllt. Die Dragoner, abgesessen, jeder mit einer Brandfackel in der Linken, in der Rechten das bloße Schwerd, im Gürtel ein Paar Pistolen, waren in die Häuser gedrungen, und hatten in Blutvergiessen und Nothzüchtigen abermals den schauderhaften Beweis geleistet, daß das reissende Thier nicht so scheußlich, als der Mensch in viehischer Verwilderung sei. Nach diesem war Herbeville in Regensburg eingezogen, so ernst auch mehrere Reichstagsgesandte dawider sprechen und sich vor allen Folgen solches Gewaltschrittes verwahren mochten.

---

332) Am 11. August.

333) Den 12. August, Nachts um die zehnte Stunde.

Also fielen nun von allen Seiten streifende Feindesschaaren in Baiern ein, ohne Furcht vor den Kriegesleuten, die noch in Festungen und Grenzorten unter Maffei's, Lützelburgs, Weichels, Delacolonie's und anderer Obersten Befehl zerstreut lagen. Diese aber, durch des Glückes Wechsel nicht erschrocken, beugten mehrmals mit tapferer Faust den rohen Siegerstolz der Raublustigen. Sie schlugen den Grafen von Auffeeß, welcher nach Ludwigs von Baden Abzuge Ingolstadt einschliessen sollte, so furchtbar bei Pfinz an der Altmühl, daß er selbst kaum, von wenigen Reitern begleitet, entrann [334]). Oberstfeldmarschall-Statthalter Weichel drang mit den Baiern in Franken ein, plünderte die Bisthumslande von Eichstädt aus und machte Regensburg von neuem zittern.

Als die Befehlshaber der Besatzungen aber hörten, die Kurfürstin sei geneigt, sich der Gnade des Kaisers hinzugeben, sandten sie aus ihrer Mitte Abgeordnete nach München. Sie priesen ihr und dem versammelten geheimen Rathe Treue und Entschlossenheit aller Krieger; auch daß vortheilhafter und rühmlicher sei, mit den Waffen Ehrfurcht, als in feiger Unterwerfung Gnade zu gewinnen. Denn der Kaiser, welchen Vertrag er eingehe, würde sich durch kein Papier fesseln lassen,

334) Am 21. Herbstmonds.

er, welcher im Reich der Alleingewaltige, keinen Hof und keine Macht des Reiches fürchte. Das Volk möge viel gelitten haben, aber das sei gefährliches Erbarmen, solch ein getreues Volk an Oesterreichs Willkühr auszuliefern. Zu spät werde man einsehen, es hätte eine große Heeresmacht zur Vertheidigung des Vaterlandes mit der Hälfte dessen aufgestellt werden können, was Oesterreich an Menschen, Geld, Waffen und Lieferungen fordern würde, den Krieg wider des kurfürstlichen Hauses einzigen Freund und Verbündeten zu führen. Leopold, überzeugt, daß Baiern früh oder spät seinem rechtmäßigen Gebieter zurückgegeben sein müsse, werde das Land entmarken und ausleeren, daß nichts übrig bleibe, als die Erde mit Bettlern. Woher Kriegsvolks genug? fragt man. Noch ist das inländische Heer, welches nie verzagte, stark und wohlversehen. Ein Wink, und alle Baiern brennen, den nimmersatten Nachbar abzutreiben, ein Wink, und zwanzigtausend Baiern erheben sich in Waffen. Woher Kriegskosten? fragt man. Soll des Volkes geschont werden, fordere man Abteien, Klöstern, Kirchen den goldenen und silbernen Ueberfluß ihrer Geräthe ab. Man schmelze Glocken ein, man schlage Münzen. Das Land hat Reichthum an Getreide und Heerden. Durch Ausschreibungen in den offenen Gegenden von Salzburg und Passau bis Linz können Goldquellen für den Schatz geöff-

net werden. Das Heer wird sich halbes Solds begnügen, hält man ihm für die andere Hälfte nur treue Rechnung. Und Frankreich, sieht es der Baiern hochherzige Anstrengung, wahrlich auch die letzte Kraft wird es aufbieten, dies edle Volk mit neuen Hilfsheeren zu unterstützen. Was immerhin erfolgen möge, eins bleibe gewiß: nie wird dem Muthvollen mit verächtlicher Willkühr, nie dem Feigen mit schonender Erfurcht begegnet[335])!

So redeten die Befehlshaber; anderes Sinnes die Räthe zur Kurfürstin: „Alles Volk ist verarmt, es besteht den Krieg nicht länger. Man kann von ihm das Letzte, nicht das Unmögliche fordern. Unzeitiger Trotz wird selbst diejenigen Fürsten des Reiches wider Baiern erzürnen, welche heut noch für uns das Wort führen möchten. Und sind wir, niemand läugnet's, jetzt schon unvermögend, den rückständigen Sold der Kriegsleute zu zahlen, woher ihn denn nehmen nach Monats- und Jahresfrist, wenn alles zu Grunde gerichtet worden? Man räth zur Fortsetzung des Krieges. Kann friedliches Ergeben in ein schweres Schicksal ver-

335) In den Mémoires de Mr. de la Colonie findet man diese Beweggründe, wie die Gegengründe und die Geschichte der nachmaligen Unruhen der Soldaten bei ihrer Entlassung, ausführlich dargestellt.

derbenreicher werden, als gegen überlegene Gewalt ein Kampf mit Aussicht auf unvermeidlichen Untergang? Wer räth zum Kriege? Es sind Fremdlinge, die für eines fremden Staates Vortheil unser Land ohne Kummer Preis geben. Es sind Kriegsleute, die mit Auflösung des Heeres ihre Stellen zu verlieren fürchten. Für diese sollen wir die heiligen Geräthe der Kirche einschmelzen, und nachdem wir das Glück des Erdenlebens verloren haben, auch frevelnd die Gunst der Himmlischen von uns entfernen?"

Ganz im Geiste der Räthe sprach noch der Jesuit Theodor Schmaker, aus Lüttich, der Kurfürstin Beichtvater und Günstling. Seine Beredsamkeit vermochte Großes auf ihr Gemüth. Und Theresia, mit weichem Herzen den verzweiflungsvollen Trotz der Krieger verabscheuend, nährte größern Glauben, als sie alle, an die Menschheit. Sie schickte ihren Bevollmächtigten, Mörmann, nach Wien, der schon ehedem Maximilians Gesandter am kaiserlichen Hof gewesen. Er sollte Frieden unterhandeln. Allein an Oesterreichs Grenzen ward er zurückgewiesen: man anerkenne keinen Kurfürsten von Baiern mehr. Darauf sandte sie ihn zum römischen König Joseph ins Feldlager vor Landau am Rhein. Man wies ihn auch hier ab, weil seine Glaubbriefe noch den Namen des Kurfürsten von Baiern trugen. Eilboten flo-

gen nach München, die Briefe zu ändern. Dann erst ward der Abgeordnete vorgelassen, nicht wie ein Unterhändler, sondern wie ein Bittsteller.

Im Schlosse Ilbersheim am Neckar begannen zwischen den Räthen des römischen Königes und Mörmann die gegenseitigen Erklärungen. Jene sprachen das harte Gebot unbedingter Unterwerfung aus, gesammtes Baierland als Eroberung an. Es war kein Unterhandeln; sondern nur dem siegesstolzen Verdammungsurtheil ein demuthvolles Flehen entgegengestellt. Theresia, mit Ergebung in ihr Verhängniß, bat, daß ihr wenigstens die Hälfte ihrer Lande gelassen werde. Es ward verweigert. Sie beschwor des Königs Gnade nur um des Landes Drittheil; es ward verworfen. Endlich nur um den vierten Theil, daß sie mit ihren fürstlichen Kindern nicht von Land und Gut verstoßen umherirren müsse. Joseph offenbarte seinen eisernen Willen. In Vertragsgestalt ward derselbe zu Ilbersheim unterschrieben [336]). Nichts blieb der Kurfürstin zu ihrem Unterhalt, als das Rentamt München; doch von Ingolstadt, Rain und Wemdingen nur Nutznießung, nicht Besitz, und Donauwörth gar nicht. Die Werke um München mußten geschleift, die Waffenvorräthe der

336) Gegeben am 7. Winterm. 1704.

Zeughäuser ausgeliefert, alle Lande, Städte und Festungen dem Kaiser überantwortet, alle Kriegsgefangenen losgelassen, alle von Tirol entführte Güter zurückgestellt, alle französische und baierische Soldaten entlassen werden. Nur eine Leibwacht von vierhundert Mann ward der Fürstin zu behalten vergönnt. Die Rechtsame der Landschaft sollten jedoch ungekränkt bleiben.

Zur Erleichterung der Unterhandlungen hatte die Kurfürstin sogleich ihren Feldherren Einstellung aller Feindseligkeiten gegen die Kaiserlichen befehlen müssen. Herbeville war mit verstärkter Macht von Regensburg bis Straubing gedrungen [337]), hatte diese Stadt belagert, bestürmt, in ihre Mauern schon Bruch geschossen, und sie dennoch zu keiner Uebergabe zwingen können. Straubing mußte auf Theresiens Geheiß die Thore öffnen [338]); Passau zugleich. Sobald aber der Ilbersheimer Vertrag geschlossen worden, ward zur Vollziehung desselben das baierische Kriegsvolk getrennt, in verschiedene Plätze verlegt, um ohne Mühe entwaffnet und aufgelöset zu werden. Im ganzen Lande erhob sich Wehklage. Die Soldaten fluchten. Vielen mangelte noch rückständiger Sold. Die Besatzung zu Landshut schwor, nicht aus-

337) Er erschien am 17. Weinmonds vor der Stadt.

338) Den 28. Weinmonds.

einander zu gehen, bis alles gezahlt sein würde. Den Vizthum, der an sie abgeschickt wurde, jagte sie mit Schimpf und Spott hinweg; kaum hatte sich Feldherr Maffei bessern Looses zu erfreuen. Die Löhnung war ertrozt. Zu Ingolstadt forderte die Besatzung nicht nur den Sold, sondern auch für einen Schlachthaufen französischer Grenadenwerfer sicheres Geleit durch Deutschland bis Straßburg. Herbeville kam vergebens vor die Stadt, und begehrte in Kaisers Namen Einlaß [339]). Er mußte nach Vohburg zurückziehen, bis der römische König Joseph mit Fürst Eugen, auf ihrer Reise vom Rhein nach Wien, dem Willen der Besatzung Genugthuung geleistet hatten. Das kaiserliche und Reichsheer rückte theilweise in Baierland ein.

Sobald die Festungen besetzt, die Schaaren aufgelöset waren, wurde Baiern nicht wie durch Vertrag überantwortetes, sondern wie mit dem Schwerde bezwungenes Land behandelt, das Volk entwaffnet, österreichische Verwaltung eingeführt, Kriegssteuer ausgeschrieben, alle öffentliche Einnahme mit Härte eingetrieben. Der Soldat schaltete, wohin er kam, mit trotziger Härte. Keine Ehre, kein Leben, kein Eigenthum hatte Sicher-

---

339) Den 12. Wintermond 1704. Mém. de Mr. de la Colonie 2, 143 ff.

heit [340]). Von Zeit zu Zeit ergingen wider der Hauptleute und Beamten Gelderpressungen scharfe Befehle von oben. Diese aber schienen weniger die Frucht des Mitleids, als der Klugheit zu sein, damit Baiern nicht in den ersten Monden ausgezehrt, oder wenigstens neben aller Gefühllosigkeit noch der Schein von Menschlichkeit behalten werde. Landshut ward der Sitz der höchsten Behörden; hier der Graf von Löwenstein-Wertheim Haupt der kaiserlichen Verwaltung zu Baiern; sein Unterstatthalter in der obern Pfalz, zu Amberg, der Freiherr von Tastung. Den Kriegssachen war Graf Sigmund von Lamberg, den Kammersachen Graf von Seeau und Graf von Mollart vorgesetzt.

Mit unaussprechlicher Traurigkeit sah Kurfürstin Theresia die Leiden ihres unterjochten Volkes. Theils dadurch, theils durch die Geburt eines Kindes während der Unruhen, in ihrer Gesundheit erschüttert [341]), ward ihr von den Aerz-

---

340) Während der kaiserlichen Besetzung Baierns betraf der größere Theil der Verordnungen sogenannte „Militair-Exzesse“, Steuer-Ausschreibungen, Steuer-Eintreibungen, Räuberbanden u. dgl. m.

341) Den 21. Christm. 1704 gebar sie den letzten ihrer Söhne, Maximilian Emanuel, der aber den 17. Hornung 1709 wieder starb.

ten Zerstreuung und Luftveränderung zur Pflicht gemacht. Sie empfahl ihre Kinder in die Hand treuer Diener und der Gnade des Kaisers, und reisete gegen Ausgang Winters [342]) nach Venedig, um sich in den Armen ihrer von Rom kommenden Mutter über den großen Jammer zu trösten, dessen Zeugin sie nicht länger sein konnte. Dies Entfernen mehrte den Kummer des verwaiseten Landes. Mit Theresien verschwand die letzte Hoffnung zur Milderung des Schicksales. Nun ward Leopold, der Ueberwinder, feierlich, als alleiniger, rechtmäßiger Landesherr, in Baiern verkündet; ihm Huldigung gefordert [343]). Sein bald danach folgender Tod [344]) brachte kein Ende der Trübsale. Denn Kaiser Joseph I, Erbe von Leopolds Kronen und Würden [345]), blieb auch der Erbe von Leopolds Grundsätzen. Er haßte leidenschaftlicher, als sein Vater; befahl gebieterischer, mit noch geringerer Umsicht. Die rührenden Vorstellungen der Landstände wurden mit verächtlicher Gleichgültigkeit, die Klagen des Volkes mit Vorwürfen zurückgewiesen. Mehr, denn aller

342) Den 16. Hornung 1705.
343) Am 29. April 1705.
344) Den 5. Mai 1705.
345) Seine Huldigung ward in Baiern den 13. Aug. 1705 ausgeschrieben.

Druck von Einlagerungen, Abgaben, Willkührlichkeiten, schmerzte aber jeden Baier der blutige Hohn, mit welchem jedes vaterländische Ehrgefühl zertreten wurde.

Da gereute viele von den Räthen heimlich ihre allzugroße Zuversicht auf des österreichischen Hofes Billigkeit. Es gereute nun viele Krieger, die mehr denn einmal des Kaisers Fahnen vor sich fliehen gesehen, ihre Waffen gestreckt zu haben. Das verlassene Volk warf stumm verzweifelnd seinen Blick allein noch auf die Söhne des hohen Adels, deren Ahnen vorzeiten für Baierns Freiheit und Namen ruhmreich gestritten. Erbadel ist immer Erbschuld gegen das Vaterland. Doch schwiegen sie zitternd Alle.

Aber Land auf, Land ab, zogen geschäftig viele verabschiedete Soldaten. Bürger kauften Waffen auf, zogen die versteckten hervor. Es liefen dunkle Gerüchte, wilde Wünsche von Ohr zu Ohr: hätte man einen festen Platz an der Donau, Frankreich würde ein Hilfsheer schicken, der Kurfürst kommen an der Spitze aller ausgewanderten Baiern. Es sei wohl möglich, in einer Nacht sämmtlicher Besatzungen los zu werden. Schon der Gedanke gab Muth. Unvorsichtige Drohungen machten sich gegen die Gewaltthätigen laut. Diese sahen mit Besorgniß den düstern Trotz des Volkes. Das Entdecken verheimlichter Pulver-

und Waffenvorräthe 346) spiegelte dem Argwohn der Machthaber Verschwörungen vor, die sie ausgedehnter oder reifer glaubten, als sie waren. Theresiens Reise nach Venedig schien damit im Zusammenhang, als wolle die Fürstin nur dem Vorwurf der Theilnahme, oder den Folgen derselben entgehen. Eilboten flogen sogleich nach Wien. Kaiserliche Schaaren, im Begriff nach Italien zu ziehen, dort gegen Vendome den Fürsten Eugen zu verstärken, wurden zurückberufen; Bürger und Landleute abermals entwaffnet; das Rentamt München, die Hauptstadt selbst von Kaiserlichen besetzt. Als der Feldmarschall Graf von Gronsfeld am fünfzehnten Maitag unerwartet vor München erschien, und die Bürger ihre Thore schlossen, ihre Wälle besetzten, verhieß er ihrer Stadt und den Kindern Maximilian Emanuels volle Sicherheit. Sie aber riefen den Vertrag von Ilbersheim an, und fragten: ob eines Kaisers Wort nicht mehr werth sei? Zur Antwort

---

346) Im monatlichen Staatsspiegel, Heumond 1705 S. 25, findet man Verzeichnisse von entdeckten Waffenvorräthen, ausgegrabenem Geschütz u. dgl. zu Wasserburg, Schongau, Abensberg, München. Die damaligen Zeitschriften aber waren voller Sagen, meistens zum Nachtheil Baierns, im Ton und Willen der obsiegenden Macht geschrieben.

führte er Feuerschlünde und Mörser gegen die Mauern, und drohte Einäscherung. So erzwang er den Eingang [347]). Die Einwohner wurden entwaffnet, Edelleuten nur eine Jagdflinte nebst zwei Pistolen erlaubt, die Vorräthe des Zeughauses entführt, die Festungswerke geschleift, die kurfürstlichen Güter eingezogen und alle Bedingungen des Ilbersheimer Vertrages gebrochen. Wer sich dem Kurfürsten anhänglich zeigte, gerieth in Gefahr, Verräther zu heißen [348]).

Von Venedig eilte Theresia zurück. An den tirolischen Grenzen ward sie angehalten, und ihr des Kaisers Befehl eröffnet, daß sie den baierischen Boden nicht wieder berühren dürfe. Sie mußte umkehren, trostlos, ohne Hoffnung, ihre Kinder umarmen zu können.

Vielleicht milder Weise an Hochachtung heiliger Verträge und an Schonung einer unglücklichen Fürstin zu mahnen, ward Maximilian Emanuels ältester Sohn, Karl Albrecht, ein achtjähriger Knabe, angeleitet, in einem zur Krone des Reiches glückwünschenden Schreiben,

347) Am 16. Mai wurden ihm die Thore geöffnet.

348) Der Geheimschreiber Neusönnet, einer von denen, die den Ilbersheimer Vertrag im Namen der Kurfürstin abgeschlossen, mußte, freier Aeusserungen willen, gefänglich nach Oesterreich geführt werden.

den Kaiser um Erlaubniß zur Rückkehr der Mutter zu bitten. „Ob man uns jetzo gleich nichs übrig läßt, schrieb das Kind, als tiefes Elend zu beweinen, hoffen wir doch, daß die Unschuld vor dem Thron der Barmherzigkeit Eurer kaiserlichen Majestät einige Gnade finden werde [349].“

Josephs finsteres Schweigen war die bedeutsamste Antwort. Die kürfürstlichen Kinder wurden mit größerer Strenge bewacht, ihre Verbindungen mit den Aeltern unterbrochen, Maximilians Boten und Briefe aufgefangen [350]; alle Zusammenkünfte von Bürgern und Landleuten schärfer beobachtet. Man besoldete Horcher. Liebe für Fürst und Vaterland büßte in Kerkern. Man zitterte, den freien Gedanken durch ein Zucken des Mundes, durch ein Blinzeln des Auges zu verrathen. Man sah des Landes achtbare Ge-

349) Der Brief, im Brachm. 1705 geschrieben, ist auch in Falkensteins baier. Gesch. 3, 815 abgedruckt.

350) So zu Donauwörth der Hofkammerrath des Kurfürsten, Freiherr von Lier, welcher mit Briefen seines Herrn an die Kurfürstin und die jungen Fürsten Karl Albrecht und Philipp kam. Die Schreiben waren keines verdächtigen Inhaltes. Seinem Sohne Philipp sandte der Kurfürst Hemdenknöpfe von Diamanten „wegen des ersten Briefs, so er mir geschrieben.“ Schreiben Val de nostre Dame. Den 7. Brachm. 1705. Im theatr. europ. 17, 114.

schlechter beschimpft und mißhandelt [351]); sah, wie die Gräfinnen von Törring-Seefeld, von Rechberg, die Freifrau von Prielmaier, andere mehr, deren Männer dem Landesherrn ins Elend gefolgt waren, aus ihren Wohnungen weggestoßen wurden; wie Fremde mit deren Fahrniß und Habe schalteten, und die Schriften und Geheimnisse der edeln Häuser durchwühlten. Man hörte, wie Söhne und Töchter des alten Fürstenthums Baiern, Gefangenen gleich, bewacht, mit Fortführung nach Oesterreich bedroht wurden, von Menschen umringt waren, die nie der entfernten Aeltern Vertrauen gehabt [352]). Aber keiner der Großen regte sich. Der landschaftliche Ausschuß, stumm zu allem, wagte höchstens von Zeit zu Zeit unterthänige Bitten, und diente knechtisch den Unter-

351) So groß war die Wuth der Feinde, daß sie bei Ersteigung des syrgensteinischen Schlosses Altenberg, den Freiherrn von Syrgenstein gefangen nach Höchstädt schleppten, weil er ein Anhänger des Kurfürsten gewesen, und ihn daselbst zwangen, einen Becher voll Scheidewassers anzutrinken, woran er sogleich gestorben ist. Lang's Adelsbuch S. 249.

352) „Nos enfants ont toujours une éducation pernicieuse," schrieb der Kurfürst unterm 15. Jänner 1706 an seine Gemahlin: „l'âge vient et les plis se font. Je crois Mme. de Weix aussi peu propre que Guidebon et ceux qui les entourent." Hdschr.

drückern. Ritterschaft und Geistlichkeit, in Tagen des Glückes allezeit die ersten, den Fürsten mit Liebkosungen zu berauschen und Gnaden zu erbetteln, zogen sich nun mit schweigender Selbstsucht zurück, mehr über Bewahrung des eigenen Gutes, als um des Vaterlandes verlorne Freiheit und Ehre bekümmert. Es fehlte sogar nicht an Beamten, welche die Schändlichkeit ihres Eigennutzes schlau unter der Unbarmherzigkeit der Fremden versteckten, und dem gequälten Volk größere Summen nahmen, als die kaiserlichen Steuer-Ausschreiben forderten [353]). Diese Feigheit und Nichtswürdigkeit in höhern Ständen erleichterte die willkührliche Gewaltherrschaft der Ausländer, und ermunterte zu größern Versuchen.

Es sollten zwölftausend Baiern ausgehoben werden, unter den Fahnen Josephs in Italien und Ungarn zu dienen. Der jungen Mannschaft ward geboten, sich auf den Musterplätzen zu zeigen, damit die Auswahl getroffen werde [354]). Dieser Befehl machte das Maß der Verzweiflung voll.

---

353) Georg Sebastian Plingansers Bericht über den Volksaufstand an Kurfürst Maximilian Emanuel. Hdschr. im königl. Büchersaal zu München.

354) Das Gebot war schon unterm 16. Brachm. 1705 gegeben; aber erst im August wurde es in Vollziehung gesetzt.

Die jungen Männer flohen aus den Dörfern und verbargen sich in Wäldern und Gebirgen. Keiner wollte unter die Fahnen des Unterjochers von Baiern. Nachts schlichen sie zu ihren Hütten, Nahrung zu holen, oder sie verbanden sich mit verabschiedeten Kriegsknechten, und erpreßten auf abgelegenen Höfen den Lebensunterhalt [355]). Man verlegte kaiserlicher Seits Soldaten in die Dörfer, nahm Zurückgebliebene mit Gewalt, fing Entflohene auf, schlug und mißhandelte die Einen, warf Andere in die Kerker. In den Gerichten Eggenfelden an der Roth, Reichenberg, Griesbach, Wolfrathshausen und andern ließ man die Jünglinge nächtlich in ihren Betten überfallen, unangekleidet aus den Schlafkammern reissen, und bei herbstlicher Kälte kaum bedeckt, auf Wagen gefesselt, ins Tirol schleppen. Wer Widerstand wagte, ward niedergehauen.

17.

Der große Aufstand des Volkes.

Im J. 1705 – 1706.

Gewalt ruft Gewalt. Durchs Land ging die Losung: „Lieber baierisch sterben, als kaiserlich verderben!“

---

355) Wie man aus der Kundmachung der kaiserlichen Landesverwaltung, München den 1. August 1705, ersieht.

In Dörfern flüsterten die Leute zusammen und berathschlagten über Selbstrettung, weil vaterländische Obrigkeit ohne Macht, fremde Botmäßigkeit ohne Gerechtigkeit und Erbarmen sei. Denn selbst wenn ganze Gemeinden, ausser allen Steuern und Auflagen, noch willig das Letzte gegeben hatten, ihre Söhne vom Kriegsdienst frei zu kaufen, kamen wieder andere, wollten von geschehenen Zahlungen nicht wissen und die junge Mannschaft nehmen. Solches Spiel sollte auch in den Umgegenden der kleinen Städte Nötz und Neuburg vor dem Wald getrieben werden, im Fürstenthum der obern Pfalz an der Schwarza. Wie aber die kriegerischen Absendungen erschienen, die Söhne zu fordern, machte sich das Volk auf, und schlug die Soldaten zurück. Es rückten verstärkte Gewaltshaufen herbei, und ihnen begegnete der Landsturm. Nun rannten von Dorf zu Dorf Lärmboten, die Nachbarn zu wecken. Ueberall vor dem Walde wards laut und rege. Binnen wenigen Tagen standen bei fünfhundert herzhafte Männer beisammen und schworen sich Treue in Noth und Tod. Es war im Weinmond, die Aernte eingesammelt. Verzweiflung machte zu allen Anschlägen Muth. Keiner legte die Waffen wieder ab. Man fürchtete die Kaiserlichen nicht, denn sie waren schwach, ihre meisten Schaaren aus

Baiern wieder über das Gebirg nach Italien gegangen.

Der Aufstand an der Schwarza lockte an Isar, Vils und Inn zur Nachfolge. Die Leute schaarten sich; abgedankte baierische Kriegsleute gesellten sich dazu. Jeder gab, was er hatte; Waffen, Pferde, Wagen. Man bildete gekleidete Heerbanden, Schlachthaufen und Reitergeschwader; übte sich in Bewegung und Geschoß; zog mit Fahnen und klingendem Spiel durchs Land; verjagte vereinzelte Absendungen der Oesterreicher oder entriß ihnen ausgehobene Mannschaft; lud ruhige Dorfschaften zum Beitritt ein, oder zwang die Furchtsamen mit Drohungen.

Nun traten einzelne Männer von Muth, baierischem Ehrgefühl und höherer Bildung hervor, die sich zur Rettung des Vaterlandes Hand und Schwur gaben[356]; meistens Jünglinge, bürgerlicher Abkunft, adelichen Gemüthes, in dem

---

356) „Zu dem endte wurdte zwischen privatpersonen ein solch genaue Verbindnuß abgeschworen, daß Sye ehender Leib vnd Leben in die Schantz schlagen vnd biss uff den letsten Bluetstropffen fechten, als das edliste Cleinod des liebwerthisten Vaterlandts, die durchleichtigste Nachvolge Vnserer gnädigsten Fürsten vnd Herren den rauberischen Handen entlassen wollten.“ Plinganser.

Lebensalter, da die erwachte Kraft nach Thaten lechzet und die Urbilder des Guten und Großen, noch rein vom Staub der Alltagswelt, die unbefleckte Seele mit Todesverachtung und Liebe des Ewigherrlichen entzünden. Einer Erlösungsstunde längst gewärtig, umgürteten sie sich und reiseten zu den Schaaren des Aufstandes. So Georg Sebastian Plinganser, ein kräftiger, feuriger, junger Mann, verständig und kenntnißvoll. Er verließ die Hochschule von Ingolstadt, wo er sich der Rechtswissenschaft geweiht hatte, um nun seines Volkes Recht treu mit Schwert und Feder zu verfechten. Als er gen Pfarrkirchen, seinen Geburtsort, kam, einen Markt obnweit dem Rotfluß im Rentamt Landshut, erkoren ihn seine Landsleute zum Hauptmann der Reichenberger Landfahnen[257]). Ein anderer Jüngling, Meindel, führte eine Schaar von fünfhundert Reitern; Dalmay einige hundert Husaren; Xaver Oertel Dragoner; Christian Jäger und Andere zahlreiches Fußvolk.

Wenige Wochen, und an beiden Innufern ererhoben zwanzig- bis dreißigtausend Landleute mannigfaltige Waffen; alle entschlossen, das Vaterland von Schmach und Noth zu befreien. Sie nannten sich Landesvertheidiger; klagten der

---

357) Am 9. Winterm. 1705.

Welt in offenen Kundmachungen die Ursache ihres verzweiflungsvollen Entschlusses, und erliessen Befehle und Aufgebote an das Volk, wider den gemeinsamen Feind aufzustehen[358]). Die kaiserlichen Besatzungen offener Orte eilten in die Festungen; die betrügerischen Angestellten bei der Heerpflege retteten sich mit bösem Gewissen; viele derselben flohen aus dem Lande. Für österreichische Soldaten war es nirgends geheuer. Doch großmüthig schonte der baierische Landmann, auch in tiefster Erbitterung, des Wehrlosen. Als eines Tages der kaiserliche Oberst-Statthalter Franz Anton Graf von Lamberg, der zu seiner Schaar reisen wollte, durch die Bauern im Altheimer Posthaus eingefangen ward, entliessen sie ihn wieder, da er vorgab, auf Wallfahrt nach Altötting begriffen zu sein. Wie er aber Nahrung begehrte, seinen Hunger zu stillen, sperrten sie ihn in eine Hütte, wo viele Holzäpfel aufgehäuft lagen, und sprachen: „Friß davon; mehr

---

358) Ein solches Aufgebot, jedoch mit Ausnahme „des Adels und derer so Weib und Kind haben", ist im Theatr. europ. 17, 119 abgedruckt, und wie gewöhnlich unterzeichnet: „Churbayerische Lands-Defension. J. H. Wormbs." — Unter dem Namen Wormbs ist Plinganser versteckt, wie er selbst in seinem handschriftlichen Bericht S. 71 anzeigt.

habet ihr uns zum Leben nicht übrig gelassen[359])."

Nie war der Aufstand eines Volkes durch Uebermaas seiner Leiden gerechtfertigter, nie für eine heiligere Sache unternommen. Er ward begeisternd für das Gemüth der Städte; aber in den Schlössern der Grafen und Edeln bewegte er kein Herz. Selbst jenes ruhm- und glückgekrönte Wagstück der tapfern Tiroler vor wenigen Jahren entflammte keinen des Adels, in Baiern zu zeigen, was Liebe für Fürst und Vaterland vermöge. Unter kalten Abwägungen des Vortheils, oder ob die Zeit zum allgemeinen Aufstand gelegen sei, verflog ein großer Augenblick, in welchem die allgemeine Freiheit, wo nicht gerettet, doch an hartherzigen Unterdrückern gerächt, und Baierns alte Ehre glänzend, wenn auch blutig, emporgehalten werden konnte. Es gibt im Leben einzelner Menschen, wie großer Völker, Stunden, die, über gemeine Berechnung erhaben, für das bedrängte Heiligthum das Opfer des Allerköstlichsten heischen, und ruhmvollen Tod zum höchsten Gewinn der tapfern Seele machen. Dies sind die großen Lehrstunden der Nachwelt; die Lichtblicke im düstern Bild der Weltgeschichte, da die Tugend heller als das Glück leuchtet.

359) Im Theatr. europ. l. c.

Die behutsame Umsicht der höhern Stände, ihre feige Ergebenheit gegen die Sieger, vielleicht ihr Stolz selbst, dem schwer ward, gemeine Sache mit Bürgern und Landleuten zu machen, hinderte allgemeine Erhebung und gewaltigern Gang. Dem Ganzen der Landesvertheidigung mangelte, mit erfahrnen Feldherrn und hochgeachteten Namen, innerer Zusammenhang, äussere Würde. Ein Heer von dreißigtausend Streitern, alle dem Sieg oder Tode zugeschworen, flatterte ungewiß in losen Schwärmen umher, ohne gemeinsames Haupt, nur vom Geist der Rache geführt.

Plinganser sah nicht ohne Betrübniß die ungeheuere Zerstreuung so großer Kräfte, aber verfolgte edeles Muths, ohne Todesfurcht, ohne Hoffnung des Glücks und Ruhms, sein Ziel. Vor allem erst bewog er mit Beredsamkeit die Anführer der Haufen, sich der festen Städte und der Brücken am Inn zu bemeistern, eine starke Kriegesgrenze gegen Oesterreich zu gewinnen, und die Verbindung zwischen Baiern und Wien zu durchschneiden. Dann erst sei Zeit, was im Vaterlande kaiserisch sei, zu vertilgen. Man gehorchte dem Rath. Er selbst, mit seinem Freunde Meindel verbunden, führte seine Fahnen gegen Burghausen. Achthundert Männer wählte er aus, und drang an einem dunkeln Abend des Winter-

monds[360]), durch eine ungehütete Pforte der Mauer[361]), innen von der Hand eines vertrauten Bürgers geöffnet[362]), in die Stadt. Aber voreiliges Geschrei des ungestümen Haufens verrieth ihn[363]). Die Besatzung, kaum zweihundert stark, rückte in geschlossenen Gliedern durch die Gassen, und trieb die Eingedrungenen zurück. Ueber dreihundert derselben, schon in andern Stadtvierteln, wurden vom Rückweg abgeschnitten und gefangen. Das Unglück zu rächen trat Plinganser folgendes Morgens mit allen seinen Fahnen vor Burghausen. Er zählte viertehalbtausend Mann unter seinem Befehl. Die Stadt ward umlagert. Der kaiserliche Befehlshaber verlor das Leben; die schwache Besatzung in der Veste übergab sich und die Stadt nebst dem Schlosse. Fünfzehnhundert Landesvertheidiger blieben zur Bewachung

---

360) Den 14. Winterm. 1705.

361) Durchs „Mauththörlein, das besonders mir vnd berührtem Meindel, als wir vormals allda in Studiis gestanden, woll bewußt war." Plinganser Hdschr.

362) Eisenmann, Kriegsgesch. 2, 125, nennt einen Handschuhmacher von Burghausen.

363) „Denn die vnsrige sich selbst mit tumen Geschrei verrathen vnd nebst hinterlassung 30 todten vnd yber 300 gefangnen schändlich zurücktreiben lassen." Plinganser.

von Burghausen; die übrigen bedrohten Wasserburg und Braunau.

Der kaiserliche Oberst von Wendt, Befehlshaber in München, ein kluger und herzhafter Kriegsmann, hatte schon in der Nähe der Hauptstadt kleinere Haufen des Aufstandes auseinander getrieben. Er eilte mit einigen Schlachthaufen bei Kraiburg über den Inn [364]), Wasserburg zu retten. Es gelang ihm, vereint mit der Besatzung dieser Stadt, die Baiern in drei glücklichen Gefechten zu zersprengen. Plinganser hatte aber, während er hier den Feind beschäftigte, den Obersten Weindel mit sechstausend Mann ausgesandt, um Braunau am Inn zu berennen. Die Stadt wurde beschossen, selbst mit glühenden Kugeln, und die kaiserliche Besatzung, neunhundert Mann stark, nach vierzehntägiger Gegenwehr zur Uebergabe gezwungen [365]). Oberst Wendt kam zu spät. Plinganser lagerte neben der Stadt, und ließ die Waldung rings um sich her verhauen. So erwartete er seinen Feind. Wendt, beim Anblick der vortrefflichen Stellung, versuchte den Befehls-

---

364) Den 24. Wintermonds.

365) Den 27. Winterm. Die Landesvertheidiger verloren nach ihrer Angabe dabei nur drei Mann.

haber der Landesvertheidiger [366]) durch Güte zu gewinnen, und sandte zu Plinganser dessen Stiefvater ins Lager. Allein dem Jünglinge war das Vaterland mehr, als der Vater. Er blieb den Bitten desselben, wie Wendts goldenen Verheißungen und furchtbaren Drohungen, taub. Da griff Wendt Plingansers Stellung an. Es war ein langes blutiges Ringen. Plinganser trieb den kaiserlichen Feldherrn zurück. Dies erleichterte die Einnahme von Schärding. Es fiel diese Stadt mit reichen Kriegsvorräthen, und einer Menge groben und kleinen Geschützes in die Gewalt des Aufstandes [367]), nachdem sie mehrere Wochen lang von fünftausend Baiern umringt, und ihre Mauer schon beim Kloster der Kapuziner niedergeschossen

366) Plinganser unterschrieb sich in seinen Befehlen gewöhnlich „Landt-Defensions-Kriegs-Commissar."

367) Den 4. Christmonds. Der kaiserliche Oberstwachtmeister Bittner mit fünfhundert Mann empfing freien Abzug. Der Vertrag zur Uebergabe war baierischer Seits unterschrieben von „Christian Ziegler, churbaier. Adjutant, Johann Ferd. Leo Rainer von und zu Hakenbuch, Schützenhauptmann, und Wolf Andestner, Corporal von den Schützen, im Namen der gesammten Gemeinde." Man fand im Zeughause fünfhundert Zentner Pulver, fünfzig Stück Geschützes und andere Bewaffnung.

war. Zwischen Inn und Isar widerstand nun keine Stadt länger; der Weg lag offen nach München. Ueberall aber behandelten die Landesvertheidiger feindliche Besatzungen menschlich; gestatteten ihnen ehrenvollen Abzug nach Oesterreich, nachdem dieselben geschworen, nicht gegen den Kurfürsten von Baiern, und dessen Volk, noch gegen die Krone Frankreich zu dienen; und hielten die Uebergabebedingungen gewissenhaft. Hier herrschte kein Muthwille, selten Rache des Pöbels, sondern ernstes Wesen, und Gebot der Vaterlandsliebe, fremdes Joch abzuschütteln. Es war in Allen großer Sinn, werth einer gerechten Sache und der feindlichen Achtung.

Noch dachte Plinganser an Ueberrumpelung Passau's. Doch mancherlei Widerwärtigkeiten hinderten die Vollstreckung des Anschlages. In Burghausen nämlich, wo die baierische Landesverwaltung, an ihrer Spitze der Freiherr von Prielmaier, durch den Ausschuß der Landesvertheidiger bestätigt war, hatte dieselbe in des Ausschusses Hand dem Kurfürsten Treue schwören müssen. Prielmaier aber und vereint mit ihm der Herr von Wiedmann, Rentmeister zu Burghausen, nebst andern Beamten, gehorchten nur ängstlich den Häuptern des Aufstandes und mit heimlichem Unwillen den Befehlen siegerischer Bauern und Bürger. Ihnen wäre gemüthlicher gewesen, unter

österreichischer Gewalt den Ausgang des großen Krieges am Rhein und in Italien mit Ruhe zu erwarten. Nicht also stand es im Sinn des verzweifelnden Volkes. Dieses zog unaufhaltsam gegen München, wo die Bürgerschaft, mit verhehlter Freude, der Kommenden harrte.

Der Graf von Löwenstein-Wertheim und die kaiserliche Verwaltung zitterten. Sie erwarteten noch frische Kriegsvölker, welche aus Franken und Schwaben herbeieilen sollten. Nur Zeit gewonnen war ihnen Sieg. Sie schlugen daher den Häuptern des Aufstandes Unterhandlungen vor. Drei Meilen von der Hauptstadt, zu Antzing, geschah die Zusammenkunft[368]). Neun Abgeordnete der Landesvertheidigung, unter ihnen Freiherr von Prielmaier und Meindel, kamen, jeder in einer Kutsche mit Sechsgespann, den stolzen Prunk der Großen erwiedernd, welcher nur knechtischen Seelen Ehrfurcht gebeut. Dreitausend wohlbewaffnete Streiter bildeten eine Ehrenwache. Die kaiserlichen Bevollmächtigten forderten, daß sich die Aufständischen, mit Niederlegung der Waffen, unbedingt der Gnade des Reichsoberhaupts hingeben sollten. Schon seien von Italien her und dem Rhein Heere in Bewegung, Sieg gegen Uebermacht nicht zu erwarten; nur unabsehbares Unglück. —

368) Den 4. Christmond.

Die Boten der Landesvertheidigung entgegneten: Niemand solle an des Volkes Rückschritt denken; jeglicher sei zum Aeussersten entschlossen, und wünsche lieber mit schnellem Tod abzukommen, denn länger gemartert zu werden. Des Volkes Begehren aber sei: Räumung des Vaterlandes von den Kaiserlichen; Uebergabe der Festungen; Zurückstellung des weggeführten Geschützes. Die Staatsführung solle dem jungen Erbfürsten und den Ständen überantwortet sein, bis zur Wiederkunft des rechtmäßigen Landesherrn oder seiner Gemahlin, und zum Unterpfand alles dessen die Kette der tirolischen Grenzvesten an Baiern übergeben werden. — Die Sprödigkeit der gegenseitigen Forderungen gestattete kein Annähern. Inzwischen ward dennoch Waffenstillstand von neun Tagen beschlossen. Dazu bot besonders der Freiherr von Prielmaier die Hand, welcher nebst einigen andern Gliedern der Burghauser Landesverwaltung, lau und flau im Unterhandeln, die Wünsche der österreichischen Behörden dienstfertig begünstigte.

Wie aber Plinganser und die übrigen Häupter des Aufstandes von Waffenstillstand hörten, geriethen sie in Zorn, weil er ohne ihre Genehmigung von den obern Behörden zu Burghausen geschlossen war, welche doch dem höchsten Ausschuß der allgemeinen Landesvertheidigung Treue und

Gehorsam geschworen hatten. Eine Frist von neun Tagen genügte den Feinden, Kriegsvolk aus der Ferne herbeizuziehen, und alle Versuche wider sich zu vereiteln, während die Baiern in derselben Zeit zu allen Unternehmungen gelähmt blieben. Plinganser zuerst verwarf den gefährlichen Vertrag. Bei einem Volk, welches Fesseln brechen will, muß den Mangel schulgerechter Kriegsübung die Flamme der Begeisterung ersetzen; diese nicht im trägen Hinzaudern verlodern. So dachte Plinganser. Er ließ die Oesterreicher ohne anders bei Neuen-Oetting angreifen, sie schlagen und ihnen die Stadt entreissen.

Es dauerten die Feindseligkeiten vereinzelt fort. Des Volkes Muth ward ungestümer. Keiner wollte beim Werke der Vaterlands-Rettung hintan bleiben. Zu Kelheim ermunterte ein wohlhabender Metzger, Namens Kraus, die Mitbürger, ihre Stadt zu befreien. In einer Nacht [359]) bemächtigten sie sich der Thore; nahmen die geringe Besatzung von vierzig Mann gefangen; erwählten den muthigen Urheber dieses Werks zu ihrem Haupt, und riefen das Volk benachbarter Orte zum Beistand. Ehe sich aber dieses sammelte, rückte schon der kaiserliche Oberst Truchseß aus Ingolstadt mit achthundert Soldaten gegen Kel-

369) Vom 13. Christmond.

heim. Zu demselben stießen bei vierhundert ansbachische Grenadenwerfer, und eben so viele Schüzzen von Baireuth. Die Stadt wurde mit Uebermacht erstürmt; alles, was sich in den Gassen zeigte, niedergehauen, Kinder selbst und Weiber. An den Altären floß Blut. Drei Stunden lang währte Raub und Mord und jede Ausschweifung des Blutdursts. Kraus nebst andern getreuen Baiern wurde in Ketten nach Ingolstadt geschleppt. Hier vernahm er sein Todesurtheil, geviertheilt und stückweise in allen vier Rentämtern aufgehenkt zu werden. Ueber dem Schutt seines Hauses sollte ein Galgen stehen. Die gefangenen Landleute und Bürger mußten um ihr Leben spielen; von jenen traf das Todesloos den fünfzehnten Mann, von diesen den zehnten oder fünften. Alle wurden ihres Habes verlustig gesprochen; und die tauglichen zum kaiserlichen Kriegsdienst weggeschleppt [370]). Das unmenschliche Urtheil ward vollzogen. Die Baiern starben, viele stolz und ohne Reue. Andere wurden aus Heimath und Vaterland durch den Machtspruch der feindlichen Fremdlinge verwiesen. Aber Baiern war nicht mehr der Baiern Vaterland;

370) Das Urtheil, München den 20. Christm. 1705, abgedruckt in der Schrift: „Die Oesterreicher in Baiern zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, von Johannes Rastlos.“ Ulm 1805.

der Galgen entehrte nicht mehr. Ein Streifhaufen von zweitausend Aufständischen, der von Landau kam [371]), ward fast zu derselben Zeit bei Dingolfing von den Kaiserlichen geschlagen und zerstreut.

Unterdessen hatten die Landesvertheidiger das ganze untere Rentamt Burghausen besetzt, und alle Oesterreicher vertrieben. Hier schrieb der baierische Befehlshaber zu Braunau, Oberst Zelli, eine Versammlung aus, damit ein gemeinsamer Kriegsrath erwählt werde, welcher die zersplitterten Kräfte der Baiern in Eins verbinden, und zum Zweck leiten könne. Aus jedem Gericht erschien dazu ein Begüterter vom Adel, ein Pfarrer, ein Bürger und ein Landmann [372]). Auch kam von Burghausen der dortige Rentmeister Wiedmann, der Kastner Freiherr von Prielmaier, der Landrichter von Schärding, Freiherr von Leiden; nebst ihnen reiseten die Grafen von Baumgarten, von Nothaft, von Aham zu Neuhaus und andere herbei. Prielmaier und Wiedmann aber trachteten sogleich, die Leitung der Landesvertheidigung in ihre Gewalt zu bekommen.

---

371) Anführer war Feldmesser Kaspar Dörffel von Vilshofen, und Heerpfleger war Sigmund Karl Manninger, Stadtschreiber von Osterhofen. Beide wurden gefangen.

372) Den 21. Christmond.

Sie sprachen nicht öffentlich, nur mit allen einzeln; stellten vor: die bisherigen Anführer seien Leute von geringer Abkunft, ohne Ansehen und Vermögen; würden die ersten sein, bei unglücklicher Wendung der Dinge, ihr Heil in Flucht zu suchen. Geprüfte, vornehme Männer müsse man an die Spitze stellen, welche mit Erfahrung in Geschäften und durch Geburt und Reichthum dem ganzen Werke sichern Gang und äussere Achtung gewönnen. Vielen schienen solche Reden aufrichtig und gegründet; Allen sehr natürlich, daß der Adel, welcher die meisten Gnaden und Ehren vom Fürsten genossen, demselben am standhaftesten anhangen werde.

Also ward beschlossen, jedermann solle der kurfürstlichen Rentamtsverwaltung zu Burghausen Gehorsam beweisen, nachdem sie selber zuvor dem Landesherrn und der Landesvertheidigung theure Eide geleistet haben würde. Die ehemaligen Beamten sollten wieder eingesetzt werden; die Gemeinden vier Schaaren zu Fuß, jede tausend Mann stark, errichten; Ritterschaft und Geistlichkeit eine Schaar Dragoner mit Pferd und Waffen, ohne Kosten der Landleute, stellen; ausserdem sich jeder Landstand und Bauer mit Flinten und Zielröhren zum Aufbruch bereit halten, und Klöster sowohl, als Beamte ein freiwilliges Geldanlehen zusammen-

steuern, damit die öffentlichen Unkosten bestritten werden möchten.

Nach diesen Beschlüssen bezweifelten wenige mehr das Gedeihen des Unternehmens. Nur den Scharfsichtigern entging nicht, daß in die Sache, statt gewünschter Einheit, nur der Same der Zwietracht und des Mißtrauens geworfen sei; und daß die, welchen das Volk die höchste Gewalt gegeben, mehr zaghafte Zuschauer, als Leiter der allgemeinen Gährung sein wollten. Die Beamten hüteten sich wohl, laut aufzutreten, und verrichteten nur das, was sie eben sowohl beim Volk, als bei den österreichischen Gewalthabern zu ihrem Vortheil beschönigen konnten, je nachdem der Ausgang der Dinge sein würde. Unter die Anführer der verschiedenen bewaffneten Haufen kam Widerspruch und Verwirrung, und das freiwillige Geldanlehen zur Rettung des Vaterlandes brachte nur wenige tausend Gulden ein [373]).

Doch weder dies, noch alle Drohungen kaiser-

---

373) „Es ist aber von den Klöstern ausser 2000 Reichsthalern, welche Ranshofen und Reichersberg hergeschossen, nichts contribuirt worden.“ Auch die Beamten thaten nichts zur Gründung einer Kriegeskasse. „Als ist die erwehnte Operations-Cassa damals nur mit 5000 fl. versorget worden.“ Plinganser.

licher Behörden, raubten dem entschlossenen Volke Muth und Glauben. Und obgleich kund gethan ward in Städten und Dörfern, daß jeder Anführer geächtet und vogelfrei sein, jeder in Waffen Ergriffene mit Galgen und Henkersschwerd gestraft, sein Weib und Kind landesverwiesen, sein Hab und Gut den Friedfertigen und Gehorsamen vertheilt werden solle [374]): Keiner wich zurück. Es galt für Fürst und Vaterland.

Aus den Umgebungen von Tölz, dem Markt an der Isar, eilten in der Mitte Winters fünftausend von den Landesvertheidigern, ohne den Zuzug der übrigen zu erwarten, vorschnell gegen München [375]). Sie wollten die Hauptstadt befreien und die jungen Fürsten von Baiern aus der Gewalt des Unterdrückers erlösen. Nur fünfhundert trugen Spießgewehr; die andern Stangen, Keulen, Messer, Sensen und mancherlei ländliche Waffen, in Eil ergriffen und zugerichtet. Wo sie durchzogen, schloß sich das Volk an.

---

374) Kundmachung vom 19. Christm. 1705.

375) In einem Bericht sagt Plinganser, die gesammte Macht der Landesvertheidigung, zu vierzigtausend Mann angewachsen, habe am Christtage sollen vor München stehen. Aber jene fünftausend wären schon den Tag vorher dahingegangen, und so vereinzelt ins Verderben gerathen.

Es strömte aus Ebene und Gebirg herbei. Ihr Anführer war ein französischer Hauptmann Gauthier. Er musterte und ordnete bei Schefftlarn, vier Stunden von der Hauptstadt, die lärmende, verworrende, ungeduldige Menge. Dann brach er den Abend vor der Christnacht gegen München auf. Hier hatte er längst mit den Bürgern Einverständniß gepflogen. In der Stadt war verabredet, daß alle Jünglinge von den Schulen, bei sechshundert an der Zahl, mit erstem Donner des Geschützes bewaffnet auf dem Anger versammelt stehen sollten, die Bürger vor dem Augustinerkloster, die Hofbediente vor dem kurfürstlichen Schlosse; alle zur tapfern Unterstützung des Angriffes.

Die kaiserliche Besatzung in der Hauptstadt, unter Befehl des Obersten Wendt, obgleich fünftausend stark, und in der Nähe von einem Heerhaufen unterstützt, welchen der Oberfeldmachtmeister Kriechbaum zu Anzing befehligte, war in Gefahr, das Opfer dieser, wenn auch übelbewaffneten, aber hochbegeisterten Menschen zu werden, hätte nicht Verrätherei gerettet. Dem Pfleger Etlinger zu Starenberg nämlich, der sich nur gezwungen mit den Aufständischen vereinigt hatte, war gelungen, zu entkommen, nachdem er die Bauerschaft auskundschaftet hatte. Er verrieth an Grafen Löwenstein-Wertheim

das Geheimniß der Anschläge. Sogleich ward die Bürgerschaft zu München noch einmal entwaffnet; in den entscheidenden Stunden das Verlassen der Häuser verboten; jede Straße bewacht.

Die Christnacht kam. Es schlugen tausend bange Herzen. Eine Stunde nach Mitternacht verkündete der Donner der Feldstücke die Ankunft der Landesvertheidiger. In dichter Finsterniß erhob sich das Gefecht an der Isarbrücke. Die Gegenwehr der Kaiserlichen ward überwunden; der Thurm an der Brücke erobert; die Noth der Oesterreicher groß. Aber mit Morgens Anbruch erschien auf der Straße von Anzing her Feldherr Kriechbaum. Während sein Fußvolk den Isarthurm beschoß, durchschwammen seine Reiter den Fluß.

Als die Landesvertheidiger, während sie gegen Wendts Schaaren fochten, sich im Rücken angegriffen, von den Münchnern verlassen sahen, geriethen sie in Furcht. Sie flohen die Straße nach Sendling, vom Feinde verfolgt, mit großem Verlust. In Sendling, eine halbe Stunde von der Stadt, stellten sie sich noch einmal. Doch hochgelegene Kirchhof ward ihre Veste, die Mauer ihre Brustwehr. Andere fochten hinter Hägen und Hütten versteckt. Es war in der dritten Stunde vor Tagesmitte. Der Feind, an Zahl und Kriegskunst überlegen, umzingelte das Dorf und drang

ein. Gauthier widerstand hier tapfer, bis er fiel. Schrecken kam über die andern. Viele flohen in großer Verwirrung und starben, zur Gegenwehr unfähig, unter den Schwerdstreichen der Verfolger. Andere setzten den ungleichen Kampf gegen Uebermacht mit Verzweiflung fort, den Tod für Baiern und sein Fürstenhaus rühmlicher achtend, als das Leben unter fremder Gewaltherrschaft. Sie sanken fechtend, Mann an Mann, in blutigen Reihen, wie Heldenbrüder fallen sollen.

Schon war inzwischen der Vortrab von der Landesvertheidiger großen Hauptmacht bis Anzing herangerückt, als Flüchtlinge und Verwundete demselben dieses Tages Unglück verkündeten. Solche Botschaft erfüllte die ländlichen Schaaren mit großer Furcht, also daß sie in Eil umkehrten, und fast gänzlich auseinander gingen.

Weit umher lagen die Felder mit Todten und Verwundeten bedeckt. Derselben sollen über zweitausend gewesen sein. Sechshundert Verstümmelte wurden von den Siegern sogleich in die Stadt gebracht, nicht zum Beweis des Erbarmens, sondern den Bürgern von München zum schreckenden Schauspiel. In winterlicher Kälte und Nässe, hingeworfen in Koth, ächzten die Blutenden elend auf den Gassen, ohne Verband und Erquickung.

Wer die Grausamkeit überlebte, ward mit beginnender Nacht zu den Krankenhäusern geschleppt.

Diese Niederlage beugte den Muth der Landesvertheidiger keineswegs ganz. Die Häupter derselben traten sogleich in Braunau zusammen. Sie verordneten Errichtung von fünf neuen Schaaren Fußvolks, einer Schaar Dragoner unter Hoffmanns Anführung [376], Einsammlung von Waffen aller Art, und die Wegnahme von Landau und Dingolfing. Noch einmal wurde in öffentlicher Kundmachung der Aufstand des baierischen Volkes gerechtfertigt, daß dieser Kampf für die Rechte des Fürstenhauses und des Landes Baiern nicht als Empörung gegen des Reiches Oberhaupt anzusehen sei. Auch strömten zu Tausenden wieder die Männer von Ebenen und Bergen heran, unter den vaterländischen Fahnen zu streiten. Vergebens warnten die Verordneten gemeiner Landschaft zu München, dem Machtgebot der Sieger gehorsam [377].

Inzwischen die Landesvertheidiger zur Einnahme und Besetzung Landau's und Dingolfing's Anstalten trafen, verloren sie Vilshofen. Dies, nur mit anderthalb hundert Mann besetzt, war durch den Obersten von Argnan überfallen und

---

376) Jeder Pfarrer mußte dazu ein Pferd oder sechszig Gulden stellen. Plingánser.

377) Dehortation München den 4. Jänner 1706.

weggenommen [378]). Das Landvolk der Gegend schaarte sich augenblicks zusammen, den Feinden die Stadt wieder zu entreissen. Aber von München eilte der Oberstfeldwachtmeister Kriechbaum mit einigen tausend Soldaten nach Niederbaiern, denen in Vilshofen zum Beistand. Der Häupter-Rath der Landesvertheidigung in Braunau, hiervon unterrichtet, sandte schnell einige Kriegshauptleute nebst Geschütz, auch vierzig Mann zu Pferde dahin; mehrere tausend vom Landaufgebot sollten folgen. Alles hing davon ab, Kriechbaums Vereinigung mit Argnans Kriegsvolk zu verhindern. Die Freiherrn von Prielmaier, von Ocfort und Oberst Zelli empfingen Befehl, mit einer Schaar aufzubrechen, den Feinden entgegenzugehen. Prielmaier aber weigerte sich; entschlossen, lieber seine Stelle niederzulegen. Eben so der Freiherr von Ocfort: „Ich habe gelernt Soldaten befehligen, aber nicht Bauern!" sagte dieser. So verstrich ein köstlicher Augenblick unter Gezänk, bis viel zu spät der Schützenoberst Meindel sich auf den Weg machte, als man das absichtliche Zögern der Edelleute wahrnahm.

Unterdessen war Kriechbaum schon bis gegen

378) Am 28. Christmond 1705. Er hatte sich zu Straubing mit einigen hundert Mann eingeschifft, und so Vilshofen überrumpelt.

Vilshofen vorgedrungen, und einverstanden mit der Besatzung daselbst zum ungesäumten Angriff des Landsturms. Dieser, zahlreich, jedoch ohne Ordnung, führte vier Stücke mit sich, und hatte vortheilhafte Stellung auf einer Anhöhe ohnweit dem Edelsitz Aitenbach; im Rücken Waldung; auf der Stirnseite den Bach. Ihrer siebentausend standen da, in Begierde zum Gefecht entbrannt. Der Kampf hob an. Es war um die Mittagsstunde des achten Jänners. In festgeschlossenen Reihen setzten die Kaiserlichen über den Bach, und stürmten am Hügel hinauf. Der Befehlshaber der Landesvertheidiger, Namens Hoffmann, verlor bei diesem Anblick Muth und Besonnenheit. Noch unerschüttert in seiner Stellung, verließ er doch dieselbe mit dem Kern seines Volks nebst der wenigen Reiterei, und floh, ohne besiegt zu sein, dem Walde zu. Seine Feigheit erschreckte die andern. Viele folgten ihm; andere standen fest und setzten den Kampf mitten in der Verwirrung fort; nun ohne Glück. Die Kaiserlichen erstiegen die Höhen, brachen den letzten, schwachen Widerstand und vollendeten ihren Sieg mit Niedermetzelung der Flüchtlinge. Bis Sonnenuntergang ward gemordet, schrecklicher als bei Sendling; Gnade weder verlangt, noch gewährt. Die Leichname der Todten bedeckten bei Aitenbach das Nordfeld, eine Stunde Weges weit.

Auch diese Niederlage übel bewaffneter, schlechtangeführter zum Theil verrathener Volkshaufen machte die Menge der Landesvertheidiger so wenig zaghaft, daß sie vielmehr erbitterter den Untergang Oesterreichs in Baiern forderten. Nicht die wurden beklagt, welche auf den Gefilden von Sendling und Aitenbach in ruhmwürdiger Treue für Thron und Vaterland gefallen waren, sondern die, welche sie überleben mußten. Alle dem Schwerd Entronnenen sammelten sich zu neuen Kämpfen. Frische Streithaufen zogen herbei, fröhlich, wie zum Festspiel. Alles stand entschlossen, dem Feinde eine große Wüste voller Gräber zu hinterlassen, aber nicht den Ruhm, jemals der Baiern Sinn gebeugt zu haben. Man verlangte von dem zu Braunau versammelten Rath der Häupter nur bessere Anführer; verlangte, dem Feinde, der sich, die Verbindung mit Oesterreich herzustellen, nach Passau wende, entweder auf dem Berge von Mariahilf entgegen zu stehen; oder, wäre diese Stellung schon verloren, ein verschanztes Lager vor Schärding zu beziehen. Man forderte Bildung zahlreicher Reiterei, und zu dem Ende Aufgebot aller Metzger, Brauer und anderer Eigenthümer von Rossen. Die Stadt Osterhofen erbot, auf eigene Kosten ein vollzähliges Geschwader auszurüsten.

Alle diese Wünsche und Erbietungen blieben

vor dem Landesvertheidigungs-Ausschuß eitel, zum Theil unbeantwortet. Die Glieder desselben, besonders die adelichen, mehr oder weniger überzeugt, der Aufstand führe zu keinen glücklichen Zielen, sannen nur, ihn zu enden, und sich insgeheim vor der österreichischen Behörde zu rechtfertigen. Es verdroß ihren Stolz eben so sehr, neben gemeinen Leuten sitzen, als widersprechenden Befehlen wilder Haufen gehorchen zu müssen. Darum erfanden sie fort und fort Weitläufigkeiten, Hindernisse, Bedenklichkeiten, und zerstörten damit Zusammenhang und Kraft der Bewegungen, die sie zur Befreiung des Vaterlandes zu leiten geschworen hatten. Das Blutbad von Sendling schon gab ihnen Muth, am Neujahrstag offen und laut den guten Ausgang der Unternehmung zu bezweifeln, und sogar das Wort „Unterwerfung" auszusprechen. Das Volk aber gerieth darüber in solchen Grimm, daß wenig fehlte, sie alle wären ermordet worden, hätte sich Plinganser nicht der tobenden Menge mit seiner Beredsamkeit entgegengestämmt und die Gemüther beruhigt.

Als nun aber von verschiedenen Seiten gleichzeitig kaiserliche, würtembergische, pfälzische, fränkische und wolfenbüttelsche Kriegsvölker in Baiern einrückten; als nun die Schaaren der Landesvertheidiger, überall übermannt und bedrängt, Stadt um Stadt fallen sahen, sprach man unverhohlen im

Ausschuß: es bleibe keine andere Rettung, denn durch Vermittelung des Erzbischofs von Salzburg die kaiserliche Gnade nachzusuchen. Der Aufstand in der obern Pfalz und vor dem Wald ward von den Kriegsvölkern zuerst überwältigt, und endete mit Wiederbesetzung der Stadt Cham. Diese hatte am letzten Tag des verflossenen Jahrs Florian Sigmund Maximilian Müller, Edler von Althammerthal und Fronhofen [379]), an der Spitze einiger Landfahnen erobert, und, nach Verstärkung durch die Nabburger Fahnen, achthundert Mann stark besetzt gehabt. Mit weit größerer Macht aber war Oberst Argnan gegen die Stadt gekommen. Er hatte sie mehrmals vergebens bestürmt; den Vertheidigern endlich ehrenhaften Abzug gestattet [380]), wie ihn ihre Tapferkeit verdiente. Doch unehrlich ist der Vertrag gebrochen worden. Denn als die Besatzung aus dem Thor ins Freie getreten war, wurden mehrere hundert derselben niedergeschossen, oder in den Regenfluß gesprengt; drei ihrer Anführer gefangen und schmählig hingerichtet [381]).

---

379) Er war vormals Pfarrer zu Ober-Viechtach gewesen.

380) Den 16. Jänner 1706.

381) Relation des Obersten d'Argnan nebst den Accords-Puncten von Chamb. Druckschrift in 4. 1706.

Fast in gleichen Tagen gingen die Städte am Inn verloren. Burghausen auf Anstiften der hiesigen Landesverwaltung that sich den Siegern freiwillig auf. Die vor Schärding gelagerten Schaaren des Aufstandes wichen erst nach hartnäckigem Widerstand aus einander[382]). Braunau fiel durch Verrätherei des Freiherrn von Ocfort[383]). Dieser beredete die Landesvertheidiger, den Oesterreichern mit voller Macht entgegenzurücken. Dreitausend, auf drei verschiedenen Straßen, eilten sofort den Feind zu suchen. Als sie sich entfernt hatten, ließ Ocfort, einverstanden mit den Kaiserlichen, diese in die Stadt. Er richtete mit eigener Hand das Geschütz auf den Wällen gegen die Baiern, als dieselben, des Betrugs inne geworden, zurückkamen. Ohne haltbaren Platz, verrathen von ihren Häuptern, gingen sie fluchend und weinend auseinander. Noch stand Meindel, verschanzt im Walde, bei Wasserburg, der Letzte auf dem Felde des Unglücks und der Ehre. Da er ringsum alles gewichen, verrathen und verloren sah, und selbst Plinganser

382) Den 14. Jänner.

383) Plinganser verschweigt dessen Namen schonend; aber in Lamberty's Mémoires pour servir à l'histoire du dix-huitième siècle S. 615 wird er genannt.

das Schwerd brach, mit welchem er sein Volk nicht hatte retten können: entließ er seine Getreuen schmerzvoll, und floh das unterjochte Vaterland. Dasselbe that auch der heldenmüthige Jüngling Plinganser. Dieser kehrte erst nach langer Zeit zurück, da Baiern von den Oesterreichern wieder verlassen war[384]). Er hat die Geschichte des großen Aufstandes einfach, getreu, und mit jener reinen Liebe des Vaterlandes beschrieben, die ihn zur Ergreifung des Schwerdes begeistert hatte. Zu Augsburg, wo er als Kanzler[385]) und erster Rath des Reichsstiftes St. Ulrich, bis an das Ende seiner Tage den Ruhm eines gerechten und weisen Mannes trug, ruht seine Asche[386]).

18.

Das Land vom Kaiser unterjocht, vertheilt, der Kurfürst geächtet.

Im J. 1706.

Nach Zerstreuung der letzten zur Landesvertheidigung bewaffneten Schaaren, ward die Ent-

---

384) Im Jahr 1716 ward er Fürsprecher beim Hofgericht zu München.

385) Seit 1723.

386) Er starb den 7. Mai 1738.

waffnung alles Volks wiederholt[387]); mit Todesstrafen jeder bedräut, der seine Wehre nicht an die Zeughäuser von München, Landshut, Straubing, Burghausen und Amberg lieferte. Gnade und Vergessung des Vergangenen war feierlich angekündet worden; aber die Verhaftungen dauerten fort. Viele ansehnliche Bürger des Landes wurden in München und andern Städten zum Tode verurtheilt und qualvoll hingerichtet[388]), die Gemeinden ohne Schonung mit Beherbergung der Kriegsknechte, mit Abgaben, Schaarwerken, Fuhren, Lieferungen belastet und in Armuth und Elend niedergedrückt; die Kerker nie leer; der Grausamkeiten kein Ende. Das gequälte Volk hatte das Recht zur Klage verloren, und wegen seiner Seufzer Verantwortlichkeit. Vielen bangte nun selbst für die Tage der jungen Fürsten zu München[389]); oder daß diese Unglücklichen in

387) Befehl vom 12. Horn. 1706. Auch Edelleute, Aebte und Geistliche mußten alles Gewehr abgeben.

388) Staatsspiegel Hornung S. 39 ff. und März S. 32 ff. Noch im J. 1707 wurde Hofmann, einer von den Theilhabern des Aufstandes, wegen verdächtiger Reden und Schriften, nach München geführt und geviertheilt. Theatr. europ. Jahr 1707. 18, 134.

389) „Tout ce qui est à craindre, c'est leur éducation", tröstete der Kurfürst in dem Briefe vom 15.

das Innere Oesterreichs entführt, Opfer von Kaiser Josephs gefühlloser Staatsklugheit werden möchten[390]). Theresia verging zu Venedig in mütterlichem Schmerz. Ihre Kinder mit List oder Gewalt aus der Hand des Feindes zu erlösen, blieb ein heißer und ohnmächtiger Wunsch[391]).

Maximilian Emanuel hatte in den Niederlanden, zuerst aus öffentlichen Blättern, den Aufstand der Baiern erfahren; sein Herz geblutet, als er des Volkes Unglück vernahm[392]). Wie-

---

Jänner 1706 seine Gemahlin: „pour leur santé et leur vie je n'appréhende rien." Hdschr.

390) Noch unterm 13. April zweifelte Maximilian, in seinem Schreiben an die Kurfürstin, an der Wegführung seiner Kinder: „Pour ce qui est de la crainte qu'on envoye les enfants à Graetz, je ne saurois jamais le croire; car ne sont ils pas à Munich tout de même entre les mains des impériaux? Hélas! que peuvent-ils craindre à présent? tout leur est soumis." Hdschr.

391) „Vous me parlez de trouver moyen de les retirer, hélas, par la force. — Quel moyen? — L'affaire des mécontents, comme vous savez, est finie." Schreiben Maximilian Emanuels an seine Gemahlin vom 12. Horn. 1706. Hdschr.

392) „L'affaire des paysans en Bavière, schrieb er der Kurfürstin am 1. Jänner 1706, devient (selon les nouvelles publiques et les gazettes, car je

wohl er nicht das Unternehmen selbst tadeln konnte, mißbilligte er doch die falsche Zeit desselben, da die feindlichen Heere, überall in Winterlagern unbeschäftigt, zur Dämpfung der Unruhen benutzt werden konnten. Er wußte sogar nicht, daß keineswegs freie Wahl, sondern Verzweiflung den Augenblick des Aufruhrs bestimmt hatte, als die junge Mannschaft von Baiern mit Gewalt unter die Fahne seines Ueberwinders weggeführt werden sollte. Obwohl er nun zu den Bewegungen im Volk weder Ermunterung noch Rath gegeben [393], war er dennoch dem Kaiser verdächtig

---

n'en ai d'autres) tous les jours plus forte; et si les ennemis pensent avec quelque sorte de justice, au lieu de vous en attribuer quelque cause, ils devoient avouer que, s'ils nous avoient maintenu le traité, et que vous fussiez restée en Bavière, pareille chose ne seroit jamais arrivée." Hdschr.

393) „Cependant, heißt es im Schreiben des Kurfürsten an seine Gemahlin vom 15. Jänner 1706, „je puis vous dire sincèrement, que je n'ai jamais rien sçu de ce soulevement, ni en aucune communication. Je ne sais pas même qui sont les chefs, et qui dirige tout cela. Il n'est rien parvenu jusqu'à moi de leur part, et tout ce que je sais, c'est par les gazettes de Hollande, et quelquefois par quelque lettre, qui passe à quelqu'un de ma cour. J'ai toujours regardé cette

geblieben, welchem ein leeres Volksgeschwätz[394]) glaubwürdiger, als die Widerlegung desselben durch öffentliche Kundmachung des landschaftlichen Ausschusses war[395]).

Geiseln für die künftige Ruhe von Baiern zu haben, und sowohl den Kurfürsten zu schrecken, als in Baiern die Unzufriedenen um die letzte Hoffnung zu betrügen, befahl der Kaiser, die vier ältern Söhne Maximilian Emanuels nach Oesterreich zu führen. Die jüngern, deren einer vor wenigen Monden gestorben war[396]), wurden in

affaire comme peu solide; ce n'étoit pas le tems de la commencer à cette heure pour en espérer quelque avantage, mais plustôt, quand les armées auroient été en campagne." — Und im Schreiben vom 12. Hornung 1706: O Dieu, que de sang innocent repandu! et que j'en repands des larmes quand je puis me cacher. Si j'avois eu part à cette affaire, je n'aurois pas induit ces pauvres gens à être sacrifiés, sans pouvoir les soutenir."

394) „Daß sie sich nicht scheuen dörfften zu Außführung ihres so freventlichen Undernemmens das Wolgefallen unser vorig gewest gnädigisten Lands Herrschaft vorzuwenden." Dehortation des landschaftlichen Ausschusses vom 4. Jänner 1706.

395) In jener Dehortation vom 4. Jänner beruft sich der Ausschuß auf Briefe von Brüssel und Venedig.

396) Johann Aloys, geb. den 21. Brachm. 1702, starb den 30. Brachm. 1705.

München zurückgelassen, der ehemaligen Oberhofmeisterin von Weichs mit vier Bedienten in die Kost gegeben und die einzige Tochter des Kurfürsten ins Angerkloster gesperrt [397]). Karl Albrecht, Philipp Moriz, Ferdinand Maria und der fünfjährige Clemens August kamen unter starker Bedeckung nach Klagenfurt in Kärnthen. Hier lebten sie fortan streng bewacht, nicht als Fürsten, sondern als Grafen von Wittelsbach behandelt. Ihr Oberhofmeister Guidebon, und mit größerer Härte ihr Oberstallmeister, Graf Thürheim, bewachten jeden ihrer Schritte. Auch diese Männer standen wieder unter höherer Aufsicht des Grafen von Rosenberg, Burggrafen, und des Grafen von Khevenhüller, Stadthauptmanns. Niemand konnte sonder Vorwissen derselben den gefangenen Fürstenkindern nahen; noch weniger sie ohne Zeugen sprechen. Jahre verstrichen; der Name ihrer Aeltern durfte nie vor ihnen ausgesprochen werden; und jedes Gespräch, welches die Kleinen von selbst auf die theuern Gegenstände brachten, mußte, laut

---

397) Mariane Caroline, geb. den 4. August 1696. C'est un bon procédé; c'est la traiter comme une petite bâtarde. Quel tyran que cet empereur!" Schreiben des Kurfürsten an seine Gemahlin vom 21. Mai 1706.

Befehl, von den anwesenden Aufsehern lunterbrochen werden[398]).

Alles dies war nicht genügend, Josephs I maaslose Rache zu sättigen. Ohne Zustimmung des Reichs, mit den übrigen Kurfürsten einverstanden, erklärte er seinen Feind Maximilian Emanuel und dessen Bruder, den Kurfürsten von Köln, in des Reiches Acht[399]). Dazu hatte längst schon, und am eifrigsten, der Kurfürst von der Pfalz, getrieben welcher das Fürstenthum der obern Pfalz und die Würden wieder

---

398) Beinahe ein Jahr blieb der Kurfürst ohne bestimmte Anzeige vom Leben seiner Kinder. Erst im Monat März 1707 fand die Kurfürstin einen vertrauten Kundschafter am Grafen Bertonelli, welcher mit vieler Klugheit in die Nähe der jungen Fürsten zu Klagenfurt zu kommen, und sie und ihre Umgebungen zu beobachten wußte, ohne sich mit ihnen selbst besprechen zu dürfen. Nos enfants ont et doivent avoir le coeur bon, antwortete der Kurfürst seiner Gemahlin auf diese Nachrichten am 10 Mai 1707, et quoique l'on prenne soin de leur faire oublier père et mère, nous les ferons bien connoître, que nous les sommes et ce qu'ils nous doivent. Les reste de maximes et sentiments bas seront aisés à detruire. Hdschr.

399) Die Achtserklärungen umständlich in Fabri's Staatskanzlei 11, 616 ff. und 627 ff.

zu empfangen hoffte, die seinem Hause einst beim Beginn des dreißigjährigen Krieges entrissen worden waren. Nicht zu Wien nur, selbst in der Hauptstadt von Baiern[400]) ward durch kaiserliche Herolde die Acht ausgerufen; Maximilian Emanuel aller seiner Ehren und Würden, Lande und Leute auf ewige Zeiten verlustig erklärt; er von deutscher Erde verbannt, und jeglichem frei gegeben, ihn ungestraft zu ermorden.

Der Kurfürst vernahm die Wegführung seiner ältern Söhne, die Verstoßung seiner Tochter in ein Kloster, und seine eigene Achtserklärung zu gleicher Zeit[401]). Sein Vaterherz war zerrissen, doch verlor es nie die Hoffnung auf des Schicksals Gerechtigkeit. Als Fürst erwartete er gelassen des Krieges Ausgang, welcher allein über Josephs in leidenschaftlicher Voreiligkeit ergriffene Maasnahmen entscheiden konnte. Aber am tiefsten hatten ihn von jeher des Kaisers und kaiserisch-denkender Schriftsteller Verunglimpfungen seiner Ehre geschmerzt. Nur diese zu retten, lag allein in seiner Kraft; und in feierlicher Kundmachung an alle Fürsten, alle Völker Europens rechtfertigte er sich, von Brüssel aus, gegen die Vorwürfe, als sei er des Krieges Urheber, un-

---

400) Denn 10. Mai 1706.

401) Gegen die Mitte Mais 1706.

dankbar gegen Oesterreich, ein ehrgeiziger Verächter der Reichsordnungen, und Verschwörer mit Fremdlingen gegen des deutschen Vaterlandes Wohlfahrt. „Nein, nicht ich bin, sprach er, des ungerechten Krieges Urheber; der Ländergeiz des Kaisers ists. Aber mir möchte er die blutige Schuld aufbürden, weil ich mich weigerte, zur Entthronung meines Neffen, des Königs von Spanien, die Hand zu reichen; weil ich mich weigerte, Frankreich zu bekriegen und heilige Verträge zu zerreissen, die ich mit dem allerchristlichsten Könige zu Riswyk eingegangen war."

„Seit Joseph, mein Sohn, gestorben, dem die spanische Krone bestimmt gewesen, nahm ich an den öffentlichen Staatshändeln nur geringen Theil. Ich war Statthalter der Niederlande, und in dieser Würde den Befehlen des Madrider Hofes pflichtig. Nicht Willkühr war es, sondern Pflichttreue, wenn ich den Herzog von Anjou als König Spaniens und Herrscher in den Staaten verkündigte, die meinem Befehl vertraut waren, nicht Willkühr, sondern Pflichttreue, wenn ich in Folge der Aufträge von Madrid französische Besatzungen in den niederländischen Städten aufnahm. Aber anders forderte der Kaiser. Er machte Erbschaftsansprüche; schloß kriegerische Bündnisse, und suchte selbst die deutschen Fürsten

alle in einen Kampf hineinzureissen, der nur seine Hausangelegenheit betraf, und die Deutschen nur zu Schildträgern von Oesterreichs Größe und Gewalt machen konnte. Alle des Friedens bedürftig, alle durch die habsburgische Uebermacht in ihrer Unabhängigkeit schwankend: sollten sie selbst nun noch helfen den künftigen Unterdrücker vergrößern? — Ich wollte keinen Krieg. Der fränkische und schwäbische Kreis dachten wie ich; sie hatten sich zusammengestellt, ihre Unparteisamkeit zu behaupten; sie luden mich zu ihren Verbindungen ein, und ich waffnete. Ich hatte vom Kurfürsten Ferdinand Maria, meinem Vater, gelernt, wer neben Oesterreichs Staatsklugheit bestehen wolle, müsse sich auf ein Schwerd, auf keine Feder stützen."

„Bald ward offenbar, der Kaiser wolle keines deutschen Standes Unparteisamkeit anerkennen. Der Reichstag selber mußte Krieg gegen Frankreich beschliessen. Mußte er nicht, was trieb ihn? Das Reich spricht ja die spanischen Kronen nicht an, warum will es den König jenseits der Pyrenäen entthronen? Ist es der Richter in Sachen der Welt? Oder gehorcht es knechtisch den Winken Oesterreichs? Der Reichstag erklärte, daß keinem Stande erlaubt sein solle, sich von Theilnahme an diesem Kriege loszusagen. Also sollte auch ich, ohne daß mich die Streitsache anging,

ohne irgend einen Vortheil, wider meinen Willen, mein Volk für Oesterreichs Ehrgeiz aufopfern? Also war's im heiligen Reiche nicht mehr gestattet, ein freier Stand zu sein? Das hat mich entschieden, zu thun für mein Recht und meines Volkes und Landes Freiheit, was Ehre und Pflicht gebot. So gerieth ich in Krieg mit Oesterreich; aber ich schonte des deutschen Reichs, soviel mir die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung erlaubte; oft vergaß ich selbst diese nur zu sehr und zu meinem Verderben, wie bei Augsburg, bei der Regensburger Brücke, und in der Achtung der Reichstagsgesandten. Oder wer weiß nicht, wie ich ganz anders hätte verfahren können? wie anders Oesterreich that? Wie hart es wider den Kurfürsten von Köln handelte?"

„Und mich nennt man den Urheber des Krieges! mich den Feind des Reichs, der für dessen Freiheit aufstand! Mich undankbar gegen den Kaiser! Undankbar! Aber was habe ich ihm zu danken? Und was hingegen ist Oesterreich dem Hause Wittelsbach schuldig? Stand es nicht bei meinem Großvater Maximilian, die Kaiserkrone zu nehmen? Er ließ sie dem Hause Habsburg. Hätte er nicht sein Schwerd gezückt: Oesterreich wäre untergegangen. Er rettete ihm das Land an der Ens, rettete ihm Böheim; opferte Millionen, opferte Blut und Gut seiner Untertha-

nen: und was war sein Lohn? — Mein Vater Ferdinand Maria konnte die kaiserliche Krone noch einmal streitig machen; großmüthig entschied er sich für das Haus Oesterreich, für dasselbe, welches heut Ferdinand Maria's Nachkommen verfolgt."

„Als die Osmanen die Mauern von Wien erschütterten, hätte ich mich begnügen können, gleich andern Fürsten, einige Hilfsvölker zu senden. Ich aber stellte mich selbst an die Spitze meines Heeres; ich führte die Völker des schwäbischen Kreises dahin; ohne mich wären sie nicht gegangen. Der Kaiser sollte es doch wohl noch wissen, ob meine Gegenwart bei Befreiung seiner Hauptstadt unnütz gewesen? Nicht Blut, nicht Geld, nicht Mühseligkeiten scheute ich während der folgenden Türkenkriege. In den fünf Feldzügen nach Wiens Belagerung trug ich zu allen Eroberungen bei, welche heut einen beträchtlichen Theil von Oesterreichs Hausmacht bilden. Der Uebergang über die Save, die Einnahme von Belgrad, dieser die alte Furchtbarkeit der Pforte zerstörende Schlag, waren mein Werk. Der Kaiser genoß die Frucht der Siege, für die ich zweiunddreißig Millionen eingebüßt hatte; und mir — ward nichts dafür! — In allem waren ich und mein Bruder, der Kurfürst von Köln, dem Wiener Hof nachgiebig, zu Gunsten einer neunten

Kurwürde, für Hannover errichtet; zu Gunsten der Wahl des römischen Königes, der noch nicht einmal das Alter der Wählbarkeit hatte. Was that mir der Wiener Hof? Wer ist der Undankbare? Wer führt den ungerechten Krieg, der Kaiser oder ich, der um Selbsterhaltung streitet[402])?"

19.

Fortsetzung. Baiern vertheilt. Schicksale des Kurfürsten in Frankreich.

Im J. 1706 — 1711.

Im siegerischen Hochgefühl seiner Uebermacht lächelte Joseph zu Wien stolz aller kraftlosen Anstrengungen des Kurfürsten. Es war in ihm fest: das Haus Wittelsbach in Baiern solle für ewige Zeiten aus der Reihe der Herrscher verschwinden. Er versplitterte dessen Lande in großen Schenkungen an Lieblinge, an Fremdlinge, aus eigener Machtvollkommenheit, um Baierns Wiederherstellung auf immer zu erschweren oder unmög-

402) Diese vielfältig verbreitete Rechtfertigung Maximilian Emanuels war ursprünglich in französischer Sprache verfaßt vom Abt J. B. Dubos, dem Mitgliede des königl. Gelehrtenvereins zu Paris, welcher damals als gewandter Geschäftsmann an verschiedenen Höfen in wichtigen Angelegenheiten für Frankreich gebraucht wurde.

lich zu machen, und durch Vermehrung der Theilhaber am reichen Raube sich den Besitz dessen zu versichern, was er selbst behalten wollte. Dem Sieger bei Höchstädt, **Marlborough**, gab er die Herrschaft Mindelheim, als unmittelbares Fürstenthum; dem Kurfürsten **Johann Wilhelm** von der rheinischen Pfalz die Reichsverweserwürde, dazu das Fürstenthum der obern Pfalz nebst der Grafschaft Cham, den Städten **Augsburg** und **Nürnberg** erweiterte Gebiete; den **Donauwörthern** die alte Reichsfreiheit; den **Regensburgern** die Stadt am Hof; den Hochstiften von **Augsburg** und **Passau** benachbarte Landtheile; die alten böhmischen Lehen verband er wieder mit der Krone Böheim; mit Oesterreich unmittelbar Schärding, Brauttau, Ried; mit Burgau die Herrschaft Wettingen; viel anderes Gut der Schyren verspendete er mit voller Hand seinen Dienern und Günstlingen[403]).

403) Der Kurfürst von der Pfalz empfing die Oberpfalz, die Grafschaft Cham und Reichsverweserschaft; Marlborough Mindelheim; Würtemberg zwei Drittel der Herrschaft Wiesensteig; der Fürst von Oettingen Wemding; Böheim die alten böhmischen Lehen, welche an Kurpfalz geliehen wurden; Oberösterreich Braunau, Schärding, Altheim, Ried; die Markgrafschaft Burgau das Herrschaftsgebiet Wettingen; Donauwörth (d. 20. Mai 1705)

Die übermüthige Willkühr, mit der er ohne Einstimmung, ohne Befragen der Reichsstände deren Genossen ächtete, beraubte, entthronte; die Eigenmacht, mit der er Fremdlinge auf die Fürstenbank im Reichsrath setzte; und neben solcher Gewaltthätigkeit der Eigennutz vieler Stände, welcher die offene Ungerechtigkeit demüthig pries, oder die Feigheit der andern, welche das duldeten, was früh oder spät ihr eigenes Loos werden

---

Reichsfreiheit; Regensburg Stadt am Hof; Augsburg die Herrschaft und Stadt Schongau, alle Dörfer zwischen Wertach und Lech, auch Lechhausen; das Hochstift Augsburg die Grafschaft Schwabek, Herrschaft Schwangau, den Lechrain; das Hochstift Passau St. Niklas und Umgegend; Nürnberg das Schloß Hartenstein und den Rothenberg (die aber der Kurfürst von der Pfalz den Nürnbergern streitig machte und wieder an sich zog); der Fürst von Lamberg die Landgrafschaft Leuchtenberg; der Reichskanzler Graf von Schönborn Dietfurt und Riedenburg; Graf von Sinzendorf die Grafschaft Hals; Graf von Löwenstein das Landgericht Maurkirchen, den Wetthalter Forst, das burghausensche Kastenamt; der Kammervorsteher von Starenberg Utendorf und Mattighofen; der Oberst-Kanzler Freiherr von Seylern die Gerichte Freiburg und Wildshut; Graf von Braun Gericht und Stadt Abensberg. Vieles ward als Schenkung nur bestimmt, nicht vergeben.

konnte, bewies, welch ein Schattenwerk des deutschen Reiches Freiheit zu dieser Zeit war, und was ein Mann von Macht, Glück und Keckheit auf dem kaiserlichen Stuhl bieten dürfe? Mit allen Rechtsverwahrungen der Stände spielend, fuhr Joseph I. fort, Baiern zu zerstückeln. Auch den Herzog von Mantua ächtete er noch, weil er Frankreichs Partei genommen. An Höfen und Reichsversammlungen verflossen Jahre in langweiligen Berathungen, wie man der Willkühr stärkere Schranken bei künftigen Kaiserwahlen entgegen bauen müsse. Und als die neuen Kaiserwahlverträge endlich festgestellt worden waren, sah man dieselben wieder beim ersten Anlaß spöttisch umgangen Das waren die Deutschen.

So tiefgebeugt lag nie, wie jetzt, das uraltherrliche Geschlecht der Schyren, seit es den Thron von Baiern besessen. Der Herzog lebte, ein Flüchtling ohne Land, in der Fremde, um fremder Könige Sold dienend. Seine Gemahlin in hundert Meilen weiter Ferne von ihm, verstoßen aus ihrem Hause, die Mutter von ihren Kindern gerissen. Seine Söhne, ihrer Abkunft unwürdig, als Gefangene in feindlicher Verwahrung. Seines Stammes theuererworbenes Gut höhnisch verschleudert; sein Volk, besserer Schicksale werth, zertreten und entehrt. Maximilian Emanuel und sein Haus erneuerten dem Zeit-

alter das traurige Schauspiel Tassilo's des Agilolfingen. Aber edelsinniger, als Joseph I, war, neunhundert Jahre zuvor, Kaiser Karl I den überwundenen Baiern begegnet. — Der landschaftliche Ausschuß zu München wandte sich mit demuthsvollem Flehen gen Wien. Was Menschlichkeit gegen ein schuldlos duldendes Volk, was Gerechtigkeit und Recht, was Erkenntlichkeit gegen den Stamm Wittelsbach, welcher so oft den Stamm Habsburg von Noth und Untergang gerettet, was Hochachtung für ein so altes, erlauchtes Fürstengeschlecht der Deutschen, was Glauben an göttliche Vergeltung fordern konnte — alles ward vorgestellt; alles vergebens.

Zehn Jahre lang hat Baiern, unter dieser Rache Oesterreichs, einen Irrthum in der Staatskunst seines Fürsten büßen müssen. Das entwaffnete Volk schlich mit verbissenem Ingrimm unter dem Schwerde der Unterjocher hin. Recht und Menschlichkeit ward nur als Gnadensache ertheilt. Vaterländisches Selbstgefühl hieß Meuterei; ein Seufzer um das Unglück des fürstlichen Geschlechts Verbrechen. Der niedrigste von Oesterreichs Kriegsknechten schritt stolzer, als der Edelste von des Landes Söhnen, einher. Machtspruche traten an des Gesetzes Stelle. Der herrscherische Ausländer verschmähte die Liebe; ihm genügte der stumme Gehorsam des Schreckens. Junge Mann-

schaft sah man gewaltsam ausgehoben, sklavenhaft in die Schaaren des Ueberwinders eingereiht und auf unbekannten Schlachtfeldern für fremde Sache getödtet. Das Kind war seines Vaters, die Mutter ihres Sohnes nicht gewiß. Oeffentliches Gut und besonderes Eigenthum lagen offen und ungeborgen unter des Eroberers Schalten. Schon Maximilian Emanuel hatte für den Aufwand seiner Kriege jährlich dreifache Steuern erhoben; die kaiserliche Verwaltung trieb sie vier- und siebenfach ein[404]); daneben doppelte und dreifache Anlagen der Stände, unerschwingliche Hofanlagen und alle Verzinsung älterer Landesschulden. Es ist aufgezeichnet, daß dem Volke sieben Millionen Gulden binnen Jahresfrist abgenommen worden sind, davon kaum zwölfhunderttausend in den kaiserlichen Schatz geflossen sein sollen. Die Wuth vieler Beamten, sich zu bereichern, überschritt frech die Grenzen aller Mäßigung. Dem Grafen von Möllart ward nachgesagt, er habe binnen wenigen Monden anderthalb Millionen in die venedische Bank zurücklegen können. Eben dieser empfand sogar

404) Im J. 1708 war der Betrag von fünftehalb Steuern der Rentämter München, Landshut, Straubing und Burghausen 1,608,525 fl. Eisenmann 2, 132 nach Hdschr.

nicht Scheu, Theresia's Fingerringe in Gegenwart der fürstlichen Söhne an seinen Händen zu tragen, und einst dem jungen Kurerben zu erwiedern: „Der Kurfürstin gehört nichts in dem Lande, wo ich die Ehre habe, kaiserlicher Majestät Bevollmächtigter zu sein!" Mit den Erpressungen der Beamten wetteiferten die Ausschweifungen des Kriegsvolkes, wenn es in Städten oder Dörfern überwinterte, oder durchzog[405]). Wer den Bettelstab trug, war besser daran, als der erst in stufenweiser Erschöpfung zu ihm heruntersank. Die Menge der Unglücklichen jedes Geschlechtes und Alters, welche ihn ergriffen, war unzählbar[406]); nicht minder die Menge der Diebe, Mörder, Straßen- und Kirchenräuber, deren Banden durch verwegene List und Grausamkeit im ganzen Lande furchtbar wurden[407]).

Wiewohl die landschaftlichen Stände dem allgemeinen Druck nicht entgingen, wußten sie

---

405) Obgleich in manchem Jahr, wie 1706, zwei und dreimal Verbote dagegen erschienen.

406) Wie die vielen in diesem Zeitraum erschienenen sogenannten „Bettelmandate" beurkunden.

407) Das sogenannte „Criminalmandat vom 10. Jänner 1709" gegen Räuber bedrohte dieselben mit Lebendigrädern. Lange Zeit war der Räuber Faltermaier das Schrecken des Landes. Hdschr.

sich doch durch ihre Verordneten zu München bei der kaiserlichen Landesverwaltung mancherlei Vortheil auszuwirken. Was der Ritterschaft und Geistlichkeit zu schwer ward, mußten Städte und Landleute tragen.

Dies und nie entschlafener Ehrgeiz hatte auch die seit beinahe neunzig Jahren aufgelöseten Stände der obern Pfalz zu ihrer Wiederherstellung ermuntert. Schmeichelnd umringten Adel und Priesterschaft den kaiserlichen Statthalter, hielten Zusammenkünfte, sandten Abgeordnete zum Thron des Reichsoberhauptes[408]), und Joseph, den Ständen für ihre Treue und Anhänglichkeit gnädig zu sein, erneute ihnen[409]) Verfassungen und Vorrechte, wie sie dieselben vor den Zeiten des dreißigjährigen Krieges genossen hatten. Der fünfundzwanzigste Tag im Jänner des siebenzehnhundert siebenten Jahres ward ihnen ein Jubeltag, als sie wieder auf dem Amberger Rathhause den ersten Landtag nach herkömmlich gewesenen Sitten eröffnen konnten. Die eilf Genossen des geistlichen Standes, die Ritterschaft, welche einhundert neunzig Herrschaften, Hofmarken, Burggüter und Edelhöfe im Umfang des Fürstenthums

---

408) Schon im J. 1705. Feßmaier Geschichte der obern Pfalz 2, 126.

409) Am 22. Christm. 1706.

zählte, die zwölf Städte und sechszehn Märkte standen in zahlreicher Stellvertretung da. Alle feierten des Kaisers bewundernswürdige Gerechtigkeit und Großmuth, der ihnen das Recht zurückgegeben, der Abteien und Edelleute Haus- und Tischgut, wie der Städte und Märkte Kammergut den öffentlichen Lasten zu entziehen, und die Bürde der Abgaben auf des Landes ungefreiten Theil zu wälzen, wenn nicht ausserordentliche Fälle zu freiwilligen Beiträgen einluden. Auch, als im nachfolgenden Jahr der Kaiser den rheinpfälzischen Kurfürsten Johann Wilhelm mit dem Fürstenthum belehnte, behielten die Stände der obern Pfalz die neuverjüngten Freiheiten.

Zu dieser Zeit lebte der geächtete und vertriebene Fürst von Baiern, Maximilian Emanuel, in Brüssel. Gleiches Schicksal mit ihm hatte der Kurfürst und Erzbischof von Köln, Clemens Joseph, sein Bruder. Beide durch Frankreichs glänzende Verheißungen ins Verderben gezogen, fuhlten das Peinliche ihrer Abhängigkeit von eines stolzen Hofes Gnade um so schmerzhafter, je weniger ihnen immer verhehlt werden mochte, daß unglückliche Bundesgenossen lästige Freunde sind. Maximilian, welcher für Ludwigs XIV Entwürfe Alles verloren, erwartete in dem selbstherrlichen Besitz der spanischen Niederlande Entschädigung. Man begnügte sich, ihm

die beschränkte Statthalterschaft derselben, und neben Marschall Villeroi, zu ihrer Vertheidigung, die Anführung der Heere zu geben. Schweigend folgte er seinem Verhängnisse, und gehorchte den Befehlen des Hofes von Versailles, in dessen Gunst sein künftiges Loos lag. Ein leichter Sinn ersetzte ihm oft die Stelle des Muthes, so viel Unglück und Schmach zu überleben. Die Hoffnung, sein Baiern wieder zu erkämpfen, begeisterte ihn auf den Schlachtfeldern Brabants wider die vereinte Macht von Kaiser und Reich, England und Holland. In fröhlichen Festen zerstreute er den heimlich zurückkehrenden Gram. Selten fehlten die Schönen von Brüssel in seinen Feldlagern, die sie ihm unter dem Geräusch der Waffen in Tempel der Liebe verwandelten[410]. Sein böser Stern aber und Marlborough verfolgten ihn auch hier; besonders als der britische Feldherr bei Ramillies den Kern der französischen Heere aufrieb[411], und Brabant nebst einem großen Theil Flanderns eroberte. Mochte auch der Kurfürst sein Mißgeschick vor Ludwig XIV mit unwidersprechlichen Gründen entschuldigen, und darthun, daß seine Baiern, die er gegen den

---

410) Wie die Mémoires du Marquis D** beim Jahr 1705 davon zu erzählen haben.

411) Den 23. Mai 1706.

Günstling des Sieges ins Schlachtfeld geführt, am meisten gelitten: Unglück ist immer ein Fehler, Glück eine Tugend bei denen, welche den Werth der That nach dem Erfolg zu richten gewohnt sind. Der französische Hof behandelt ihn lauer; und wenn ihm der königlichen Großstaatsbeamten einer mit demüthigendem Stolze Weisungen gab[412], er mußte es dulden.

Jahr um Jahr von nichtiger Erwartung eines Umschwunges der Dinge betrogen, und durch unzarten Ton und fühlbareres Erkalten des französischen Hofes gekränkt, schien ihm bald, die Großmuth seiner Feinde zu suchen, minder erniedrigend, als die Freundschaft eines Bundesgenossen, welcher vergessen zu wollen schien, wie große Schulden abzutragen wären. Ludwig XIV war längst nicht mehr der Siegreiche. Sein Stolz, durch eine Reihe von Niederlagen gebeugt, verschmähte nicht, nach jedem Feldzuge, Frieden anzutragen. Maximilian mußte zittern, früher oder später unter unglücklichen Verhältnissen aufgeopfert zu werden. Wirklich kam ein Augenblick, da der französische König sogar, um das Ende eines ihm verderblichen Krieges zu finden, den ersten Gegenstand

---

412) Wie Chamillard, über dessen Briefe, wie an einen gemeinen Beamten geschrieben, der Kurfürst am meisten klagte.

desselben, Spaniens Krone, seinen Gegnern zu lassen bereit stand. Da sandte auch Maximilian Emanuel seinen Abgeordneten zum Haag, wo über die Friedensbedingungen Unterhandlungen gepflogen wurden [413]). In seiner Hoffnungslosigkeit sank er so tief, daß er seinen und Frankreichs Feinden, um die Zurückgabe Baierns, oder auch nur einer andern Entschädigung von Land, insgeheim Bündniß antrug und Beistand mit seinem Kriegsvolk [414]). Er ward keiner Antwort gewürdigt, und Ludwig XIV selbst durch die ausschweifend stolzen Zumuthungen Englands, Oesterreichs und Hollands zur verzweiflungsvollen Erneuerung des Kampfes getrieben.

Seit der Schlacht bei Ramillies und dem Verlust von Brüssel hielt Maximilian sein Hoflager zu Mons, im Hennegau. Auch hieher drangen Marlborough und Eugen mit erobernder Gewalt. Er mußte die belagerte Stadt mit dem Aufenthalt zu Namur vertauschen, und ging, da er end-

413) Im Mai 1709.

414) Mehrere Schriftsteller geben vor, der Kurfürst habe sogar erboten, den Feinden Frankreichs die noch von ihm besetzten Festungen auszuliefern; — eine Untreue, schon dadurch unwahrscheinlich, daß Frankreich, welches dieselbe nie verziehen haben würde, dem Kurfürsten beständig zugethan blieb.

lich ganz ohne Heerbefehl stand, nach Paris[415]), um den alternden König zu bewegen, ihm, sollte Baiern auf immer verloren sein, laut Bundeswort, Ersatz zu sichern. Er fand in der berühmten Hauptstadt, diesem ewigen Faschingsmarkt europäischer Thorheit und Weisheit, wüster Ergötzungen genug[416]); Trostes wenig. Die Ungebundenheit seiner Lebensweise schwächte bei tugendhaften Männern die Hochachtung[417]), welche er, auch im Unglück noch, als Mensch, und sein Miß-

---

415) Anfang Wintermonds 1709.

416) „Der Kurfürst hat ein so großes Werk von den Grisetten gemacht," schrieb die Herzogin von Orleans Charlotte Elisabeth, eine pfälzische Fürstin und giftige Zunge: „daß er mit aller Gewalt wollte, wie der König den Routen in dem Walde Namen gab, daß man eine sollte l'allée des grisettes nennen, welches der König selig aber nicht à propos fand. Er hat von seiner Race in den Dörfern gelassen. Man hat mir zwei gewiesen, die von ihm schwanger waren, als er schon fort war." Aretins Nachr. 1, 276.

417) Il est bien prince, c'est à dire foible dans sa conduite, et corrompu dans ses mœurs; urtheilte der edle Fenelon von ihm, da derselbe eines Tages von ihm besucht ward. Oeuvres de *Fénélon* 3, 749.

geschick bei Höflingen die Ehrfurcht, die er als Fürst fordern konnte [418]). Unvergnügt verließ er die Königsstadt an der Seine. Vor der Abreise sandte ihm Ludwig XIV durch den Markgrafen von Torcy noch einen Diamantenschmuck, und fünfundzwanzig Beutel, in jedem derselben hundert Ludwigsgolden. „Dies ist Alles, sagte Torcy mit Achselzucken, was der König jetzt für Sie thun kann.“

Inzwischen vergaß Ludwig XIV nicht, was er eigener Ehre, und einem Fürsten schuldig sei, der Frankreichs willen aus dem Erbe der Väter verstoßen, geächtet und verbannt umherirrte. Er mußte den Vorwurf für jede Zukunft abwälzen, daß das Loos derjenigen zu beklagen sei, welche in ihrer Treue gegen die Krone Frankreich unglücklich werden. Daher trat er mit König Philipp von Spanien, seinem Enkel, in ernste Unterhandlungen wegen des Kurfürsten Entschädigung, und bewog ihn, demselben das Herzogthum Luxemburg, die Grafschaft Namur, nebst den Festungen Charleroi und Neuport, als freiwilliges Geschenk mit allen Rechten unabhängiger Oberherrlichkeit abzu-

---

418) Man machte ihm am Hofe Rangstreitigkeiten, und er mußte sich daher gefallen lassen, wider seinen Willen, nur unter dem Namen eines Grafen in Paris zu sein.

treten[419]). Dies sollte die Schadloshaltung werden, wenn im einstigen Friedensschlusse Baiern nicht wieder zu gewinnen sei.

20.

Kaiser Josephs I Tod. Maximilian empfängt Baiern zurück. Seine Heimkehr nach München.

Im J. 1711 — 1715.

Während noch um diesen Ersatz gehandelt ward, starb von Maximilian Emanuels Feinden der unversöhnbarste, Kaiser Joseph[420]). Die Deutschen schritten zu neuer Wahl. Frankreichs Anstrengungen, dieselbe durch Heergewalt, wie durch Flugschriften gegen Oesterreich zu hindern, waren so vergeblich, als die feierlichen Rechtsverwahrungen und Gegenerklärungen, welche die Kurfürsten von Baiern und Köln erliessen[421]). Des verstorbenen Kaisers Bruder, Karl, seines Namens in der Kaiserreihe der Sechste, ward erkoren und zum Oberhaupt des Reiches ausgerufen[422]).

---

419) Im Anfang des J. 1711.

420) Den 18. April 1711.

421) Maximilians Rechtsverwahrung ist gegeben Luxemburg den 7. Heum. 1711. Fabri Staatskanzlei 17, 645.

422) Den 12. Weinm. 1711.

Die Erhebung dieses Fürsten, desselbigen, der gegen Philipp von Anjou die spanischen Kronen ansprach, änderte plötzlich Großbritaniens Ansichten. Einen Nebenzweig des bourbonischen Stammes über Spanien herrschen zu lassen, schien für die Ruhe Europens minder gefährlich, als so viele Kronen der alten und neuen Welt auf einem einzigen Haupte vereint zu sehen. Dieser Gedanke, mit dem sich England zu einem Frieden neigte, der die Hoffnung Oesterreichs vernichtete, für welche so ungeheure Ströme Goldes und Blutes verschwendet waren, erzeugte unter den Verbündeten Spannung; zuletzt Entzweiung. England nöthigte die Holländer, an den Friedensberathungen Theil zu nehmen. Frankreichs Staatsklugheit gewann in den Unterhandlungen zu Utrecht Siege, die seine Waffen nicht erfochten hätten. Englands und Hollands unerwartete Versöhnung mit Ludwig XIV, ihr Friedensschluß mit ihm [423]), gab das sich selbst überlassene Oesterreich, nur lau von entkräfteten Fürsten Deutschlands unterstützt, an die Gewalt Frankreichs preis. Kaiser Karls Heere fochten ohne Glück am Rhein. Er war gezwungen, auf die spanische Krone zu verzichten, wofür ihm ein Theil der Niederlande, die Lombardei mit den toskanischen Seehäfen, Sardinien und Neapel

---

423) Utrecht am 11. April 1713.

ward. Er mußte sogar einen Frieden unterzeichnen [424]), in welchem sowohl Maximilian Emanuel, als dessen Bruder, der Kurfürst von Köln, ihre gesammten Lande und Rechtsame ungeschmälert zurückhielten. Nur nach langem Sträuben entsagte Oesterreich dem Besitz von Baiern, erst, als wenigstens Hoffnung gelassen ward, es in freundschaftlichen Verträgen durch Ländertausche zurückgewinnen zu können [425]). Bitterlich klagte, doch ohne Frucht, der Kurfürst von der Pfalz, daß er sonder Ersatz das Fürstenthum der obern Pfalz, die Grafschaft von Cham, die böhmischen Lehen, die Erztruchsessenwürde zurückstellen mußte.

Als in Baiern die frohe Botschaft erging, dem getreuen Lande werde sein Fürstengeschlecht wieder gegeben, schien alles Volk in einem Rausch von Freuden zu vergehen. Paläste und Hütten erschollen vom Frohlocken, Greise wurden jugendlich, Todfeinde umarmten sich. Im Jänner des

---

424) Rastadt den 4. März und vollendet zu Baden im eidsgenössischen Aargau den 7. Herbstm. 1714.

425) Wie der achtzehnte Satz im Rastadter Frieden andeutet: „Solle dem Hause Baiern, nachdem es völlig wieder eingesetzt, erlaubt sein, eine oder andere Verwechselung mit seinen Landen, nach Gutfinden, ohne daß sich Se. allerchristlichste Maj. dawider setze, vorzunehmen.“

siebenzehnhundert fünfzehnten Jahres, des zehnten der baierischen Unterjochung, trat die kaiserliche Landesverwaltung ab [426]), und der kurfürstliche Oberhofmeister Maximilian Graf von Preising übernahm, bis zur Ankunft des Landesherrn, die Führung der Geschäfte [427]). Nie ward von den Baiern ein freudigeres Dankfest, und mit tieferer Rührung gefeiert, als in diesen Tagen.

Theresia, die Kurfürstin, verließ alsbald Venedig, voll sehnsuchtvoller Ungeduld, Gemahl und Kinder zu umarmen. Diese letztern wohnten damals nicht mehr zu Klagenfurt, sondern waren bald nach Kaiser Josephs Tode gen Grätz gebracht worden. Hier, wohin auch ihr jüngster Bruder Theodor von München abgeführt war, hatten sie durch Kaiser Karls Milde fürstlichere Behandlung genossen [428]); in der Burg anständige Woh-

426) Die Uebergabe der Landesverwaltung an die baierischen Behörden geschah am 16. Jänner 1715, an welchem Tage sich auch der kurfürstliche Staatsrath zum erstenmal wieder versammelte. In der Oberpfalz geschah die Uebergabe erst den 6. März.

427) Kundmachung München den 28. Januar 1715. Dieser Preising war der beständige Freund und Gefährte des Kurfürsten in Ungarn und den Niederlanden gewesen. Langs Adelsbuch S. 60.

428) Die gesammte Hofhaltung für die jungen Fürsten zu Klagenfurt war auf die Kosten von 39,458 fl.

nung, einen zahlreichen Hofstab[429]) und Unterricht in nöthigen Wissenschaften und Künsten[430]) gehabt. Ihr Oberaufseher war Graf Preiner, Kammervorsteher von Inner-Oesterreich[431]), ge-

beschränkt. Zu Lehrern hatten sie Jesuiten und zween weltliche Meister gehabt. Dem Kurerben Karl Albrecht war sogar der ihm vom König von Spanien geschenkte goldene Vliesorden abgenommen. Hdschr.

429) Worunter mehrere baierische Edelleute waren. Sie hatten einen Obersthofmeister, einen Oberststallmeister, fünf adeliche Gesellschaftsherren, zehn Edelknaben, drei Jesuiten, als Lehrer und Beichtväter, zwei weltliche Lehrer, sieben Kammerdiener, fünfzehn Lakeien, Köche, Köchinnen, Bereiter, Stallbursche u. s. w. nebst zweiundfünfzig Pferden. Hdschr.

430) Sie wurden in Glaubensdingen, Sittenlehre, Weltweisheit, Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. unterwiesen, dazu im Tanzen und Reiten. Karl Albrecht und seine Brüder Ferdinand und Clemens spielten die Laute, Philipp die Flöte, Theodor die Zither. Der Unterricht dauerte Morgens von neun bis zwölf Uhr, Nachmittags von zwei bis sieben Uhr, um zehn Uhr legte man sich zu Bett. Nur an Dienstagen und Donnerstagen ward der Morgen in der Reitschule, der übrige Tag in gesellschaftlichen Vergnügungen zugebracht. Hdschr.

431) Im April 1712 ward er Aufseher der gefangenen Fürsten.

wesen, der die fürstlichen Jünglinge gern mit der Hoffnung einer schönern Zukunft tröstete. Denn der älteste von ihnen, Karl Albrecht, ertrug die Gefangenschaft nur mit tiefer Schwermuth. „Es ist noch möglich, sagte Graf Preiner eines Tages[432]) zu ihm, daß Sie der Gemahl einer österreichischen Fürstin werden.“ Finster erwiederte der Jüngling: „Ein Gefangener denkt an keine Kaisertochter.“ Verstohlen und auf Nebenwegen hatten die Kinder von Zeit zu Zeit ihrer Aeltern Schicksale erfahren, oder denselben Nachrichten zukommen lassen. Erst nach geschlossenem Frieden empfingen sie Erlaubniß, unmittelbar in Briefen die zärtliche Treue ihrer Herzen zu bezeugen[433]). Es war ihres Lebens erster großer Festtag, da sie aus der Burg von Grätz abreiseten[434]) und in das Vaterland und an die Brust einer entzückten Mutter flogen.

Beinahe in derselben Zeit verließ Maximilian Emanuel sein Schloß St. Cloud in Frankreich. Er machte dasselbe vor der Abreise seinem natürlichen Sohne, dem Grafen von Baiern, zum

---

432) Ende Jahres 1712. Man vermuthete, es sei dies auf ausdrückliche Weisung des Kaisers selbst geschehen. Hdschr.

433) Ende Herbstm. 1714.

434) Im März 1715.

Geschenk [435]), welchen er sehr liebte. Es war ihm derselbe in Frankreich von der Wittwe Grafen Ferdinands von Arco geboren [436]). Dann eilte er über den Rhein zu den Seinigen. Am Lech, im Lustschlosse Lichtenberg, demselben, worin er vor zwölf Jahren den Ueberfall von Ulm, als des Krieges Anfang, angeordnet hatte, führte das Schicksal die Langegetrennten zusammen [437]). Es war ein schmerz- und freudenreiches Wiedersehen. Kaum noch erkannten die Kinder ihre Aeltern, die Aeltern ihre Kinder. Zwei der letztern lagen schon im Grabe [438]). Mit Wollust und Wehmuth hiel-

---

435) Den 23. März 1715. Dieser Comte de Bavière (Emanuel Franz Joseph), der nachher königlicher Statthalter zu Peronne ward, und den 2. Heum. 1747 in der Schlacht von Lafeld in den Niederlanden das Leben verlor, empfing vom Kurfürsten einen Jahrgehalt von 10,000 fl, und mehr denn einmal überdem, nebst beträchtlichen Geschenken, Bezahlung seiner Schulden. Wilhelms Misc. Tom. III. Hdsch. im königl. Büchersaal zu München.

436) Sie wird als eine Frau von eben so seltenem Geist, als ungemeiner Schönheit gerühmt. Sie starb zu Paris 1717.

437) Den 8. April 1715.

438) Ausser dem schon erwähnten Johann Aloys auch Maximilian Emanuel, der den 21. Christmond 1704 in der Schreckenszeit geboren und den 17. Hornung 1709 gestorben war.

ten sie insgesammt den zweiten Tag nach der Wiedervereinigung feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Alles Volk begrüßte die Wiedergewonnenen mit Entzücken. Was man verloren, was man gelitten, ward vergessen; das Zerstörte hergestellt, das Verscharrte hervorgegraben. Getreue Diener der Landschaft hatten den baierischen Hausschatz vierzehn Jahre lang verborgen gehalten und bewahrt 439). Nun brachten sie ihn freudig ihrer Herrschaft wieder.

Hohes Leid, wie hohe Lust, ziehen die Seele an das Göttliche. Theresia hatte zu Venedig in ihrer Einsamkeit fromme Gelübde gethan. Nun, nach erhörten Seufzern, stiftete sie zur Erfüllung das Servitinnenkloster in München 440). Auch jenes Kloster, welches längst schon des Kurfürsten Oheim, Herzog Maximilian Philipp, gegründet hatte, ward jetzt erst von Frauen bezogen 441). Maximilian Emanuel selbst sah die Vermehrung solcher Stiftungen, deren Menge den Landeswohlstand schwächte, ungern. Auch konnten sich nur die Kapuziner in dieser Hinsicht seiner Gnade

---

439) Chr. v. Aretin in seinen Miscellen zeichnete diesen schönen Zug auf.

440) Noch im Jahr der Heimkehr 1715. Aettenkhover 144.

441) Eigentlich schon im J. 1714. Aettenkhover 118.

rühmen. Er baute ihnen Zellen zu Nymfenburg [442]), daselbst den Gottesdienst während seines Sommeraufenthaltes zu besorgen. Gleichwie er schon früher durch ein weises Gesetz untersagt hatte, der Abteien Gut mit liegenden Gründen zu vergrößern, schlug er nachher jede Bewilligung zur Aufrichtung neuer Mönchs- und Nonnenklöster ab [443]).

21.
Blick auf Zustand des Landes, der Volksbildung und Wissenschaft.

In seinen verarmten Gebieten riefen dringendere Bedürfnisse. Hier waren zwar Dörfer, Märkte, Städte nicht, wie bei alten Kriegen, in weiten Strecken weggebrannt und ausgerottet, aber in ununterbrochener Jahresreihe haushälterisch-klug, nach Grundsätzen einer gewandtern Plünderungskunst, bis zur Bettler-Noth ausgeleert worden. Maximilian Emanuel erblickte sein Vaterland wieder in einem Elende, jenem ähnlich, in welchem es sein Vater Ferdinand Maria nach den Gräueln des dreißigjährigen Glaubenskrieges gefunden. Schwerd und Hunger, Entsetzen und

442) Im J. 1718. Lipowsky Gesch. des Kapuzinerordens S. 76.

443) Jenes im J. 1701, dies im J. 1717.

Traurigkeit hatten viele Menschen hinweggenommen; pestartige Krankheiten vieler Orten den dritten Theil des Volkes getödtet. Regensburg selbst war geraume Zeit fast ohne Einwohner gewesen, als deren binnen sieben Monden beinahe zehntausend hinstarben und die übrigen mit Schrecken aus der Stadt flohen 444). Durch Viehseuchen lag der Wohlstand des Landmannes hingerichtet 445). Alle Grenzsperren, alle Vorsichtsmittel, von den Obrigkeiten empfohlen 446), hemmten die Wuth der Pestilenz wenig, bis die Zahl ihrer Opfer voll ge-

---

444) Laut bekannt gemachten Verzeichnissen waren in Regensburg vom 4. Brachmond 1713 bis Ende Christmonds 2792 lutherische und 7857 katholische Einwohner gestorben; fast 7000 waren auf das Land hinaus gezogen. Maus. Emm. 1, 563.

445) Schon unterm 28. Herbstm. und 19. Wintermond 1711 waren obrigkeitliche Anweisungen zur Minderung des „Viehfalles" erschienen.

446) Dahin gehörten die unterm 18 Aug. und 20. Herbstmond 1713 verordneten, meistens sehr zweckmäßigen Vorschriften großer Reinlichkeit in Häusern, Gassen, Feilbädern u. s. w. Eine schon im Jahr 1679 im Druck erschienene, vom Leibarzt Thürmayer verfaßte Schrift über die Selbstverwahrung gegen Seuchen, ward auf hochobrigkeitlichen Befehl neu aufgelegt und in allen Gemeinden vertheilt.

worden. Man sah wieder Dorfschaften fast ohne Menschen, und weite Felder fast ohne Anbau.

Der Kurfürst widmete fortan die übrige Frist seines Lebens einem schönern Ruhm, als Waffen je gewähren konnten. Er ward Wiederhersteller des Zerstörten. Dafür segnete ihn sein Volk. Er verjüngte in Baiern die Kraft der alten Landesordnungen; desgleichen im Fürstenthum der obern Pfalz, wo mit seinem Wiedereintritt die landständischen Einrichtungen nach kurzer Dauer abermals verschwanden. Die von den Oesterreichern eingeführten Auflagen schaffte er ab, doch ließ er die dreifache jährliche Unterthanensteuer bestehen, wie sie schon in den ersten Jahren des spanischen Erbfolgekrieges gewesen. Andere Abgaben machte er durch die Art ihrer Leistung dem Volk erträglicher [447]). Es ward zur Gewerbsamkeit aller Gattung ermuntert; zur Wiederbetreibung der Bergwerke [448]), der Tuchwebereien [449]), zum Anbau des Bodens, zur Umarbeitung öder Gründe und Benutzung der

---

447) Statt des Tabaksalleinhandels ward 1717 das sogenannte „Heergeld" eingeführt, statt Lieferung des rauhen und glatten Futters im J. 1719 die Futteranlage.

448) Verordnung vom 28. August 1716.

449) Errichtung einer großen Land-Tuchmacherei am 19. Heumond 1718.

Moore [450]), deren weitläufiger Umfang bisher benachbarten Gemeinden nur zu magerer Viehtrift gedient hatten. Denen, welche in wilden Oeden Niederlassungen, Schwaigen oder Viehhöfe, Meiereien und Dorfschaften gründeten, wurden mancherlei Vortheile, auch Freijahre von Stift, Steuern und andern Bürden gegeben; sogar Schindern, Henkern, und andern unehrlich geachteten Leuten [451]) Ehrlichsprechung und gleiche Rechte, wie andern Unterthanen ertheilt.

Aber zur schnellen Wiedererschwingung der alten Wohlstandshöhe mangelten in Baiern drei Dinge, ohne welche kein Volk blühend wird: Freiheit des Gewerbfleißes, Freiheit des Eigenthumes, Freiheit des Geistes; die Kraft, das Mittel, und die Einsicht zur Anwendung beider.

---

450) Verordnung vom 30. Heum. 1723 zum Anbau der „Weiseläcker, Filzen, Mösec, Haiden, Gambloß, Weislägger, und andrer verschaidenen öden Gründe.“ Die Vielheit der Namen, mit welchen ein Volk den gleichen Gegenstand in verschiedenen Beziehungen zu bezeichnen weiß, ist die sprechendste Urkunde von Beschaffenheit des Landes und Beschäftigung der Einwohner.

451) „Eysen- und andere Ambtleuth“ nennt sie die Verordnung vom 30. Heum. 1723. Die Zahl der aisen, aischen oder häßlichen Gewerbe war schon durch mehrere Reichsverordnungen beträchtlich gemindert.

Zunftzwang, örtliche Vorrechte, verderbliche Uebungen, landesherrliche Weisungen, Verbote und Beschränkungen hinderten noch immer das rege Spiel nützlicher Thätigkeit. Uebeln des Augenblickes ward oft mit der Aufopferung bleibenden Vortheils gewehrt. Mauthen und Zölle, Steuern und Abgaben, so lange sie nur heilsame Entleerung des Ueberschusses sind, reizen und beleben den Verkehr; doch wirken sie tödtlich auf ihn, sobald sie ihn hindern, Ueberschuß zu erzeugen. Ungeheure Summen lagen in todter Hand von mehr denn hundert frommen Stiftungen, oder in unveränderlichen Geschlechtsgütern, dem Spielraum des Wandels und Handels entzogen, Pflegen prassenden Müßigganges oder verzehrender Bettelschaft. Die Jugend ging in den Schulen versäumt [452]). Der Unterricht war dürftig, gründliche Kenntniß selten, nachgebetetes Vorurtheil die allgemeine Weisheit. Städte, Märkte, Dörfer besoldeten die Lehrmeister schlecht, welche nebenbei ihr Brod häufig als Geiger, Hochzeitlader oder mit andern Verrichtungen erwarben. In höhern Anstalten fesselte mönchhafter Lehrzwang Geist und Zunge der weisern Mannes. Ausländische Hochschulen zu besuchen,

---

452) Die alte Schulordnung von 1682 war von wohlgemeinten Grundsätzen. Besonders wurde darin auf eine gute Handschrift gehalten.

verbot noch die Scheu vor Ketzerthum [453]). Der meisten Lehrstühle im Lande hatten sich die Jesuiten ausschließlich bemächtigt, deren Ehrgeiz, vom schlau berechneten Getrieb ihrer Ordensverbindung unterstützt und erhöht, Alleinherrschaft forderte. Sie, bei einförmiger Verstandesbildung, zweideutig in Grundsätzen, geschmeidig im Umgang, vermochten Ung'aubliches, weil sie sich auch zuweilen des Schändlichen nicht schämten, so lange es den Schleier der Ehrbarkeit trug. Es ist erst spät ruchbar geworden, wie schon damals in Baiern manche von Loyola's Jüngern die Unschuld der Jugend, welche sie schirmen sollten, mit heimlichen, unnatürlichen Lastern vergifteten [454]). Durch sie wurden Wissenschaft und Kunst dienst-

453) Ein solches Verbot noch, denn viele waren schon vorausgegangen, am 1. Horn. 1703.

454) Jacobi Marelli S. J. Amores, e scriniis provinciæ sup. germ. Monachii nuper apertis brevi libello expositi per *Carol. Henr. de Lang.* Im J. 1815 gedruckt. Heinrich v. Lang, damals königl. baier. Reichs-Urkundenkämmerer (Reichs-Archivarius zu jener Zeit genannt), leistete durch Aufdeckung so vieler Schanden des Ordens denen von seinen Zeitgenossen einen dankwürdigen Dienst, welche im allgemeinen Parteikampf leidenschaftlicher Uebereilung mit dem alten Guten auch das schlechte Alte wieder geltend zu machen bereit waren.

bare Mägde der Priester und des Adels, und mit Verbannung geistiger Regsamkeit erstarrte der heitere Strom der Wissenschaft zum stillen Sumpf von Gelahrtheit und Vorurtheil. Während in andern deutschen Landen ein Puffendorf, Karpzow oder Konring die Rechte läuterten, ein Kanitz und Logau sangen, ein Leibnitz dem menschlichen Geiste neue Bahnen brach, ein Dörfel den Lauf der Schweifsterne verfolgte, ein Hevel entfernte Sonnen zählte, Stahl und Heister in der Heilkunde, die Bernoulli, Tschirnhausen und Euler in Erkenntniß der Naturkräfte oder der höhern Berechnung und Größenlehre unvergängliches Verdienst sammelten, ward in Baiern noch immer keiner gefunden, der sich jenen Herrlichen beigesellte, die in den Feldern menschlichen Wissens Eroberer hießen.

Wie in den höhern Ständen die Jesuiten, so, und verderblicher noch, wirkten in den niedern die Bettelmönche. Mit gemeiner Denkart schmarozerisch in Gemüth und Leben des großen Haufens eingewurzelt, arm, schmutzig, bildungslos, mehrten und nährten sie Verkehrtheit der Begriffe und Unwissenheit, weil sie davon selbst befangen waren, oder Vortheile zogen. Scharfrichter, Quacksalber, Zigeuner und andere Glücksjäger halfen redlich dazu. Sie alle fanden im Aberglauben des be-

trogenen Volkes ihre Goldbrunnen. Die Baiern hatten bald in Deutschland den Ruf, der römischen Kirche eifrigste Bekenner, aber auch unter den übrigen Völkerschaften von Geisteswegen die finstersten zu sein. Da ward nach Schätzen und Alraunwurzeln gegraben; da aus Gestirnen und Spielkarten, aus Kristallen und Ringen, aus Sieben und Händen gewahrsagt; da rief man Geister auf den Kreuzwegen; brannte man Wunderpulver aus hingerichteter Verbrecher Gebeinen; beschwor Hochwetter und Fieber; bannte Schlangen, Nattern, Kobolde; heftete Zaubersprüche an Thüren und Truhen; wußte von Gespenstern, Unholden, Liebestränken und Schwarzkünstlern tägliche Geschichten. Das Gesetz verbot bei Todesstrafe den Umgang mit bösen Geistern, und noch im ersten Jahr des achtzehnten Jahrhunderts wurde in München ein unwissendes Mädchen von siebenzehn Jahren, von krankhafter Nerventhätigkeit und erhitzter Einbildungskraft getäuscht, mit dem Schwerde hingerichtet und sein Leichnam zu Asche verbrannt [455]). Es war die Tochter eines Wachtmeisters zu Pfaffenhofen, ihr Name Marie Theresia Kaiser. Sie sah in Träumen den Teufel; tanzte in der Thomasnacht mit höllischen Wesen nackt

455) Am 17. Herbstm. 1701. Lipowsky Gesch. baier. Criminalrechts. S. 121.

ums Hochgericht; trieb mit dem Fürsten der Finsterniß verbotene Buhlschaft; hatte ihm ihre Seele mit eigenem Blut verschrieben und lernte von ihm Schlösser erbrechen und stehlen. Diese Unglückliche ist in den Geschichten Baierns merkwürdig, weil sie die Letzte war, welche der Hexerei willen am Leben gestraft worden.

In Märkten und Städten bewahrten vorzüglich die Handwerker und Zünfte jedes Vorurtheil des Alterthums mit unbesiegbarer Ehrfurcht. Uneheliche Kinder waren ehrlos auf Lebenszeit; aber auch Söhne von Bettelvögten, Gerichtsdienern und Scharfrichtern wurden zu keinem Handwerk gelassen, und die Söhne hingerichteter Missethäter, als Erben der Schande, von denselben verstoßen. Hatte ein Geselle ein Aas beruhrt, einen Hund oder eine Katze todt geworfen, mit Schindersknechten auch nur unwissender Weise gewandert oder getrunken, — kein anderer arbeitete länger neben ihm. Das Lossprechen der Lehrjungen geschah mit feierlichen Albernheiten, welche nicht selten eben so ärgerlich, als der Gesundheit gefährlich waren[456].

Doch alle diese und andere abergläubige

456) Das Verbot des Reichstags vom J. 1731 macht uns mit den bei der Gesellenweihe üblichen Predigten, Taufen, Hobeln, Schleifen und andern Mißbräuchen der Handwerker bekannt.

Sitten und irren Begriffe herrschten mehr oder minder zu jener Zeit auch in den übrigen Gegenden Deutschlands; nur in Baiern wurden sie von der Hand des Mönchthums emsiger und länger gehegt und gepflegt. Der natürliche Mutterwitz des kräftigen Volkes fand weder in Schulen Ablösung vom Vorurtheil, noch in Kirchen, wo von den Kanzeln mehr Wundersucht, als Begeisterung des Wahren und Edeln, mehr streitselige Gottesgelahrtheit, als christliche Liebe das Wort führten. Es mangelte nicht an Freunden der Wissenschaft, sowohl in als ausser Klöstern Immer zeichneten sich einzelne Glieder der Gesellschaft Jesu, öfter noch die Väter vom Orden St. Benedikts ruhmvoll in gelehrter Kenntniß aus, während die übrigen in dumpfem Gedankenstillstand und Andachtswerk Verdienst und Seligkeit fanden. Aber auch die Vortrefflichern, geistiger Freiheit ungewohnt, mieden glaubenssorglich helleres Licht, oder verschlossen furchtsam das Gefundene. Wohlthätig drang dasselbe, in so fern es ohne Kränkung priesterlicher Lehrbegriffe, Rechte und Würden sein mochte, durch Aufklärung geistvoller Staatsbeamten allmälig ins Leben ein.

Kaum sechszehn Jahre nach dem Tode jener als Braut der Hölle verbrannten Jungfrau ward auch zu Freising ein zwölfjähriger Knabe laut eigenem Geständniß schuldig gefunden, sich drei.

mal dem Teufel verschrieben und Hexentagen beigewohnt zu haben. Aber sein Vertheidiger, ein helldenkender Mann, Joseph Rumpfinger, trug menschlich darauf an, den Knaben seinen Aeltern und Geistlichen zu besserm Unterricht zu empfehlen[457]). Das geschah aber zu der Zeit, als Christian Thomas auf der Hochschule zu Halle, dieser muthige Herold des Menschenrechtes, erst den Kampf wider Gespenster- und Zauberglauben begonnen hatte. Die Kenntniß der Natur war noch in ihren rohen Anfängen, und es kann schon ehrenhaft für den menschlichen Verstand und seine Entfaltung zeugen, wenn seltene Erscheinungen nicht sogleich als übernatürliche geehrt wurden, die, wie jener Steinregen bei Schefftlarn, noch in meinen Tagen zu den unerforschten Räthseln der geheimen Weltkraft gehören.

Ohnfern dem Kloster Schefftlarn wurde nämlich an einem heitern Sommernachmittag[458]) eine kleine durchsichtige Wolke erblickt, die schnell sich von der Mitternachtsgegend des Himmels gegen Mittag bewegte. Sie senkte sich, kreisete zwei- und dreimal herum, indem ihr ein starker Knall, wie Stückdonner, entfuhr, welchem erst

457) Misc. 165. Hdschr. in dem königlichen Büchersaal zu München.

458) Den 5. Brachm. 1722. Meichelbek 2, 468.

ein Geknatter, wie von zehn, zwölf Büchsenschüssen, dann dreimal ein schwächerer Schall folgte. Während des Getöses flogen aus dem Wölkchen, in schiefer Richtung, wie vom Sturmwind getrieben, größere und kleinere, schwärzlichte Steine, fast alle von ähnlicher Bildung, zur Erde[459]). Ein bläulicher Dampf schien aus dem Gewölk nach dieser Entladung emporzusteigen.

Auch mangelte es in Baiern nie an lichtvollen Männern, welche sich der Finsterniß ihres Volkes schämten und bessere Einsicht gemein zu machen strebten. Schon damals, als das Land in der österreichischen Knechtschaft seufzte, versammelten sich in der Hauptstadt mehrere Freunde und stifteten eine gelehrte Verbindung, mit dem Zweck: Liebe der Wissenschaft zu wecken, und des Vaterlandes Ehre, die kein Schwerd mehr rettete, in Schriften zu vertheidigen[460]). Und

---

459) Tres fere communis librae quadrantes pondere aequantes, uti oculis conspeximus. Meichelbek.

460) Diese „Nutz- und Lust erweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbaren am Isarstrom" nahm im J. 1702 ihren Ursprung. Nur wenige ihrer Glieder, sämmtlich unter abentheuerlichen Namen, Maximus Feldzwinger, Emanuel von Heldenmark, Augustus von Lorbeernstauf u. dgl. verkappt, sind bekannt. Von ihren Abhandlungen sind zu München, ohne Angabe des Druckorts, nur fünf Bändchen in den

ohne Zweifel war es allzukühne Freimüthigkeit der Mitglieder gegen kaiserliche Gewaltherrschaft, welche den edeln Verband nach wenigen Jahren lösete. Urban Hekenstaller, des kurfürstlichen Rathes Geheimschreiber, einer der Ihrigen, verflochten in den großen Aufstand des baierischen Volkes, entging dem Kerker und Blutgerüste nur durch Flucht in Priesterkleidern, und daß er im Kloster der Barfüßer zu Freising als Küchendiener geheim gehalten ward bis zur Rückkehr des Landesherrn.

Erst spät nachher bildete sich ein anderer Gelehrtenverein, welcher des hoffnungsreichen Kurerben Karl Albrechts Schutz und Namen hatte [461]). Diesen Bund für Wissenschaft stifteten einige gelehrte und wackere Männer aus freiem Antrieb: Agnellus Kandler von Regensburg, der tugendhafte, um Aufhellung vaterländischer

---

Jahren 1702 bis 1704 erschienen; der vierte Band vom J. 1703 ward von den Oesterreichern nachher, aber zu spät, unterdrückt. Ausserdem erschien im Jahre 1703 noch in sechs kleinen Bänden eine Staatsschilderung der europäischen Länder von einer: „Für das Vaterland des baier. Löwen getreuen Gefährtin zu der Isar-Gesellschaft“ u. s. w.

461) Die Academia Carolo-Albertina, im J. 1720. Das Wissenswertheste ihrer Geschichte beschrieb J. C. Lippert in Abh. baier. Ak. 2, 11.

Geschichten wohlverdiente Augustinermönch [462]); Eusebius Amort, der gelehrte Verfechter päpstlicher Hoheit [463]), und der fleißige Franz Joseph Grünwald, eines Gürtlers von Wolfrathausen Sohn, ein junger denkender Arzt. So lange diese Männer lebten und wirkten, erhielt sich eine Verbindung, deren Schriften [464]), wenn gleich Denkmale ungebildeter Schreibart, wohlthätiges Streben zur Ausstreuung nützlicher Erkenntniß beurkunden. Mit den Stiftern des Bundes aber verging er selbst.

22.
Der Lebensausgang von Maximilian Emanuel.

Im J. 1716 – 1726.

Nur in langem Frieden konnte Baiern von langem Ungemach genesen. Der Kurfürst, froh,

462) Geboren den 16. August 1692, starb den 19. Horn. 1745. Sein Arnulphus male malus cognominatus München 1734, zeugt vom Freisinn wider Vorurtheil.

763) Geboren ohnweit Tölz, starb als Chorherr zu Polling in hohem Alter am 5. Horn. 1775. Seine vielen Schriften sind heut vergessen.

464) „Parnassus boicus oder neu eröffneter Musenberg u. s. w. Vier Bände. Erst im J. 1736 kam ein neu fortgesetzter Parnassus boicus zum Vorschein, dessen zweiter Band 1740 gedruckt ward.

nach vieljährigem Entbehren, wieder auf dem Eigen seiner Väter, in der Mitte seines Volkes zu wohnen, versäumte nichts, die edle Ruhe zu behüten, welche ihm theurer, denn aller Ruhm geworden. Mit Oesterreich knüpfte er die altbestandenen freundschaftlichen Verhältnisse wieder an; er sandte sogar dem Kaiser Karl sechstausend Baiern zur Hilfe[465]), als sich der Türkenkrieg erneuert hatte. Dies Kriegsvolk führten Karl Albrecht und Ferdinand, seine Söhne, nach Ungarn, um in Fürst Eugens Feldherrnschule zu lernen, einst, wenn Noth geböte, ihres Landes Recht und Wohlfahrt mit dem Schwerde würdig zu behaupten. Bei Belgrad und Serviens Eroberung fochten die Baiern, ihr Arm wäre der heimathlichen Flur wohl nöthiger gewesen, mit angeborner Tapferkeit für fremdes Glück. Karl Albrecht gewann des Kaisers volle Huld, und die Vermählung des jungen Fürsten mit Wilhelmine Amalien, Kaiser Josephs I Tochter[466]), zog die Bande der Freund-

465) Im Brachmond 1717.

466) Den 24. August 1722. Die Erzfürstin empfing 10,000 Gulden Heirathsgut. Hinwieder mußte sowohl sie, als der Kurfürst Maximilian Emanuel und sein Sohn feierlich für sich und ihre Erben auf Erbschaft an allen dem Hause Oesterreich in

schaft wieder zwischen den lange feindseligen Häusern Habsburg und Wittelsbach enger.

Nicht minder ward Versöhnung gestiftet zwischen Baiern und Pfalz am Rhein. Die Söhne alle vom Stamm der Schyren traten in München zusammen, ihres Hauses Eintracht und Ordnung zu bereden. Das fühlten Alle: mehr denn feindliche Gewalt der Fremden habe bisher eifersüchtiger Eigennutz unter den Kindern Wittelsbachs die Hoheit und den Glanz ihres Hauses vermindert. Darum richteten sie mit redlichem Herzen unter sich neue und ewige Hauseinigung auf[467]. Auch wegen der Reichsverweserschaft ward darin das alte Zerwürfniß getilgt, diese Würde zum gemeinsamen Recht beider Geschlechtszweige erklärt, also, daß beim Aussterben des einen der andere rechtmäßige Alleinerbe von Ehren und Gütern sein solle. Mit Rath und That, Wort und Waffe, in Fried' und Leid, vor Reichs- und Kreis-

---

und ausser Deutschland gehörigen Landen und Reichen mit körperlichem Eide Verzicht thun, so lange noch eheliche männliche oder weibliche Nachkommen des Kaisers, oder ihrer (der Erbfürstin) ältern Schwester, Maria Josepha, Gemahlin des sächsischen Kurerben, in künftigen Weltzeiten vorhanden sein würden. Aettenkhover 667.

467) München den 15. Mai 1724. In Hempels Germ. princeps S. 2493 ff. abgedruckt.

tagen, und Höfen nah' und fern, gelobten sich Pfalz und Baiern getreuen Beistand; sintemalen jedes Einzelnen Wohl- oder Uebelstand der Segen oder die Noth des theuern Gesammthauses sei.

Auch mit dem französischen Hofe ward die ehemalige Freundschaft fortgesetzt. Ludwig XIV war bald nach dem Badener Friedensschlusse gestorben [468]). Als dessen Großenkel und Thronfolger König Ludwig XV seine Vermählung feierte, reiseten Karl Albrecht, der Kurerbe, und Ferdinand, mit ihren zween geistlichen Brüdern, Clemens August, Kurfürst zu Köln, und Johann Theodor, Bischof zu Regensburg, in großer Pracht zu den Hochzeitfesten gen Paris.

Kurfürst Maximilian Emanuel genoß bei seinem Volke herzliche Liebe; denn mit großen Fehlern verband er vortreffliche Eigenschaften, durch welche er liebenswürdig ward. Er war gutmüthig, mild und leutselig gegen Jedermann; half den Bedrängten gern und zeigte sich allenthalben mit Freigebigkeit, oft mehr, als seine Kräfte und die Gesetze weiser Haushaltung gut hießen. Denn seine kurfürstlichen Kleinodien, die er in Holland verpfändet hatte, blieben noch lange uneingelöset, und oft die Zinsen der Schuldsumme

---

468) Den 1. Herbstm. 1715.

Jahre lang unbezahlt[469]. Ausserdem lag auf ihm eine ungeheure Schuldenlast von vielen Millionen[470]. Neben demselben war es nur ein mäßiger Zuwachs seines Vermögens, als mit Ferdinand Lorenz von Tilly das Geschlecht des großen Feldherrn dieses Namens ausstarb, und die oberpfälzische Lehenherrschaft Freistadt, Holnstein und Hohenfels an Baiern kam[471]. Demungeachtet ließ der Kurfürst vom altgewohnten Aufwand nicht, und der klägliche Zustand des Landes führte ihn zu keiner Sparsamkeit zu.

469) Den Holländern war er 1,126,240 Gulden schuldig und mehrere verfallene Zinsen. Die Staaten der Niederlande, als Bürgen, mahnten ihn öfters an die Zahlung. Unterm 13. Horn. 1715 drohten sie ihm aus dem Haag mit dem Verkauf seiner Juweelen. „Zullen wy niet langer kunnen afwesen, om, hoevel ongaerne, te procedér en tot verkopinge van de verpande juwélen." Der Urbrief in Wilhelms Misc. Tom. 2. Hdschr.

470) Noch bei seinem Tode überstieg die Menge seiner Schulden dreißig Millionen Gulden. Da er im J. 1721 zur Tilgung derselben und Einlösung der versetzten Kleinodien beträchtliche Summen forderte, gewährten ihm die Stände acht Millionen.

471) Im J. 1724. Freistadt ward seitdem eine baierische Landstadt, Holnstein und Hohenfels aber wieder in Lehen ausgegeben.

rück. Sein Hof blieb reich und glänzend, wie er vormals gewesen. Maler, Tonkünstler und andere Arbeiter, welche der Prachtaufwand forderte, waren immerfort beschäftigt. Die kostbaren Gemäldesammlungen, schon durch die Herzoge Albrecht V und Wilhelm V groß begonnen, durch Kurfürst Maximilian sehr erweitert, bereicherte er mit einer Menge auserwählter Meisterwerke, besonders der niederländischen Schule. Er selber ordnete eigenhändig an, was jährlich in seinen Lustschlössern zu Nymfenburg, Schleisheim, Lustheim, Dachau, Fürstenried und andern gebaut und verschönert werden sollte [472]). Zur Jagd wurden dreihundert Rosse und vierhundert Hunde gefüttert, über zwölfhundert Pferde in den verschiedenen Marställen; die Gnadengelder bei hunderttausenden gereicht. Ich will nicht gedenken der Menge und der Pracht des müßigen Heeres von Hofdienern aller Gattung, nicht die kostbaren Feste und prachtvollen Mummereien schil-

472) Er trat in alle Einzelnheiten ein, wie seine eigenhändigen Entwürfe in Wilhelms Misc. T. III. darthun. In den Jahren 1716 bis 1726 wurden allein für Bau-Ausgaben 772,989 Gulden 29 kr. bezahlt. Die geheimen Ausgaben, worunter auch Postgelder, Almosen, Zinsen, betrugen von 1715 bis 1725 im Durchschnitt jährlich gegen 90,000 Gulden.

dern[473]), oder die Schauspiele, in welchen man zuweilen selbst die jungen Fürstinnen des Hofes als Tänzerinnen oder Sängerinnen auf der Bühne erscheinen und um Beifall buhlen sah. Nicht alles Geschehene ist der Geschichte würdig.

Als ihn aber im vierundsechszigsten Jahre seines Alters schwere Krankheit ergriff, und ein krampfhafter Zustand ihm selbst den Genuß der Nahrung schmerzlich machte, stellte er alle Freuden ab, und wandte sein Gemüth in großer Angst dem Himmel zu[474]. Und er verzagte fast an seiner Seligkeit; bat Gemahlin, Kinder, Hausgenossen um Verzeihung; beichtete mit bekümmerter Seele vor Allen seine Sünden öffentlich, und zitterte, daß ihm solche vor dem ewigen Richter kaum vergeben werden dürften[475]. Vom Sterbebette herab beschwor er mit Thränen seinen

---

473) Z. B. im J. 1718 erschienen, bei Nachahmung eines Turniers, die Turnierenden als Türken, Perser, Armenier, Schweizer u. s. w. verkleidet; der Landesherr selber als Ungar, der Kurerbe Karl Albrecht als Mohr.

474) Er ließ sich in sein Krankenzimmer beinah anderthalb hundert geistliche Bücher bringen, und daraus vorlesen. Die „Ehlingenspergische Chronik", Hdschr. Nro. 90 im königl. Büchersaal zu München, sehr umständlich von Maximilian Emanuels letzten Tagen.

475) Nur mit Mühe beruhigte ihn sein Beichtvater.

Sohn Karl Albrecht, des Landes Noth und Leiden zu betrachten, besonders die große Last der Schulden abzuthun, und sich des armen Volkes zu erbarmen; empfahl ihm auch, Frieden mit dem Erzhause Oesterreich zu bewahren, doch jederzeit eine Kriegsmacht von vierundzwanzigtausend Mann bereit zu halten, für der heiligen Kirche und Baierns Schutz, so wie um dermaleinst den Ansprüchen auf das österreichische Erbe Nachdruck zu geben.

Dann warf er die Sorgen der Welt von sich, und starb, seine Kinder segnend, unter derselben Gebet und Thränen, am Abend des sechsundzwanzigsten Hornungstages [476]), im Jahr eintausend siebenhundert und sechsundzwanzig, dem vierundsechszigsten seines Lebens, dem sechsundvierzigsten seiner Herrschaft.

---

476) Abends in der siebenten Stunde. Chlingensperg'sche Chronik. Hdschr.

Staatl. Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zschokke, Heinrich,

Heinrich Zschokke's ausgewählte Schriften

Bd.: 34

Aarau 1828

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.4412(34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091722-9